

Postoperaismus – Immaterielle Arbeit und die Transformation der Gesellschaft

Steffen Rudolph

Publikationsstatus / Publication Status

Publizierte Version / Published Version

Diese Version wurde begutachtet (fachspezifisches Begutachtungsverfahren)

Typ des Dokumentes / Type of the Document

Buch / Book

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation

Rudolph, Steffen: *Postoperaismus – Immaterielle Arbeit und die Transformation der Gesellschaft*. Berlin, Münster: Lit Verlag 2012.

Nachnutzung / Reuse

Unter Copyright – diese in REPOSIT hinterlegte Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Die Herausgeberschaft oder andere Rechteinhaber*innen können die weitere Reproduktion und Wiederverwendung der Volltextversion erlauben.

DOI / Handle

<https://doi.org/10.48441/4427.433>

<http://hdl.handle.net/20.500.12738/12735>

Steffen Rudolph

Postoperaismus –
Immaterielle Arbeit
und die Transformation
der Gesellschaft

LIT

Erstveröffentlichung:
Rudolph, Steffen: *Postoperaismus – Immaterielle Arbeit und die
Transformation der Gesellschaft*. Berlin, Münster: Lit Verlag 2012.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1 Hintergründe	15
1.1 Die Entstehung des operaistischen Denkens in Italien	17
1.2 Das methodische Programm der Operaisten	20
1.3 Neue Subjekte im Arbeitskampf – zur Klassenzusammensetzung	24
1.4 Von der Fabrik zur gesellschaftlichen Dimension	28
1.5 Nach dem Operaismus – die Entstehung des postoperaistischen Denkens im französischen Exil	33
2 Immaterielle Arbeit – eine Begriffsbestimmung	39
2.1 Einführung	39
2.2 Die verschiedenen Dimensionen immaterieller Arbeit	42
2.3 Produktive Subjektivitäten	47
2.4 Affektive Arbeit	52
2.5 »Selbstverwertung«, Multitude und politische Perspektiven	54
3 Bezugspunkte und Konzepte des Postoperaismus	63
3.1 Die Bedeutung der <i>Grundrisse</i> von Marx	63
3.2 General Intellect	66
3.3 Massenintellektualität	70
3.4 Biopolitische Produktion	76

4	Exkurs: Freie Software und Massenintellektualität	82
5	Der kognitive Kapitalismus	92
5.1	Die veränderte Wertschöpfung im »dritten« Kapitalismus	92
5.2	Neue Einhegungen und prekäre Eigentumsverhältnisse	98
5.3	Das Grundeinkommen als Entlohnung kollektiver Produktivität	108
6	Kritik der immateriellen Arbeit	112
6.1	Immaterielle Arbeit in der globalen Perspektive	113
6.2	Hierarchien innerhalb der immateriellen Arbeit	119
6.3	Historische Leerstellen, theoretische Unschärfen und konzeptionelle Schwächen	125
	Fazit	146
	Literaturverzeichnis	152
	Danksagung	166

Einleitung

»All that is solid melts into air«¹, die berühmte Zeile aus dem Kommunistischen Manifest, in der konzise die Revolution der Produktionsverhältnisse sowie die permanente Entwicklung der gesellschaftlichen Zustände durch das Bürgertum zum Ausdruck kommen, dessen Vision eine letztlich vollkommen kapitalisierte Welt ist, erlangt im Kontext des Postoperaismus eine neue Wendung. Mit der buchstäblichen Immaterialisierung der Arbeit, so die These der Postoperaisten, findet erneut eine grundlegende Transformation der gesellschaftlichen Verhältnisse statt, in deren Perspektive jedoch entgegen allen bürgerlichen Bestrebungen die Emanzipation von der kapitalistischen Herrschaft aufscheint. Der Begriff der immateriellen Arbeit betont hierbei die gestiegene Bedeutung von Wissen, Kommunikation und Kooperation, von Sprache und Affekten für den zeitgenössischen Kapitalismus und postuliert mit der Hegemonie dieser neuen Arbeitsformen über die klassische Industriearbeit zugleich eine umfassende Transformation grundlegender gesellschaftlicher Kategorien. So erodiert den Postoperaisten zufolge etwa mit der Einbindung der Subjektivität der Arbeitenden und der Vergesellschaftung der Produktion nicht nur die klassische Unterscheidung zwischen Arbeit und Freizeit, sondern zudem die Trennung der Produzierenden von ihren Produktionsmitteln. Wertschöpfung basiert heute zunehmend auf den sozialen und intellektuellen Vermögen der Arbeitenden selbst, wobei der Charakter immaterieller Arbeit auch für alle anderen Arbeiten prägend wird. Insofern scheinen sich dieser These nach die klassischen Formen der Arbeit zu verflüchtigen und fundamentalen Dynamiken Raum zu geben.

Ziel dieser Arbeit ist es, den besagten Veränderungen nachzugehen und die postoperaistischen Positionen hinsichtlich des von ihnen konstatierten revolutionären Potentials der Transformationen kritisch zu befragen. Hierzu wird zum einen die These der immateriellen Arbeit mit ihren verschiedenen Aspekten umfassend dargestellt, um ein angemessenes Verständnis der postoperaistischen Ansätze zu gewährleisten. Dies schließt sowohl den historischen Hintergrund des postoperaistischen

1 Karl Marx/Friedrich Engels: *The Communist Manifesto*. London 1967, S. 223.

Denkens ein als auch seine theoretischen Bezüge. Ergänzt wird der Teil zudem durch einen Exkurs zur Thematik »Freier Software«, deren Produktion beispielhafte Züge jener postulierten Autonomie immaterieller Arbeit besitzt. Zum anderen soll mit der These des »kognitiven Kapitalismus« die Perspektive erweitert werden. Abschließend findet eine ausführliche kritische Reflexion der Problematiken des Postoperaismus statt, bei der Einwände, die von empirischer und theoretischer Seite geäußert wurden, zur Sprache kommen.

Der im Umfeld der italienischen Postoperaisten entstandene Begriff der immateriellen Arbeit, zu dessen Prägung insbesondere Michael Hardt, Antonio Negri und Maurizio Lazzarato beigetragen haben, findet seit mehr als zehn Jahren in verschiedenen künstlerischen Zusammenhängen und sozialen Protestbewegungen Verwendung und scheint angesichts der krisenhaft zugespitzten Situation des Kapitalismus aktueller denn je. Zugleich ist er ein entscheidender Beitrag zum Diskurs um die Transformation gesellschaftlicher Bedingungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, neben solchen Diagnosen wie der »Netzwerkgesellschaft« (Manuel Castells), der »Informationsgesellschaft« (Gernot Wersig), der »Wissensgesellschaft« (Peter F. Drucker, Daniel Bell, Nico Stehr), der These einer »Subjektivierung von Arbeit« (Manfred Moldaschl, G. Günter Voß, Ulrich Bröckling) oder den Ansätzen der Regulationsschule (Michel Aglietta, Robert Boyer, Alain Lipietz, Bob Jessop). Dabei versucht das postoperaistische Denken über rein ökonomische Beschreibungen und soziologische Bestandsaufnahmen hinauszugehen. Die entscheidende Intention besteht vielmehr in der Analyse der transformierten gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensverhältnisse im Hinblick auf ihre inhärenten emanzipatorischen Potentiale, die es zu erkennen und zu nutzen gilt. Entsprechend wird die veränderte gesellschaftliche Realität seit dem vermeintlichen Bruch in den 1970er Jahren von Seiten der Postoperaisten auch als »Kommunismus des Kapitals«² bestimmt, da die postfordistische Produktions-

2 Insbesondere Paolo Virno versteht den Postfordismus und die damit einhergehende Umwandlung der Sozialsysteme seit den 1980er Jahren als »Kommunismus des Kapitals«, da grundlegende Ansichten des Kommunismus, wie die Abschaffung der Arbeit im Sinne der Lohnarbeit und die Beseitigung des Staates, durch den Kapitalismus absorbiert wurden. Zudem kann er als Antwort auf die im 1. Kapitel zur Darstellung kommenden gesellschaftlichen Kämpfe der 1970er Jahre interpretiert werden,

ordnung bereits auf genau jenen Bedingungen beruhe, welche gleichzeitig die Möglichkeit der Transgression kapitalistischer Ausbeutung bedeuten könnten. Es gilt daher, diese Virtualitäten herauszustellen und auf ihre Validität hin zu überprüfen.

Nicht zuletzt die Veröffentlichung von *Empire* im Jahr 2000 durch Hardt und Negri hat die postoperaistischen Positionen einer größeren akademischen und politischen Öffentlichkeit bekannt gemacht und die bis heute andauernde Rezeptionstätigkeit verstärkt, wie die Vielzahl an Publikationen, Zeitschriftenbeiträgen und Tagungen zu diesen Thematiken belegt.³ Darüber hinaus übernimmt seit dem gleichen Jahr die etwa vierteljährlich erscheinende französische Zeitschrift *Multitudes* die Rolle eines zentralen Publikationsmediums für die postoperaistischen Autoren und schließt damit an die Funktion und Bedeutung der 1998 eingestellten

weshalb Virno zuweilen auch von einer kapitalistischen Konterrevolution spricht, die sich die Werte und Forderungen jener kritischen Bewegungen angeeignet habe, um sich in erweiterter Form zu reproduzieren. Hier besteht durchaus eine Parallele zur Diagnose von Luc Boltanski und Ève Chiapello hinsichtlich der Integration bestimmter Formen der Kapitalismuskritik in das herrschende Regime zu dessen Legitimation und Erneuerung (vgl. Paolo Virno: *Grammatik der Multitude/Die Engel und der General*. Wien 2005, S. 158; Luc Boltanski/Ève Chiapello: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz 2003).

- 3 Vgl. hierzu beispielsweise folgende Sammelbände: Paul Passavant/Jodi Dean (Hrsg.): *The Empire's New Clothes: Reading Hardt and Negri*. New York, London 2004; Timothy S. Murphy/Abdul-Karim Mustapha (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Resistance in Practice*. London, Ann Arbor 2005; Timothy S. Murphy/Abdul-Karim Mustapha (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Revolution in Theory*. London, Ann Arbor 2007; Thomas Atzert/Jost Müller (Hrsg.): *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*. Münster 2004; Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali/Vassilis Tsianos (Hrsg.): *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*. Frankfurt am Main, New York 2007. Neben vielen weiteren Zeitschriften räumen vor allem die Periodika *Theory, Culture & Society*, *SubStance*, *Radical Philosophy*, *Rethinking Marxism*, *Historical Materialism* und *Grundrisse* sowie die Onlinepublikationen *Mute*, *ephemera*, *translate* (bis 2009), *transversal* und *Eurozine* dem postoperaistischen Denken einen breiteren Raum zur Diskussion ein. »Art and Immaterial Labour« 2008 in London, »The Art of Critique« 2008 in Wien, »On The Idea Of Communism« 2009 in London, »The Internet as Playground and Factory« 2009 in New York, »Creative Cities – Das Versprechen der kreativen Ökonomie« 2009 in Wien, »Institutional Attitudes« 2010 in Brüssel und die verschiedenen »Historical Materialism Annual Conferences« waren in den letzten Jahren nur einige der Konferenzen, bei denen die Themen des Postoperaismus verhandelt wurden.

Ausgaben von *Futur Antérieur* sowie dem ebenfalls mittlerweile beendeten italienischen Zeitschriftenprojekt *DeriveApprodi* an.⁴ Die Aktualität und Präsenz der postoperaistischen Positionen ist dementsprechend seit langem ungebrochen und bestätigt sich ein weiteres Mal in Anbetracht der gegenwärtigen Krise des Kapitalismus, in der grundlegende Modi der ökonomischen Akkumulation und gesellschaftlichen Regulation in Frage stehen. So konnte die Theorie der immateriellen Arbeit schon in den frühen 1990er Jahren prägnant die zunehmende Einbettung solcher Arbeiten in den Prozess der Wertschöpfung thematisieren, für die künstlerische und kulturelle Tätigkeiten die Schablone zu liefern scheinen. Damit nahmen die Postoperaisten die Beschreibung jener veränderten Arbeitsformen und Diskursformationen vorweg, die als »projektbasierte Polis« und als »neuer Geist des Kapitalismus«⁵ durch die fundamentale Studie von Luc Boltanski und Ève Chiapello Bekanntheit erlangen sollten. Heute unterstreicht die Krise der globalen Wirtschaft die Fragilität des postfordistischen Regimes. Ist laut Christian Marazzi die »Financialization« und die ihr komplementäre Ausweitung der Akkumulation auf die gesamte Gesellschaft im Sinne der Einbindung all der affektiven, kognitiven, kommunikativen und kooperativen Vermögen eine der kompensatorischen Lösungen für die zurückgehenden Profite in der industriellen Produktion, so zeigt sich die Verletzbarkeit und Instabilität dieser Ordnung in wachsendem Maße.⁶ Mit dem Begriff der immateriellen Arbeit bietet der Postoperaismus ein Werkzeug, um die Funktionsweise des zeitgenössischen Kapitalismus und seine immanente Krisenanfälligkeit zu begreifen, damit davon ausgehend emanzipatorische Perspektiven entwickelt werden können, denn in der heutigen Situation gilt Andrea Fumagalli zufolge: »*The dialectic between the capitalistic attempt to recover the wealth that originates in social cooperation*

4 Zwischen 1990 und 1998 erschienen mehr als 40 Ausgaben der von Jean-Marie Vincent, Denis Berger und Antonio Negri gegründeten Zeitschrift *Futur Antérieur* bei Éditions L'Harmattan in Paris. Neben zentralen postoperaistischen Autoren publizierten hier u.a. auch Étienne Balibar, Bruno Latour, Michael Löwy, Claus Offe und Immanuel Wallerstein. Die 25 Ausgaben von *DeriveApprodi*, in denen neben den Postoperaisten viele weitere Autoren wie Giorgio Agamben oder Gilles Deleuze Texte veröffentlichten, wurden von 1992 bis 2004 verlegt.

5 Vgl. Luc Boltanski/Ève Chiapello: *Der neue Geist des Kapitalismus*.

6 Vgl. Christian Marazzi: *The Violence of Financial Capitalism*. Los Angeles 2010.

and the re-appropriation of Common value by the multitudes is what is at stake here.«⁷

Im ersten Kapitel erfährt die Entwicklung des postoperaistischen Denkens aus der Tradition des italienischen Operaismus Darstellung. Zum einen wird dabei historisch auf die Genese aus der heterodoxen Arbeiterbewegung verwiesen, die mit der Verallgemeinerung der gesellschaftlichen Kämpfe in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren eine entscheidende Erweiterung ihrer Perspektive erlangte. Ein grundlegendes politisches Kontinuitätsmerkmal zwischen Operaismus und Postoperaismus ist hierbei die Zentralität des Konflikts. Für beide Strömungen sind nicht die technologischen Entwicklungen, sondern vor allem die sozialen Kämpfe der Motor kapitalistischer Entwicklung. Die postfordistische Konstellation, in deren Kontext sich die These immaterieller Arbeit einschreibt, ist den Postoperaisten zufolge daher Resultat der und Reaktion auf die Auseinandersetzungen im Italien der 1970er Jahre und die Macht der Arbeitenden gegenüber dem Kapital. In der Folge dieser Transformationen, die zur Hegemonie immaterieller Arbeit als der Verbindung kultureller, informationeller und affektiver Arbeit geführt haben, verändert sich entsprechend auch das Konfliktfeld und die Position der Arbeitenden. Mit Konzepten wie dem *operaio sociale* und der *fabbrica diffusa* werden zum anderen grundlegende Begriffe vorgestellt, die im Ausgang operaistischen Denkens bereits jener beginnenden Veränderung kapitalistischer Herrschaft und Ausbeutung Rechnung tragen, die die Grundlage der gegenwärtigen Gesellschaftsformation bildet. Im Übergang zur *Autonomia*-Bewegung findet dabei eine Ausweitung des Fokus von den unmittelbaren Formen der Produktion in der Fabrik zur Produktivität der gesamten Gesellschaft hin statt.

Das zweite Kapitel widmet sich der genauen Darlegung der postoperaistischen These einer »Immaterialisierung« der Arbeit. Hierbei wird auf die verschiedenen Dimensionen des Begriffs eingegangen, um zu klären, welche Bereiche und Tätigkeiten als immaterielle Arbeit zu verstehen sind,

7 Andrea Fumagalli: »The Global Economic Crisis and Socioeconomic Governance«, in: Andrea Fumagalli/Sandro Mezzadra (Hrsg.): *Crisis in the Global Economy*. Cambridge MA., London 2010, S. 82.

worin ihre typischen Charakteristika bestehen, was ihr Unterschied zu anderen Formen der Arbeit ist, welche politischen und organisatorischen Folgen sich aus ihr ergeben, welche Formen emanzipatorischen Handelns sie möglicherweise fördert und auf welche Weise sich das Verhältnis von Arbeit und Kapital verändert. Immaterielle Arbeit ist den Postoperaisten zufolge durch eine informationelle und eine kulturelle Ebene gekennzeichnet, die eine neue Qualität der Arbeit bewirken, in deren Folge sich klassische Trennungen auflösen. Mit der Produktivmachung der Subjekte konvergieren so zunehmend die Sphären von Arbeit und Freizeit. Zugleich ist diese neue Form der Arbeit durch ihren kollektiven Charakter geprägt, dem eine netzwerkartige Verknüpfung verschiedener Akteure zugrunde liegt, die projektabhängig produktive Zusammenhänge formieren. Durch den Begriff der affektiven Arbeit wird die immaterielle Arbeit mit ihrer Hervorhebung von Kommunikation, Kooperation und Kreativität als wichtigste Ressourcen für den zeitgenössischen Kapitalismus um den Bereich der Produktion von Emotionen erweitert. Auf dieser erweiterten immateriellen Arbeit beruht wiederum das emanzipatorische Potential, welches im Konzept der »Multitude« zusammengefasst ist.

Das dritte Kapitel untersucht den theoretischen Hintergrund der These immaterieller Arbeit. Die zu klärenden Begriffe finden sich vor allem im Spannungsfeld einer postoperaistischen Relektüre der Marx'schen Grundrisse und der Bezugnahmen auf die Konzepte von »Biomacht« und »Biopolitik«, wie sie von Michel Foucault eingeführt wurden. Insbesondere der Frage nach dem Status einer Vergesellschaftung des Wissens, die bei Marx als »General Intellect« bestimmt wird, ist in diesem Zusammenhang nachzugehen, findet sich doch hierin ein Schlüssel zum Verständnis der mit der immateriellen Arbeit verbundenen emanzipatorischen Potentiale. Das postoperaistische Projekt kann so als der Versuch verstanden werden, unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen eine Aktualisierung des General Intellects zu leisten, welche begrifflich selbst wiederum als »Massenintellektualität« gefasst wird, und damit auf die Einlösung der Marx'schen Hoffnungen zu drängen. Die Massenintellektualität lässt sich dabei gleichzeitig in Auseinandersetzung mit Foucault als »biopolitische Produktion« begreifen. Dies basiert zudem auf den Diagnosen von Foucault und Gilles Deleuze zu den veränderten gesellschaftlichen Macht-

verhältnissen der Gegenwart. Abschließend wird in einem Exkurs untersucht, inwiefern sich die Entwicklung »Freier Software« als Ausdruck der Massenintellektualität verstehen lässt und inwieweit darin bereits Elemente einer nicht-kapitalistischen Produktion enthalten sind, die perspektivisch eine Überschreitung des Kapitalismus bedeuten könnten.

Im vierten Kapitel wird zur Erweiterung des Blickwinkels die Theorie des »kognitiven Kapitalismus« eingeführt, die im Kontext des Postoperatismus zu verorten ist. Yann Moulier Boutang unterstreicht darin die Bedeutung der aktuellen Veränderungen, indem er von einer »dritten Form« des Kapitalismus spricht, die auf die historischen Erscheinungsformen von Handels- und Industriekapitalismus folgt. Damit wird aus einer deutlich ökonomischer orientierten Sichtweise die im Zentrum immaterieller Arbeit stehende Bedeutung des Wissens für die Funktion des gegenwärtigen Kapitalismus hervorgehoben. Zusätzlich rückt Moulier Boutang die Frage nach dem Besitz an »geistigem Eigentum« in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Sichtbar wird so die Tragweite der ökonomischen Transformationen, vor deren Hintergrund sich die These immaterieller Arbeit artikuliert. Besonders im Hinblick auf den Status der Beschäftigung kann von einer Erosion klassischer Strukturen der Lohnarbeit im kognitiven Kapitalismus ausgegangen werden, weshalb abschließend auf das nicht nur von den Postoperaisten unterstützte Programm eines »bedingungslosen Grundeinkommens« verwiesen wird.

Das fünfte Kapitel geht der kritischen Analyse des postoperaistischen Denkens nach. Dazu werden die in den vorherigen Kapiteln dargestellten und untersuchten Momente des Postoperatismus auf ihre Leerstellen, Schwächen und Widersprüche hin untersucht. Dies betrifft sowohl die theoretische Ebene des Konzepts selbst als auch die Validität der Gegenwartsdiagnose insgesamt. Insbesondere im Kontrast zur empirischen Realität zeigt sich der hohe Grad an Abstraktion und Verallgemeinerung, der das kritische Potential der These immaterieller Arbeit zu unterlaufen droht. So scheint nicht nur ihre postulierte Hegemonie in globaler Perspektive fragwürdig, sondern bereits die Kategorie der Immaterialität einer problematischen Verkürzung zu unterliegen. Zudem werden die internen Hierarchien der Arbeit verdeckt, indem unterschiedliche Tätigkeiten, Arbeitssituationen und Lebensumstände ausgeblendet bleiben und

differenzlos subsumiert werden. Darüber hinaus fällt das Fehlen einer genuin politischen Dimension auf und zeigt ein weiteres Mal, dass den Postoperaisten mehr an opaken sozialromantischen Illusionen als an einer luziden aufgeklärten Erforschung der Gegenwart gelegen ist. Hier lassen sich durchaus begründete Einwände erkennen, die gegen das Konzept der immateriellen Arbeit im Ganzen und seinen diagnostischen Wert sprechen, so dass am Ende die Frage bleibt, ob das postoperaistische Denken letztlich nicht selbst einer Affirmation des Bestehenden erliegt, anstatt die kritische Analyse der schlechten Realität zu betreiben.

1 Hintergründe

Von grundlegender Bedeutung für das Verständnis des Konzepts der »immateriellen Arbeit« im Kontext des postoperaistischen Denkens ist dessen Genese aus dem Operaismus¹. Standen anfänglich im Operaismus noch Arbeiter und Fabrik im Zentrum des Interesses, so erweiterte sich im Zuge der Kämpfe der späten 1960er und 1970er Jahre der Fokus zunehmend auf den gesamtgesellschaftlichen Bereich. Mit dem Ende der Kämpfe und dem durch Sanktionen des italienischen Staates anschließend erzwungenen Exil vieler Theoretiker der operaistischen Bewegung vollzog sich endgültig der Übergang zum Postoperaismus. Dabei bezieht sich das »Post« einerseits auf den Bruch mit der Arbeiterbewegung und deren Perspektive auf die unmittelbare Produktion als Ort gesellschaftlicher Auseinandersetzungen und kann andererseits zur zeitlichen Einordnung der Phase nach der von Paolo Virno sogenannten kapitalistischen »Konterrevolution«² Anfang der 1980er Jahre dienen.

Der Begriff des Postoperaismus versucht dabei den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen Rechnung zu tragen, indem er die Konzentration auf die Sphäre der fordistischen Produktion aufgibt und in der Ausweitung der Kämpfe auf die gesamte Gesellschaft das Leben in seiner Gesamtheit politisiert. Damit werden im Postoperaismus Forderungen der autonomen Frauenbewegungen nach mehr Aufmerksamkeit gegenüber Reproduktion und Sexualität³ aufgegriffen und diese erweitert in den Kontext einer transformierten Ökonomie gestellt, deren Basis, so die These, die Informatisierung der Ökonomie, die zunehmende Bedeu-

1 Operaismus entstand als Neologismus aus dem italienischen Begriff *operaio* für »Arbeit« bzw. »Arbeiter« und ließe sich im Deutschen nur ungenügend als »Arbeiterwissenschaft« oder gar »Arbeiterismus« wiedergeben.

2 Vgl. Paolo Virno: »Do You Remember Counterrevolution?«, in: Antonio Negri/Maurizio Lazzarato/Paolo Virno: *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*, hrsg. von Thomas Atzert. Berlin 1998, S. 83-111.

3 Hier seien stellvertretend für eine große Bandbreite an Gruppen insbesondere die Frauen um die von Mariarosa Dalla Costa gegründete Gruppierung *Lotta Femminista* erwähnt, deren Forderungen nach einem »Lohn für Hausarbeit« gerade nicht eine monetarische Einforderung darstellten, sondern die Ausbeutung in der Sphäre der Reproduktion thematisierten (vgl. Mariarosa Dalla Costa/Selma James: *Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*. Berlin 1973).

tung gesellschaftlichen Wissens und der Zuwachs an affektiver Arbeit bilden. Im Hintergrund stehen hier die bereits in der Endphase des Operaismus entwickelten Konzepte der *fabbrica diffusa* und des *operaio sociale*. Seine philosophische Ausprägung gewann das postoperaistische Denken insbesondere durch die Auseinandersetzung mit strukturalistischen und poststrukturalistischen Theorien – nicht zuletzt das französische Exil vieler ehemaliger Vertreter des Operaismus war hier einflussreich –, wobei neben Gilles Deleuze und Félix Guattari vor allem Michel Foucault, Louis Althusser sowie die französische Spinoza-Renaissance der 1970er Jahre bestimmend waren.

Trotz maßgeblicher Differenzen zum Operaismus bleibt jedoch auch im Denken des Postoperaismus jene grundsätzliche Prämisse erhalten, die in der unmittelbaren Auseinandersetzung, in den politischen und sozialen Kämpfen, ihr sowohl praktisches als auch theoretisches Zentrum findet. Was in den 1960er und 1970er Jahren die Kämpfe der Massenarbeiter in den Fabriken waren, findet in Form der »Multitude« seine zeitgenössische Aktualisierung, wenn auch um den vermeintlichen Ballast parteipolitischer Organisation erleichtert. Geblieben ist ein marxistisches Geschichtsverständnis, welches in den Kämpfen der Unterdrückten den Motor kapitalistischer Entwicklung erkennt und dabei tendenziell über den Kapitalismus hinausweisende Potentiale in diesen Konflikten verortet.⁴ Entgegen einer rein negativ und aporetisch konzipierten Kritik der Wertvergesellschaftung, in deren Mittelpunkt die Marx'sche Warenanalyse bzw. die Analyse der Wertform steht und die in letzter Konsequenz keinerlei Ausweg aus den Verdinglichungseffekten des Werts als grundlegender Form gesellschaftlichen Lebens im Kapitalismus bietet – insbesondere die Kritik der Kulturindustrie durch Max Horkheimer und Theodor W. Adorno verbleibt letztlich in dieser Position – setzt die postoperaistische Theorie all ihre Hoffnungen auf die veränderte gesellschaftliche und ökonomische Situation seit den 1970er Jahren und den damit einhergehenden vermeintlichen Machtzuwachs des von Ausbeutung betroffenen Teils der Bevölkerung. So wird heute versucht, die operaistische Perspektive auf die Macht der Arbeiter im Produktionsprozess, die im Italien der 1960er und 1970er Jahre durchaus mittels Streiks und Arbeitsverzögerungen den

4 Vgl. Martin Birkner/Robert Foltin: (Post-)Operaismus. Stuttgart 2006, S. 7.

Zyklus der Kapitalreproduktion zu unterbrechen vermochten, in Form des Konzepts einer Produktivmacht der gesamten Gesellschaft zu reartikulieren.

1.1 Die Entstehung des operaistischen Denkens in Italien

Als in den 1950er und frühen 1960er Jahren die sozialistischen und kommunistischen Parteien in Italien⁵ – mit annähernd zwei Millionen Mitglie-

5 Die Kommunistische Partei Italiens (*Partito Comunista Italiano*, PCI), wurde 1921 als Abspaltung der Sozialistischen Partei Italiens (*Partito Socialista Italiano*, PSI), unter anderen von Amadeo Bordiga, Antonio Gramsci und Palmiro Togliatti gegründet und existierte bis 1991. Insbesondere in der Nachkriegszeit erfreute sie sich hoher Wahlergebnisse, wobei die Anteile an Wahlstimmen bis zu 34,4% der Stimmen im Juni 1976 anstiegen, was die PCI die längste Zeit über zur zweitstärksten Partei Italiens machte. Ursache dafür war jahrelang die strikte Vermeidung von Konfrontationen und eine Politik des Abwartens. In den 1950er Jahren lag die geschätzte Mitgliederzahl bei über zwei Millionen, Mitte der 1970er immerhin noch bei einer Million. Trotz hoher Wahlergebnisse war die PCI allerdings nie alleinige Vertreterin der Arbeiterklasse, die mit über 30% der Stimmen auch die konservative Volkspartei *Democrazia Cristiana* (DC) wählte. Aufgrund der heterogenen Wählerschaft der PCI sowie der zunehmenden Radikalisierung der Arbeiterschaft und der linken Strömungen richtete die PCI sich Mitte der 1970er zunehmend sozialdemokratisch aus und ging unter Enrico Berlinguer zum vorgeblichen Schutz der Nation den berühmten »Historischen Kompromiss« mit den Christdemokraten ein. Im Hintergrund dieser Regierungsbeteiligung stand das Konzept des »Eurokommunismus« als drittem Weg zwischen einer vermeintlich sozialdemokratischen Position und der kommunistischen der Sowjetunion, was wiederum die endgültige Anerkennung des bürgerlichen Parlamentarismus und die Abkehr von der Parole der »Diktatur des Volkes« implizierte. In den 1980er Jahren verlor die PCI aufgrund innen- und außenpolitischen Drucks ihre Machtposition in der Regierung und löste sich schließlich 1991 nach dem Zusammenbruch der Sowjetrepubliken und mehreren Skandalen in die *Partito Democratico della Sinistra* (PDS), die Demokratische Partei der Linken, auf.

Die PSI als sozialistische Linkspartei spielte neben der PCI bis in die 1970er Jahre, bedingt durch etliche Abspaltungen und Übertritte zur PCI, eine weitaus geringere Rolle und konnte so meist nur weniger als die Hälfte der Stimmen der PCI auf sich vereinigen. Unter Benedetto Craxi wurde sie ab den 1970er Jahren zu einer sozialdemokratischen Partei ausgebaut, was ihr zwar mehrere Regierungsbeteiligungen einbrachte, letztlich aber mit der Verwicklung Craxis in Korruptionsskandale auch das Aus für die PSI bedeutete, die in den 1990er Jahren nur noch marginale Wahlergebnisse erzielen konnte. Heute existiert der größere Teil der PSI als *Nuovo Partito Socialista Italiano* (Nuovo PSI) weiter und ist zur Zeit Teil von Berlusconi's Mitte-Rechts-Bündnis. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die »Zweite Republik« und die Aufdeckun-

dern war die PCI die größte kommunistische Partei Westeuropas – sich in wachsendem Maße sozialdemokratischen Positionen annähernd und auf das eurokommunistisch-nationalistische Projekt eines »italienischen Weges zum Sozialismus«⁶ umschwenkten, empfand sich eine Gruppe marxistischer Intellektueller beider Parteien zunehmend in Widerspruch zu deren Zielen. Aus jener Situation heraus gründete diese Gruppe um Raniero Panzieri 1961 die Zeitschrift *Quaderni Rossi*⁷. Dieses Datum gilt seitdem als Geburtsstunde des Operaismus. Verfolgt wurde schon hier eine Erneuerung der Arbeiterbewegung sowohl in theoretischer Hinsicht, da man die einseitige Betonung der an Gramsci orientierten Geschichtsphilosophie der offiziellen Parteien ablehnte, als auch auf praktische Weise, war doch ein Großteil an Unzufriedenheit der eklatanten Entfremdung der Parteien gegenüber den Arbeitern geschuldet. Wollten die *Quaderni Rossi* anfangs noch die Verbindung zwischen Arbeiterklasse und Parteien wiederherstellen, änderte sich dieser Kurs durch die Teilnahme von Antonio Negri, Mario Tronti und Romano Alquati an der Zeitschrift, was 1963 zum Bruch mit Panzieri und zur Gründung der wesentlich politischer orientierten Zeitschrift *Classe Operaia* führte. Anstatt als Transmissionsriemen für die Bedürfnisse und Wünsche der Arbeiterklasse in die Parteistrukturen

gen von »Tangentopoli« das Ende für die beiden Parteien PSI und PCI in ihrer historischen Form und Bedeutung mit sich brachten (vgl. Stefano Guzzini: »The Italian Democrats of the Left«, in: Robert Ladrech/Philippe Marlière (Hrsg.): *Social Democratic Parties in the European Union*. Basingstoke 1999, S. 133-147; Reimut Zohlnhöfer: »Das Parteiensystem Italiens«, in: Oskar Niedermayer/Richard Stöss/Melanie Haas (Hrsg.): *Die Parteiensysteme Westeuropas*. Wiesbaden 2006, S. 275-298; Manuel Azcárate: *Die europäische Linke*. Wien, Zürich 1989).

- 6 In den 1950er Jahren ließ sich die PCI in den kapitalistischen Wiederaufbau Italiens einspannen, da sie selbst hoffte, in der Ausweitung und Demokratisierung fordristischer Planung die geeigneten Mittel auf dem Weg zum Sozialismus gefunden zu haben. Bereits in dieser Zeit wandte sich der Blick der PCI von den unmittelbaren Ausbeutungsverhältnissen in den Fabriken ab und hin zu den vermeintlich »großen Aufgaben« der Nation. Dazu gehörte auch hier schon die disziplinierende Rolle der PCI sowie der ihr nahestehenden Gewerkschaft *Confederazione Generale Italiana del Lavoro* (CGIL) gegenüber der Arbeiterklasse, deren Bedürfnisse den eigenen Machtbestrebungen radikal untergeordnet wurden.
- 7 Von den *Quaderni Rossi*, zu deutsch »Rote Hefte«, erschienen zwischen 1962 und 1965 zwar insgesamt nur 6 Ausgaben, sie hatten jedoch einen großen Einfluss auf weite Teile der Arbeiterbewegung und zahlreiche Intellektuelle.

zu fungieren, setzte man auf Arbeiterautonomie und Organisation der Arbeiter gerade gegen parteipolitische und gewerkschaftsnahe Strukturen.

Kennzeichnend für die frühe Phase des Operaismus ist der starke Fokus auf die Fabriken und die dort herrschenden Ausbeutungsverhältnisse mit dem Ziel, die Macht des Kapitals am Ort der gesellschaftlichen Reichtumsproduktion zu analysieren, ohne dabei aber die Brüche und Widerstände im Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit unberücksichtigt zu lassen. Das Interesse gilt also primär dem Klassenantagonismus, wie er sich in der Produktion manifestiert und weniger den gesamtgesellschaftlichen Zuständen.⁸ Daher stehen der – überwiegend ›weiße‹ männliche – fordistische Arbeiter und dessen Auseinandersetzungen im unmittelbaren Arbeitsprozess im Fokus des operaistischen Interesses. Statt der Bildung philosophisch-theoretischer Konzepte treten vielmehr soziologisch inspirierte, vermeintlich objektiv-wissenschaftliche Analysen und Forschungsmethoden in den Vordergrund. Entsprechend der Ablehnung historizistischer bzw. teleologischer Lesarten des Marxismus orientierten sich die Operaisten an der Marx-Lektüre Galvano Della Volpes, der – ähnlich Louis Althusser in Frankreich⁹ – entgegen jeglichem Idealismus eine streng wissenschaftliche Sichtweise vertrat. Allein mittels des wissenschaftlich-rationalen Vorgehens, jenseits der *a priori* ideologieverdächtigen Philosophie, könne, so Della Volpe, der historische Charakter kapitalistischer Gesellschaften erkannt werden. Philosophie dagegen sei unmarxistisch, weil idealistisch, der letztlich auf Hegel zurückgehende »dialektische

8 Vgl. Martin Birkner/Robert Foltin: *(Post-)Operaismus*, S. 12-26.

9 Trotz vielfältiger Differenzen zwischen der Schule Della Volpes und derjenigen Althusser ist beiden die strikte Zurückweisung des Hegel'schen Erbes im Werk von Marx gemein. Beide behaupten den streng wissenschaftlichen Charakter des Marxismus und betonen die Schlüsselstellung von Marx' *Kapital*. Während jedoch der junge Althusser von einem radikalen »epistemologischen Einschnitt« zwischen einer ideologischen Phase bis 1845 und einer anschließend wissenschaftlichen Periode bei Marx ausgeht und damit die sogenannten »Frühschriften« verwirft, findet für Della Volpe der Bruch mit dem hegelianischen Idealismus bereits 1843 statt. Entsprechend betont er die theoretische Bedeutung der *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* von 1844. Als direkte Gegner lassen sich Althusser und der Della Volpe-Schüler Lucio Colletti verstehen, die sich beide in ihrem Anti-Hegelianismus zu übertreffen suchten und jeweils den anderen in der Tradition Hegels verorteten (vgl. Perry Anderson: *Über den westlichen Marxismus*. Frankfurt am Main 1978).

Materialismus« mehr spekulative Philosophie über »allgemeine Gesetze« als die konkrete Beschäftigung mit jener spezifisch modernen bürgerlichen Gesellschaftsformation des Kapitalismus.¹⁰ Dem entspricht die von Della Volpe postulierte Aktualität des Kapitals von Marx als zentralem Referenzpunkt einer Kritik der materiellen Verhältnisse, die von den Operaisten im Kampf gegen die allzu starke Beschäftigung mit Fragen des Ideologiekomplexes, wie sie im Anschluss an Gramsci¹¹ in der PCI vorherrschend war, dankbar aufgegriffen wurde.

1.2 Das methodische Programm der Operaisten

Für die methodische Ausrichtung der Operaisten waren vor allem die *témoignages*¹² der französischen Gruppe *Socialisme ou Barbarie* um Cornelius Castoriadis, Claude Lefort und Daniel Mothé¹³ sowie die Analysen von Danilo Montaldi und dessen Übersetzungen aus *Correspondence*, dem Publikationsorgan der ehemaligen Johnson-Forest Tendency um Raya Dunayevskaya und C.L.R. James von großem Einfluss.¹⁴ In Anlehnung an den Fragebogen für Arbeiter von Marx aus dem Jahre 1880 entwickelten die Operaisten die *conricerca*, um mit Hilfe dieser »Mit-Untersuchung«, auch »Arbeiteruntersuchung« oder »militante Untersuchung«, genannten Methode die propagierte wissenschaftliche Analyse der unmittelbaren Produktionsbedingungen einlösen zu können und gleichzeitig politisch zu intervenieren. Zum einen wollte man mittels der Untersuchungen Einsichten in die Ent-

10 Vgl. Steve Wright: *Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus*. Berlin, Hamburg 2005, S. 35-41.

11 Als einer der Mitbegründer der PCI war der Einfluss Gramscis und dessen auf den italienischen Hegelianer Benedetto Croce zurückgehendes Geschichtsverständnis maßgeblich für die italienischen Kommunisten.

12 Die *témoignages*, wörtlich übersetzt »Zeugnisse« oder »Zeugnisberichte«, waren subjektive Beschreibungen der Alltagserfahrung im Fordismus mit starkem Fokus auf den Arbeitsalltag. Wie bei der operaistischen Methode der *conricerca* war auch hier das Ziel, Einsicht in die proletarische Situation zu erlangen und unter den Arbeitern zu fördern sowie Formen der Selbstorganisation der Arbeitenden zu untersuchen.

13 Zur Geschichte der Gruppe *Socialisme ou Barbarie* und ihrer Forschungsmethode der *témoignages* vgl. Andrea Gabler: *Antizipierte Autonomie. Zur Theorie und Praxis der Gruppe »Socialisme ou Barbarie« (1949–1967)*. Hannover 2009.

14 Vgl. Steve Wright: *Den Himmel stürmen*, S. 31-35.

wicklung der kapitalistischen Arbeitsorganisation gewinnen, um davon ausgehend die eigene Kapitalismustheorie zu aktualisieren, zum anderen aber auch den Arbeitern Möglichkeiten zur Erkenntnis und Organisation bieten. Schließlich ging es bei der *conricerca* nicht nur um rein wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern um die Aktivierung der Arbeiterklasse, ausgehend von der Idee, diese selbständig Ziele und Formen des Kampfes bestimmen zu lassen. Die »Mit-Untersuchungen« sollten den Arbeitern Einblick in ihre materiellen Arbeits- und Ausbeutungsbedingungen geben und dabei deren autonome politische Organisation forcieren, indem sie Kommunikation und Information unter den Arbeitern selbst förderten und Kontakt zu bereits bestehenden revolutionären Gruppierungen herstellten.

Die aus heutiger Sicht bedeutendsten Untersuchungen waren die von Romano Alquati bei FIAT – damals wie in Grenzen noch heute Mittelpunkt der kapitalistischen Entwicklung in Italien – und Olivetti durchgeführten Studien bzw. Befragungen.¹⁵ Darin wurde erstmals das nach außen kommunizierte Bild eines harmonischen und befriedeten Verhältnisses von Kapital und Arbeit demontiert. Des Weiteren ließ sich feststellen, dass sich die Arbeiter größtenteils nicht mit ihrer Arbeit identifizierten, zugleich aber kritisch gegenüber den sozialistischen und kommunistischen Parteien und Gewerkschaften blieben. Damit gelang im Rahmen der Untersuchungen die Demystifikation der Images von FIAT und Olivetti, beispielsweise über die angebliche Zahlung hoher Löhne und den erleichterten Zugang zu Qualifikationen, die so einer Desillusionierung der Arbeiter Vorschub leisten sollten, in der wiederum Potentiale für ein Aufflammen des Klassenkampfes gesehen wurden. Insgesamt hoffte man in der *conricerca* das Mittel zu finden, um all jene subjektiven wie auch objektiven Prozesse innerhalb der Produktionssphäre zu erkennen, die eine emanzipatorische Perspektive für die Arbeiterklasse bieten könnten. Wenngleich die direkte Einflussnahme der *Quaderni Rossi* mittels der *conricerca* auf die Kämpfe der Arbeiterklasse marginal blieb – auch Alquati korrigierte im Nachhinein die allzu große Mystifikation der »Arbeiteruntersuchung«, die meist auf der Ebene soziologischer Betrachtung stehen geblieben sei

15 Vgl. Romano Alquati: *Klassenanalyse als Klassenkampf. Arbeiteruntersuchungen bei FIAT und OLIVETTI*. Frankfurt am Main 1974.

und damit nicht den Sprung zur Organisation einer politischen Bewegung der Arbeiter geschafft habe –, so konnten dennoch die Intellektuellen um die »Roten Hefte« besser auf die autonomen Arbeiterkämpfe der späten 1960er Jahre reagieren. Außerdem halfen sie, laut Peter Wagner, die Vorbehalte der linken Strömungen, insbesondere der Kommunisten, gegenüber der Soziologie abzubauen, die diese zuvor lediglich im Dienste bürgerlicher Interessen stehend ansahen, was in der Folge den fruchtbaren Boden für eine Neuorientierung der Soziologie bereitete.¹⁶ Dem entsprachen auf der Seite der Arbeiterklasse auch die von Alquati berichteten anfänglichen Vorurteile der Arbeiter, sich an Untersuchungen zu beteiligen, da diese oft genug zu einer letztlich Intensivierung der Arbeit beigetragen hatten.¹⁷

Noch heute scheint die *conricerca*, vorzugsweise verwendet unter dem Begriff der »militanten Untersuchung«, eine große Attraktivität für linke Gruppierungen und andere kritische und künstlerische Initiativen aufzuweisen.¹⁸ So veröffentlichte 2007 David Graeber mit Stevphen Shukaitis zusammen einen Sammelband unter dem Titel *Constituent Imagination. Militant Investigations, Collective Theorization*, der das Verhältnis von akademischer Forschung und politischer Intervention beleuchtet und die militante Untersuchung weniger durch ihre soziologische Herangehensweise als vielmehr durch ihre Möglichkeit zur politischen Organisation bestimmt.¹⁹ Martin Birkner und Robert Foltin sehen in ihr ein wesentliches Kontinuitätsmerkmal zwischen Operaismus und postoperaistischer Theorie

16 Vgl. Peter Wagner: *A History and Theory of the Social Sciences*. London 2001, S. 67.

17 Vgl. Steve Wright: *Den Himmel stürmen*, S. 66.

18 Beispielhaft für zahlreiche kleinere Publikationen und Initiativen seien hier zum einen die Winterausgabe 2008 der Zeitschrift *arranca!* mit dem Titel »Militante Untersuchungen« erwähnt und die Ausgabe des eicpc-Webjournals *transversal* 04/2006 zum gleichen Thema. Im Ruhrgebiet führte die Gruppe *kolinko* zwischen 1999 und 2002 eine militante Untersuchung in Call Centern durch, die Aktivisten des *Euromayday* in Berlin wiederum versuchten mit einer »Selbststudie« die prekären Lebens- und Arbeitsverhältnisse der *Euromayday*-Teilnehmer zu analysieren (vgl. *arranca! – Für eine linke Strömung*, H. 39 (2008), »Militante Untersuchung, Winter 08/09«; *transversal* 04/06 (2006), »Militante Untersuchung, Militant Research, Investigación Militante«. Online verfügbar unter <http://transform.eicpc.net/transversal/0406> (01.05.2012); *Kolinko: Hotlines. Call Center, Untersuchung, Kommunismus*. Oberhausen 2002).

19 Vgl. David Graeber/Stevphen Shukaitis (Hrsg.): *Constituent Imagination. Militant Investigations, Collective Theorization*. Oakland, Edinburgh, West Virginia 2007.

und Praxis²⁰, ein Instrument, welches auch zur Analyse der veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse brauchbar ist, insbesondere wenn es um eine selbstreflexive Perspektive erweitert wird und die Selbstuntersuchung miteinbezieht.

Erwähnt seien hier stellvertretend für eine Vielzahl an Untersuchungen die spanischen Frauen der *Precarias a la deriva* sowie das argentinische *Colectivo Situaciones* mit denen im Rahmen der Ausstellung *Ex Argentina* auch die beiden Künstler Alice Creischer und Andreas Siekmann zusammenarbeiteten. Die *Precarias a la deriva* entstanden 2002 in Madrid aus der Kritik an der offiziellen Gewerkschaftspolitik und ihren Aktionsformen, insbesondere des Streiks. Ein Großteil der Frauen, prekär beschäftigt und vorwiegend im Bereich der Haus- und Pflegearbeit tätig, verlangte angesichts der transformierten Arbeitsverhältnisse im Postfordismus nach aktuelleren Formen der Analyse und Organisation. Weil die Streiks sich vornehmlich auf die »produktiven Arbeiter« und somit den Produktionsprozess fokussierten, gerieten gerade jene Formen der Ausbeutung, denen in der Mehrzahl Frauen unterworfen sind, aus dem Blickfeld. Außerhalb der Betrachtung blieb die Erfahrung »prekärer, flexibler, unsichtbarer und unterbewerteter, im Besonderen feminisierter und/oder migrantischer Arbeit (Sexarbeit, Hausarbeit, Betreuung etc.)«²¹ Dem setzten die *Precarias a la deriva* ihre Perspektive entgegen, indem sie während der Zeit des Streiks Personen aus prekären, temporären, unregulierten Arbeitssektoren zur Streikthematik befragten, um ausgehend davon Kommunikation und Kooperation zwischen den vereinzelt Arbeiterinnen herzustellen. Im Anschluss wurde unter Anlehnung an das Konzept des *dérive*²² der Situationisten um Guy Debord versucht, prekäre Arbeitsverhältnisse zu kartographieren, was

20 Vgl. Martin Birkner/Robert Foltin: (Post-)Operaismus, S. 15.

21 *Precarias a la deriva*: »Projekt und Methode einer »militanten Untersuchung«, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali/Vassilis Tsiianos (Hrsg.): *Empire und die biopolitische Wende*, S. 85.

22 Als *dérive*, übersetzt »Umherschweifen«, bezeichnete die *Situationistische Internationale* eine experimentelle Technik des Durchquerens vorzugsweise urbaner Räume, mit deren Hilfe die Auswirkungen der Umgebung auf die Individuen, deren Emotionen und potentielle Handlungsmöglichkeiten mit Hinblick auf Interventionsräume erforscht werden können (vgl. *Situationistische Internationale 1958–1969. Gesammelte Ausgaben des Organs der Situationistischen Internationale*. Hamburg 1977).

schließlich zur Reformulierung des eigenen Prekaritätsbegriffs und zu weiteren kollektiven Formen des Kampfes führte.²³ Dies geschah mit Hilfe von Interviews und Gesprächen, die über die gesamte Stadt Madrid verteilt geführt wurden und verschiedene prekäre feminisierte Arbeitsbereiche und -räume umfassten.

Auch dem *Colectivo Situaciones* aus Argentinien geht es in seiner »militanten Forschung« um die unmittelbare Untersuchung der Arbeits- und Lebensverhältnisse ohne den Gestus vermeintlich objektiver wissenschaftlicher Forschung. Stattdessen versucht man vielmehr, akademisches Wissen und populäres Wissen mit dem Ziel der Generierung eines ›Gegenwissens‹ zu vermitteln, sich selbst zu involvieren und über das eigene politische Engagement Erkenntnisse zu gewinnen, die es erlauben, Formen einer alternativen Vergesellschaftung aufzuspüren. Bewusst wird dabei auf die Idee eines Forschungsobjektes verzichtet, um tradierte Formen der Forschung, welche von außen Wissen über bestimmte Situationen und Menschen produzieren und bei denen allzu oft das externe Forschungsobjekt und seine Mittel bzw. Methoden ausgeblendet werden, zu vermeiden.²⁴ Zusammenfassend lässt sich die aktuelle Popularität der *con-ricerca* als militante Untersuchung auf ihr Potential zurückführen, überall dort einen geeigneten und möglichen Anpassungen und Veränderungen gegenüber offenen Forschungsansatz zu bieten, wo nach Wegen einer alternativen Wissensproduktion gesucht wird, die es einerseits erlauben die Trennung von Subjekt und Objekt der Forschung aufzuheben und andererseits eine transformatorische Perspektive politischer Praxis beinhalten.

1.3 Neue Subjekte im Arbeitskampf – zur Klassenzusammensetzung

Seine Bedeutung gewann das operaistische Denken in den unmittelbaren Kämpfen der Arbeiter in den 1960er Jahren, war doch die Erneuerung der Arbeiterklasse nicht nur theoretisch, sondern auch hinsichtlich ihrer po-

23 Vgl. *Precarias a la deriva*: »Adrift Through the Circuits of Feminized Precarious Work«, in: *Feminist Review*, H. 77 (2004), S. 157-161.

24 Vgl. *Colectivo Situaciones*: »Über den forschenden Militanten«, in: *transversal*, H. 4 (2006). Online verfügbar unter <http://transform.eicpc.net/transversal/0406/colectivo-situaciones/de> (01.05.2012).

litischen Praxis erklärtes Ziel. Beginnend mit den ersten Auseinandersetzungen zwischen FIAT-Arbeitern und der Polizei im Juli 1962 an der Piazza Statuto in Turin entstand ein neuer Zyklus von Arbeiterkämpfen, der bis Ende der 1960er Jahre anhalten sollte und in dessen Zentrum neue Aktionsformen jenseits der großen linken Parteien PCI und PSI sowie der kommunistischen Gewerkschaft CGIL stattfanden und damit alternative, autonome und weitaus radikalere Perspektiven eröffneten.²⁵ Bestimmend in den Kämpfen wurden dabei die Figur des *operaio massa*, des Massenarbeiters, der zu großen Teilen aus dem italienischen Süden stammte und aufgrund der »nachholenden Industrialisierung«²⁶ Norditaliens, das arme und ländlich geprägte *Mezzogiorno* verlassen hatte, um in den großen Fabriken des Nordens, etwa bei FIAT in Turin, zu arbeiten. Diese Arbeiter unterschieden sich grundlegend von der vorhergehenden Generation ausgebildeter Facharbeiter, die die hauptsächliche Stütze der PCI und der gewerkschaftlichen Organisation darstellten und aufgrund ihrer Stellung im Produktionsprozess lange Zeit eine Art technische Avantgarde mit entsprechender Autorität und Autonomie bildeten.²⁷ Die auf dem unvollständig entwickelten Fordismus beruhende Emigration aus dem Süden ließ in den norditalienischen Fabriken zunehmend also jene Figur des Massenarbeiters in der industriellen Produktion dominieren, die ohne parteipolitische und gewerkschaftliche Tradition, einer unbekanntenen urbanen Umgebung ausgesetzt, bereit war, neue Formen des Kampfes zu entwickeln und damit sowohl die Hegemonie der linken Parteien in der Arbeiterklasse als auch die Herrschaft des Kapitals in Frage zu stellen. Ihre Kämpfe bedeuteten den Bruch mit der Phase des disziplinierten Wiederaufbaus und dem korporativen Kompromiss zwischen Staat, Arbeiterparteien, Gewerkschaften und Unternehmern. Mit Hilfe von Arbeitsverweigerung, Sabotage, wilden Streiks und politischen Lohnforderungen gelang es den Arbeitern in den 1960er Jahren tatsächlich, den Zyklus der Kapitalreproduktion zu unter-

25 Vgl. Martin Birkner/Robert Foltin: (Post-)Operaismus, S.19-26.

26 Vgl. Thomas Sablowski: »Italien zwischen Prä- und Postfordismus. Die organische Krise eines Entwicklungsmodells«, in: Michael Bruch/Hans-Peter Krebs (Hrsg.): *Unternehmen Globus*. Münster 1996, S. 160-198.

27 Vgl. Antonio Negri: »Crisis of the Planner-State. Communism and Revolutionary Organization«, in: ders.: *Books for Burning. Between Civil War and Democracy in 1970s Italy*. New York 2005, S. 1-50.

brechen und den Fordismus in Italien ernsthaft in die Krise zu bringen.²⁸

Classe Operaia, die politische, aktivistische Fortsetzung der *Quaderni Rossi* – mit Alquati, Negri, Tronti und Sergio Bologna – versuchte mit Hilfe des Begriffs der »Klassenzusammensetzung« die veränderte Rolle der Arbeiter im Produktionsprozess zu verstehen und von der postulierten Verbindung von Produktionsweise und Rebellionsweise ausgehend politische Strategien zu entwickeln. Im Zentrum stand die Annahme, dass ein rein formaler Blickwinkel auf die Ausbeutungsverhältnisse, welcher die Arbeiter lediglich als Objekt der Ausbeutung bestimmt – da ohne Besitz an Produktionsmitteln scheinbar völlig machtlos und weil doppelt ›frei‹ letztlich gezwungen ihre Arbeitskraft zu verkaufen –, unzureichend bleibt und der jeweils konkret historischen Situation und den verschiedenen Stellungen der Arbeiter im Produktionsprozess keinerlei Rechnung trägt. Stattdessen verstand man die Arbeiterklasse als »das Resultat der fortwährenden Interaktion zweier Momente: einerseits der Aufgliederung der Arbeitskraft, die durch die kapitalistische Entwicklung erzeugt werde, und andererseits der Arbeitskämpfe, die diese Struktur überwinden wollen.«²⁹

Unter dem Begriff der »technischen Klassenzusammensetzung« wurden dabei von den Operaisten diejenigen Bedingungen untersucht, unter denen das Kapital die Arbeit organisiert, d.h. wie sich die Arbeitsteilung darstellt, welche Maschinerie eingesetzt wird, wie Hierarchien innerhalb der Arbeitsorganisation zwischen Arbeitern, Angestellten und Technikern produziert werden usw. Hier lassen sich dementsprechend grundlegende Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen der Produktion feststellen, wie etwa der Manufakturarbeit, die vornehmlich auf handwerklichen Fähigkeiten beruht, und industrieller Massenproduktion, die mitunter keinerlei Vorkenntnisse der Arbeiter voraussetzt. Dieser »technischen« stand die »politische Klassenzusammensetzung« entgegen. Sie beschreibt die potentielle Macht der Arbeiter gegenüber dem Kapital, und zwar gerade aufgrund der spezifischen Struktur der technischen Klassenzusammensetzung. Die kollektive Organisation der Arbeitskraft durch die Arbeiter selbst ist dabei Vorbedingung für die politische Klassenzusammensetzung.

28 Vgl. Thomas Atzert: »Nachwort«, in: Antonio Negri/Maurizio Lazzarato/Paolo Virno: *Umherschweifende Produzenten*, S. 113-126.

29 Steve Wright: *Den Himmel stürmen*, S. 91.

zung. Die Forderungen der Operaisten nach neuen Formen der Organisation und Aktion der Arbeiter, die in den Kämpfen Bestätigung fanden bzw. ausgehend von diesen eine Theoretisierung erfuhren, entsprechen also der Annahme einer veränderten technischen Zusammensetzung, d.h. bestimmten Entwicklungen der kapitalistischen Produktion. Der Massenarbeiter ist der materielle Ausdruck der besagten Veränderungen, die als Automation, so die These des Operaismus, die Basis der Unterscheidung zwischen Handarbeit, Kopfarbeit und intellektueller Arbeit aufheben, mithin auch jegliche Trennung der Arbeiter beseitigen und dadurch die Grundlage solidarischen Handelns und kollektiver Widerständigkeit schaffen. Der technische Fortschritt, hier als kapitalistischer Einsatz fordistischer und tayloristischer Massenproduktion, bringt eine Reartikulation des revolutionären Subjekts zwingend mit sich und ermöglicht so wiederum neue Strategien des Widerstands und der politischen Organisation.³⁰

Die Kämpfe der Massenarbeiter in den 1960er Jahren verstanden die Operaisten folglich als konkrete Antwort eben dieser Arbeiter auf ihre charakteristische Lage in der Produktion, wobei man die wilden Streiks und Kämpfe nicht als Ausdruck anarchistischer Tendenzen – dies war die Position der offiziellen Parteien –, sondern als Manifestation einer neuen Avantgarde der Massen ansah, gerade weil sie fern aller traditionellen Formen und Institutionen des Klassenkampfes stattfanden und damit die Hoffnung boten, eine vermeintliche Rekuperation der Kämpfe in die kapitalistische Entwicklung zu verhindern. In der Spontaneität der Verweigerung und der Abwesenheit jeglicher reformistischer Forderungen seitens der Arbeiter ließe sich, so Alquati, schon der revolutionäre Wille und das entsprechende Bewusstsein erkennen. Um mit der »industriellen Demokratie« zu brechen, bestehe das Ziel darin, »auf internationaler Ebene die eigene ›politische‹ Selbstverwaltung außerhalb der kapitalistischen Produktion und gegen die ›allgemeine politische Macht‹ des Kapitals zu organisieren.«³¹ Diese Organisationsformen dürften allerdings weder die Form rätekommunistisch inspirierter Arbeiterselbstverwaltung noch besagte Anbindung an gewerkschaftliche oder offizielle parteipolitische Strukturen beinhalten,

30 Vgl. ebd., S. 42-102.

31 Romano Alquati: »Kampf bei FIAT«, in: *TheKla*, H. 6 (1985), S. 167.

denn insbesondere letztere würde nur wieder eine Systemintegration im kapitalistischen Sinne bewirken.

In der Folge der zunehmenden Kämpfe der Arbeiter während der 1960er Jahre entstand so eine große Anzahl an Gruppierungen, die bestrebt waren, ausgehend vom unmittelbaren Kampf der Arbeiterklasse organisatorische Strukturen zu entwickeln, wobei letztlich doch mehr oder weniger wieder auf neoleninistische Modelle zurückgegriffen wurde. Die überall im Land gegründeten, zunächst unabhängigen lokalen Gruppen von *Potere Operaio*, zu deutsch »Arbeitermacht«, schlossen sich schließlich in der Hochphase der Kämpfe 1969 zu einer landesweiten Organisation zusammen, die mit *Lotta Continua*, *Avanguardia Operaia* und *Manifesto*³² zu den bedeutendsten zählen sollte. Als im »Heißen Herbst« 1969 die Kämpfe der Arbeiter zusammen mit den Demonstrationen der seit 1968 aufkeimenden Studentenbewegung kulminierten und insbesondere die Machtposition der Arbeiter stärkten – insgesamt schafften es die Arbeiter 1969 auf immerhin über 300 Millionen verlorene Arbeitsstunden für die Unternehmen aufgrund von Streiks, Sabotage und Arbeitsverzögerung – begann nicht nur ein deutlicher Rückgang der wirtschaftlichen Wachstumsraten, der schließlich die Krise des Fordismus in Italien einleitete, sondern traten auch erstmals neue Protagonisten und Auseinandersetzungen jenseits der Fabrik ins Zentrum der Kämpfe.³³

1.4 Von der Fabrik zur gesellschaftlichen Dimension

Wurde die Zentralität des Massenarbeiters und der Fabrik als privilegiertem Ort gesellschaftlicher Auseinandersetzungen bereits durch die entstehende Studentenbewegung in Frage gestellt, so verstärkte die kapitalistische Antwort auf die von den Arbeitern erwirkte Krise nochmals die

32 *Lotta Continua* (»Der Kampf geht weiter«) gründete sich im selben Jahr wie *Potere Operaio*, galt aber als moderater und den neuen sozialen Konflikten gegenüber offener. Sie nahm zusammen mit *Avanguardia Operaia*, einer eher am traditionellen Marxismus-Leninismus orientierten Partei, sowie *Manifesto*, einer PCI-Abspaltung um die Tageszeitung *il manifesto*, als sogenanntes *Triplice* unter dem Namen *Democrazia Proletaria* (»Proletarische Demokratie«) erfolglos an den Parlamentswahlen 1976 teil.

33 Vgl. Thomas Sablowski: »Italien zwischen Prä- und Postfordismus. Die organische Krise eines Entwicklungsmodells«, S. 113-126.

Notwendigkeit nach einer Korrektur des operaistischen Denkens. Nachdem große Teile der Arbeiterklasse gegenüber dem Kapital im Zuge des »Heißen Herbstes« Anfang der 1970er Jahre eine machtvolle Stellung gewonnen hatten und durch besagte Kampfformen sowie die Forderungen nach höheren Löhnen – insbesondere in den Lohnforderungen sahen die Operaisten einen Hebel zur Ausweitung der Krise des Kapitals, indem gleichzeitig die dafür nötigen Produktivitätssteigerungen von der Arbeiterschaft verweigert wurden – das auf Ford und Taylor basierende Produktionssystem in Italien als vielfach unrentabel erscheinen ließen, kam es zu grundlegenden Umstrukturierungen der italienischen Wirtschaft im Verbund mit staatlichen Maßnahmen.³⁴ Konzentrierte sich das Vorgehen des Staates einerseits auf die im Nachhinein als »Strategie der Spannung« bekannt gewordenen Inszenierungen von Terrorakten, die die politische Stimmung zuungunsten der linken Organisationen und der Arbeiter anheizen sollten und schließlich auch die Grundlage für den »Historischen Kompromiss« bildeten, und andererseits auf eine Forcierung der Inflation, um dadurch eine Art ›Lohnreduktion‹ in der Konsumsphäre durchzusetzen, so war die unternehmerische Seite bemüht, einen grundsätzlichen Einstellungsstopp einzuführen, unliebsame Militante in den Fabriken zu entlassen und vor allem die Dezentralisierung und Tertiärisierung der Produktion sowie die Mobilisierung der Arbeitskraft durchzusetzen.³⁵ Die Theorie des Massenarbeiters schien der veränderten gesellschaftlichen Lage dementsprechend nicht mehr angemessen. Weder ließ sich weiterhin von einer mehr oder weniger homogenen Situation in den Fabriken und einem damit verbundenen revolutionären Subjekt ausgehen noch reduzierten sich die gesellschaftlichen Kämpfe auf die Situation der »produktiven Arbeiter«.

Während ein Teil der operaistischen Bewegung, der später als »rationaler Operaismus« bezeichnet wurde, an der detaillierten Untersuchung der Klassenzusammensetzung in der Produktion und dem Primat der Arbeiterklasse festhielt und so in Permanenz die Niederlage der Arbeiterklasse konstatieren musste, wandte sich der später auch als »Bewegungs-

34 Vgl. Martin Birkner/Robert Foltin: *(Post-)Operaismus*, S.26-29.

35 Vgl. Guido Viale: *Die Träume liegen wieder auf der Straße. Offene Fragen der deutschen und italienischen Linken nach 1968*. Berlin 1979, S. 163-194.

operaismus« firmierende Teil unter Führung von Negri den gesellschaftlichen Dimensionen der Kämpfe zu.³⁶ War also bis Anfang der 1970er Jahre für das operaistische Denken der Massenarbeiter zentrales Subjekt der Kämpfe, so trat an seine Stelle für Negri nun die Figur des *operaio sociale* als Ausdruck der wiederum von ersterem erkämpften Situation – wenn auch unter den Bedingungen der entsprechend kapitalistischen Antwort. Auch hier findet sich eines der zentralen verbindenden Elemente von Operaismus und Postoperaismus: Es sind die Kämpfe der Arbeiter bzw. heute der Multitude, die den gesellschaftlichen und damit vorerst kapitalistischen Fortschritt bestimmen, gleichzeitig aber Konstellationen schaffen, die potentiell über den Kapitalismus hinausweisen. Der *operaio sociale* ist demnach die theoretische Figur, die als »gesellschaftlicher Arbeiter« der Ausweitung etwaiger revolutionärer Subjekte auf andere Bereiche der Gesellschaft jenseits der Fabrikmauern geschuldet ist und damit die Hegemonie des weißen männlichen fordistischen Arbeiters ablöst, indem er dessen Perspektive erweitert. Hintergrund dafür sind die Proteste der Studentenbewegung, der sich entwickelnde Feminismus³⁷, die Bewegung der Homosexuellen, die subkulturellen Bewegungen, die Hippies und »Stadtindianer« sowie die erwähnten Strategien von Kapital und Staat.³⁸

Theoretisch ist bereits hier Negris Lektüre der Grundrisse von Marx

36 Vgl. Martin Birkner/Robert Foltin: (Post-)Operaismus, S. 33f.

37 Besonders den vielen feministischen Gruppierungen kommt das Verdienst zu, mit der Thematisierung der geschlechtsspezifischen Aspekte kapitalistischer Ausbeutung die Zentralität der Fabrik und des »produktiven« männlichen Arbeiters in Frage gestellt zu haben. In dieser Auseinandersetzung kam es von Seiten der Frauenbewegung zum offenen Bruch mit den linksradikalen, operaistischen Organisationen, was sowohl deren Auflösung in die *Autonomia* als auch der Anerkennung weiterer gesellschaftlicher Konfliktfelder Vorschub leistete. Beispielhaft für den Machismo vieler operaistischer Zusammenhänge waren die Ausschreitungen männlicher Mitglieder von *Lotta Continua* gegen eine der größten Frauendemonstrationen 1975. Gerade im Anschluss gründeten viele Frauen eigene Zusammenhänge, Radios, Zeitschriften, Gesundheitsinitiativen usw., die beispielhaft für die »Bewegung von 1977« werden sollten. Mit ihrer Kritik an den vorhandenen Formen der Repräsentation und der Betonung reproduktiver Arbeiten als im gleichen Maße produktiv trugen sie maßgeblich zur Erweiterung des Produktionsbegriffs und seiner Entgrenzung über die unmittelbare Produktion hinaus bei, wie sie sich in den Thesen des *operaio sociale* und der *fabbrica diffusa* bei Negri manifestieren.

38 Vgl. Martin Birkner/Robert Foltin: (Post-)Operaismus, S. 27ff.

und insbesondere des im sogenannten »Maschinenfragment« entwickelten Begriffs des »General Intellect« entscheidend, auf den noch im 3. Kapitel zurückzukommen sein wird, da hier eine weitere Kontinuität zum postoperaistischen Denken besteht, die einiger Erläuterungen bedarf. Im Zentrum steht die von Marx antizipierte, zukünftig zentrale Rolle des Wissens und der sozialen Kommunikation als »allgemeine Produktivkräfte«, die Negri als Vergesellschaftung der Arbeit und wachsende Bedeutung intellektueller Fähigkeiten in der Produktion und Reproduktion von Gesellschaft in den neuen Kämpfen der Frauen, Studierenden, Homosexuellen, usw. wiederzuerkennen glaubte.³⁹ Zusammenfassend ergibt sich folgendes Resümee: *»If technical skill and knowledge defined the productive composition of the professional worker and collective discipline defined the composition of the mass worker, then communication and sociability defined the new composition and work discipline of the socialized worker.«*⁴⁰

Komplementär zum »gesellschaftlichen Arbeiter« fungiert der Begriff der *fabbrica diffusa* als der in die Gesellschaft aufgelösten Fabrik, in der einerseits die sowieso nur ideologischen Trennungen zwischen den Sphären von Produktion, Reproduktion und vermeintlich nicht-produktiven Bereichen zunehmend aufgehoben sind, und somit kein zentraler Ort der Produktion von Wert bzw. Mehrwert mehr auszumachen ist, und sich andererseits die Logik des Kapitals und ihres Kommandos auf nahezu alle Sphären der Gesellschaft ausbreiten.⁴¹ In dieser Konzeption ist Arbeit dezentral, fragmentiert, deterritorialisert und zerstreut, und gleichzeitig gelangen so die Bereiche von Reproduktion und Freizeit immer stärker unter die Herrschaft des Kapitals.

Statt nur die Niederlage der Arbeiterklasse infolge der kapitalistischen Umstrukturierungen anzuerkennen, versuchte der Teil der Operaisten um Negri mit neuen Begriffen die Kategorie des Proletariats zu erweitern, die Prozesse der Neustrukturierung der Wirtschaft und der Vergesellschaftung der Arbeit aufzugreifen und gleichsam darin emanzipatorische Potentiale zu entdecken. Nichts schien mehr für die Fabrik als privilegierten Kampfplatz zu sprechen, die gesamte Gesellschaft war nun das Territo-

39 Vgl. Thomas Atzert: »Nachwort«, S. 116f.

40 Timothy S. Murphy: »Glossary«, in: Antonio Negri: *Books for Burning*, S. XXXV.

41 Vgl. Martin Birkner/Robert Foltin: *(Post-)Operaismus*, S. 32ff.

rium der Auseinandersetzungen. Jeder Protest der neuen revolutionären Subjekte wurde zum unmittelbaren Kampf gegen das Kapital gemäß der Annahme, in ihm artikuliere sich letztlich die »Verweigerung gegenüber der kapitalistischen Ausbeutung und Verwertung und die Wiederaneignung des produzierten gesellschaftlichen Reichtums.«⁴² Denn sogar wenn von einer beinahe völligen Subsumtion der Gesellschaft unter die Logik der Kapitalverwertung ausgegangen werden muss, so besitzen doch die neuen Protagonisten, auf deren Produktivität wiederum der veränderte Kapitalismus beruht, die Fähigkeit, sich dem Kapitalismus und diesem damit die Kontrolle zu entziehen, um letztlich selbst die Organisation der gesellschaftlichen Reproduktion zu übernehmen.⁴³

In den ab Mitte der 1970er Jahre wieder aufflammenden Protesten und teils militanten Auseinandersetzungen, in den kollektiven Formen des *autoriduzione* – der Praxis eigenmächtiger, kollektiver Herabsetzung von Energie-, Wasser-, Miet- und Transportkosten – sowie den sogenannten proletarischen Einkäufen – dem Plündern von Warenhäusern und Supermärkten – erkannten die Operaisten um Negri jene Verweigerung gegenüber dem Kapital, mit der zugleich, ganz im Gegensatz zur klassischen Arbeiterklasse, die kategorische Ablehnung von Arbeit als Disziplin und Kommando einher ging. Darüber hinaus schien im Kampf für neue Bedürfnisse und Wünsche die Kritik an der Logik der Repräsentation und der Idee einer Parteiavantgarde mit inbegriffen. Auch die von Negri später unter dem Begriff der »konstituierenden Macht«⁴⁴ als Gegensatz zur Errichtung und Eroberung der Macht im Staat konzipierte quasi »permanente Revolution« hat bereits hier ihren Ursprung, und zwar als Zurückweisung der Staatsform und jeglicher historizistischer Lesart des Sozialismus, die ihren revolutionären Endpunkt allzu oft mit der Machtübernahme in Staat und Wirtschaft – als »Staatskapitalismus« – zu erreichen meint.

Auf organisatorischer Ebene begegnete man den gesellschaftlichen Veränderungen mit der Auflösung von *Potere Operaio* in kleinere, autonome und lokale Netzwerke aus sozialen Kollektiven und Komitees, die *Area*, die

42 Thomas Atzert: »Nachwort«, S. 116.

43 Vgl. ebd., S. 118.

44 Vgl. Antonio Negri: »Repubblica Costituente«, in: Antonio Negri/Maurizio Lazzarato/Paolo Virno: *Umherschweifende Produzenten*, S. 67–81.

ab 1973 als *Autonomia Operaia*, »Arbeiterautonomie«, bzw. *Autonomia Organizzata* der linksradikalen Bewegung Ausdruck verleihen sollten. Hierbei existierten vielfache Verbindungen zwischen der »Arbeiterautonomie« und der allgemeineren Strömung der Sozialrevolte, häufig als »Bewegung von 1977« nach ihrem historischen Höhepunkt benannt, die vorwiegend von der Frauenbewegung, den »Stadtindianern«, den Studierenden und proletarischen Jugendlichen, den Homosexuellen und den subkulturellen Bewegungen geprägt war. Kennzeichnend für die Bewegung war die noch heute im Begriff der immateriellen Arbeit beschworene Vielfalt, deren Basis die Möglichkeiten zu sozialer Kooperation und Kommunikation, die Verallgemeinerung des Wissens als potentieller Gegenmacht und eine radikale, transversale Basispolitik bildeten. Ausdruck fanden diese neuen Proteste in den erwähnten, unmittelbaren Aneignungs- und Verweigerungsformen, in Happenings, in Straßentheatern, im an Dadaismus, Surrealismus und die Situationisten anknüpfenden, umwertenden Gebrauch von Sprache und anderen Kommunikationsmitteln sowie in unzähligen Zeitungsinitiativen und Radiostationen – am bekanntesten sicher das legendäre *Radio Alice*, an dem unter anderem Franco Berardi (Bifo) und Félix Guattari beteiligt waren sowie das von Berardi mitbegründete Magazin *A/traverso* –, die über das gesamte Land verteilt gegründet wurden, alle mit dem Versuch, als direkte Mittel der Koordination des Kampfes, der Information, Kommunikation und Partizipation zu fungieren.⁴⁵

1.5 Nach dem Operaismus – die Entstehung des postoperaistischen Denkens im französischen Exil

Ihr Ende fand das ›Projekt‹ der *Autonomia* nach der militärischen Konfrontation mit dem italienischen Staat, der als Reaktion auf die zunehmenden Proteste und die wachsende Bewaffnung der Linken letztlich das Militär einsetzte. Als einschneidendes Datum gilt seitdem der 7. April 1979, als ein Jahr nach der Ermordung des Christdemokraten Aldo Moro durch die *Brigate Rosse* die ersten von in den beiden folgenden Jahren über tausend Sympathisanten und Mitgliedern der *Autonomia*, unter ihnen Negri und

45 Vgl. Nanni Balestrini/Primo Moroni: *Die goldene Horde. Arbeiterautonomie, Jugendrevolte und bewaffneter Kampf in Italien*. Berlin 2002, S. 303-396.

Virno, verhaftet wurden, mit dem Verdacht, dass diese Teil des politischen Flügels der *Brigate Rosse* seien und somit indirekt zum Mord an Moro angestiftet hätten. Mit der Zerschlagung der Proteste und der Bewegung durch Verfolgung und Verhaftung lässt sich Anfang der 1980er nur noch das folgende Urteil ziehen: Einerseits hat es die Strafverfolgung im Zuge des 7. April erfolgreich vermocht, zwanzig Jahre des gesellschaftlichen Konflikts und der Insurrektion auszulöschen, andererseits lässt sich mit den klassischen operaistischen Begrifflichkeiten die veränderte postfordistische Situation längst nicht mehr erfassen.⁴⁶

Die Niederlage der politischen Bewegung fällt jedoch keineswegs mit dem Niedergang der neuen politischen Akteure zusammen, auch wenn diese im Anschluss an die Auseinandersetzungen in die Strategien des veränderten Kapitalismus eingebunden wurden, was dementsprechend Virno als kapitalistische Konterrevolution bezeichnet. Primo Moroni und Nanni Balestrini verorten bereits in der »Bewegung von 1977« die Verbindung von Forderungen nach Autonomie, Kreativität und Selbstverwirklichung und zugleich neuer produktiver Identitäten: »In derselben Bewegung nahmen also zwei verschiedene Kulturen Gestalt an: Die eine suchte die Möglichkeit einer radikalen Autonomie gegenüber der ökonomischen und politischen Macht; die andere bereitete eine dem Produktionszyklus des Immateriellen und des Imaginären untergeordnete Berufsqualifikation vor. Aber diese verschiedenen Kulturen lebten unbewußt in denselben Personen, in denselben gesellschaftlichen Sektoren.«⁴⁷ Im Rückblick ließe sich weiter konstatieren, dass jene kreativen Fähigkeiten und Möglichkeiten letzten Endes einer Unterordnung unter die kapitalistischen Interessen durch erhebliche Investitionen in den Bereichen der Medien im Allgemeinen, in Werbung, Fernsehen, Mode, Softwareentwicklung etc. erlagen. Das Gebiet auf dem die *Autonomia* agierte war somit zugleich genau das Feld, welches mit der Fokussierung auf die gesellschaftliche Produktion von Bildern und Vorstellungen, von Immateriellem, einen Ausweg aus der Krise des Industriesystems zu weisen schien.⁴⁸ Das von Virno zwischen 1984 und 1989 verortete »kurze goldene Zeitalter« der italienischen Wirtschaft, die kapitalistische Konterrevolution, beruhte auf

46 Vgl. Martin Birkner/Robert Foltin: (Post-)Operaismus, S. 40ff.

47 Nanni Balestrini/Primo Moroni: *Die goldene Horde*, S. 369.

48 Vgl. ebd., S. 369-372.

dem Boom der Kommunikations- und Dienstleistungsindustrie, der Elektronikbranche, der neustrukturierten Textilfabrikation, deren Idealbild Benetton verkörperte, und der chemischen Industrie. Basis dieses Booms war auch laut Virno der ganz spezifische, kapitalistische Einsatz der »Bewegung von 1977«: »Ihr Nomadentum, ihre Abneigung gegen feste Jobs, ihre Subsistenz, sogar ihr Hang zu individueller Autonomie und ihre Experimentierfreude wurden in der kapitalistischen Produktionsorganisation zusammengebracht.«⁴⁹

Zusammenfassend lässt sich daher feststellen, dass in der *Autonomia* prototypisch jene neue Figur der Arbeitskraft vorweggenommen wurde, die, so die These der Postoperaisten, im zeitgenössischen Kapitalismus hegemonial werden sollte, allerdings unter genau entgegengesetzten Vorzeichen, und zwar indem die als gegen die Arbeit entworfenen Fähigkeiten in berufliche Kompetenzen uminterpretiert worden. Zu diesen Fähigkeiten gehört: produktive Kooperationen zu initiieren, Netzwerke zu bilden, vielfältige Kommunikationsmöglichkeiten zu nutzen, mit Wissen und Information kreativ umzugehen und letztlich das eigene Selbst völlig in berufliche Tätigkeiten einzubringen, durchaus auch jenseits der Arbeitswelt als Einbezug der »Lebenswelt« in den Arbeitsalltag, so dass damit jede Trennung zwischen Arbeit und Freizeit brüchig wird.⁵⁰ Das politische Projekt des Postoperaismus besteht daher durchaus in der Wiederaneignung dieser kapitalistisch integrierten Fähigkeiten und der Verweigerung, diese weiterhin verwerten zu lassen, weshalb es nur konsequent erscheint, dass Hardt und Negri in ihrem 2000 erschienen Buch *Empire* unter anderem ein »Recht auf Wiederaneignung« fordern⁵¹ – wobei fraglich bleibt, wie und wo dieses Recht eingefordert werden könnte.

Der Übergang des Operaismus zum postoperaistischen Denken vollzog sich dabei weitgehend außerhalb Italiens und der italienischen Öffentlichkeit, zum einen durch das erzwungene Exil vieler Intellektueller der Bewegung im Ausland, vor allem in Paris, zum anderen aufgrund der hohen Haftstrafen vieler Aktivisten, die in den italienischen Gefängnissen verblieben. Selbst wenn die von den Operaisten erhofften Veränderungen,

49 Paolo Virno: »Do You Remember Counterrevolution?«, S. 96.

50 Vgl. ebd., S. 96.

51 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt am Main 2003, S. 410-413.

die Aufhebung des Kapitalismus und der Ausbeutung, die Abkehr von staatszentrierter Politik und der Einsatz für die Radikalität der individuellen Bedürfnisse und Wünsche, ausblieben, so besteht doch im postoperaisischen Denken ein Großteil der politischen Praxis der Figur des *operaio sociale* – wenn auch transformiert – fort. Gerade im Begriff der immateriellen Arbeit erscheint jene Produktivität der *Autonomia* als die Fähigkeit, über unzählige Möglichkeiten der Kommunikation und Kooperation verfügen zu können, die potentiell jenseits ihrer kapitalistischen Integration soziale Zusammenhänge hervorbringen.

Kennzeichnend für den Postoperaismus ist allerdings nicht nur dessen Fortführung und Aktualisierung bereits im Operaismus entwickelter Konzepte, sondern zugleich die spezifische Integration von Teilen der französischen Philosophie des 20. Jahrhunderts, die im Allgemeinen mit dem Begriff des Strukturalismus bzw. des Poststrukturalismus assoziiert werden, sowie die Rezeption der politischen Schriften Spinozas⁵². Besonders einflussreich waren hierbei die Arbeiten von Deleuze und Guattari, Foucault und Althusser, wobei in den von Negri gemeinsam mit Hardt verfassten Studien, vor allem in *Empire*, eine so große Vielzahl an Einflüssen neben den besagten Autoren erkennbar ist, dass angesichts dieses Eklektizismus Manfred Laueremann von einer »Diskursguerilla« spricht – und zwar im positiven Sinne, denn Hardt und Negri hätten die Fähigkeit, auf diese Weise zahlreiche produktive Interdiskurse zu forcieren.⁵³

Über Deleuze und Guattari eignen sich Hardt und Negri unter ande-

52 Negri selbst hatte bereits Anfang der 1980er Jahre im Gefängnis eine Studie zu Spinoza unter dem Titel *Die wilde Anomalie. Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft* geschrieben, in der er entgegen jeglicher Vermittlung mit und durch Staat und Kapital die Konstitution einer eigenen revolutionären Macht entwirft. Diese Macht, gedacht als Vermögen der Selbstkonstitution, erscheint als Bedingung der Möglichkeit zur unmittelbaren Vergesellschaftung der freien Individuen. Insbesondere im Begriff der »Multitude«, welcher Spinoza entlehnt ist, findet sich diese Konzeption später im Postoperaismus wieder (vgl. Antonio Negri: *Die wilde Anomalie. Baruch Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft*. Berlin 1982). Zur Rezeption Spinozas seit den 1960er Jahren und seiner Bedeutung für das gegenwärtige Denken vgl. Warren Montag: »Der neue Spinoza«, in: Thomas Atzert/Jost Müller (Hrsg.): *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität*, S. 29-44.

53 Vgl. Manfred Laueremann: »Michael Hardt & Antonio Negri: Kulturrevolution durch Multitudo«, in: Stephan Moebius/Dirk Quadflieg (Hrsg.): *Kultur.Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden 2006, S. 313.

rem Begriffe wie diejenigen des »Rhizoms«, der »Kriegsmaschine«, der »Wunschmaschine«, der »De- und Reterritorialisierung«, der »Immanenz« sowie der »Kontrollgesellschaft« an – wobei schon allein die gemeinsame Autorenschaft von Hardt und Negri an die Zusammenarbeit von Deleuze und Guattari erinnert, weshalb es nicht Wunder nimmt, dass beide als Referenzmodell für *Empire* neben dem Marx'schen *Kapital Tausend Plateaus*⁵⁴ von Deleuze und Guattari angeben. Die Konzepte von »Disziplinargesellschaft«, »Gouvernementalität«, »Mikropolitik« und insbesondere das Begriffspaar »Biomacht« und »Biopolitik« entstammen hingegen den Arbeiten Foucaults, wobei vor allem die beiden letzteren eine entscheidende Neubestimmung erfahren, auf die noch zurückzukommen sein wird, schließlich ist es das in der immateriellen Arbeit enthaltene Vermögen, welches bei Hardt und Negri als Biopolitik und »biopolitische Produktion« gefasst wird. Althusser's Einfluss lässt sich in erster Linie in der anti-hegelianischen Perspektive der Postoperaisten finden, die gleichfalls mit der Rezeption der Schriften Spinozas verbunden ist. Aus dieser Rezeption lassen sich grundsätzlich mindestens drei Momente bestimmen, die den orthodoxen Marx-Interpretationen entgegengesetzt sind und in gewisser Weise bereits bei den Operaisten zu finden waren: Zurückweisung des Humanismus, Ablehnung des Historizismus bzw. der Geschichtsteologie und des dialektischen Prinzips; verknüpft sind hiermit vorwiegend die Begriffe der »Immanenz«⁵⁵ und der Multitude.⁵⁶

54 Ein Großteil der von Hardt und Negri angeeigneten Begriffe aus dem Universum von Deleuze und Guattari findet sich in *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie 2*, der »Fortsetzung« des *Anti-Ödipus*. Das zweite gemeinsam verfasste Hauptwerk von Deleuze und Guattari besitzt dabei weniger einen abgeschlossenen Werkcharakter, sondern entspricht eher einer vielstimmigen Komposition, die sich auf unterschiedlichste Weisen lesen lässt und deren Kapitel keiner linearen Entwicklung entsprechen. Daran angelehnt versuchen auch Hardt und Negri der sogenannten »Transversalität« als dem Denken der Vielfalt und Differenz und der Verbindung verschiedenster gesellschaftlicher Bereiche gerecht zu werden (vgl. Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*. Berlin 1997).

55 Entscheidende Prägung in Hinsicht auf den Postoperaismus erfährt der Begriff der »Immanenz« nicht nur bei Spinoza, sondern zugleich bei Deleuze. Entsprechend ist die Spinoza-Rezeption Negris selbstverständlich auch mit den Spinoza-Lesarten von Deleuze und Althusser vermittelt. Zum »Immanenz«-Begriff bei Deleuze vgl. Stephan Günzel: *Immanenz. Zum Philosophiebegriff von Gilles Deleuze*. Essen 1998.

56 Vgl. Martin Birkner/Robert Foltin: *(Post-)Operaismus*, S. 52-64.

Da in der vorliegenden Arbeit der Begriff der immateriellen Arbeit im Vordergrund steht, soll hier nicht näher auf die einzelnen Aspekte der Aneignung französischer Theorien durch die Postoperaisten eingegangen werden. Stattdessen wird an entsprechender Stelle, wenn auf bestimmte Konzepte, wie das der Biopolitik, der Kontrollgesellschaft und der Multitude zurückgegriffen wird, eine genauere Auseinandersetzung folgen. Zusammenfassend lässt sich mit Hardt das postoperaistische Denken in Anlehnung an die klassische Definition Lenins über die drei Quellen des Marxismus – als da wären deutsche Philosophie, englische Ökonomie und französischer Sozialismus – wie folgt verorten: *»In our time the axes have shifted so that, if we remain within the same Euro-American framework, revolutionary thinking might be said to draw on French philosophy, U.S. economics, and Italian politics.«*⁵⁷

57 Michael Hardt: »Introduction: Laboratory Italy«, in: Paolo Virno/Michael Hardt: *Radical Thought in Italy*. Minneapolis, London 1996, S. 1.

2 Immaterielle Arbeit – eine Begriffsbestimmung

Im folgenden Kapitel erfährt der Begriff der »immateriellen Arbeit« eine genauere Darstellung. Anhand der Schriften der Postoperaisten wird zuerst eine detaillierte Bestimmung vorgenommen, die die Spezifika dieser These herausarbeitet, um anschließend über einen kurzen Rekurs auf das Konzept der »Selbstverwertung« die emanzipatorischen Potentiale der immateriellen Arbeit auszuloten. Zu den wichtigsten und herausragenden Autoren, die sich im Kontext des postoperaistischen Denkens verorten lassen und deren Schriften hier und im Weiteren im Mittelpunkt stehen, gehören neben Michael Hardt und Antonio Negri Maurizio Lazzarato, Paolo Virno, Franco Berardi, Andrea Fumagalli, Yann Moulier Boutang und Jean-Marie Vincent. Insbesondere Lazzarato hat grundlegend den Begriff immaterieller Arbeit geprägt, während vor allem Hardt und Negri dem Konzept eine stärker politische Kontur verliehen und ihn im Rahmen einer veränderten globalen Souveränität verortet haben. Auf die politischen Aspekte wird abschließend in diesem Kapitel zurückgekommen.

2.1 Einführung

Ausgangspunkt des postoperaistischen Begriffs der immateriellen Arbeit ist die Annahme, dass unter den Bedingungen des Postfordismus¹ grundsätzliche Veränderungen in der Zusammensetzung und Organisation der Arbeit stattfinden bzw. bereits stattgefunden haben. Diese Transformationen beginnen sich den Postoperaisten zufolge im Verlauf der 1970er Jahre zu vollziehen, ausgehend vom Auftreten neuer Subjekte in den

1 Den Begriff des Postfordismus übernehmen die Postoperaisten ohne explizite inhaltliche Bestimmung. Dies führt letzten Endes zu einem theoretischen Defizit, da wirtschaftliche, aber auch gesellschaftliche, d.h. politische, kulturelle und soziale, Veränderungen mitunter willkürlich unter der Chiffre des Postfordismus subsumiert werden, ohne dass deren Widersprüche und Inkongruenzen Beachtung erfahren. Zur allgemeinen Kritik am Postfordismus-Begriff sowie zu Unterscheidungen zwischen dem Ansatz der Regulationsschule, den Autoren um *Marxism Today* wie Stuart Hall und den Annahmen von Scott Lash und John Urry vgl. Paul Hirst/Jonathan Zeitlin: »Flexible Specialization Versus Post-Fordism: Theory, Evidence and Policy Implications«, in: Richard Whitley (Hrsg.): *Competing Capitalisms*. Cheltenham 2002, S. 231-286.

gesellschaftlichen Kämpfen in der Nachfolge der Studentenrevolten bis zur letztlich Konterrevolution durch das Kapital Anfang der 1980er Jahre. Aufgrund dieser Veränderungen muss das begriffliche Inventar um das Konzept der immateriellen Arbeit erweitert werden.

Die Kategorie der Immaterialität bezieht sich hierbei auf die enorme Bedeutung von Sprache, Wissen, Kommunikation, Symbolen und Affekten für die gegenwärtige gesellschaftliche Wirklichkeit, und insbesondere für die Produktivität des zeitgenössischen Kapitalismus. Sie hat ihren begrifflichen Ursprung in Jean-François Lyotards Hypothese eines nötigen Übergangs »von einer Menschheit, die Materialien und Materielles zu kontrollieren verstand, [...] zu einer Menschheit, die es verstehen mußte, Sprachen und Zeichen zu kontrollieren.«² Verbunden mit dieser Hypothese ist die Annahme, dass sich durch die rasanten Entwicklungen in Technik, Kunst und Wissenschaften, deren Ergebnis eine Vielzahl neuer Materialien oder besser »Immaterialien«³ ist, das Verhältnis des Menschen zum Material grundlegend verändert hat und sich damit ein gesellschaftlicher Wandel vollzieht. Mit der wachsenden Komplexität einer hochtechnisierten Welt tritt an die Stelle der materiellen Realität der Dinge immer mehr eine symbol- und

-
- 2 Jean François Lyotard/Giairo Daghini: »Sprache, Zeit, Arbeit. Gespräch zwischen Jean François Lyotard und Giairo Daghini«, in: Jean François Lyotard: *Immaterialität und Postmoderne*. Berlin 1985, S. 52.
 - 3 Bereits 1985 kuratierte Lyotard im Centre Georges Pompidou eine Ausstellung mit dem Titel »Les Immatériaux« (übersetzt als die »Immaterialien«), welche laut Antonia Wunderlich als eigenständiges und bedeutendes philosophisches Werk Lyotards zu verstehen sei. Auch innerhalb der Szenographie stellte die Ausstellung eine bedeutende Neuerung aufgrund der innovativen Raumgestaltung und des Einsatzes modernster Technik – insbesondere des Computers – dar und gilt daher heute als Meilenstein (vgl. Antonio Wunderlich: *Der Philosoph im Museum. Die Ausstellung ›Les Immatériaux‹ von Jean François Lyotard*. Bielefeld 2008). In diesen Rahmen fällt die Begriffsschöpfung: »Beim Begriff ›Immaterial‹ handelt es sich nun um einen etwas gewagten Neologismus [...] Damit ist lediglich ausgedrückt, daß heute – und das hat sich in allen Bereichen durchgesetzt – das Material nicht mehr als etwas angesehen werden kann, das sich wie ein Objekt einem Subjekt entgegensetzt. [...] Die Wissenschaftler treffen sich mit Versuchen der zeitgenössischen Künstler, z.B. mit denen, die neue Technologien verwenden [...] Die zunehmende gegenseitige Durchdringung von Materie und Geist – gleichermaßen deutlich durch die Benutzung von Textverarbeitungssystemen – bewirkt nun, daß sich das klassische Problem der Einheit von Körper und Seele verschiebt.« (Jean François Lyotard/Jacques Derrida: »Philosophie in der Diaspora. Jean François Lyotard im Gespräch mit Jacques Derrida«, in: Jean François Lyotard: *Immaterialität und Postmoderne*, S. 25).

informationsvermittelte Wirklichkeit. Lyotards Fokus ist dabei stärker erkenntnistheoretisch motiviert und mündet letztlich in einer Kritik der Moderne sowie der notwendigen ›Trauerarbeit‹ über deren vergebliche Hoffnungen. Das veränderte Verhältnis von Subjekt und Objekt leiste dabei einer Destabilisierung des Machtanspruchs des modernen Subjekts Vorschub, denn im gleichen Moment, in welchem sich mittels der modernsten technischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Entwicklungen dieser Anspruch vollziehe, werde Lyotard zufolge in der Aufhebung der Differenz zwischen Subjekt und Objekt dieser Machtanspruch unterminiert.⁴

Im Gegensatz dazu geht es den Postoperaisten mit dem Konzept der immateriellen Arbeit in erster Linie um eine Annäherung an die spezifische Form bzw. Qualität der Arbeit, welche heute zunehmend hegemonial werde.⁵ Carola Möller sieht daher im Anschluss an die Postoperaisten in der immateriellen Arbeit »die neue Dominante in der Wertschöpfungskette.«⁶ Die genauere Bestimmung des Begriffs differiert dabei innerhalb des postoperaistischen Denkens, das gesamte Spektrum erstreckt sich auf die Betonung derjenigen Momente der Arbeit, welche die kulturelle, die informationelle und die affektive Komponente von Waren hervorbringen. Gleichzeitig wird in der immateriellen Arbeit die Verbindung mehrerer Fähigkeiten zusammengefasst. So werden in ihr sowohl manuelles Geschick als auch intellektuelles Vermögen, soziale Kompetenz und unternehmerisches Handeln verknüpft. Darin zeigt sich bereits ein grundlegender Unterschied zur klassischen Arbeit im Bereich von Landwirtschaft und Industrie: Immaterielle Arbeit bindet in erster Linie die Persönlichkeit der Subjekte ein, basiert vornehmlich auf deren Subjektivität, was zugleich die schon immer brüchige Trennung zwischen Arbeit und Freizeit zusätzlich erodieren lässt.

Lazzarato, prominentester Vertreter der These von der immateriellen Arbeit, sieht zusammenfassend den Ausgangspunkt für die Produktivität

4 Vgl. Jean François Lyotard: »Immaterialien«, in: ders.: *Immaterialität und Postmoderne*, S. 75-89.

5 Vgl. Maurizio Lazzarato: »Immaterielle Arbeit«, in: Antonio Negri/Maurizio Lazzarato/Paolo Virno: *Umherschweifende Produzenten*, S. 39.

6 Carola Möller: »Immaterielle Arbeit – die neue Dominante in der Wertschöpfungskette«, in: *Utopie kreativ*, H. 128 (2001), S. 522.

der immateriellen Arbeit in der Annahme einer »gesellschaftlich gewordenen Arbeitskraft, die selbstbestimmt und in der Lage ist, gleichermaßen ihre eigene Verausgabung wie ihr Verhältnis zu anderen Unternehmungen zu organisieren.«⁷ Immaterielle Arbeit, deren Basis den Postoperaisten zufolge der Marx'sche General Intellect als sogenannte »Massenintellektualität« ist, überschreitet so immer schon ihre kapitalistische Anordnung, da sie sich im Kampf gegen jegliche Form der Ausbeutung durch Arbeit konstituiert hat. Als Basis ihrer Produktivität rekurriert sie auf Fähigkeiten, die ihrerseits nicht in einer Dialektik des Arbeitsinstruments von Seiten des Kapitals gegeben, sondern in den allgemeinen Vermögen der Sprache und der Kommunikation sowie der eigenen Körperlichkeit verortet sind. Diese Vermögen selbst wiederum werden im postoperaistischen Denken zum Ausgangspunkt der sogenannten »Selbstverwertung« – dem durchaus opaken Konzept einer nicht-kapitalistischen Produktivität.

2.2 Die verschiedenen Dimensionen immaterieller Arbeit

Lazzarato unterscheidet hinsichtlich der immateriellen Arbeit zwischen einer informationellen und einer kulturellen Dimension. Erstere bezieht sich auf Transformationen im Bereich der Produktion selbst, während letztere auf die Einbindung von Tätigkeiten verweist, denen vormals nicht der klassische Charakter von Arbeit anhaftete. Die informationelle Seite meint die zunehmende Einforderung von Kompetenzen im Umgang mit Informationen und die wachsende Bedeutung von Kommunikation im unmittelbaren Produktionskomplex, und zwar nicht nur im Bereich von Dienstleistungen⁸, sondern zugleich in den produzierenden Sektoren. Hier geht es um die gestiegene Relevanz von Wissen, Information und Kommunikation für den Arbeitsprozess selbst, sowohl in der direkten Produktion von Gütern als auch in der Erbringung von Dienstleistungen, so dass heute manuelle Arbeiten in wachsendem Maße ein intellektuelles Vermögen voraussetzen. Ersichtlich ist dies schon an der Bedeutung, die

7 Maurizio Lazzarato: »Immaterielle Arbeit«, S. 49.

8 Auf die verkürzte und überdies veraltete Klassifizierung der gegenwärtigen westlichen Gesellschaft als »Dienstleistungsgesellschaften«, die auch teilweise bei den Postoperaisten wiederzufinden ist, wird noch zurückzukommen sein.

heute dem Gebrauch von Computern zukommt, die häufig bereits zu einer primären Arbeitsqualifikation geworden sind. Vielmehr noch: »Heute denken wir zunehmend wie ein Computer, und das interaktive Modell der Kommunikationstechnologie gewinnt mehr und mehr zentrale Bedeutung für unsere Arbeitsaktivitäten.«⁹

Hardt und Negri zufolge geht mit der Computerisierung auch eine Homogenisierung der verschiedenen, konkreten Arbeitsprozesse einher, insofern diese vielfach durch die Abstraktion von der unmittelbaren Tätigkeit gekennzeichnet sind. Der Computer als universelles Werkzeug vertieft die bereits in jedem Instrument angelegte Tendenz zur Trennung zwischen dem Gegenstand der Arbeit und dem Arbeitenden bzw. dessen Arbeitskraft. Die konkreten Arbeiten werden so zunehmend zu »abstrakter Arbeit«¹⁰ – was bei Hardt und Negri jedoch keineswegs mit der Marx'schen Begrifflichkeit verwechselt werden darf.¹¹ Ob Tischler oder Bäcker, beide müssen heute, den entsprechenden Einsatz computergesteuerter Systeme vorausgesetzt, vorwiegend mit Informationen, Wissen und Symbolen umgehen. Exemplarisch dafür ist Richard Sennetts Beschreibung der tiefgreifenden Veränderungen in einer Bostoner Bäckerei in *Der flexible Mensch*. Anstelle der schweren körperlichen Arbeit in extremer Hitze tritt die überall mehr oder weniger gleiche bildschirmvermittelte Arbeit in kühler Atmosphäre: »Inzwischen kommen die Bäcker nicht mehr mit den Zutaten der Brotlaibe in Berührung, da sie den gesamten Vorgang mit Hilfe von Bildschirmsymbolen überwachen, die zum Beispiel aus den Daten über Temperatur und Backzeit der Öfen ermitteln, ob das Brot durchgebacken ist [...] Brot ist ein Bildschirmsymbol geworden.«¹² Immaterielle Arbeit als Computerisierung führt somit zur Angleichung der vormals differenten Arbeitsprozesse.

9 Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 302.

10 Vgl. ebd., S. 303f.

11 Bei Marx steht die Kategorie der »abstrakten Arbeit« für die den »Wert« einer Ware produzierende Seite der Arbeit. Während die Arbeit eines Tischlers als »konkrete Arbeit« Gebrauchswerte wie Stühle, Möbel etc. produziert, die vollkommen inkomensurabel sind, erscheint sie als »Wert« oder Tauschwert produzierende Arbeit abstrahiert von der unmittelbaren konkreten Tätigkeit, ist daher »abstrakte Arbeit« bzw. »abstrakt menschliche Arbeit« (vgl. z.B. Karl Marx/Friedrich Engels: *Das Kapital. Kritik der politische Ökonomie. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals*. Berlin 1983, S. 49-61).

12 Richard Sennett: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin 1998, S. 87.

Die neuen Technologien der Kommunikation greifen zum großen Teil auf die Subjektivität der Arbeiter zurück, deren Wissen zur Bedingung der Möglichkeit von Kommunikation selbst wird. Beispielhaft für die veränderte Rolle von Information und Kommunikation ist die gestiegene Bedeutung von Werbung und Vermarktung, ohne die heute kaum ein Produkt mehr verkauft werden kann.¹³ Da die Produktion von Massenwaren im Sinne der klassischen Standardisierung nach Ford und Taylor kein Garant für Absatzzahlen mehr ist, sind permanente Kreativität und Innovation gefordert, um neue Produkte zu entwickeln und weitere Absatzmärkte zu erschließen. Dazu bedarf es umfassender Informationen über Konsummilieus, Märkte, Entwicklungen etc., die ihrerseits den Zugriff auf kommunikative Ressourcen zur Voraussetzung haben.¹⁴ Die Beziehung von Produktion und Konsumtion verändert sich grundlegend: »Die postfordistische Ware erweist sich somit als das Resultat eines kreativen Prozesses, der die Produzentinnen und Produzenten ebenso wie die Konsumentinnen und Konsumenten einschließt.«¹⁵

Als paradigmatisch sehen Hardt und Negri hier im Hinblick auf die Automobilindustrie den Übergang vom Produktionsmodell des Fordismus zum sogenannten »Toyotismus«¹⁶, wobei für sie in erster Linie das Instrument der »Just-in-time-Produktion« als Umkehr des Kommunika-

13 Heute ist gerade die Automobilindustrie, einst Emblem für Fordismus und Taylorismus, eine der Branchen mit den größten Werbeetats, die permanent versucht, auf vermeintlich individuelle Wünsche und Bedürfnisse der Kunden zugeschnittene Modelle anzubieten und zu verkaufen. Die gewachsene ökonomische Bedeutung der Werbung lässt sich etwa an den Werbeausgaben in den USA erkennen. Diese umfassten bereits 2002 insgesamt 2,5% des Bruttoinlandsprodukts (vgl. Walter J. Koch: *Zur Wertschöpfungstiefe von Unternehmen. Die strategische Logik der Integration*. Wiesbaden 2006, S. 82; Al Ries/Laura Ries: *PR ist die bessere Werbung!* München 2003, S.30).

14 Vgl. Maurizio Lazzarato: »Verwertung und Kommunikation«, in: Antonio Negri/Maurizio Lazzarato/Paolo Virno: *Umherschweifende Produzenten*, S. 54f.

15 Ebd., S. 55f.

16 Zur genaueren Bestimmung des Produktionssystems von Toyota, welches in der Nachfolge als »Toyotismus« bzw. seit der ersten MIT-Studie dazu als *lean production* bekannt wurde vgl. Taiichi Ohno: *Das Toyota-Produktionssystem*. Frankfurt am Main 1993; Shigeo Shingo: *Das Erfolgsgeheimnis der Toyota-Produktion*. Landsberg am Lech 1992; James P. Womack/Daniel T. Jones/Daniel Roos: *Die zweite Revolution in der Autoindustrie. Konsequenzen aus der weltweiten Studie aus dem Massachusetts Institute of Technology*. Frankfurt am Main 1991.

tionsprozesses zwischen Konsumtion und Produktion, in welcher idealiter erst die Marktentscheidung die Produktion der Ware bewirkt, im Zentrum steht. Voraussetzung für das Funktionieren dieser Umkehrung sind der Einsatz moderner Informations- und Kommunikationstechnologien sowie die umfassende Einbindung aller verfügbaren Informationen und Kommunikationsmöglichkeiten.¹⁷ Gleiches gilt für den Bereich der Dienstleistungen, auch dort verschieben sich die Verhältnisse hin zu den Konsumenten, die unter dem Aspekt der ›Kundenorientierung‹ zunehmend in den Prozess der Produktion eingebunden werden, was tendenziell die klassischen Formen der Arbeitsorganisation und -teilung in Frage stellt.

Die Einbindung von künstlerischen und kulturellen Tätigkeiten als einem Bereich, der lange Zeit nicht mit ›Arbeit‹ assoziiert wurde und sich als außerhalb ökonomischer Logiken operierend konstituierte – dies durchaus selbst als eine spezifisch ökonomische Strategie – ist bestimmend für die kulturelle Seite der Ware.¹⁸ Diese Seite ist vor allem mit der Einflussnahme auf den Konsum, auf Geschmack, Lebensstile und Moden verbunden, verstanden als deren »ideologische« Produktion, die wiederum neuen Anlass zum Konsum gibt. Das ließe, so Lazzarato weiter, wiederum auf die Möglichkeit zur Einflussnahme auf die öffentliche Meinung schließen, so dass heute das einstige Privileg herrschender Klassen aufgrund sozialer Kämpfe verallgemeinert und in der Vergesellschaftung jener Tätigkeiten die Manifestation der Massenintellektualität zu sehen sei.¹⁹

Auch Marina Vishmidt konstatiert eine Parallele zwischen der Figur des Künstlers und dem »Informationsarbeiter«, wobei die Rede von dem Künstler nicht die verschiedenen künstlerischen Produktionsweisen verschweigen will, sondern dazu dient, eine allgemeine Tendenz strategisch darzustellen. Diese sieht sie »zwischen einerseits der Übernahme traditionell künstlerischer Eigenschaften wie Kreativität und Spontaneität durch das Management-Dogma der flexibilisierten Ökonomie und andererseits der sich zunehmend durchsetzenden, oder weiter bestehenden, Selbstidentifikation der Künstler als kulturelle

17 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 300ff.

18 Vgl. Maurizio Lazzarato: »Immaterielle Arbeit«, S. 39f.

19 Vgl. ebd.

Arbeiter, manchmal auch als kulturelle Unternehmer [...].«²⁰ Damit würden nicht nur künstlerische Produktionsweisen bzw. bestimmte ihrer Charakteristika zunehmend zur Voraussetzung kapitalistischer Produktion, insbesondere für die Form der immateriellen Arbeit, sondern zugleich kritische und widerständige Momente der Kunstproduktion von kapitalistischer Seite vereinnahmt und ökonomisiert. Vor allem die Konzeptkunst²¹ könne dabei paradigmatisch für die Veränderungen der Arbeit gelten, denn »die Konzeptkunst verkündete die Entmaterialisierung des Kunstobjekts, um stattdessen die symbolischen Vermittlungsformen in den Blick zu nehmen, die Kunst als Ereignis und Kommunikationsmodus zu instituieren. Auch in der gegenwärtigen kapitalistischen Produktion wird das Objekt verdrängt, da sich diese auf Branding, Differenzierung, Lifestyle Marketing, Aufmerksamkeitsmanagement usw. konzentriert.«²² Wichtig ist, dass diese Analogie auf die kulturelle und informationelle Dimension der immateriellen Arbeit verweist, nicht jedoch auf all ihre Komponenten. Zugleich zielt sie nicht auf eine Beschuldigung der Kunst, wie sie teilweise etwa in der Kritik der »Künstlerkritik« bei Luc Boltanski und Ève Chiapello²³ gesehen wird, sondern fordert vielmehr die nötige Reflexion der Komplizenschaft der Kunst sowie ihrer vermeintlichen Autonomie ein, um alternative Möglichkeiten zu entwerfen.

20 Marina Vishmidt/Marion von Osten: »Gespräch mit Marina Vishmidt, Herausgeberin der Zeitschrift de-, dis-, ex-«. Online verfügbar unter http://www.ateliereuropa.com/4.1_vschmidt.php (01.05.2012).

21 Wie bereits oben erwähnt, kann auch angesichts der Konzeptkunst nicht von einer homogenen Strömung gesprochen werden. Das Gemeinsame, welches es erlaubt, trotz der Vielzahl unterschiedlicher Positionen, die Parallele zwischen Konzeptkunst und immaterieller Arbeit zu ziehen, findet sich dabei in der von Vishmidt aufgegriffenen These der »Dematerialization of the Art« wie sie vor allem durch Lucy R. Lippard vorgebracht wurde (vgl. Lucy R. Lippard: *Six Years. The Dematerialization of the Art Object From 1966 to 1972*. Berkeley 1997).

22 Marina Vishmidt/Marion von Osten: »Gespräch mit Marina Vishmidt, Herausgeberin der Zeitschrift de-, dis-, ex-«.

23 So bestreitet Lazzarato vehement die These von Boltanski und Chiapello, derzufolge die »Künstlerkritik« letztlich für die Aktualisierung und Erneuerung des Kapitalismus mitverantwortlich sei, mithin für seine heutige postfordistische bzw. neoliberale Formation (vgl. Maurizio Lazzarato: »Die Missgeschicke der »Künstlerkritik« und der kulturellen Beschäftigung«, in: Gerald Raunig/Ulf Wuggenig: *Kritik der Kreativität*. Wien 2007, S. 190-206).

2.3 Produktive Subjektivitäten

Mit der Charakterisierung der zwei Seiten der immateriellen Arbeit betont Lazzarato die Transformationen im Prozess der Arbeit, die veränderte Komposition der Arbeitskraft und der Produktion einerseits und die neuen Potentiale und Gestaltungsmöglichkeiten eines großen Teils der Bevölkerung innerhalb der Gesellschaft andererseits. Begrifflich darf die Rede von der immateriellen Arbeit allerdings nicht mit einer Gegenüberstellung von manueller und intellektueller Arbeit und auch nicht mit der Abgrenzung gegenüber materieller Arbeit gleichgesetzt werden. Insbesondere Negri hat hierbei gegenüber seinen Kritikern betont, dass letztlich jede Arbeit immer auch materielle Züge besitzt.²⁴ Kennzeichnend für diese neue Form der Arbeit ist gerade die Aufhebung und Transformation klassischer Trennungen. Im Produktionsprozess immaterieller Arbeit wird dabei Lazzarato zufolge »[d]ie Unterscheidung von Konzeption und Ausführung, von Mühe und Kreativität, oder auch von Autor und Publikum [...] überwunden.«²⁵ Dass diese Trennung dennoch in der Verwertung aufrechterhalten wird, ist in dieser Argumentation lediglich Ausdruck der Macht des Kapitals. Die Machtausübung funktioniert dabei in erster Linie über das Kommando, ist doch das Kapital vor die Problematik gestellt, zugleich mit den geforderten und geförderten Subjektivitäten prinzipiell die Möglichkeit der eigenen Abschaffung zu provozieren, was zwangsläufig dazu führt, dass Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit sowie Kreativität in ihre Schranken gewiesen werden.

Im Mittelpunkt der immateriellen Arbeit steht die Durchdringung und Aktivierung der Persönlichkeit und Subjektivität der Arbeitenden. Sie sind es, die sich mit dem Unternehmen zu identifizieren haben und deren Subjektivität im Dienste des Kapitals produktiv zu werden hat: Dementsprechend werden selbstständiges Entscheiden, der Umgang mit Informationen, die Bereitschaft zu Kooperation und Kommunikation erwartet. Arbeit, so Lazzarato, kann daher heute charakterisiert werden »als die

24 So hat Negri den Begriff der immateriellen Arbeit in einem Interview selbst als eine Art Unwort bezeichnet: »Natürlich ist es Unsinn, wenn von einer ›immateriellen Arbeit‹ die Rede ist. Die Arbeit ist immer materiell!« (Antonio Negri: »Verlangt das Unmögliche, mit weniger geben wir uns nicht zufrieden«, in: *Die Beute*, H. 12 (1996), S. 97).

25 Maurizio Lazzarato: »Immaterielle Arbeit«, S. 40.

Fähigkeit, eine produktive Kooperation in Gang zu setzen oder auch anzuleiten.«²⁶ Verbunden ist damit die Forderung nach permanenter Weiterbildung als dem Prozess unablässiger Wissensgenerierung – im Gegensatz zur bloßen Anwendung bereits kodifizierten Wissens –, die Eingang in die Unternehmen findet und Kern der Produktivität ist. Gerade in der kapitalistischen Anrufung und Aufforderung, Subjekt zu sein, äußert sich das Kommando des Kapitals: »Man muß sich ausdrücken und sich äußern, man muß kommunizieren und kooperieren.«²⁷ Dabei werden Sprache, Kommunikation und Soziales völlig der kapitalistischen Verwertung überantwortet. Dem entspricht als Machttechnik das sogenannte »Partizipative Management«, das als vorgebliche Humanisierung der Arbeit durch Teilhabe der Arbeitenden an Entscheidungsprozessen die Intensivierung und Extensivierung der Arbeit zum Ziel hat. Letztlich sollen Kommando und Logik des Kapitals im Innersten der Subjekte selbst wirken, und zwar in Form von Selbstkontrolle und Eigenverantwortung. Dies ist umso entscheidender, je stärker, wie oben erwähnt, die Kapitalverwertung von der Produktivität der lebendigen Arbeit abhängig ist, d.h. Freiheit und Autonomie zur Voraussetzung der Produktivität werden.

Die im Begriff der immateriellen Arbeit gefassten Veränderungen sind dabei keineswegs, so die Postoperaisten, auf bestimmte Bereiche der Gesellschaft und der Beschäftigung begrenzt. Sie werden vielmehr zur grundlegenden Bedingung der Arbeit im Postfordismus bzw. der postindustriellen Gesellschaft und dominieren den Gebrauchswert der Arbeitskraft heute. Selbst wenn dies noch keineswegs überall offensichtlich scheint, ließe sich besagtes Potential, so die These, bereits als reine Virtualität, gerade bei jungen Arbeitslosen und Prekarisierten, zunehmend finden.²⁸ Auf Seiten des Kapitals entspricht dem die wachsende Abhängigkeit der Produktion von der Integration besagter Fähigkeiten im Umgang mit Informationen und Kommunikation, die mit der Einbindung wissenschaftlichen Wissens zusammen einen zentralen Grundpfeiler der kapitalistischen Entwicklung darstellen. Gemeinsam bilden sie denjenigen Komplex, den dem postoperaistischen Denken nach bereits Marx im

26 Ebd., S. 42.

27 Ebd., S. 43 – Hervorhebung im Original.

28 Vgl. ebd., S. 44f.

sogenannten »Maschinenfragment« der Grundrisse mit dem Begriff des General Intellect skizziert hat. Da darauf noch zurückzukommen sein wird, sei hier nur soviel angemerkt: Gemeint ist einerseits die Tendenz, nach der Wissenschaft als Ausdruck der »allgemeinen Produktivkräfte des gesellschaftlichen Hirns«²⁹ zur Hauptproduktivkraft wird und andererseits die Hoffnung auf einen Zustand, in dem die »Bedingungen des gesellschaftlichen Lebensprozesses selbst unter die Kontrolle des general intellect gekommen und ihm gemäß umgeschaffen sind.«³⁰

Die zentralen und offensichtlichsten Bereiche, in denen Formen immaterieller Arbeit zu finden sind, sind jene, die sich mit Marketing, Werbung, AV-Medien, Mode, Softwareentwicklung sowie generell kulturellen und künstlerischen Aufgaben beschäftigen. Im weiteren Sinne nimmt immaterielle Arbeit so Einfluss auf Geschmack, auf Denk- und Lebensgewohnheiten und schafft neue Wahrnehmungs- und Kommunikationsformen. Die Produktionsbereiche werden, ihren Charakter als klassische postindustrielle Ökonomien im Gegensatz zur unmittelbaren Güterproduktion unterstreichend, von Lazzarato auch mit dem durchaus missverständlichen Ausdruck der »immateriellen Produktion« gekennzeichnet. Gerade für die Tätigkeiten in diesen Bereichen ist die Verbindung und Synthese unterschiedlichster Kompetenzen charakteristisch: So setzen sie sich zum einen aus intellektuellen Kompetenzen und zum anderen aus handwerklichen Fähigkeiten zusammen, verknüpften also die Dimensionen des Kulturellen und Informationellen mit Formen der Imagination, des technischen Wissens, der Kreativität und der manuellen Fertigkeit. Darüber hinaus zeigt sich in diesen Tätigkeiten zugleich das Vermögen, unternehmerisch zu handeln und Kooperationen zu initiieren und zu koordinieren, was Lazzarato als Intervention in den gesellschaftlichen Zusammenhang auffasst.³¹

Ein weiteres Charakteristikum neben der beschriebenen Synthese unterschiedlichster Kompetenzen ist die unmittelbar kollektive Form der immateriellen Arbeit, die in der Herstellung eines produktiven Zusam-

29 Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Band 42. *Ökonomische Manuskripte 1857/1858*. Berlin 1983, S. 594.

30 Ebd., S. 602.

31 Vgl. Maurizio Lazzarato: »Immaterielle Arbeit«, S. 46.

menhangs in netzwerkartiger Gestalt besteht und so verschiedene Individuen über gesellschaftliche Räume hinweg verknüpft. Ausdruck dieser transversalen Verknüpfung und der Vergesellschaftung der Produktion – auch im Sinne der *fabbrica diffusa* als Ausweitung der Produktivität über die Mauern der Fabrik hinweg auf die gesamte Gesellschaft – ist das von den Postoperaisten sogenannte »Bassin der immateriellen Arbeit«³². D.h. hinsichtlich der immateriellen Arbeit scheint es gerade keinen prädestinierten Ort der Produktion mehr zu geben, an welchem diese zu finden ist, somit auch keine unmittelbare, räumliche Konzentration von Arbeitern und keine damit verbundenen Möglichkeiten der Subversion, wie es sie in Form des kollektiven Streiks am Fließband noch gegeben hatte. Stattdessen bilden sich abhängig von Aufträgen und Projekten Netzwerke aus, welche unterschiedliche Personen temporär zusammenbringen. Deren Produktivität wird allerdings häufig nur für die Zeit des Projekts verknüpft und löst sich danach wieder in das erwähnte »Bassin« als einen Pool auf, aus welchem durch Initiative des Kapitals Kooperationen erwirkt werden. Das heißt allerdings nicht, dass diese Netzwerke nicht einer bestimmten Konzentration unterliegen – schon ein solches »Bassin«, wie beispielsweise die Region Paris, ist bereits Ausdruck gewisser Verdichtung. Denn wäh-

32 Der Begriff des »Bassin de travail immatériel« (BTI) findet erstmals in der 1996 gemeinsam von Antonella Corsani mit Lazzarato und Negri veröffentlichten Studie *Le bassin de travail immatériel (B.T.I.) dans la métropole parisienne* Erwähnung. Aufgrund der Infrastruktur und der Konzentration an potentiellen Arbeitern, die im Bereich immaterieller Arbeit tätig sind, wird Paris als ein solches »Bassin« bestimmt. Die Stadt ist ein geeigneter Ort für Unternehmen wie die der Modebranche, welche in besagtem Feld operieren und auf produktive Netzwerke zurückgreifen können müssen (vgl. Antonella Corsani/Maurizio Lazzarato/Antonio Negri: *Le Bassin de Travail Immatériel (BTI) dans la Métropole Parisienne*. Paris 1996). Entsprechend folgert auch allgemeiner Alain Bertho: »Les capacités collectives, culturelles, sociales d'une population urbaine deviennent la matière vivante des »externalités positives« recherchées par les grandes entreprises. Elles deviennent aussi la matière vivante et consciente d'une production de richesse immatérielle qui excède les capacités du marché.« (Alain Bertho: *Nous Autres, Nous-Mêmes. Ethnographie Politique du Présent*. Bellecombe-en-Bauges 2008, S. 84). Eine ähnliche Diagnose findet sich auch in Saskia Ssassens Theorie der *Global Cities*. Dieser zufolge sind heute die großen Städte, allen voran *Global Cities* wie New York, Tokyo, London und Paris, zu Zentren der Wertschöpfung geworden. Geprägt durch eine postindustrielle Ökonomie, welche grundlegend immaterieller Arbeit bedarf, ist ihre herausgehobene wirtschaftliche Stellung durch die räumliche Nähe zwischen Unternehmen und Dienstleistern bedingt (vgl. Saskia Sassen: *The Global City*. New York, London, Tokyo. Princeton NJ. 1991).

rend zwar moderne Informations- und Kommunikationstechnologien die Möglichkeit der räumlichen Dezentralisierung bieten, lässt sich, wie Saskia Sassen bereits 1991 in *The Global City* konstatiert, häufig eine genau entgegengesetzte Tendenz zur Konzentration postindustrieller Ökonomien auf diverse Metropolregionen beobachten.³³ Hieran anschließend ließe sich durchaus vom urbanen Charakter immaterieller Arbeit sprechen.

Wichtig ist weiterhin, dass in der Konzeption von Lazzarato das Potential für kommunikatives Interagieren, für Interventionen in gesellschaftliche Zusammenhänge und Kooperationen verschiedenster Personen, bisher nur durch die kapitalistische Seite ausgeschöpft wird, indem diese die eigentliche Verbindung herstellt. Auch die Umstände, unter denen ein Großteil der dargestellten Tätigkeiten stattfindet und initiiert wird, dürfen bei aller Betonung des Neuen und Produktiven der immateriellen Arbeit nicht vergessen werden: »Prekäre Beschäftigung, Hyperausbeutung, hohe Mobilität und hierarchische Abhängigkeiten kennzeichnen diese metropolitane immaterielle Arbeit.«³⁴ Darüber hinaus fallen Arbeit und Leben tendenziell zusammen, Arbeitszeit lässt sich vielfach nicht mehr ohne Weiteres von Freizeit trennen. Zur Kategorisierung dieser immateriellen Arbeiter benutzt Lazzarato daher auch die Kategorie des Proletariats in der Form eines »intellektuellen Proletariats«, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen, unter denen diese unabhängige, autonome und vermeintlich selbstbestimmte Arbeit geleistet wird, angemessen zu kennzeichnen.³⁵

Trotz dieser Kennzeichnung findet sich hier jedoch die größtmögliche Distanz zur tayloristisch und fordistisch inspirierten Produktionsweise, indem die gesamte Beziehung von Produktion und Konsum revolutioniert wird; der gesellschaftliche Kommunikationsprozess selbst ist es, der produktiv wird. Denn was immaterielle Arbeit im eigentlichen Sinne produziert, ist das ideologisch-kulturelle Milieu der Konsumtion: »Die Bedürfnisse, die Imaginationen und der Geschmack des Publikums sind Gegenstände, die sie formt und materialisiert, und die entstehenden Produkte wiederum werden selbst zu mächtigen Begründungen von Bedürfnissen, Imagination und Geschmack.«³⁶

33 Vgl. Saskia Sassen: *The Global City*.

34 Maurizio Lazzarato: »Immaterielle Arbeit«, S. 47.

35 Vgl. ebd.

36 Ebd., S. 48.

Zusätzlich dazu wird gleichermaßen wie bei der Ware ›Wissen‹, die durchaus als eine Dimension immaterieller Arbeit gelten kann, der Gebrauchswert der von der immateriellen Arbeit hervorgebrachten Waren in der Konsumtion nicht vernutzt. Vielmehr aktualisiert und produziert sich erst im Gebrauch das Konsummilieu. Kommunikation ist die Voraussetzung für das Funktionieren und die Herstellung dieser Beziehung. Die ständige Innovation sowohl der Kommunikationsformen und -beziehungen sowie von Arbeit und Konsum wird zugleich Aufgabe immaterieller Arbeit. Im Gegensatz zur klassischen Güterproduktion stehen nicht die unmittelbar erzeugten Waren, sondern das produzierte gesellschaftliche Verhältnis – als der Verbindung von Produktion, Konsum, Innovation, Vorstellungen usw. – im Mittelpunkt, wobei sich der ökonomische Wert in Abhängigkeit von der erfolgreichen Etablierung dieses Verhältnisses bemisst.³⁷

Da davon auszugehen ist, dass unter heutigen Bedingungen das Gleiche gilt, was Lazzarato für die 1980er und 1990er Jahre konstatierte, dass nämlich die mit dem Begriff der immateriellen Arbeit verbundenen Elemente von Kooperation und Kommunikation, von Subjektivität und Kreativität die Funktion des postindustriellen Kapitalismus und dessen Produktivität gewährleistet haben, so ist die Frage nach den emanzipatorischen Potentialen der veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen und die von Lazzarato geforderte Bestimmung ihrer politischen, ökonomischen und produktiven Dimensionen umso dringlicher. Insbesondere weil trotz der aufschlussreichen Analyse der Postoperaisten noch immer keine unmittelbare Handlungsperspektive entwickelt wurde.

2.4 Affektive Arbeit

Vor allem in den Schriften von Hardt und Negri wird der Begriff der immateriellen Arbeit mit seiner Betonung von Information, Kommunikation, Kreativität und Kooperation um den Bereich der Produktion von Affekten erweitert: »Diese Arbeit ist immateriell, auch wenn sie körperlich und affektiv ist, insofern als ihre Produkte unkörperlich und nicht greifbar sind: ein Gefühl des Behagens, des Wohlergehen, der Befriedigung, der Erregung oder Leidenschaft, auch der

37 Vgl. Maurizio Lazzarato: »Verwertung und Kommunikation«, S. 57.

Sinn für Verbundenheit oder Gemeinschaft.«³⁸ Diese »affektive Arbeit« nimmt innerhalb der Arbeitsformen, so Hardt, die dominante Stellung ein.³⁹ Sie bezieht sich vornehmlich auf die Herstellung emotionaler und körperlicher Beziehungen, kann darüber hinaus aber auch als grundlegend vergesellschaftend wirken. Die klassischen Bereiche jener Arbeitsformen, die häufig pauschalisierend auch als »Frauenarbeit« etikettiert wurden – so auch von den Postoperaisten⁴⁰ – sind jene, welche allgemein mit Fürsorge, Pflege, Gesundheit und Familie assoziiert werden. Zugleich nimmt affektive Arbeit einen zentralen Platz in großen Teilen der Unterhaltungs- und Sexindustrie sowie in der Prostitution ein. Das Spektrum in der Produktion von Affekten reicht somit von der zwischenmenschlichen Ebene des direkten Kontakts – auch wenn hier das Körperliche im Vordergrund stehen mag, werden doch letztlich ›immaterielle‹ Affekte hervorgerufen – bis zur rein virtuellen Beziehung.

Das Auftreten solcher affektiven Arbeiten ist zwar keineswegs vollkommen neu, allerdings hat sich das Maß, in welchem diese Arbeiten wertschöpfend geworden sind, derart verändert, dass sie nun die Spitze in der Hierarchie der Arbeitsformen einnehmen. Vor allem im Feminismus gibt es seit langem Versuche, die in erster Linie von Frauen geleisteten Arbeiten wie Hausarbeit, Fürsorgearbeit, aber auch Reproduktionsarbeit im direkten Sinne als produktiv anerkennen zu lassen. Schienen sie traditionell nur als Nebenschauplatz von Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnissen, so kommt ihnen mit dem erweiterten Blickwinkel auf die Produktivität der gesamten Gesellschaft und der Aufhebung der Trennung zwischen Arbeit und Freizeit eine Schlüsselrolle zu.

Affektive Arbeit sprengt tendenziell den Rahmen ihrer ökonomischen Subsumtion, wirkt zusätzlich vielmehr vergesellschaftend, in dem sie als eine Form der Biomacht erscheint, welche Gemeinschaften und Netzwerke zu bilden in der Lage ist. Denn die Integration von Kommunikation

38 Michael Hardt: »Affektive Arbeit«, in: Marion von Osten (Hrsg.): *Norm der Abweichung*. Zürich 2003, S. 219.

39 Vgl. ebd., S. 211.

40 Zur Kritik an der Verwendung des Topos der »Frauenarbeit« und deren Idealisierung vgl. etwa Susanne Schultz: »Aufgelöste Grenzen und ›affektive Arbeit‹. Über das Verschwinden von Reproduktionsarbeit und feministischer Kritik in Empire«, in: *Fantômas*, H. 2 (2002), S. 13-16.

und Kooperation in den Produktionsbereich gehen nicht, so Hardt und Negri, auf Kosten der kommunikativen Aspekte, sondern erweitert stattdessen die Produktion um deren Komplexität. Mit der Einbindung des Vermögens der Kooperation, welches der immateriellen Arbeit immanent ist, wird der Arbeit die »Selbstverwertung« möglich: »Heute haben Produktivität, Reichtum und das Schaffen eines gesellschaftlichen Surplus die Form der kooperativen Interaktion angenommen, die sich sprachlicher, kommunikativer und affektiver Netzwerke bedient.«⁴¹ Da diese Netzwerke nicht mehr der kapitalistischen Vermittlung bedürfen, bietet, so die provokante These von Hardt und Negri, die immaterielle Arbeit, deren schöpferisches Vermögen in den Netzwerken ihren Ausdruck findet, »das Potenzial für eine Art des spontanen und elementaren Kommunismus.«⁴²

2.5 »Selbstverwertung«, Multitude und politische Perspektiven

Verantwortlich für die mit dem Begriff der immateriellen Arbeit verbundenen emanzipatorischen Veränderungen sind die bereits im ersten Kapitel dargestellten gesellschaftlichen Konfliktfelder. Diese umfassen die mit dem Konzept der *fabbrica diffusa* gefassten Phänomene genauso wie den Kampf gegen die Arbeit und die Idee einer Produktivität jenseits des Kapitalismus, mit welcher insbesondere im Anschluss an die Figur des *operaio sociale* dessen Fähigkeit zur *autovalorizzazione* verbunden ist. Allein an den verschiedenen Übersetzungen des Begriffes der *autovalorizzazione*, von der sprachlich korrekten »Selbstverwertung« über den Begriff der »Aneignung« bis zur »Selbstbewertung«, »Selbstaufwertung« und »Selbstverwirklichung«, lassen sich die Unklarheiten ablesen, die mit diesem Konzept einhergehen.⁴³ Negri, der den Begriff in der Phase des Übergangs zum postoperaistischen Denken entwickelt, zielt damit insbesondere auf die Fähigkeit der »gesellschaftlichen Arbeiter« ab, nicht nur eine Kritik der Kapitalverhältnisse liefern zu können und so auf der Ebene eines rein negativen Reflexes Klassenkampf zu betreiben, sondern darüber hinaus als positiv konstituierende Macht zu wirken: »[W]hat the working class refuses to

41 Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 305.

42 Ebd., S. 305.

43 Vgl. Martin Birkner/Robert Foltin: *(Post-)Operatismus*, S. 46.

capital is developed as self-valorization, as self-liberation. It enriches its own composition, i.e. the value of necessary labor, its capacity for struggle, its force of resistance and invention-power.«⁴⁴

Innerhalb der Strömungen des westlichen Marxismus stellt dies laut Harry Cleaver einen der wenigen Versuche dar, die einseitige Betrachtung der Ausbeutungs- und Herrschaftsmechanismen des Kapitals, wie sie schon bei Marx selbst zu finden ist, durch eine Perspektive des Widerstands gegen diese Mechanismen zu erweitern.⁴⁵ Anstelle der beispielsweise für die Kritische Theorie typischen Sichtweise, noch in den feinsten Verästelungen der Kultur Momente kapitalistischer Unterdrückung zu sehen, die lediglich die erkämpfte freie Zeit zu instrumentalisieren suchen, findet sich hier genau die entgegengesetzte Figur. Nicht die Ohnmacht selbst noch auf dem Gebiet der Kultur verhindert, sondern die widerständige Ermächtigung gerade im Bereich der Produktion ermöglicht neue Formen der Produktivität jenseits kapitalistischer Ausbeutung, die wiederum die Möglichkeit kultureller Formen bedingen, wie sie sich in den freien Radios, den Zeitschriftenprojekten und veränderten Kommunikations- und Sprachformen wiederfinden. In Analogie zum hegemoniekritischen Projekt der Cultural Studies fokussieren auch die Postoperaisten auf die Widerständigkeit gelebter Praxis, nur eben mit der Verschiebung von der kulturellen Sphäre bzw. der Konsumtion hin zur ökonomischen und kulturellen Produktion.

Im Begriff der *autovalorizzazione* ist dabei ein unmittelbarer Vorläufer des Multitudenkonzepts zu sehen. Es erscheint den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen angemessen, indem »it gathers and unifies the new elements that shape the productive forces in post-Fordism: self-valorization means, in fact, to put the soul to work, to understand the positive, creative, radically alternative side (of the refusal of work).«⁴⁶ Darüber hinaus ist dies der konzeptionelle Versuch, die Dialektik der kapitalistischen Modernisierung als derjenigen zwischen den Entwicklungstendenzen des Kapitals und den Kämpfen der

44 Antonio Negri: »Toward a Critique of the Material Constitution«, in: ders.: *Books for Burning*, S. 199.

45 Vgl. Harry Cleaver: »The Inversion of Class Perspective in Marxian Theory: From Valorisation to Self-Valorisation«, in: Werner Bonefeld/Richard Gunn (Hrsg.): *Open Marxism, Vol. II. Theory and Practice*. London 1992, S. 106-144.

46 Antonio Negri: *Books for Burning*, S. XLII.

Arbeiter zu durchbrechen, um gleichsam aus dem Machtverhältnis, welches im Kampf gegen die Produktionsbedingungen zugleich eine Reproduktion der Herrschaft über die Arbeit auf höherer Ebene bewirkt, auszutreten. »Selbstverwertung« ist Negri zufolge als eine Form des Exodus zu verstehen, die einen Bruch mit der kapitalistischen Entwicklung darstellt. Ausdruck dieses Bruchs wiederum ist jene konstituierende Macht als Übergang von der Gegenmacht zur eigenen Ermächtigung; statt der Vermittlung mit der Macht von Staat und Kapital steht der positiv gesetzte, eigene Machtvollzug im Vordergrund.⁴⁷ Negri greift hier auf Passagen aus den Grundrissen von Marx zurück, in denen dieser laut Sergio Bologna »tries to hypothesize what labor might be against capital – labor without capital, labor free from capital. He defines it as pure invention, creativity, the predominance of use value over exchange values.«⁴⁸

Ausgehend von dieser Potentialität konstatiert Negri den Übergang von einer Phase, in der die eigenen Bedürfnisse in Forderungen gegenüber dem Kapital umgewandelt wurden, hin zu einer Situation, die vornehmlich in der Wiederaneignung der eigenen Arbeit bzw. des Gebrauchswertes der eigenen Arbeit besteht, um autonom vom Kapitalismus produktiv wirken zu können. Zugleich ersetzt das Konzept der »Selbstverwertung« die Idee der Parteiavantgarde als Hauptgegner der Staatsmacht und erscheint so für Negri als das Andere der Staatsform, das dieser kontinuierlich zu entweichen vermag.⁴⁹ Zusammen mit der Propagierung der *autovalorizzazione* bei Negri verschwindet auch die Fokussierung auf die Klassenzusammensetzung wie sie für den Operatismus kennzeichnend war. Die unterschiedlichen Bedürfnisse und Wünsche der Frauen, Homosexuellen, Jugendlichen, Studierenden und Arbeitenden, die sich in den gesellschaftlichen Kämpfen ausdrücken, werden keiner genauen Analyse mehr unterzogen – im Sinne einer genauen Untersuchung der je unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen der Kämpfenden und ihrer Forderungen –, son-

47 Vgl. ebd.; vgl. hierzu auch Jörg Bürmann: *Die Gesellschaft nach der Arbeit*. Münster 2003, S. 179.

48 Sergio Bologna: »Negri's Proletarians and the State: A Critique«, in: Timothy S. Murphy/Abdul-Karim Mustapha (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Revolution in Theory*, S. 42 – Hervorhebung im Original.

49 Vgl. Steve Wright: »A Party of Autonomy?«, in: Timothy S. Murphy/Abdul-Karim Mustapha (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Revolution in Theory*, S. 91f.

dern zu einer einheitlichen Perspektive synthetisiert.

An dieses Konzept der »Selbstverwertung« knüpfen die Postoperaisten hinsichtlich der emanzipatorischen Potentiale der immateriellen Arbeit an, wobei es auch hier für die erhoffte Spontaneität einer kommunistischen Bewegung eines politischen Subjekts bedarf. Dazu greifen die Postoperaisten, insbesondere Hardt, Negri und Virno, auf den Begriff der *multitudo*⁵⁰ bei Spinoza zurück. In ihm entdecken sie eine Form nicht-identitärer Gemeinschaft, die sich jenseits klassischer Kategorien wie ›Volk‹, Nation oder Proletariat befindet und diese explizit ablehnt. Begrifflich sollen so »die soziale Vision, die soziale Konfliktualität und die soziale Potenzialität zum Ausdruck gebracht werden, die mit den tradierten soziologischen Terminologien, seien es Klassen, Schichten oder sonstige Gruppenbegriffe, nicht hinreichend zu fassen sind.«⁵¹ Für Virno ist die Multitude demnach die »soziale und politische Existenzform der Vielen als Vieler.«⁵² Schon bei Spinoza steht sie dem Einheitsdenken des Volkes gegenüber, wie es sich in Hobbes' Konzeption des Staates als einheitlichem Volkskörper, dem Leviathan, zeigt.

Der Begriff der Multitude versucht der veränderten Zusammensetzung potentieller revolutionärer Kräfte gerecht zu werden, ohne diese auf eine gemeinsame Einheit, einen Willen zurückzuführen. Sie ist daher als nicht-hierarchische und heterogene Vielheit von Subjekten und Subjektivitäten charakterisiert, die der Unterordnung unter die Souveränität zu widerstehen vermag. Die Multitude erscheint als Gegenmacht zum »Empire«, als Gemeinschaft der sozialen Kräfte, die zur Befreiung von der Herrschaft antreten. Während diese vor allem bei Hardt und Negri als vollkommen positive Kraft gezeichnet ist, bleibt sie bei Virno ambivalent, denn »sie enthält Verlust und Rettung, Ruhe und Konflikt, Unterwerfung und Freiheit.«⁵³

Die Multitude ist nicht lediglich ein politisches Konzept, sondern zu-

50 In der deutschen Übersetzung von *Empire* wird die englische Form »Multitude« noch als »Menge« wiedergegeben. In den anschließenden Texten von Hardt, Negri und Virno wird der Begriff in seiner englischen Übersetzung benutzt.

51 Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali/Vassilis Tsianos: »Empire und die biopolitische Wende«, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali/Vassilis Tsianos (Hrsg.): *Empire und die biopolitische Wende*, S. 306.

52 Paolo Virno: *Grammatik der Multitude/Die Engel und der General*, S. 26.

53 Ebd., S. 33.

gleich ontologische Realität. Ihre Basis ist die immaterielle Arbeit, denn es sind Massenintellektualität, Sprache, Denken und Affekte die das gemeinsame Band der verschiedenen Singularitäten bilden. Die Ausweitung der Produktion auf die gesamte Gesellschaft und die kommunikativen, kooperativen und affektiven Tätigkeiten stellen somit den Hintergrund für dieses neue revolutionäre Subjekt dar. Darin lässt sich der Versuch sehen, ausgehend von den neuen Arbeits- und Lebensbedingungen, die mit der immateriellen Arbeit beschrieben werden, eine weltweit entstehende neue Klassenformation zu konzipieren.⁵⁴ Die Multitude ist demzufolge eine Art globales postmodernes Proletariat, welches in seiner Klassenzusammensetzung erweitert ist. Der Kampf der Multitude kann sich daher auch nicht mehr auf die klassischen Gebiete der Arbeiterklasse beziehen, wie die Arbeitsorganisation, den Arbeitsplatz oder die Löhne, sondern schließt an das Projekt der *Autonomia* an.

Ihren Ausdruck findet diese Gegenmacht Hardt und Negri zufolge daher in der *Desertion*, im *Exodus* und im *Nomadentum*.⁵⁵ Diesen Formen ist gemeinsam, dass sie sich dem herrschenden System des Empires entgegen jeglicher Vermittlung entziehen, was sie außerhalb traditioneller politischer Einflussnahme mittels Parteien oder Gewerkschaften setzt, die aus diesem Blickwinkel lediglich als Teil imperialer Macht erscheinen. Insbesondere die Figur des Nomaden oder Migranten wird im Postoperaismus zum Inbegriff des Entzugs vor der autoritären Kontrolle und der Flucht in eigene autonome Räume. Vor allem die Betonung von Migrationsbewegungen als in erster Linie positiver Gegenmacht hat Kritik hervorgerufen, da sie einem verkürzten Verständnis der komplexen Migrationsströme und -gründe erliegt.⁵⁶ Die Unfreiwilligkeit, das Elend und das Leid vieler Migranten rücken in den Hintergrund, stattdessen werden vermeintlich selbstgewählte Mobilität und Flexibilität hypostasiert.

Den Postoperaisten zufolge zeigt sich in der Produktivität der Multitude, ihrer Fähigkeit zur Kooperation und »Selbstverwertung«, die zuneh-

54 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*. Frankfurt am Main 2004, S. 13.

55 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 222-230.

56 Vgl. z.B. Pramod K. Mishra: »The Fall of the Empire or the Rise of the Global South?«, in: *Rethinking Marxism* 13, H. 3/4 (2001), S. 95-99.

mende Krise des herrschenden Kapitalismus. Im Hintergrund der immateriellen Arbeit steht somit die Idee einer virtuell unbegrenzten Menge an potentiell kooperationswilligen und -fähigen Subjekten, jenseits jeglicher Differenzen untereinander, die tendenziell dazu geneigt sind, ihre Produktivität den Interessen des Kapitals zu entziehen. Während das Empire grundlegend der Fähigkeiten der Multitude immaterieller Arbeiter bedarf, um deren Produktivität abzuschöpfen, entwickelt diese in wachsendem Maße eigene Formen, die über das Empire hinausweisen: *»Wenn die Menge [die Multitude, der Autor] arbeitet, so produziert sie autonom und reproduziert die gesamte Lebenswelt. Autonom zu produzieren und zu reproduzieren heißt, eine neue ontologische Wirklichkeit zu schaffen.«*⁵⁷

Um diese Macht in politisches Handeln zu übersetzen, muss die Multitude laut Hardt und Negri sich der herrschenden Formen kapitalistischer Unterdrückung bewusst werden, die Erfahrungen des Widerstands zusammenbringen und gegen die imperiale Ordnung richten. Der erste Schritt in Richtung einer praktischen Umsetzung dieses politischen Projekts besteht in der Durchsetzung dreier ›Rechte‹ gegenüber dem Empire, auf deren Basis letztlich eine Überwindung kapitalistischer Herrschaft möglich werden soll. Fraglich bleibt dabei, weshalb zum einen die imperiale Ordnung den Status dieser Rechte anerkennen sollte und warum zum anderen die Multitude doch wieder auf Formen bürgerlichen Rechts zurückgreift, die wiederum durch irgendeine Art von Macht garantiert werden müssten. Die drei politischen Forderungen, die die Anerkennung der Macht der Multitude und somit der immateriellen Arbeit beinhalten, sind das Recht auf Weltbürgerschaft, das Recht auf einen sozialen Lohn sowie ein garantiertes Einkommen und das Recht auf Wiederaneignung.⁵⁸

Im Recht auf Weltbürgerschaft soll das Kapital auch denjenigen produktiven Kräften ihren rechtlichen Status zusichern, die es ohnehin ausbeutet. Dies betrifft insbesondere die Migranten, wobei hier stark ökonomistisch argumentiert wird, da nicht die jeweiligen Menschen im Mittelpunkt stehen, sondern ihre Verwertbarkeit den Hintergrund für ihre Anerkennung bildet. Darauf aufbauend sollen die Migrationsströme selbst Kontrolle über ihre eigenen Bewegungen erlangen, was schließlich zur

57 Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 402.

58 Vgl. ebd., S. 400-413.

autonomen Macht der Multitude führt. Zugleich gerät damit die kapitalistische Nutzung der Produktivität der Multitude in die Krise, da diese ihre Möglichkeiten zur »Selbstverwertung« entdeckt.⁵⁹

Die Idee des sozialen Lohns wird ähnlich ökonomisch begründet. Mit der Aufhebung der Trennung von Produktion und Leben und der Ausweitung der Produktivität auf die gesamte Gesellschaft ist es kaum noch möglich, den individuellen Anteil an der geleisteten Gesamtarbeit zu bemessen, weshalb dieser pauschal und global entlohnt werden muss. Darüber hinaus sind die grundlegenden Charakteristika der immateriellen Arbeit, Kommunikation, Kooperation, Affekte und Sprache nicht auf ein gemeinsames Maß zu reduzieren, müssen aber dennoch in ihrer Bedeutung für das Kapital anerkannt werden, was einem Anrecht auf eine gesellschaftliche Entlohnung gleichkommt. Diese muss außerdem bedingungslos sein, weil die Unterscheidung zwischen produktiver, unproduktiver und reproduktiver Arbeit erodiert. Perspektivisch werden unter dem Regime biopolitischer Produktion daher die verschiedensten Tätigkeiten und schließlich das gesamte Leben produktiv, nicht nur allein die klassische Lohnarbeit.⁶⁰ Hier knüpfen die Postoperaisten an die seit langem unter verschiedenen Begriffen geführte Debatte über ein Existenzgeld bzw. bedingungsloses Grundeinkommen an, wie es bereits prominent von André Gorz in *Misères du présent. Richesse du possible*⁶¹ gefordert wurde.

Das Recht auf Wiederaneignung beschreibt die Forderung nach Selbstkontrolle über den eigenen Körper, das Wissen, die kooperativen und kommunikativen Fähigkeiten. Darin findet sich die klassische Idee der Kontrolle über die Produktionsmittel, die sich angesichts des zeitgenössischen Kapitalismus und der immateriellen Arbeit nicht mehr lediglich auf Maschinen beschränkt, sondern auch die biopolitischen Produktionsmittel umfasst. Diese unterstehen jedoch mitnichten bereits der Herrschaft der Multitude, sondern sind, wenn auch in ihr zu finden, so dennoch von dieser entfremdet, weshalb Hardt und Negri in dieser Forderung die Bedingung der Möglichkeit einer autonomen Produktion der

59 Vgl. ebd., S. 403-407.

60 Vgl. ebd., S. 407-410.

61 Vgl. André Gorz: *Misères du Présent, Richesse du Possible*. Paris 1997.

Multitude erblicken.⁶²

Wie die Formen des Entzugs im Detail funktionieren sollen und in welcher Art und Weise über die – womöglich rein poetisch bleibende – Geste der Verweigerung der auch bei den Postoperaisten überaus beliebten Formulierung »I prefer not to«⁶³ aus Herman Melvilles *Bartleby* der Schreiber hinausgegangen werden kann, bleibt jedoch im postoperaistischen Denken fraglich und erscheint nur skizzenhaft in Anbetracht solcher Phänomene wie etwa der Freien Software. Umso mehr bedarf es daher einer genaueren inhaltlichen Bestimmung der sich aus der immateriellen Arbeit ergebenden Autonomie⁶⁴, um nicht lediglich auf der Stufe einzufordernder Rechte zu verbleiben, sondern tatsächlich jene Bewegung zu werden, die den jetzigen Zustand aufhebt.

Zusammenfassend zeigt sich, dass im postoperaistischen Denken der immateriellen Arbeit zum einen eine Schlüsselrolle für die Funktion des herrschenden Kapitalismus zukommt, denn dieser beruht grundlegend auf den im Begriff der immateriellen Arbeit zusammengefassten Elementen. Kommunikation, Sprache, soziale Kooperation und Affekte werden in zunehmenden Maße zur Voraussetzung aller Arbeit und bilden in besagter immaterieller Form bereits heute die Avantgarde zukünftiger Arbeitsformen. Das Empire als globale Souveränität aus Kapital und Staat bedarf demnach des Zugriffs auf die biopolitischen Ressourcen, somit also auf das Leben der Menschen. Im Mittelpunkt dieser Entgrenzung der Arbeit stehen nunmehr die Subjektivitäten der Arbeitenden. Mit dieser Aktivierung und Produktivmachung des gesamten Lebens geht zugleich die Auflösung der Trennung von Arbeit und Freizeit, Unternehmen und Gesellschaft einher, was einer Erweiterung der kapitalistischen Herrschaft gleichkommt.

Zum anderen enthält das Konzept der immateriellen Arbeit die Anerkennung jener neuen Produktivität auf Seiten der Arbeitenden, die die

62 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 410-413.

63 Vgl. Herman Melville: *Bartleby*. London 1995; Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 214-216; hierzu auch Gilles Deleuze: *Bartleby oder die Formel*. Berlin 1994.

64 Zum Begriff der Autonomie vgl. Steffen Böhm/Ana C. Dinerstein/André Spicer: »(Im)possibilities of Autonomy. Social Movements In and Beyond Capital, the State and Development«, in: *Social Movement Studies* 9, H. 1 (2010), S. 17-32.

veränderte Grundlage der Produktion darstellt. Diese führt letztlich zu einer Verschiebung im Verhältnis von Arbeit und Kapital, da die produktiven Fähigkeiten einzig auf Seiten der Arbeitenden zu finden sind und lediglich durch das Kapital angeeignet werden, ohne dass das Empire die notwendigen Bedingungen für die immaterielle Arbeit selbst hervorbringen könnte. Der kapitalistischen Abschöpfung der biopolitischen Produktion steht den Postoperaisten zufolge das zunehmende Potential der Multitude immaterieller Arbeiter entgegen, eigene Zusammenhänge und produktive Netzwerke zu gründen, um schließlich autonom zu produzieren. In den neuen Arbeitsformen, wie sie sich insbesondere seit den 1970er Jahren herauskristallisiert haben und die selbst Resultat sozialer Kämpfe sind, finden sich, so die These, demnach die Möglichkeiten einer Emanzipation von der Herrschaft des Kapitals.

3 Bezugspunkte und Konzepte des Postoperaismus

3.1 Die Bedeutung der Grundrisse von Marx

Um das emanzipatorische Potential innerhalb des zeitgenössischen Kapitalismus voll zu erfassen, das die Postoperaisten mit der These von der »Immaterialisierung« der Arbeit konzeptualisieren, ist der Rekurs auf die *Grundrisse* von Marx unumgänglich. Zum einen bieten sie eine heterodoxe Lesart zum traditionellen Marxismus und zum anderen wird im Begriff des General Intellect bereits skizziert, was heute den Postoperaisten zu Folge mit den veränderten ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen Realität geworden ist. In den *Grundrissen*, so Virno in Übereinstimmung mit den anderen Postoperaisten, findet sich eine Beschreibung der grundsätzlichen Tendenzen der Entwicklungen des Kapitalismus, die an keiner anderen Stelle bei Marx zu finden ist.¹

Bei den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie*, so der nachträgliche Titel für das von Marx in den Jahren 1857–1858 verfasste Manuskript, handelt es sich um einen Rohentwurf² zum *Kapital*, dessen eigentliche Rezeption erst mit hundertjähriger Verspätung eintrat. So veranlasste zwar Karl Kautsky bereits 1903 die Publikation der »Einleitung«, es bedurfte jedoch fast vierzig weitere Jahre bis zur ersten Ausgabe des gesamten Manuskripts. Erst ab den späten 1960er Jahren erschienen offizielle italienische, französische und englische Übersetzungen, in deren Folge das Werk international rezipiert wurde.³ Die *Grundrisse* sind insofern bedeutsam, da sich hier schon ein Großteil der Kategorien des Kapitals findet,

1 Vgl. Paolo Virno: »Wenn die Nacht am tiefsten ... Anmerkung zum General Intellect«, in: Thomas Atzert/Jost Müller (Hrsg.): *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität*, S. 148.

2 Diese Einschätzung wurde vor allem durch das epochale Werk *Zur Entstehungsgeschichte des Marx'schen Kapital. Der Rohentwurf des Kapital 1857–1858* von Roman Rosdolsky geprägt. Die 1968 veröffentlichte Arbeit bildet den bis heute umfassendsten Kommentar zu den *Grundrissen* und hatte nachhaltigen Einfluss auf den westlichen Marxismus (vgl. Roman Rosdolsky: *Zur Entstehungsgeschichte des Marx'schen »Kapital«*. Der Rohentwurf des Kapital 1857–1858. Frankfurt am Main, Wien 1968).

3 Vgl. Marcello Musto: »Dissemination and Reception of the Grundrisse in the World«, in: ders. (Hrsg.): *Karl Marx's Grundrisse. Foundations of the Critique of Political Economy 150 Years Later*. London, New York 2008, S. 179–188.

ohne dass diese in Form einer immanenten Kritik wie im Kapital dargestellt wären. Dementsprechend ist Marx' strategische Absicht um so deutlicher: »The Grundrisse helps clarify Marx's mature conception of capitalism's core and the nature of its historical overcoming in ways that point beyond the limits of the traditional Marxist interpretation.«⁴ Des Weiteren finden sich in den Grundrissen Vorhersagen über die zukünftige Entwicklung des Kapitalismus, die dem Text, zumindest aus dem Blickwinkel bestimmter Lesarten wie etwa derjenigen Negris, einen prophetischen Charakter verleihen. Für Negri sind die Grundrisse daher »the summit of Marx's revolutionary thought.«⁵

1978 entstand aus dem Operaismus heraus und den Übergang zum postoperaistischen Denken ankündigend Negris *Marx oltre Marx. Quaderno di lavoro sui Grundrisse* als eine Zusammenfassung von Vorlesungen und Seminaren, die jener auf Einladung Althusser's an der École Normale Supérieure über die Marx'schen Grundrisse gehalten hatte. Entgegen der Einschätzung Roman Rosdolskys stellt Tronti zufolge Negri die Grundrisse explizit dem Kapital gegenüber und will diese nicht als Vorarbeit lesen: »[W]hereas Capital signalled a reduction of critique to political economy and an annihilation of subjectivity in the objectivity of the laws of development, in the Grundrisse theoretical analysis was itself constitutive of revolutionary practice, in as much as it addressed the subjective analysis of class antagonism.«⁶ An Stelle eines objektivistischen, deterministischen und ökonomistischen Verständnisses des Kapitalismus, das diesen in erster Linie auf seine inhärenten Gesetzmäßigkeiten hin befragt, tritt bei Negri die grundsätzliche Bestimmung der kapitalistischen Produktionsweise als spezifisches Machtverhältnis zwischen den beiden kollektiven Subjektivitäten⁷ Arbeit und Kapital, wobei

4 Moïse Postone: »Rethinking Capital in Light of the Grundrisse«, in: Marcello Musto (Hrsg.): *Karl Marx's Grundrisse*, S. 122.

5 Antonio Negri: *Marx Beyond Marx. Lessons on the Grundrisse*. South Hadley MA. 1984, S. 18.

6 Mario Tronti: »Italy«, in: Marcello Musto (Hrsg.): *Karl Marx's Grundrisse*, S. 232f.

7 Fraglich bleibt, inwiefern überhaupt von zwei kohärenten kollektiven Subjektivitäten ausgegangen werden kann. So spricht etwa Robert Brenner von zwei Konfliktdimensionen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, einem »vertikalen« Antagonismus zwischen Arbeit und Kapital (im Allgemeinen) und einer »horizontalen« Konfliktebene zwischen den unterschiedlichen konkurrierenden Kapitalen. Gerade letztere Dimension wird dabei in ihren produktiven Auswirkungen wie ökonomischen Widersprüchlichkeiten häufig unterschätzt (vgl. Robert Brenner: *The Economics of Global*

die Betonung auf der Handlungsmacht der lebendigen Arbeit liegt. Damit wird die Zentralität des Wertgesetzes als strukturierendes Moment des Kapitalismus zugunsten einer »Mikrophysik der Macht«, so Negris frühzeitige Anknüpfungen an Foucault, aufgegeben.⁸ Demnach ist etwa das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate nicht in der zunehmenden organischen Zusammensetzung des Kapitals, d. h. im wachsenden Verhältnis von »toter« bzw. vergegenständlicher Arbeit zu lebendiger Arbeit im Fortgang des Kapitalismus begründet, sondern drückt vielmehr die Zunahme und Intensivierung des Klassenkampfes aus, ist folglich Effekt der autonomen Entwicklung der Arbeiterklasse.

Im Mittelpunkt steht der Antagonismus der beiden Klassensubjektivitäten, bei der das Kapital durch Arbeit und Mehrarbeit die Arbeiterklasse zu kontrollieren sucht. Die proletarische Subjektivität ist dabei nicht mehr jene alte der Arbeiterklasse, bestehend aus den Massenerarbeitern, sondern vielmehr die neue des »gesellschaftlichen Arbeiters«, welcher durch die Vergesellschaftung der Produktion und Reproduktion die Möglichkeit einer völlig neuen Arbeiterklasse bietet.⁹ An die Stelle einer kollektiven Subjektivität des Kapitals tritt im postoperaistischen Denken von Hardt und Negri die Konzeption eines dezentralen und deterritorialiserten Machtapparates, der als netzwerkförmiges Empire gleichsam überall und nirgends ist. Dennoch bleibt der grundsätzliche Antagonismus in Form des Gegensatzes zwischen Empire – der postmodernen polybianischen Triade von Monarchie, Aristokratie und Demokratie¹⁰ – und der Multitude erhalten. Die Multitude erscheint hierbei als spinozistische Form des »gesellschaftlichen Arbeiters«.

Die optimistische Einschätzung der Postoperaisten, derzufolge es die Kämpfe der Multitude sind – und nicht ein abstrakt und automatisch wirkendes Wertgesetz –, die die kapitalistische Entwicklung bestimmen, findet also bereits in der frühen Bearbeitung der Grundrisse durch Negri ihren theoretischen Fixpunkt. Mit der Erweiterung zum Empire, der

Turbulence. London 2006). Für eine ausführlichere Kritik vgl. Alex Callinicos: *The Resources of Critique*. Cambridge 2006.

8 Vgl. Antonio Negri: *Marx Beyond Marx*, S. 14.

9 Vgl. ebd., S. 59-83.

10 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 315-333.

völligen Subsumtion der Gesellschaft unter das Kapital, installiert sich ein globales gesellschaftliches Ausbeutungsverhältnis, so dass der Klassenkampf auf allen Ebenen des Lebens stattfindet und jeder, der unter dieser Ausbeutung zu leiden hat, Teil des Proletariats¹¹ bzw. der Multitude ist. Innerhalb der (Klassen-)Zusammensetzung der Multitude und zugleich im kapitalistischen Produktionsprozess nimmt dabei die immaterielle Arbeit eine hegemoniale Position ein. Dies heißt letztlich nichts anderes, als dass die immateriell Arbeitenden die neue Avantgarde des Proletariats bilden und somit von ihnen die Perspektive der Befreiung abhängt.

3.2 General Intellect

Aus dem Korpus der *Grundrisse* nimmt in der Lektüre der Postoperaisten das sogenannte »Maschinenfragment«¹² eine besondere Stellung ein. Bereits 1964 wurde auf Initiative von Raniero Panzieri der etwa zehn Seiten umfassende Text übersetzt und noch vor der ersten italienischen Ausgabe der *Grundrisse* als *Frammento sulle Macchine* in den *Quaderni Rossi* publiziert. Seitdem bildete er einen diskursiven Bezugspunkt des Operaismus. Der frühe Fokus lag dabei auf Marx' Kritik der Unterordnung der lebendigen Arbeit unter die Maschinerie. Mit dem Fortschreiten der Technisierung des Arbeitsprozesses innerhalb des Kapitalismus bestimmte laut Marx die Maschinerie anstelle der menschlichen Arbeit zunehmend den Produktionsprozess und den vereinzelt Arbeitenden trete damit ihre lebendige

11 Eine entsprechend verallgemeinernde Definition des Proletariats findet sich in *Empire*: »Mit dem Begriff ›Proletariat‹ beziehen wir uns allerdings nicht allein auf die industrielle Arbeiterklasse, sondern auf alle, die dem Kapital untergeordnet sind, von ihm ausgebeutet werden und unter seiner Herrschaft produzieren. In dieser Hinsicht nun, angesichts der zunehmenden Globalisierung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, sind alle Formen von Arbeit dabei, proletarisiert zu werden. Weltweit, in allen Gesellschaften, ist das Proletariat die zunehmend verallgemeinerte Figur gesellschaftlicher Arbeit.« (Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 267f.).

12 Dem sogenannten »Maschinenfragment« entspricht in den *Grundrissen* ein Abschnitt von etwas mehr als 10 Seiten, das Ende des sechsten und der Beginn des siebten Hefts. Die exakte Angabe der zugehörigen Seiten variiert bei den verschiedenen Autoren leicht. Insgesamt handelt es sich um den Bereich der Seiten 590 bis maximal 609 der Marx-Engels-Werke, Band 42 (vgl. Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke. Band 42. Ökonomische Manuskripte 1857/1858*, S. 590-609).

Arbeit in vergegenständlichter Form als beherrschende Macht gegenüber, die sie zu bloßen Anhängseln degradiere.¹³ Im Gegensatz zu den offiziellen linken Parteien betonten die Operaisten somit den repressiven Charakter technologischer Entwicklungen, so lange diese im Rahmen kapitalistischer Produktion stattfinden würden und sprachen sich gegen einen vermeintlich neutralen Charakter der Technik aus.

Seine volle Tragweite entfaltet der Text im postoperaistischen Denken mit dem Begriff des General Intellect, den Marx selbst nur an dieser einen Stelle seines Werkes erwähnt. Für die Postoperaisten und insbesondere Negri bildet er hingegen die Hauptreferenz. Wolfgang Fritz Haug zufolge fungiert der Begriff als »symbolisches Kapital« im Diskurs des Postoperaismus, neben den Begriffen der immateriellen Arbeit und der Massenintellektualität.¹⁴ Marx bezeichnet mit General Intellect¹⁵ die allgemeine Tendenz, nach der Wissen und Wissenschaft zur wichtigsten Produktivkraft der Gesellschaft werden: »Die Entwicklung des *capital fixe* zeigt an, bis zu welchem Grade das allgemeine gesellschaftliche Wissen, *knowledge*, zur unmittelbaren Produktivkraft geworden ist, und daher die Bedingungen des gesellschaftlichen Lebensprozesses selbst unter die Kontrolle des *general intellect* gekommen, und ihm gemäß umgeschaffen sind. Bis zu welchem Grade die gesellschaftlichen Produktivkräfte produziert sind, nicht nur in der Form des Wissens, sondern als unmittelbare Organe der gesellschaftlichen Praxis; des realen Lebensprozesses.«¹⁶

Der Stand der technologischen Entwicklung, dessen Ausdruck die Maschinerie als »*capital fixe*« ist, gilt als Anzeichen für die gestiegene

13 Vgl. Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Band 42. *Ökonomische Manuskripte 1857/1858*, S. 582-590.

14 Vgl. Wolfgang Fritz Haug: »General intellect« und Massenintellektualität«, in: *Das Argument* 42, H. 235 (2000), S. 189.

15 Da Marx den Begriff des General Intellect selbst nicht weiter ausgeführt hat, bleibt seine Bestimmung notwendigerweise unscharf. Wie André Gorz betont, gilt dies für die gesamte Begrifflichkeit des »Maschinenfragments«, in welchem mal von der »allgemeinen gesellschaftlichen Arbeit«, mal von »der allgemeinen wissenschaftlichen Arbeit«, mal von dem »allgemeinen gesellschaftlichen Wissen, *knowledge*«, mal von »dem allgemeinen Stand der Wissenschaft« oder der »Akkumulation des Wissens und des Geschicks, der allgemeinen Produktivkräfte des gesellschaftlichen Hirns« die Rede ist (vgl. Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Band 42. *Ökonomische Manuskripte 1857/1858*, S. 590-609; vgl. André Gorz: *Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie*. Zürich 2004, S. 18).

16 Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Band 42. *Ökonomische Manuskripte 1857/1858*, S. 594.

Bedeutung des Wissens und der angewandten Wissenschaft, denn ob Dampfmaschine oder Computer, beide entstammen nicht der Natur, sondern sind »von der menschlichen Hand geschaffne Organe des menschlichen Hirns; vergegenständlichte Wissenskraft.«¹⁷ Somit werden Wissenschaft und Technologie – letztere als auf die Produktion angewandte Wissenschaft – zu den wichtigsten Quellen des gesellschaftlichen Reichtums, deren Schöpfung in immer geringerem Maße von der aufgewendeten Masse an Arbeit abhängt. Das heißt, mit der Entfaltung des wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts verliert die lebendige Arbeit ihre Eigenschaft, Maßstab des geschaffenen Reichtums zu sein und den Produktionsprozess zu bestimmen. Sie nimmt sowohl quantitativ ab, da immer mehr menschliche Arbeit durch Maschinen ersetzt wird, als auch qualitativ, denn die lebendige Arbeit erscheint nur noch »als ein zwar unentbehrliches, aber subalternes Moment gegen die allgemeine wissenschaftliche Arbeit, technologische Anwendung der Naturwissenschaften nach der einen Seite, wie [gegen die] aus der gesellschaftlichen Gliederung in der Gesamtproduktion hervorgehende allgemeine Produktivkraft [...]«¹⁸

Erweiternd findet sich hier die Abhängigkeit der Schöpfung des gesellschaftlichen Reichtums nicht allein von der technologischen und wissenschaftlichen Entwicklung bestimmt, sondern zugleich von der gesellschaftlichen Organisation der Produktion. Marx selbst betont jedoch keineswegs nur unmittelbar befreiende Aspekte dieser Tendenz, vielmehr handelt es sich zuvorderst um die Absorption des General Intellect durch die Maschinerie, die innerhalb des Kapitalismus lediglich die Unterwerfung und Ausbeutung komplettiert. Dennoch bedingt der gesellschaftliche Fortschritt eine Krisentendenz des Kapitals.

Im Mittelpunkt steht die Frage, wie der Mensch, der gegenüber der Produktion zur reinen Restgröße wird und neben den Produktionsprozess tritt, sich seine allgemeine Produktivkraft aneignen kann, mithin die Frage nach der »Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums«¹⁹, welches als »Gesellschaftskörper« auf die Kontrolle über die Produktion abzielt. Marx geht davon aus, dass in dem Moment, wo die lebendige Arbeit nicht mehr

17 Ebd., S. 594.

18 Ebd., S. 589.

19 Ebd., S. 593.

grundlegendes Element der Produktion und Voraussetzung für die Entwicklung des gesellschaftlichen Reichtums ist, letztlich die kapitalistische Produktion an ihre innere Grenze stößt: »Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhende Produktion zusammen, und der unmittelbare materielle Produktionsprozeß erhält selbst die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift. Die freie Entwicklung der Individualitäten und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit, um Surplusarbeit zu setzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle freigewordene Zeit und geschaffnen Mittel entspricht.«²⁰ Die kapitalistische Wertschöpfung gelangt an ihre Grenze, weil der Kapitalismus in seiner Entwicklung zunehmend die Arbeitszeit zu minimieren trachtet und zugleich diese als alleiniges Maß und einzige Quelle des Reichtums setzt.

Hier skizziert Marx, was den Postoperaisten nach heute in Folge der sich seit den 1970er Jahren vollziehenden Transformationen des Kapitalismus Realität geworden sei, nämlich ein Ende des Wertgesetzes und die Möglichkeit der Überwindung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus durch die umfassende Vergesellschaftung der Produktion. Eingeschlossen ist dabei die Perspektive der Emanzipation von der unmittelbaren Arbeit, dies einerseits quantitativ, indem die notwendige Arbeit auf ein Minimum reduziert wird, um einer emanzipatorischen Nutzung der Zeit Raum zu geben, und andererseits qualitativ, indem die Arbeit ihren strukturellen Charakter verändert und sich über den Produktionsprozess als dessen Regulator erhebt. Zusätzlich führt die Verringerung der unmittelbar notwendigen Arbeit dazu, dass »the need for people to sell their labor power – the very basis of capitalism’s social order – is systematically eroded.«²¹

Folgt man Nick Dyer-Witheford weiter, so wird gleichzeitig für die technische Entwicklung in wachsendem Maße die soziale Dimension der Produktion notwendig. Der Nutzung aller sozialen Möglichkeiten und Ressourcen stehen dabei immer offensichtlicher die Grundformen des Privateigentums und der Lohnarbeit – als Bezahlung reiner Arbeitszeit –

20 Ebd., S. 593.

21 Nick Dyer-Witheford: *Cyber-Marx. Cycles and Circuits of Struggle in High-Technology Capitalism*. Urbana, Chicago 1999, S. 220.

hinderlich entgegen, weshalb »[a]utomation and socialization together create the possibility of – and necessity for – dispensing with wage labor and private ownership.«²² Marx theoretisiert mit dem Begriff des General Intellect also nicht nur die Einbindung des Wissens und der Wissenschaft in die kapitalistische Produktion als Maschinerie und als Voraussetzung kapitalistischer Entwicklung, sondern skizziert darüber hinaus auch die Möglichkeit der Überwindung des Kapitalismus durch die Aneignung und Kontrolle dieses Wissens und der entsprechenden Maschinerie.

3.3 Massenintellektualität

Mit dem Grad an Automatisierung und Technisierung, den vor allem die sogenannten Industrienationen seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts erreicht haben, rückt für die Postoperaisten die Marx'sche Vision in greifbare Nähe: »Was Marx für die Zukunft voraussagte, erleben wir heute. Die radikale Veränderung von Arbeitskraft und die Einbeziehung von Wissenschaft, Kommunikation und Sprache in die Produktivkräfte haben die gesamte Phänomenologie der Arbeit und den weltweiten Horizont der Produktion neu definiert.«²³

Gerade im Aufstieg der immateriellen Arbeit zeigen sich Macht und Verallgemeinerung des General Intellect. Dieser wird zum bestimmenden Element der Produktionsweise des Postfordismus und findet sich im Inneren der »immateriellen Produktion«. Dabei reicht es laut Virno nicht aus, unter dem Begriff lediglich die Artikulation von Wissen und Produktion zu begreifen, wie sie sich beispielsweise als Informatisierung und Computerisierung der Produktion darstellt. Denn die These vom General Intellect als völlige Umgestaltung der Produktion, basierend auf Wissenschaft und Automatisierung, deren Realisierung wir heute erleben, hat mitnichten bereits das erhoffte Potential zur Emanzipation gebracht. Stattdessen müsse das Konzept über seine Fassung als »capital fixe« hinaus auch auf die Subjekte erweitert werden, um »Formen des Wissens damit zu fassen, die sich in der gesellschaftlichen Kommunikation finden und die Tätigkeiten der Massenintellektualität innervieren«²⁴, sich aber nicht in Gestalt von Technologie

22 Ebd., S. 220f.

23 Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 372.

24 Paolo Virno: »Wenn die Nacht am tiefsten ... Anmerkungen zum General Intellect«, S. 153.

und Maschinerie ausdrücken lassen. Das kritische Moment ist also weniger das fixe Kapital, in welchem sich Wissenschaft ausdrückt, sondern vielmehr das variable Kapital menschlicher Subjektivität, welches jene neuen Formen hervorgebracht und installiert hat. Hierin unterscheiden sich die Postoperaisten von den Positionen, die im »Maschinenfragment« und im Begriff des General Intellect vor allem die Tendenz zur völligen Abschaffung der produktiven Arbeit erblicken und daher entweder das Krisenpotential drohender Massenarbeitslosigkeit²⁵ betonen oder wie André Gorz bereits 1980 das Ende der »Lohnarbeitsgesellschaft« nahen und somit erstmals die Möglichkeit der Befreiung von der notwendigen Arbeit in Reichweite rücken sehen.²⁶ Besonders die von Gorz propagierte These hat dabei eine Vielzahl ähnlicher Vorhersagen bis in die 1990er Jahre hinein bewirkt, wie beispielsweise Jeremy Rifkins *End of Work*.²⁷

Dem gegenüber heben die Postoperaisten die kommunikativen und kooperativen Potentiale des General Intellect hervor. So umfasst der Begriff bei Virno auch »artifizielle Sprache, Informatik und Systemwissenschaften, die ganze Palette kommunikationellen Wissens, lokales Wissen, informelle »Sprachspiele« wie auch gewisse ethische Überlegungen.«²⁸ Diese Erweiterung des General Intellect auf die lebendige Arbeit konzeptualisieren die Postoperaisten, und hier insbesondere Virno, im Begriff der Massenintellektualität. Sie verweist nicht nur auf den Teil des gesellschaftlichen Wissens, der seinen Ausdruck in technologischen Entwicklungen findet, sondern auf die Gesamtheit des sozialen Wissens, wie es sich in der gesellschaftlichen Kooperation und Interaktion zeigt. Im weiteren Sinne zeigt sich hier der General Intellect als allgemeiner Verstand, als Fähigkeit des Denkens, der Abstraktion, als Sprachvermögen, als Lern- und Erinnerungsvermögen etc.

Massenintellektualität wird heute zur entscheidenden Produktivkraft – anstelle des bloßen General Intellect wie ihn Marx konzipierte –, weil die Formen der Wertschöpfung im zeitgenössischen Kapitalismus grundle-

25 Vgl. z.B. Robert Kurz: *Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie*. Frankfurt am Main 1991.

26 Vgl. André Gorz: *Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus*. Frankfurt am Main 1980.

27 Vgl. Jeremy Rifkin: *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft*. Frankfurt am Main 1995.

28 Paolo Virno: »Wenn die Nacht am tiefsten ... Anmerkungen zum General Intellect«, S. 153f.

gend auf der Unterwerfung der Subjektivitäten und der Enteignung genau jenes sozialen Wissens beruhen, welches sich als Sprache, Kooperation oder Kommunikation realisiert. Das Verhältnis von Massenintellektualität und immaterieller Arbeit lässt sich auch als eines von Inhalt und Form begreifen. Während die Massenintellektualität die grundlegende Basis der Produktivität bildet, und zwar als kooperative, kommunikative, sprachliche und soziale Kompetenzen und Fähigkeiten der Subjekte, nimmt sie als immaterielle Arbeit die Form der Arbeit an, welche innerhalb der kapitalistischen Produktion heute den hegemonialen Status ausfüllt. D. h. die Massenintellektualität erscheint als Arbeitskraft bzw. -vermögen, die immaterielle Arbeit letztlich als kapitalistische Implementierung dieses ›Wissens‹ und der Möglichkeiten der Massenintellektualität, somit als der Gebrauch, den das Kapital von dieser Arbeitskraft macht.

Die kapitalistische Ausbeutung der Massenintellektualität, der zuweilen die »totale Heteronomie des Proletariats unter dem Regime des ›general intellect‹«²⁹ zu entsprechen scheint, findet allerdings auf einer grundsätzlich veränderten Basis statt, deren Hintergrund die Anerkennung der neuen Produktivität lebendiger Arbeit bildet. Diese Produktivität, wie oben bereits mit dem Begriff der immateriellen Arbeit beschrieben, beruht heute auf der Einbindung der Subjektivität der Arbeitenden: »Der revolutionäre Charakter des ›general intellect‹, den Marx utopisch faßte, als Tendenz erkannte, liegt gerade darin, daß nicht länger einfach Waren produziert werden, sondern vielmehr Waren durchzogen von Sprache; Sprache wiederum durchzogen von Subjektivität.«³⁰ Folgt man Negri weiter, so greift hiermit die Subjektivität der Arbeitenden in Form von Affekten, Wissen, Sprache, Kommunikation, Kooperation in die Produktion und Reproduktion der Waren und der Gesellschaft ein. Dadurch ändert sich auch der Charakter der Ware, die so nur noch als Verhältnis resp. Dienstleistung angesehen werden könne und heute durch die gegenseitige Anerkennung der Arbeitenden ihren Wert erlange.³¹ Negri geht sogar soweit, von einem »immaterial value« zu sprechen, der aus dieser immateriellen Arbeit entsteht: »[I]t has to be noted immediately that today

29 Antonio Negri: »Elend der Gegenwart – Reichtum der Möglichkeiten«, in: *Die Beute. Neue Folge*, H. 2 (1998), S. 172.

30 Ebd., S. 173.

31 Vgl. ebd., S. 174.

there is no production of value if not immaterial value, which is carried by free brains capable of innovation [...].«³²

Perspektivisch wird die gesamte Gesellschaft produktiv – immaterielle Arbeit ist inhärent kollektiv – und realisiert so das Ende der Arbeitszeit als Maßstab des Wertes, wie Marx es prophezeit hat, da dem kollektiv produzierten Reichtum keine zeitlich quantifizierbare Menge an Arbeit mehr entspricht, was den von Marx postulierten Grundpfeiler des Kapitalismus – das besagte Wertgesetz – unterminiert: »When we say that there is a crisis of the law of value, we mean that today value cannot be reduced to an objective measure. But the incommensurability of value does not eliminate labor as its basis.«³³ Für die Postoperaisten bleibt die menschliche Arbeit weiterhin wertschöpfend, gerade weil der General Intellect als Massenintellektualität im Inneren der Arbeit die Produktivität bestimmt. Die Einbindung ihres affektiven, informationellen und kulturellen Gehalts findet jedoch jenseits und außerhalb jedes einheitlichen Maßstabs statt. So fließt beispielsweise Wissen in den vielfältigsten Formen in die Produktion von Waren ein, ohne dass sich dieses Wissen in abstrakten Einheiten messen ließe. Die verschiedenen Dimensionen, die der Produktion von Wissen vorausgehen – man denke an Bildung, Kreativität, Sprach- und Lernvermögen, Intuition etc. – besitzen kein gemeinsames Maß und lassen sich nicht auf eine genaue Menge »abstrakter Arbeit« begrenzen. Auch André Gorz folgt den Postoperaisten in dieser Lesart: »Die Verschiedenartigkeit der so genannten ›kognitiven‹ Arbeitstätigkeiten und ihrer Produkte sowie der Wissensformen, die sie voraussetzen, macht die Wertgrößen und Wertverhältnisse der Waren weitgehend unberechenbar.«³⁴ Das Gleiche gilt für die affektive Arbeit. Weder die kollektive Produktion von Kommunikation, Kooperation und Wissen noch von Gefühlen und Affekten lässt sich in quantitativer Form definieren oder zeitlich exakt bewerten. Somit kann die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit, jenes Maß also, welches im gesellschaftlichen Durchschnitt die Menge »abstrakter Arbeit« ausdrückt, die den Wert resp. Tauschwert

32 Antonio Negri/Raf Valvola Scelsi: *Goodbye Mr. Socialism*. New York, Toronto, London u.a. 2008, S. 137.

33 Antonio Negri: »Twenty Theses on Marx: Interpretations of the Class Situation Today«, in: Saree Makdissi/Cesare Casarino/Rebecca E. Karl (Hrsg.): *Marxism Beyond Marxism*. New York 1996, S. 151.

34 André Gorz: *Wissen, Wert und Kapital*, S. 38.

einer Ware ausmacht, für die Produktion einer Ware nicht mehr identifiziert werden. Im Anschluss daran gerät die grundlegende Idee der Ausbeutung als Abschöpfung von Mehrwert in Form von Mehrarbeit in die Krise.³⁵

Zusätzlich verliert aus Sicht des Postoperaismus mit der Dominanz immaterieller Arbeit in der Produktion das Kapital seine organisierende und koordinierende Rolle, da diese kollektiv auf Seiten der Subjekte stattfindet. Das Kräfteverhältnis im Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit bzw. Empire und Multitude hat sich mit der Hegemonie der immateriellen Arbeit und der Massenintellektualität zugunsten der lebendigen Arbeit verschoben, ohne deren Produktivität im zeitgenössischen Kapitalismus keine Wertschöpfung mehr stattfinden kann. Dem Kapital kommt letztlich nur noch ein rein parasitärer Status zu. Die Arbeiter eignen sich ihre Arbeitsmittel selbst an resp. besitzen diese als besagte Vermögen der Sprache, des Erinnerns, als kollektives, lebendiges Wissen, als Körperlichkeit etc. Damit sind sie nicht mehr von einer äußeren Organisation der Produktion durch das Kapital abhängig.

Zugleich sind sie den Postoperaisten zufolge in der machtvolleren Position, denn nur sie sind in der Lage, die Reproduktion der Gesellschaft zu gestalten.³⁶ Die Aussichten für den Zusammenbruch des Kapitalismus und den daraus vermeintlich spontan entstehenden Kommunismus scheinen nach Meinung der Postoperaisten daher durchaus gut zu stehen. Auch wenn dieser kollektiv produzierte Reichtum noch immer kapitalistisch angeeignet wird, ist dennoch die Produktion völlig unter dem Regime des General Intellect oder besser der Massenintellektualität organisiert und bietet umso mehr die Möglichkeit, autonome Formen der Verwertung zu vollziehen. Slavoj Žižek hat darauf hingewiesen, dass für die autonomen Organisationsformen »nicht einmal mehr ein gewaltsamer Einschnitt in die soziale Textur notwendig sei: Da die Produktion und das (gesellschaftliche) Leben bereits heute im Grunde fortschrittlich organisiert würden, müsse die Multitude nur der Arbeit ihrer Selbstorganisation nachgehen.«³⁷ Es bedarf nicht mehr eines absolu-

35 Vgl. ebd., S. 37ff.

36 Vgl. Antonio Negri/Michael Hardt: *Die Arbeit des Dionysos. Materialistische Staatskritik in der Postmoderne*. Berlin 1997, S. 144ff.

37 Slavoj Žižek: *Auf verlorenem Posten*. Frankfurt am Main 2009, S. 145.

ten Bruchs mit der jetzigen Situation, folglich keiner Revolution, sondern lediglich der konsequenten Fortführung der gegenwärtigen, sich mit der immateriellen Arbeit vollziehenden Tendenzen.

Im postoperaistischen Denken bildet demnach die Arbeit in ihrer immateriellen Form die Basis für die Selbstorganisation, die wiederum unter dem Begriff der bereits oben umrissenen »Selbstverwertung« gefasst wird. Die Massenintellektualität, erweitert um affektive und somatische Aspekte, ist hierbei das Gemeinsame der Multitude. Der immanent kollektive Charakter der Arbeit bildet die notwendige Grundlage der Produktion und ermöglicht so die Handlungsmacht der Multitude: »Die gemeinsamen Handlungen von Arbeit, Verstand, Leidenschaft und Affekt bilden eine konstituierende Macht.«³⁸ Konzipiert ist diese Machtform dabei keineswegs in einer Logik der Machtübernahme oder der Anerkennung innerhalb des kapitalistischen Rahmens, sondern vielmehr als Überschreitung – als ein Jenseits des Maßes –, welche im nietzscheanischen Sinne einer Schaffung neuer ›Werte‹ zu verstehen ist.

Diese Virtualität der konstituierenden Macht, mit anderen Worten der potentiell emanzipatorische Aspekt der immateriellen Arbeit, wird jedoch von Seiten des Kapitals unter Kontrolle gehalten und unterdrückt, wobei diese Beziehung doppelt determiniert ist: Einerseits bedarf das Empire der Multitude, weil von ihr und ihren aktiven Subjektivitäten die gesellschaftliche Produktion und Reproduktion abhängt, andererseits ist es permanent genötigt, diese Produktivität zu regulieren und zu kontrollieren, um ihren Exzess zu unterbinden. Dem Empire kommt in der Konzeption von Hardt und Negri dabei nur eine rein negative Dimension zu, jede Form von Aktivität ist allein der Multitude immanent.³⁹ Dem entspricht die Kennzeichnung des Empires als Parasit; der monolithische Block aus Kapital und Herrschaft eignet sich die Produktivität der Multitude lediglich an, ohne selbst aktiv einzugreifen.

38 Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 366 – Hervorhebung im Original.

39 Vgl. ebd., S. 367f.

3.4 Biopolitische Produktion

Die Produktivität der Massentelektualität sowie der affektiven und somatischen Arbeit, den Kern der immateriellen Arbeit, fassen Hardt und Negri zusätzlich unter dem Begriff der »biopolitischen Produktion«.⁴⁰ Diese ist ihnen zufolge charakteristisch für die zeitgenössische Phase des Kapitalismus, in der die gesamte Gesellschaft dem Kapital untergeordnet wird, und zwar nicht nur in ihrer ökonomischen Dimension, sondern zugleich hinsichtlich ihrer kulturellen wie sozialen Seite. So beruht die Wertschöpfung heute grundlegend auf der Einbindung der Subjektivität der Arbeitenden und ihrer Beziehungen, durchdringt Körper und Bewusstsein, um diese zu aktivieren.

Dem entspricht für Hardt und Negri der von Marx prognostizierte Übergang von der »formellen Subsumtion« zur »reellen Subsumtion«.⁴¹ Formell ist hierbei jene Form der Subsumtion, in der das Kapital sich die ihm äußerlichen Prozesse einverleibt, wie beispielsweise in der kapitalistischen Unterwerfung der Manufakturarbeit und des Handwerks, bei welcher die Produktion selbst zum Großteil unter der Herrschaft der Arbeitenden verbleibt. D. h. das Kapital beherrscht noch nicht den eigentlichen Produktionsprozess, sondern übt seine Macht lediglich formell aus. Dem schließt sich historisch die Phase reeller Subsumtion an, in der die gesamte Produktion von Seiten des Kapitals organisiert und kontrolliert wird.⁴² Diese Phase beginnt hinsichtlich der unmittelbar ökonomischen Produktionsorganisation mit der zunehmenden Maschinisierung und der entsprechenden Arbeitsteilung, deren Höhepunkt laut Harry Braverman die tayloristisch geprägte, nach wissenschaftlichen Kriterien organisierte Fabrikproduktion ist. Der berühmten These Bravermans zufolge ist deren Wirkung eine »degradation of work«⁴³, vor allem als Dequalifizierung der Arbeit, die als Effekt die Macht der Arbeitenden untergrabe und diese zum Anhängsel der Maschinerie mache.

Hardt und Negri erweitern sowohl historisch als auch inhaltlich diese

40 Vgl. ebd., S. 37-55.

41 Vgl. ebd., S. 265ff.

42 Vgl. Lothar Klein: *Formelle und reelle Subsumtion bei Marx. Dimensionen und Grenzen eines Begriffs*. Berlin 1980.

43 Vgl. Harry Braverman: *Labor and Monopoly Capital. The Degradation of Work in the Twentieth Century*. New York 1998.

Perspektive der realen Subsumtion und bringen mit dem Konzept der immateriellen Arbeit und der biopolitischen Produktion ganz im Gegensatz zu Braverman eine potentielle Machterweiterung der Arbeitenden durch die Veränderung des Produktionsprozesses mit ein. Ihnen zufolge realisiert sich die reale Subsumtion erst an der Schwelle zur Postmoderne mit der Ausweitung der kapitalistischen Herrschaft auf die Gesamtheit gesellschaftlichen Lebens. Nachdem seit Beginn des 20. Jahrhunderts auch die Kultur in wachsendem Maße unter die Imperative kapitalistischer Verwertung geriet, weitet sich nun die Unterwerfung auf das Soziale, auf das gesellschaftliche Leben in seiner Gesamtheit aus.⁴⁴ Der Prozess »ursprünglicher Akkumulation«, im Zuge dessen das Kapital immer mehr nicht-kapitalistische Bereiche kolonisiert hat, wandelt sich laut Hardt und Negri von einem extensiven Prozess – einer vornehmlich räumlichen Integrationsbewegung, an deren Ende die heutige ausnahmslos kapitalisierte Welt steht – zu einem intensiven Prozess, welcher die Gesellschaft im Inneren nach kapitalistischen Kriterien zu strukturieren sucht und dabei die Subjektivität der Arbeitenden in Beschlag nimmt.⁴⁵

Die Transformation der Machtverhältnisse lässt sich mit Hilfe der Konzepte von Kontrollgesellschaft, Gouvernamentalität sowie von Biomacht und Biopolitik erkennen. Die These eines Übergangs vom Disziplinarregime zur Kontrollgesellschaft beschreibt dabei einen Wandel im Modus der gesellschaftlichen Regulation, der wegführt von der Androhung einer Strafe und der möglichen Einschließung hin zu einer Flexibilisierung der Macht, die auf die beständige Selbstkontrolle der Individuen zurückgreift. Dieser Übergang charakterisiert allerdings nur die jeweils vorherrschende Vernunft, ohne dass dabei die fortdauernde Existenz anderer Praktiken unterschlagen würde. Die Disziplinargesellschaft ist laut Foucault geprägt durch »die Serie Körper – Organismus – Disziplin – Institution«⁴⁶. Im Umkreis bestimmter Institutionen wie Gefängnis, Fabrik, Armee oder Schule entwickelten sich bereits im 17. Jahrhundert verschiedene Technologien der Überwachung und Dressur, deren Ziel der individuelle Körper ist, um dessen Fähigkeiten und Kräfte zu stärken und den Einzelnen in die bestehen-

44 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 40.

45 Vgl. ebd., S. 267-270.

46 Michel Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-1976)*. Frankfurt am Main 1999, S. 289.

den Produktions- und Herrschaftsverhältnisse zu integrieren.

Im Gegensatz zu diesen »Einschließungs-Milieus« und ihren individualisierenden Disziplinarpraktiken entsprechen die Mechanismen der Kontrollgesellschaft jener reellen Subsumtion der Gesellschaft unter das Kapital, die das Empire darstellt. Ihr Charakteristikum ist die internalisierte Kontrolle, welche nicht den Körpern äußerlich eingeschrieben wird, sondern der Gesellschaft immanent ist und so die Subjekte gleichsam von innen regiert. Diese »Kontrollformen mit freiheitlichem Aussehen«⁴⁷ wirken dabei über den Rahmen der spezifischen Institutionen des Disziplinarregimes hinaus als deren Intensivierung in Form flexibler Netzwerke, beispielsweise als Informations- und Kommunikationsnetze, die verinnerlicht Alltagspraktiken regulieren. Die Kontrollgesellschaft, so Deleuze, korreliert mit einem veränderten Kapitalismus, dessen Mittelpunkt die Dienstleistung und das Produkt, nicht mehr die Produktion ist; das Instrument sozialer Kontrolle heißt heute Marketing.⁴⁸

Anknüpfen lässt sich hieran auch mit Foucaults Konzept der Gouvernementalität⁴⁹, welches wesentlich umfassender als Deleuzes Kontrollgesellschaft jene Formen der Regulation aufgreift, die an der Schnittstelle zwischen Herrschaftspraktiken und »Techniken des Selbst« ansetzen und so Kontrollformen ausbilden, die auf Techniken des »Sich-selbst-Regierens« basieren. Gerade die »neoliberale Gouvernementalität« operiert mit besagten »freiheitlichen« Kontrollformen, die über die Verbreitung eines unternehmerischen Idealbildes einen spezifischen Gebrauch der Freiheit nahelegen und so eine Selbstregulierung der Subjekte bewirken.⁵⁰ Grund-

47 Gilles Deleuze: »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften«, in: ders.: *Unterhandlungen. 1972–1990*. Frankfurt am Main 1993, S. 255.

48 Vgl. ebd., S. 259f.

49 Vgl. Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France (1977–1978)*. Frankfurt am Main 2006; Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France (1978–1979)*. Frankfurt am Main 2006; Ulrich Bröckling/Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt am Main 2000, Thomas Lemke: *Gouvernementalität und Biopolitik*. Wiesbaden 2008.

50 Vgl. hierzu auch Lars Gertenbach: *Die Kultivierung des Marktes. Foucault und die Gouvernementalität des Neoliberalismus*. Berlin 2007; Sven Opitz: *Gouvernementalität im Postfordismus. Macht, Wissen und Techniken des Selbst im Feld unternehmerischer Rationalität*. Hamburg 2004

legend geht mit ihr eine Ökonomisierung des Sozialen einher, die, von Vertretern des amerikanischen Neoliberalismus wie Gary S. Becker, Theodore Schulz und Jacob Mincer vorangetrieben, die ökonomische Form zum alleinigen Maßstab erhebt. Impliziert und implementiert wird hier ein vollkommen ökonomisches Selbst- und Weltverhältnis, dessen Imperativ die beständige Selbstregulation und -optimierung der Subjekte ist.⁵¹ Die Vereinzelung und Zerstreuung der Regierungspraktiken auf die Subjekte überantwortet jene einer Rationalität, die, individuelle Verantwortlichkeit und Selbstsorge beschwörend, eine Subsumtion der Gesellschaft und der Subjekte unter das Kapital bewirkt. Die Ratio des Ökonomischen scheint zum Strukturprinzip der Gesellschaft zu gerinnen. Das herrschaftskonforme Handeln der Subjekte, die im Voraus erlangte Zurichtung der Individuen ist dabei das Korrelat des zeitgenössischen Kapitalismus, in welchem Freiheit zur Chiffre der Kontrolle wird.

Mit den Foucault'schen Begriffen von Biomacht und Biopolitik lässt sich auf der anderen Seite nochmals stärker die biopolitische Perspektive der Veränderungen kapitalistischer Vergesellschaftung erkennen, bei der die Trennung der Sphären von Produktion und Reproduktion, von Ökonomie und Politik aufgehoben ist. Im postoperaistischen Denken findet dabei eine bedeutende Akzentverschiebung gegenüber der Begrifflichkeiten von Foucault statt. Biomacht erscheint als *»eine Form, die das soziale Leben von innen heraus Regeln unterwirft, es verfolgt, interpretiert, absorbiert und schließlich neu artikuliert. Die Macht über das Leben der Bevölkerung kann sich in dem Maß etablieren, wie sie integraler Bestandteil eines jeden individuellen Lebens wird, den die Individuen bereitwillig aufgreifen und mit ihrem Einverständnis weitergeben.«*⁵² Dem Empire als Regime der Biomacht kommt es auf den Einsatz und die Verwaltung des Lebens und seiner produktiven Dimension selbst an. Diesem Perspektivwechsel der Macht – Leben zu schaffen statt zu strafen – entspricht die Biopolitik als Produktivmachung der Gesellschaft, als Organisation ihrer produktiven Kapazitäten über die Regulation bio-sozialer

51 Vgl. Ulrich Bröckling: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main 2007; Sophia Prinz/Ulf Wuggenig: *»Das unternehmerische Selbst? Zur Realpolitik der Humankapitalproduktion«*, in: Susanne Krasmann/Michael Volkmmer (Hrsg.): *Michel Foucaults »Geschichte der Gouvernementalität« in den Sozialwissenschaften*. Bielefeld 2007, S. 239-265.

52 Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 38f.

Prozesse, wobei diese für Hardt und Negri eine zusätzliche eigenständige Qualität besitzen. Biopolitik erscheint letztlich als das Feld, auf welchem Biomacht und biopolitische Gegenmacht aufeinander treffen. Damit erweitern sie die Sicht Foucaults um eine dynamische Ebene, die es erlaubt, die schöpferische Seite des Biopolitischen zu thematisieren: »Die Biomacht steht über der Gesellschaft, transzendent, als souveräne Gewalt, und zwingt ihr ihre Ordnung auf. Biopolitische Produktion hingegen ist der Gesellschaft immanent und schafft durch kooperative Formen der Arbeit selbst gesellschaftliche Beziehungen und Formen.«⁵³

Als biopolitische Produktion gewinnt also jenes Leben, dessen Produktion und Reproduktion heute der Einsatz der Macht ist, eine eigenständige Dimension. Biopolitik hat hier demnach nicht nur den Charakter einer politischen Ökonomie im Sinne der Bevölkerungsverwaltung und -regulierung von Seiten des Blocks aus Staat und Kapital, den das Empire bildet, sondern ist zugleich das bestimmende Moment lebendiger Arbeit, mithin die Form, in der diese die Gesellschaft und das Soziale reproduziert. In dieser Konstellation verorten Hardt und Negri daher auch Formen des Widerstands, die als Paradoxie der Macht erscheinen: »Die Zivilgesellschaft wird vom Staat absorbiert, doch die Konsequenz daraus ist eine Explosion der Momente, die sich zuvor innerhalb der Zivilgesellschaft koordiniert und mediatisiert fanden. Widerstände sind nicht länger marginal, sondern werden aktiv inmitten einer Gesellschaft, die sich in Netzwerken öffnet.«⁵⁴

Im gleichen Moment, in dem die völlige Durchdringung der Gesellschaft und der Subjekte zur Basis des Kapitalismus wird, gewinnt umgekehrt die Produktivität der lebendigen Arbeit zentrale Bedeutung: »[D]ie ökonomische Produktion [wird] immer biopolitischer, sie ist nicht mehr nur auf die Herstellung von Gütern ausgerichtet, sondern letztlich auf die Produktion von Information, Kommunikation, Kooperation – kurz: auf die Produktion sozialer Beziehungen und sozialer Ordnung.«⁵⁵ Ebenso wie das Empire die Macht der Multitude einzuschränken genötigt ist, bedarf es zugleich der Multitude, um zu existieren. Was sich auf der einen Seite als neoliberale Einbindung der Subjektivitäten gestaltet, stellt also für die Postoperaisten auf der an-

53 Michael Hardt/Antonio Negri: *Multitude*. S. 113f.

54 Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 40.

55 Michael Hardt/Antonio Negri: *Multitude*, S. 368.

deren Seite die im Begriff der immateriellen Arbeit gefassten Potentiale dar, gerade weil das Kapital der Subjektivitäten bedarf und im Rückgriff auf diese deren Entfaltungsmöglichkeiten gleichzeitig erweitert. Genau diesen Aspekt greifen Hardt und Negri im Begriff der biopolitischen Produktion auf, der damit zur Grundlage der Multitude wird und das emanzipatorische Potential der immateriellen Arbeit enthält. Nur weil die Multitude über das Vermögen biopolitischer Produktion verfügt, besitzt sie die Fähigkeit der »Selbstverwertung« als der Möglichkeit, die Konstitution der Gesellschaft jenseits des Kapitals zu produzieren. Die Multitude erscheint demzufolge in Form eines »kollektiven biopolitischen Körpers.«⁵⁶

Mit dem Rückgriff auf das Konzept des General Intellect bei Marx haben die Postoperaisten eindrücklich auf die gestiegene Bedeutung von Wissen, Wissenschaft und Technologien für die Entwicklung der Gesellschaft verwiesen und zugleich mit dem Begriff der Massenintellektualität eine Aktualisierung des General Intellect geleistet. Indem sie zusätzlich die Rolle von Sprache, Kommunikation, lebendigem Wissen und Affekten als Produktivkräfte betonen, gelangt die Subjektivität der Arbeitenden in den Mittelpunkt. So entspricht der Ausbeutung der Massenintellektualität, welche in Form der immateriellen Arbeit hegemonial wird, gleichzeitig die wachsende Abhängigkeit des Kapitalismus von der lebendigen Arbeit. Darüber hinaus unterminiert die damit einhergehende Produktivmachung der Gesellschaft den Postoperaisten zufolge grundlegende Kategorien kapitalistischer Herrschaft, deren vermeintliches Ende bereits Marx im Konzept des General Intellect skizziert hat. Mit der Hegemonie immaterieller Arbeit scheint dieses Ende umso näher, verliert doch das Kapital perspektivisch auch seine organisierende Funktion für die Produktion, die in steigendem Maße auf Seiten der Subjekte stattfindet. Mit dem Begriff der biopolitischen Produktion unterstreichen vor allem Hardt und Negri nochmals in Auseinandersetzung mit Foucault und Deleuze die Bedeutung der Einbindung des Lebens für das herrschende kapitalistische Regime sowie die gleichzeitig im Multitudenkonzept angelegte Möglichkeit des Widerstands und der Transgression des Kapitalismus.

56 Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 45.

4 Exkurs: Freie Software und Massenkulturalität

In der Debatte um die Entwicklung Freier Software und die »Commons«¹ findet die Verschiebung im Verhältnis von Kapital und lebendiger Arbeit, deren Ausdruck für die Postoperaisten die immaterielle Arbeit ist, einen prägnanten Widerhall. Bereits die Produktion von Software erscheint prototypisch für die Informationalisierung der Arbeit sowie die gestiegene Bedeutung von Kommunikation und Kooperation. Die Entwicklung Freier Software² lässt sich Johan Söderberg zufolge wiederum als beispielhafte

-
- 1 Unter dem Begriff der »Commons«, mitunter auch als »common property« oder »common wealth« bezeichnet, lassen sich die unterschiedlichsten natürlichen bzw. ökologischen und sozialen Gemeingüter fassen. Beispielhafte natürliche Gemeingüter sind die Biosphäre, Luft, Wasser, Landschaften oder die DNA. Wissen, Sprachen, Kultur, Musik, Religionen und Spiele gelten unter vielen anderen als soziale Gemeingüter. Da es im Kontext Freier Softwareproduktion zuvorderst um jene Gemeingüter wie Wissen, Information und Ideen geht, wird hier nicht näher auf die Differenzen zwischen den verschiedenen Gemeingütern und ihre jeweiligen Charakteristika eingegangen.
 - 2 Die Theoretisierung der Entwicklung Freier Software als Praxis einer möglichen Transgression kapitalistischer Verhältnisse wie sie bei Johan Söderberg oder Michel Bauwens zu finden ist, gilt allerdings mitnichten für die gesamten Bewegungen, die unter dem Begriff FOSS (Free and Open Source Software) bzw. FLOSS (Free/Libre Open Source Software) gefasst werden. Insbesondere diejenigen, die den Begriff »Open Source« im Gegensatz zu »Free Software« favorisieren, wie etwa Eric S. Raymond, wollen in erster Linie die ökonomische Überlegenheit quelloffener und gemeinschaftlich (»commons-based peer production«) produzierter Software hervorheben. Auch der größte Teil des »Free Software Movements« stützt sich letztlich in seiner moralischen Verteidigung der Freiheit auf eine liberale Tradition, an deren Ende die absolute Sicherung des Privateigentums steht. Das entscheidende Moment der Argumentation besteht hier in der ahistorischen Trennung zwischen materiellen Gütern als »rival goods«, denen entsprechend zu Recht der Status des Privateigentums zustehen würde, und immateriellen Waren als »non-rival goods«, welche wiederum »künstlich« mittels »Intellectual Property Rights« eine unzulässige Verknappung erfahren würden. Ausdruck dessen ist die Abtrennung der »Ideenwirtschaft« von der Güterproduktion. Manuel Castells kommt hinsichtlich Freier Software – hier gemeint mit Open Source – zusammenfassend zu dem Schluss: »Open Source is not necessarily anticapitalist. [...] But it is a-capitalist, meaning that Open Source is compatible with different social logics and values.« (Manuel Castells: »Open Source as Social Organization of Production and as a Form of Technological Innovation Based on a New Conception of Property Rights. Vortrag World Economic Forum 2005«. Online verfügbar unter <http://www.choike.org/2009/eng/informes/2623.html> (01.05.2012)).

Form für die Selbstorganisation und Produktivität immateriell Arbeitender ansehen.³

Freie Software basiert idealiter auf der freiwilligen, gemeinsamen und selbstbestimmten Kooperation und Kommunikation der Beteiligten sowie auf deren geteiltem Wissen.⁴ Potentiell haben alle Interessierten freien Zugang, sowohl im Hinblick auf die Gestaltung als auch die Verwendung der Software. Hierbei wird die Transparenz der Produktionsschritte durch Offenlegung des Quellcodes (»Open Source«) zur Grundbedingung des Zugriffs auf dieses gemeinsame Wissen. Das gemeinsam Produzierte besitzt gleichfalls Allmendecharakter, wobei die grundsätzliche Ausrichtung auf die Schaffung neuer Gemeingüter fokussiert ist. Auch Hardt und Negri sehen in ihr ein organisatorisches und produktives Beispiel: »Die Demokratie der Multitude lässt sich somit als eine Art »Open Source«-Gesellschaft verstehen, als eine Gesellschaft, deren Quellcode sichtbar ist, sodass wir alle gemeinsam daran arbeiten können, seine »bugs« zu beseitigen und neue, bessere soziale »Programme« zu entwickeln.«⁵ Freie Software ist nicht nur in ökonomischer Hinsicht, was das Produzieren von Gemeingütern betrifft, vorbildlich, sondern zugleich modellhaft für die Prozesse der politischen Entscheidungsfindung der Multitude.

Für Yochai Benkler entspricht diese Produktionsform der »commons-based peer production« den veränderten Bedingungen einer Informationsökonomie als »networked information economy«, in der Tätigkeiten zunehmend dezentral und jenseits von Marktmechanismen stattfinden, aber dennoch in Netzwerken kooperativ und koordiniert ablaufen.⁶ Die

3 Vgl. Johan Söderberg: »Reluctant Revolutionaries – The False Modesty of Reformist Critics of Copyright«, in: *Journal of Hyper(+)drome. Manifestation 1* (2004). Online verfügbar unter <http://hyperdrome.net/journal/issues/issue1/soderberg.html> (01.05.2012).

4 Dass diesem Idealtypus Freier Softwareproduktion empirisch eine Vielzahl unterschiedlich hierarchisierter Organisationsformen gegenübersteht, zeigt Gerd Sebald in seiner wissenssoziologischen Analyse zur Entwicklung Freier Software. Die Bandbreite reicht dabei von anarchischen Formen über basisdemokratisch organisierte Strukturen bis zu monokratischen Hierarchien (vgl. Gerd Sebald: *Offene Wissensökonomie. Analysen zur Wissenssoziologie der Free/Open Source-Softwareentwicklung*. Wiesbaden 2008, S. 167-176).

5 Michael Hardt/Antonio Negri: *Multitude*, S. 374 – Hervorhebung vom Autor.

6 Vgl. Yochai Benkler: *The Wealth of Networks. How Social Production Transforms Markets and Freedom*. New Haven, London 2006, S. 3.

»commons-based peer production« als neue Möglichkeit der Produktionsorganisation erscheint so als »radically decentralized, collaborative, and nonproprietary; based on sharing resources and outputs among widely distributed, loosely connected individuals who cooperate with each other without relying on either market signals or managerial commands.«⁷ Dies bringt laut Benkler sowohl eine Erweiterung individueller Freiheit – in diesem Argument treffen sich zumeist die Forderungen des Liberalismus und der Free/Libre Open Source Software Bewegung – als auch neue Formen demokratischer Partizipation mit sich.

Besondere Betonung legt Benkler dabei auf die kommunikativen und informationellen Aspekte. Mit der Durchsetzung dieses netzwerkförmigen Produktionsmodus würden sich neue Möglichkeiten der Teilhabe an Kommunikation und Verbreitung von Informationen ergeben. Heute gestaltet sich dadurch bereits der Zugang zu Kommunikationsmitteln problemfrei. Zudem sind alternative Informationsquellen jenseits der Massenmedien verfügbar. Mit der Erweiterung des gesellschaftlichen Wissens nehmen Benkler zufolge auch die Formen kritischen und reflexiven Handelns zu. An die Stelle des passiven Konsums von mitunter manipulativen Informationen tritt zunehmend die Rolle aktiver Teilnahme und Produktion von Information.⁸ Indem mit der »commons-based peer production« der passive ›Consumer‹ durch den aktiven ›User‹⁹ ersetzt wird, so die Annahme, verringert sich der kommerzielle Einfluss und die politische Macht der Massenmedien. Projekte wie die mehrsprachige, gemeinschaftlich produzierte und freie Enzyklopädie *Wikipedia* oder die zahllosen Weblogs stehen zumeist beispielhaft für diese alternativen Formen der Beteiligung an der Öffentlichkeit.

Gegenüber solchen Phänomenen bleibt allerdings kritisch zu bedenken, inwieweit Möglichkeiten und reale Umsetzungen auseinanderdrif-

7 Ebd., S. 60.

8 Vgl. ebd., S. 105f.

9 Axel Bruns spricht in diesem Zusammenhang vom »Producer« und der »Producersage«, um auf die gestiegene Bedeutung von kollaborativ generierten Inhalten hinzuweisen. Das gemeinsame Produzieren der Nutzer hat dabei zunehmend Einfluss auf die verschiedenen Bereiche der Gesellschaft, etwa auf Medien, Ökonomie und Politik (vgl. Axel Bruns: *Blogs, Wikipedia, Second Life, and Beyond. From Production to Producersage*. New York 2008).

ten. So spricht Geert Lovink angesichts der sogenannten »Blogosphäre«, der Gesamtheit aller Weblogs, in seinem Buch *Zero Comments* – der Titel verweist bereits auf die vermeintliche Relevanz der meisten Weblogs – von einer Mischung aus machtvollen Einkerbungen und unbegrenzter Vielfalt. Einerseits gibt es eine geringe Anzahl machtvoller Blogs, die sogenannte »A-List«, die viel gelesen und kommentiert werden und so tatsächlich meinungsbildend wirken können. Diese propagieren jedoch nicht vorwiegend dissidentes Wissen, sondern vertreten mehrheitlich konservative Positionen. Dem steht eine schier riesige Menge an wenig beachteten, nur selten kommentierten, mehr oder weniger selbstreferentiellen Blogs entgegen.¹⁰ Angesichts der gesamten »Blogosphäre« konstatiert Lovink daher eine Verschiebung von der politischen Sphäre zur privaten Erfahrungswelt; an die Stelle möglicher politischer Interventionen auf gemeinschaftlich organisierter, demokratischer Basis tritt häufig die individuelle Selbstdarstellung: »Blogs zero out centralized meaning structures and focus on personal experiences, not, primarily, news media.«¹¹ Trotz eines kritischen Impetus gegenüber den Massenmedien orientiert sich die Mehrheit der Blogs nicht an partizipativen Möglichkeiten; »Blogs express and map micro-fluctuations of opinions and moods.«¹²

Während Benkler im Gegensatz zu Lovink trotz allem auf den freiheitlichen und demokratischen Effekten einer nicht über den kapitalistischen Markt vermittelten Produktivität und Kooperation beharrt und diese hinsichtlich ihres demokratisierenden Potentials nicht an einem utopischen Ideal – »everyone a pamphleteer« –, sondern der Realität einer zuvor massenmedial bestimmten und kontrollierten Öffentlichkeit gemessen wissen möchte, verbleibt seine Konzeption dennoch innerhalb des Rahmens kapitalistischer Vergesellschaftung, ohne diese grundsätzlich in Frage zu stellen. Dem gegenüber ließe sich mit Virno die »commons-based peer production« – jene erhofften Formen gemeinschaftlichen Handelns vorausgesetzt – als Massenintellektualität resp. »öffentlicher Intellekt« in Aktion begreifen. Deren Bewegung vermag, wenn sie sich explizit in einem

10 Vgl. Geert Lovink: *Zero Comments. Blogging and Critical Internet Culture*. New York, London 2008, S. 1-38.

11 Ebd., S. 1.

12 Ebd., S. 38.

politischen Raum artikuliert und das Gemeinsame der Multitude betont, letztlich die Herrschaft des Kapitals zu unterminieren. Mit ihr könnte, wie Virno allgemein für die Möglichkeiten der Multitude ausführt, »eine neue Form von öffentlicher Sphäre bzw. Öffentlichkeit entstehen, eine nichtstaatliche Öffentlichkeit, die sich fernab von den Mythen und Riten der Souveränität konstituiert.«¹³ Mit der Diffusion der Produktions- und Kommunikationsmittel in die gesamte Gesellschaft, deren offensichtlicher Ausdruck nicht nur in den sogenannten Industrienationen die gestiegene Anzahl von Internetzugängen und Computerbenutzern ist, erscheint strukturell die Organisation der Massenintellektualität in Form solch einer »nichtstaatlichen Öffentlichkeit« realisierbar. Für Hardt und Negri steht daher das Internet mit seiner rhizomatischen Form beispielhaft für eine »demokratische Netzwerkstruktur«, auch wenn diese der kapitalistischen Kontrolle unterworfen ist.¹⁴ Das Internet wird so Nick Dyer-Witheford zufolge zur »quintessential institution« des General Intellect: »For, despite all the admitted banalities and exclusivities of Internet practice, one at moments glimpses in its global exchanges what seems like the formation of a polycentric, communicatively-connected, collective intelligence.«¹⁵

Dyer-Witheford betont darüber hinaus nicht nur die Schaffung einer kritischen und radikal demokratischen öffentlichen Sphäre, welche via Internet die Zirkulation und transversale Verbindung gesellschaftlicher Kämpfe zu leisten vermag, somit also die Effekte jener »commons-based peer production«, sondern zugleich deren inhärente produktive Möglichkeiten. Mit dieser Produktionsform ergebe sich ein »circuit of the common«, der laut Dyer-Witheford zeige, »how shared resources generate forms of social cooperation – associations – that coordinate the conversion of further resources into expanded commons.«¹⁶ Die gemeinschaftlich organisierte Produktion bewirkt so die Reproduktion des Sozialen, wobei sich diese nicht allein auf »networked commons« wie Freie Software oder »Distributed

13 Paolo Virno: *Grammatik der Multitude/Die Engel und der General*, S. 50 – Hervorhebung im Original.

14 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 310f.

15 Nick Dyer-Witheford: *Cyber-Marx*, S. 228.

16 Nick Dyer-Witheford: »The Circulation of the Common«. Online verfügbar unter <http://www.fims.uwo.ca/people/faculty/dyerwitheford/Commons2006.pdf> (01.05.2012).

Computing«¹⁷ bezieht, sondern sowohl die ökologischen Gemeingüter (»ecological/terrestrial commons«) wie Wasser oder Wälder als auch die sozialen bzw. staatlich institutionalisierten Gemeingüter (»social/planner commons«) wie öffentlich-rechtlicher Rundfunk, Institutionen des Wohlfahrtsstaates oder Bildungseinrichtungen zu umfassen vermag. Perspektivisch könne, folgt man Dyer-Witheford weiter, eine Art Kommunismus als »commonism«¹⁸ entstehen, dessen Elementarform das Gemeinsame (»the common«) wäre – und damit der Ware als Grundform kapitalistischer Gesellschaften entgegen stehe.¹⁹ Auch Hardt und Negri schließen sich dem auf konzeptioneller Ebene an, wenn sie in ihrem 2009 erschienen Buch *Commonwealth* Kommunismus definieren: »[W]hat the private is to capitalism and what the public is to socialism, the common is to communism.«²⁰ Der immateriellen Arbeit kommt dabei, so Dyer-Witheford, im Ensemble der Gemeingüterproduktion und -sicherung die wichtigste Aufgabe zu, denn »while a twenty-first century communism should be envisioned as a complex unity of terrestrial, state and networked commons, the strategic and enabling point in this ensemble is the networked commons of immaterial labor.«²¹ Im Angesicht der Möglichkeit einer auf die Produktion von Gemeingütern gegründeten Reproduktion der Gesellschaft zeigt sich die grundlegend strukturierende Rolle der immateriellen Arbeit sowie der mit ihr verbundenen Fähigkeiten

-
- 17 Als »Distributed Computing«, mitunter auch »Volunteer Computing« oder »Grid Computing« benannt, wird die kooperative Nutzung der Rechenkapazität von Computern bezeichnet. Bekannte Beispiele sind die Projekte SETI@home und ClimatePrediction.net. 2004 war SETI@home der schnellste Supercomputer der Welt. Er besteht jedoch nicht aus einem einzelnen Rechner, sondern aus den rd. fünf Millionen Teilnehmern, die ihre freie Rechnerkapazität zur Verfügung stellen und so im Hintergrund ihrer Anwendungen zur Auswertung eines Forschungsprojekts der Universität Berkeley beitragen. Genutzt wird »Distributed Computing« für rechenintensive Anwendung wie die Berechnung von Klimamodellen, Primzahlen oder Proteinsequenzen und zur Auswertung riesiger Datenmengen wie im Fall von SETI@home (vgl. Eric Korpela/Dan Werthimer/David Anderson/Jeff Cobb/Matt Lebofsky: »SETI@home – Massively Distributed Computing for SETI«, in: *Computing in Science & Engineering* 3, H. 1 (2001), S. 78-83.
- 18 Vgl. Nick Dyer-Witheford: »Commonism«, in: *Turbulence*, H. 1 (2007), S. 81-87 – Hervorhebung vom Autor.
- 19 Vgl. Nick Dyer-Witheford: »The Circulation of the Common«.
- 20 Michael Hardt/Antonio Negri: *Commonwealth*. Cambridge MA. 2009, S. 273.
- 21 Nick Dyer-Witheford: »The Circulation of the Common« – Hervorhebung im Original.

zur sozialen Kooperation, Innovation und Kommunikation. An die Stelle des Schumpeter'schen Unternehmers als innovative Triebfeder des Kapitalismus tritt die Produktivität der Multitude, auf deren Seite sich heute Innovation und Kreativität kollektiv befinden.

Die Entwicklung Freier Software kann hierbei als vorbildlich gelten, denn mit ihr zeigt sich, in welchem Ausmaß bereits gesellschaftliche Bereiche der kapitalistischen Organisation entzogen sind, aber durchaus an der Reichtumsproduktion partizipieren. So laufen 2010 über 50% aller Webserver mit der Freien Software *Apache*. Der Marktanteil des freien Webbrowsers *Firefox* nimmt stetig zu und beträgt teilweise über 30% – mit einigen Spitzen in Deutschland und vielen osteuropäischen Ländern, wo über die Hälfte aller Nutzer *Firefox* als Webbrowser favorisieren. Auch die freie Officeanwendung *Open Office* macht Microsoft zunehmend Konkurrenz mit Marktanteilen von bis zu 20%, wobei auch hier die höchsten Nutzerzahlen in den schon erwähnten Ländern zu finden sind.²²

Bereits Ende 2006 kam ein von der Europäischen Kommission veröffentlichter und in Auftrag gegebener Bericht der UNU-MERIT, einer Forschungskollaboration der United Nations University und der Universität Maastricht, zu dem Schluss, dass »[d]efined broadly, FLOSS-related services could reach a 32% share of all IT services by 2010, and the FLOSS-related share of the economy could reach 4% of European GDP by 2010.«²³ Dem gleichen Bericht zufolge ließen sich mit Hilfe eines Modells zur Kostenbestimmung von Softwareproduktionen die Gesamtkosten der Linux-Distribution *Debian*, welche aus dem Betriebssystem *Linux* und dem Großteil verfügbarer Freier Software besteht, auf mindestens 100 Milliarden Euro für das Jahr 2010 vorhersagen, vorausgesetzt *Debian* würde innerhalb des Rahmens

22 Vgl. Marcel Hilzinger: »Firefox erobert Mehrheit in Deutschland«, *linux-magazin.de*, 05.03.2010. Online verfügbar unter <http://www.linux-magazin.de/content/view/full/49729> (01.05.2012); Thomas Hümmer: »Webanalyse: Firefox erreicht über 50% Marktanteil in Deutschland«, *webmasterpro.de*, 04.03.2010. Online verfügbar unter <http://www.webmasterpro.de/portal/news/2010/03/04/webanalyse-firefox-ueber-50-in-deutschland.html> (01.05.2012).

23 Rishab Aiyer Ghosh: *Study on the Economic Impact of Open Source Software on Innovation and the Competitiveness of the Information and Communication Technologies (ICT) Sector in the EU. Final Report*, S. 10. Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/enterprise/sectors/ict/files/2006-11-20-flossimpact_en.pdf (01.05.2012).

proprietärer Software entwickelt.²⁴ Allein daran lässt sich erkennen, inwiefern hier kooperativ Wertschöpfung stattfindet, wobei gleichzeitig nicht im Geringsten die Möglichkeit besteht, den wertproduktiven Anteil jedes Einzelnen zu bestimmen.

Innerhalb der Entwicklung Freier Software ist das Freie Betriebssystem *Linux* mit seinen verschiedenen Distributionen eine Erfolgsgeschichte sonder gleichen. Mittlerweile stellt *Linux* für viele Institutionen und Unternehmen eine wirkliche Alternative zu proprietärer Software wie *Microsoft Windows* oder *Mac OS X* dar. Nicht nur Städte wie München oder Wien, die große Teile ihrer Verwaltung auf *Linux* umgestellt haben, stehen beispielhaft für diese Entwicklungen. Neben der Administration ist auch im Bildungsbereich der Einsatz von Freier Software im Allgemeinen und *Linux* im Besonderen für viele Staaten, insbesondere in Afrika, Lateinamerika und Asien die einzige Möglichkeit, einen flächendeckenden Zugang zu Bildungsangeboten für die Bevölkerung zu realisieren. Dabei spielen neben den zu hohen Kosten für proprietäre Software vor allem die Unabhängigkeit von deren Beschränkungen im Einsatz, die über restriktive Lizenzen der Software-Unternehmen erzwungen werden, und die Berechtigung zu eigenständigen Weiterentwicklungen, die als Formen einer technologischen Emanzipation angesehen werden können, eine Rolle.

Freie Software kann dabei nicht nur als ein Konkurrenzprodukt zu gängiger proprietärer Software betrachtet werden, sondern stellt vielmehr deren kapitalistische Produktionsweise grundlegend in Frage. Dementsprechend fühlen sich die Hersteller proprietärer Software genötigt, gegen die Entwicklung Freier Software und deren Unterstützung von staatlicher Seite zu intervenieren. So forderte etwa die IIPA²⁵ Anfang 2010 von der

24 Vgl. ebd., S. 48f.

25 Die IIPA (International Intellectual Property Alliance) ist ein Dachverband, dem unter anderem die BSA (Business Software Alliance), die aus den weltweit führenden Softwareproduzenten wie Microsoft, Apple, IBM, Intel und SAP besteht, die MPAA (Motion Picture Association of America) und die RIAA (Recording Industry Association of America) angehören. Insgesamt sind in ihr die größten amerikanischen Unternehmen aus den Bereichen der Software-, Film-, Musik-, Spiele- und Medienindustrie organisiert. Ziel der IIPA ist der internationale Schutz und die Durchsetzung von Urheberrechten sowie die zusätzliche Öffnung von Vertriebsmärkten (vgl. International Intellectual Property Alliance (IIPA): »IIPA Fact Sheet«. Online verfügbar unter <http://www.iipa.com/pdf/IIPAFactSheet01609.pdf> (01.05.2012)).

US-Handelsbehörde die besondere Beobachtung von Ländern wie Indonesien, Brasilien und Indien, weil diese Freie Software benutzen und unterstützen.²⁶ Johan Söderberg interpretiert die Ausweitung der sogenannten »Intellectual Property Rights« daher auch als Reaktion des Kapitals auf das Produktivwerden der gesamten Gesellschaft: »*Intellectual property is capital coping with a fluid, immaterial labour process.*«²⁷ Die Durchsetzung von Patent- und Urheberrechten etwa mittels WIPO und dem von der WTO ratifizierten TRIPS-Abkommen²⁸ erscheint aus dieser Perspektive als Maßnahme des Empires, um die kapitalistische Kontrolle aufrechtzuerhalten und auf den Niedergang der Wertschöpfung in anderen produktiven Bereichen, den Verlust der Arbeitsorganisation und die außerhalb des Kapitals agierende Produktivität der Multitude zu reagieren.

Auch wenn eine globale Bestimmung Freier Software als grundsätzlich antikapitalistisch falsch ist, so bietet ihre Entwicklung dennoch Möglichkeiten einer selbstorganisierten Produktion, welche unabhängig von kapitalistischer Organisation und Koordination zu agieren vermag. Ihr Herstellungsprozess zeigt dabei wie durch ein Brennglas die mit der post-operaistischen These der immateriellen Arbeit verbundenen Potentiale neuer Arbeitsformen. Diese auf Kooperation, Kommunikation, Transparenz und Offenheit beruhende Produktion kann zugleich als vorbildlich für die allgemeine Schaffung von Gemeingüter gelten und bietet zudem

26 Vgl. Bobbie Johnson: »When Using Open Source Makes You an Enemy of the State«, *guardian.co.uk*, 23.02.2010. Online verfügbar unter <http://www.guardian.co.uk/technology/blog/2010/feb/23/opensource-intellectual-property> (01.05.2012); Stefan Krempl: »US-Copyright-Lobby: Freie Software untergräbt die Achtung geistigen Eigentums«, *heise.de*, 25.02.2010. Online verfügbar unter <http://www.heise.de/newsticker/meldung/US-Copyright-Lobby-Freie-Software-untergraebt-die-Achtung-geistigen-Eigentums-940546.html> (01.05.2012).

27 Johan Söderberg: »Reluctant Revolutionaries – The False Modesty of Reformist Critics of Copyright«.

28 Für eine kurze Übersicht zu den verschiedenen Akteuren in der Diskussion um »geistiges Eigentum« vgl. Volker Grassmuck: *Freie Software. Zwischen Privat- und Gemeineigentum*. Bonn 2004, S. 31-176. Zum genaueren Verhältnis zwischen der WIPO (World Intellectual Property Organization) und dem im Rahmen der WTO umgesetzten TRIPS-Abkommen (Agreement on Trade Related Aspects of Intellectual Property Rights) sowie ihrer jeweiligen Bedeutung vgl. Ingo Niemann: *Geistiges Eigentum in konkurrierenden völkerrechtlichen Vertragsordnungen. Das Verhältnis zwischen WIPO und WTO/ TRIPS*. Berlin, Heidelberg 2008.

neue Ausdrucksformen für die Massenintellektualität. Nicht zuletzt an den massiven Bestrebungen von Seiten des Kapitals und des Staates gegen die Freie Software und die mit ihr assoziierten Möglichkeiten alternativer Produktion wird deren autonome Produktivität deutlich.

5 Der kognitive Kapitalismus

5.1 Die veränderte Wertschöpfung im »dritten« Kapitalismus

Eng verbunden mit dem postoperaistischen Konzept der immateriellen Arbeit ist Yann Moulier Boutangs These des »kognitiven Kapitalismus«¹, die ausgehend von einer stärker ökonomisch orientierten Sichtweise die gegenwärtigen Veränderungen zu begreifen sucht. Ausgangspunkt sind auch hier die gesellschaftlichen Transformationen seit Mitte der 1970er Jahre, die gemeinsam mit der Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien und der veränderten gesellschaftlichen und ökonomischen Rolle des Wissens laut Moulier Boutang eine »kognitive Revolution« bewirkt haben.²

Der kognitive Kapitalismus lässt sich dabei nicht einfach auf die gestiegene Bedeutung der Informations- und Finanzwirtschaft beschränken. Die Veränderungen besitzen eine solche Tragweite, dass grundlegende Gesetze kapitalistischer Vergesellschaftung infrage stehen und traditionelle Erklärungsmuster – etwa in der Art von Kondratjew-Zyklen – die neuartigen Phänomene nur unzureichend erfassen. Dies betrifft sowohl die ökonomischen Prozesse als Krise des Wertes als auch die rechtlichen Rahmungen in Form von Eigentumsrechten: »Die wesentliche Unsicherheit, die auf dem kognitiven Kapitalismus lastet, betrifft die wachsende Schwierigkeit,

1 Im Folgenden steht der Ansatz von Moulier Boutang im Mittelpunkt, den dieser im Rahmen seiner Arbeit am Forschungsinstitut Matisse-Isys an der Pariser Sorbonne und der von ihm mit herausgegebenen Zeitschrift *Multitudes* entwickelt. Dem Umfeld dieses Ansatzes sind u. a. die Schriften von Antonella Corsani, Andrea Fumagalli, Christian Marazzi, Bernard Paulré und Carlo Vercellone zuzurechnen (vgl. Christian Azaïs/Antonella Corsani/Patrick Dieuaide (Hrsg.): *Vers un Capitalisme Cognitif. Entre Mutations du Travail et Territoires*. Paris 2001; Gabriel Colletis/Bernard Paulré (Hrsg.): *Les Nouveaux Horizons du Capitalisme. Pouvoirs, Valeurs, Temps*. Paris 2008; Andrea Fumagalli: *Bioeconomia e Capitalismo Cognitivo. Verso un Nuovo Paradigma di Accumulazione*. Rom 2007; Andrea Fumagalli/Sandro Mezzadra (Hrsg.): *Crisis in the Global Economy. Financial Markets, Social Struggles, and New Political Scenarios*. Cambridge MA., London 2010; Christian Marazzi: *Capital and Language. From the New Economy to the War Economy*. Los Angeles 2008; Carlo Vercellone (Hrsg.): *Capitalismo Cognitivo. Conoscenza e Finanza nell'Epoca Postfordista*. Rom 2006).

2 Vgl. Yann Moulier Boutang: »Neue Grenzziehungen in der Politischen Ökonomie«, in: Marion von Osten (Hrsg.): *Norm der Abweichung*. Zürich 2003, S. 253.

die neuen Eigentumsverhältnisse zu bestimmen und die Institutionen einzusetzen, die das »Gesetz des Marktes« garantieren sollen.«³ Darüber hinaus unterliegen auch die gesellschaftlichen Vorstellungen von Raum und Zeit, Produktion und Reproduktion, Leben und Handeln, Produzierenden und Handelnden einem umfassenden Wandel. In Anlehnung an Karl Polanyi sieht Moulier Boutang daher eine neue »Great Transformation«⁴.

Im Mittelpunkt stehen Ambivalenz und Komplexität der aktuellen Veränderungen, nicht jedoch die Annahme, dass mit diesen Transformationen bereits die Überwindung kapitalistischer Herrschaft realisiert sei. Letztlich zielt der Begriff des kognitiven Kapitalismus explizit nicht auf die Hoffnungen einer befriedeten »postindustriellen Gesellschaft«⁵, wie sie Daniel Bell schon in den 1970er Jahren skizzierte, sondern betont vielmehr das neue Konfliktpotential herrschender Problemlagen. Entsprechend ließe sich zwar von einer Änderung in der Akkumulationsweise sprechen, nicht jedoch von einer anderen Form der Produktionsweise.⁶ Die Blütezeit der industriellen Massenproduktion als Mittelpunkt der öko-

3 Yann Moulier Boutang: »Marx in Kalifornien. Der dritte Kapitalismus und die alte politische Ökonomie«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. B 52-53 (2001), S. 31 – Hervorhebung im Original.

4 Polanyis gleichnamige Untersuchung widmet sich den Folgen des im 19. Jahrhundert aufkommenden Wirtschaftsliberalismus (vgl. Karl Polanyi: *The Great Transformation. The Political and Economic Origins of Our Time*. Boston MA. 2001). Diese »Great Transformation« der Gesellschaft und der Wirtschaft ist Polanyi zufolge bestimmt durch die Idee des »selbstregulierenden Marktes«, dessen immanent destruktiver Charakter ursächlich für die wachsende gesellschaftliche Desintegration, den zunehmenden Materialismus sowie in letzter Konsequenz die beiden Weltkriege war. In der »freien Marktwirtschaft« liegen daher die Ursprünge für die großen Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gegenüber der Unterordnung der Gesellschaft unter die Logik des Marktes fordert Polanyi eine Einbettung (»embeddedness«) der Wirtschaft in die Gesellschaft und ihre Sozialbeziehungen, um ihre potentiell zerstörerische Wirkung zu limitieren: »[U]nder every other economic system in previous history, the motives and circumstances of productive activities were embedded in the general organization of society.« (Ebd., S. 73 – Hervorhebung vom Autor). Mit der weltweiten Krise des Kapitalismus seit dem Jahr 2008 sowie drohender Klimaveränderungen ist der Ansatz Polanyis, insbesondere was die staatliche Regulierung der Wirtschaft betrifft, wieder vielfach in den Fokus des Interesses gerückt.

5 Vgl. Daniel Bell: *Die nachindustrielle Gesellschaft*. Frankfurt am Main 1975.

6 Vgl. Yann Moulier Boutang: »Neue Grenzbeziehungen in der Politischen Ökonomie«, S. 252.

nomischen Entwicklung scheint zwar vorbei, die Produktion nach kapitalistischen Imperativen allerdings noch längst nicht.

Die aktuellen Veränderungen sind dennoch so prägnant, dass Moulier Boutang den kognitiven Kapitalismus als eine »dritte Form« des Kapitalismus begriffen wissen möchte, welche sich heute nach dem Handelskapitalismus und dem Industriekapitalismus abzuzeichnen beginnt. Der Umbruch ist epochal und die gegenwärtige Phase des Kapitalismus ebenso verschieden von der vorherigen Akkumulationsweise, wie es der Industriekapitalismus gegenüber dem Merkantilismus war. Während die Hochzeit des Handelskapitalismus im 16. und 17. Jahrhundert lag und durch die Trias von Handel, Finanzen und Staat bestimmt wurde – Ziel war letztlich die Anhäufung von Exportüberschüssen zur finanziellen Deckung staatlicher Ausgaben für Armeen und Regierungsinstitutionen mithilfe regulatorischer Maßnahmen von Seiten des Staates, wie beispielsweise Zölle –, beruhte die sehr weit gefasste Phase des Industriekapitalismus seit dem 18. Jahrhundert bis in die 1970er Jahre vornehmlich darauf, Sachkapital zu akkumulieren, wobei bereits in der englischen Großindustrie der Motor für die später massenhafte Produktion standardisierter Güter zu sehen ist.⁷

Im Gegensatz dazu zeichnet sich der kognitive Kapitalismus durch die Akkumulation immateriellen Kapitals und den damit verbundenen Dienstleistungen aus. Dem Wissen kommt hierbei eine Schlüsselfunktion zu. Moulier Boutang spricht angesichts dessen auch von einer »Virtualisierung« der Ökonomie.⁸ Wissen wird zur Basis der Produktivität, zur wichtigsten Ressource des Wertes. Im dritten Kapitalismus hängt daher alles vom Wissen ab, seiner Verbreitung, Verarbeitung und Verwertung. Es handelt sich hierbei sowohl um Formen kodifizierten und in Technologien inkorporierten Wissens als auch um implizites Wissen. Empirisch sichtbar ist dies an der großen Bedeutung, welche Bildung, Forschung und technologischen Entwicklungen beigemessen wird, am gesellschaftlichen Stellenwert von Information, Kommunikation, den entsprechenden Technologien (ICTs⁹), Innovation, Kreativität, Management etc. sowie

7 Vgl. ebd., S. 252ff.

8 Vgl. Yann Moulier Boutang: »Marx in Kalifornien«, S. 30.

9 Die Abkürzung ICT steht allgemein für *Information and Communication Technology*.

an der Relevanz von Video, Audio, Internet, Computerspielen usw. für den Konsum.

Auf der Seite der Unternehmen geht es weniger darum, die bestehende Produktion zu intensivieren und in ihrer Kapazität zu erweitern, wie in der klassischen fordistischen Massenproduktion, wo eine Profitsteigerung häufig an Produktionserhöhungen gekoppelt war. Vielmehr soll der Zugriff auf Wissen und Innovation langfristig gesichert und mit der Einrichtung von Netzwerken und Projekten zusätzliches Wissen produktiv gemacht werden: »*Ce que vaut une entreprise se détermine hors de ses murs: son potentiel innovant, son organisation, son capital intellectuel, sa ressource humaine débordent et fuient de toutes parts.*«¹⁰

Die Kontrolle über Räume, die ein potentiell kreatives und innovatives Milieu ermöglichen und somit über die entsprechenden Arbeitskräfte verfügen, gelangt damit in den Mittelpunkt unternehmerischer und staatlicher Bestrebungen. Die frühere Konzentration auf Produktionsstätten, die der industriellen Logik entsprach, gerät im Übergang zum kognitiven Kapitalismus damit zunehmend in den Hintergrund. Bestätigung findet dies nicht zuletzt in der Popularität von Richard Floridas Theorie der Kreativen Klasse¹¹, unter deren Ägide vielerorts in den früheren Industrienationen

Wenn von Informationswirtschaft bzw. -gesellschaft oder »New Economy« die Rede ist, wird zumeist die (transformatorische) Rolle der ICTs betont. Gesellschaftlicher Wandel wird hierbei häufig im Sinne eines »technological determinism« allein auf technologische Entwicklungen reduziert.

- 10 Yann Moulier Boutang: »Le Revenu Garanti ou Salariat Affaibli. Condition Structurelle d'un Régime Vivable du Capitalisme Cognitif«, in: *Multitudes*, H. 4 (2006), S. 104.
- 11 Die Theorie der »Creative Class« des US-amerikanischen Wirtschaftsgeographen Richard Florida geht ähnlich wie auch Moulier Boutang davon aus, dass Wissen und Kreativität zu den wichtigsten Ressourcen des zeitgenössischen Kapitalismus gehören, steht dem aber unkritisch gegenüber. Im Zentrum des Interesses ist jene sogenannte »kreative Klasse«, der laut Florida bereits heute ungefähr 30% aller Arbeitskräfte in den USA angehören und auf die zugleich über 50% aller Löhne und Gehälter entfallen. Dieser kreativ tätige Teil der Bevölkerung besteht einerseits aus denen, die Neues erschaffen (Formen, Bedeutungen, Vorstellungen etc.) wie Wissenschaftler, Ingenieure, Künstler, Universitätsprofessoren, Designer usw. – dem »supercreative core« – und andererseits aus den im weiteren Sinne mit wissensintensiven Tätigkeiten Beschäftigten wie sie beispielsweise im Finanzsektor, im Bereich der Spitzentechnologie, im Gesundheitswesen, im Management oder im juristischen Bereich zu finden sind – den »creative professionals«. Kennzeichen der kreativen Klasse ist ihre ungleiche räumliche Verteilung und ihre Konzentration auf Metropol-

Kultur und Kreativität mit dem Ziel wirtschaftlicher Prosperität zu Standortfaktoren gemacht werden. Florida greift damit aus stadtplanerischer bzw. wirtschaftsgeographischer Sicht affirmativ jene veränderte Logik kapitalistischer Produktion auf, deren problematische Gemengelage Moulier Boutang zu beschreiben sucht.

In den Fokus rücken dabei die bereits beschriebenen Tätigkeiten immaterieller Arbeit, die auf Ressourcen zurückgreifen, welche bisher jenseits der industriellen Produktionsordnung lagen. Die Produktion der Wirtschaftsgüter Wissen und Information ist Moulier Boutang zufolge daher geprägt durch die vier Elemente von *Hardware*, *Software*, *Wetware* und *Netware*. Das heißt, zum Zugriff auf Maschinen und Programme kommen zusätzlich die beiden Faktoren der *Wetware* als der kognitiven Dimension individueller lebendiger Arbeit – der Geistesarbeit im eigentlichen Sinne – und der *Netware*, der kollektiven Kooperation mit Hilfe von Netzwerken als der gemeinsam koordinierten Geistesarbeit. Idealbild der *Netware* ist dabei das Internet, denn genau dort findet sich »die Form ›geschmeidiger‹ Aufgaben-

regionen, welche für Florida entsprechend Zentren innovativer und kreativer Wirtschaftstätigkeit sind. Damit verschiebt sich auch das Verhältnis in der Hierarchie der Standortwahl: Nicht die Arbeitskräfte ziehen in die Nähe der Produktionsstätten, sondern die Unternehmen folgen den Arbeitskräften, die selbst wiederum über vermeintlich relativ feste Präferenzen bei der Standortwahl verfügen. Ein Ziel der Wirtschaftsförderung muss demnach die Entwicklung städtischer bzw. regionaler Milieus sein, welche eine hohe Attraktivität für besagte kreative Klasse besitzen. In seinem »3 T's approach« aus *Talent*, *Technology* und *Tolerance* fasst Florida die entscheidenden Faktoren für wirtschaftliches Wachstum und künftige Konkurrenzfähigkeit im herrschenden Kapitalismus zusammen. Seit der Veröffentlichung von Floridas *The Rise of the Creative Class* 2002 hat sein Konzept enormen Anklang gefunden, so dass Kultur und Kreativität als maßgebliche Standortfaktoren zur Förderung der sogenannten »Creative Industries« heute aus keiner stadtplanerischen und wirtschaftsfördernden Diskussion innerhalb der europäischen und nordamerikanischen Städte mehr wegzudenken sind (vgl. Richard Florida: *The Rise of the Creative Class and How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life*. New York 2002; Richard Florida: *Cities and the Creative Class*. New York 2005). Neben Einwänden zu Floridas empirischer Datenanalyse ist vor allem sein Grundkonzept als elitär und völlig im Einklang mit neoliberalen Stadtentwicklungsstrategien kritisiert worden, würde es doch letztlich einer »Gouvernementalität des Kreativen« Vorschub leisten (vgl. Jamie Peck: »Struggling with the Creative Class«, in: *International Journal of Urban and Regional Research* 29, H. 4 (2005), S. 740-770; Jamie Peck: »Das Kreativitätsskript«, in: *Wespennest*, H. 153 (2008), S. 102-109).

teilung, die durch die kollektive Mobilisierung der Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses und der Effekte entsteht, die das außerordentliche diverse Wesen der Beziehungen und Interaktionen charakterisieren.«¹²

Durch den Einfluss dieser vier Faktoren in der Produktion der »immateriellen Güter« wird es zunehmend problematisch, den Anteil der geleisteten lebendigen Arbeit an der Ware zu ermitteln, da diese insbesondere über die Netzwerke entgrenzt wird. Fraglich wird, wie viele Arbeitsstunden, welche Qualifikationen, welche Tätigkeiten in welchem Maße in die Produktion einfließen und wie deren Entlohnung aussehen kann. Darüber hinaus wird über die Produktivmachung von *Wetware* und *Netware* das gesamte Leben zur potentiellen Ressource für die Produktion, so dass jede Unterscheidung von Arbeitszeit und Freizeit hinfällig scheint. Mit dem Übergang zum kognitiven Kapitalismus gerät zudem die Arbeitskraft in ihrer Form als abhängige Lohnarbeit in eine Krise, die sich in zunehmender Arbeitslosigkeit und im Rückgang der Beschäftigung manifestiert. An die Stelle einer keynesianisch ausgerichteten Regulierung treten neue Formen der Arbeit und Lohnabhängigkeit, die insbesondere durch eine Prekarisierung hinsichtlich der sozialen Absicherung geprägt sind.¹³ Überdies lösen sich grundlegende Trennungslinien zwischen Kapital und Arbeit auf, so dass mit der Vervielfachung der produktionsrelevanten Einflüsse die genaue Abgrenzung zwischen Kapital und Arbeit, zwischen individueller Leistung und kollektiver Kooperation sowie zwischen produktiver und nicht-produktiver Arbeit erodiert. Es kommt letztlich zu einer teilweisen Aufhebung der klassischen Arbeitsteilung.¹⁴

Auch das Kapital löst sich Moulrier Boutang zufolge immer mehr von den unmittelbaren Produktionsmitteln und -bedingungen ab: »Das Kapital wird abstrakter, weniger abhängig von materiellen Zwängen des Standorts und der Kontrolle einer bestimmten direkten Arbeiterschaft. Die Firma wird zur ›leeren Schachtel‹ (hollow box) von Peter Drucker, das heißt sie enthält hauptsächlich Eigentumsrechte und die juristischen Mittel, ihre Respektierung zu erzwingen.«¹⁵

12 Yann Moulrier Boutang: »Marx in Kalifornien«, S. 35.

13 Vgl. Yann Moulrier Boutang: »Neue Grenzziehungen in der Politischen Ökonomie«, S. 255f.

14 Vgl. Yann Moulrier Boutang: »Marx in Kalifornien«, S. 30.

15 Yann Moulrier Boutang: »Neue Grenzziehungen in der Politischen Ökonomie«, S. 256 – Hervorhebung im Original.

Die Wertschöpfung funktioniert dabei vor allem über die Abschöpfung sogenannter »positiver Externalitäten«¹⁶, indem positive externe Effekte – Effekte, die in erster Linie durch soziale Kooperationen bewirkt werden – in private Profite verwandelt und damit von Unternehmen, Markt und Staat angeeignet werden. Ausbeutung erscheint ubiquitär, »besonders außerhalb des ›klassischen‹ Unternehmens, das heißt in allen Formen von Netzwerken, insbesondere dem Internet, dem Netz der Netze. Dieses Medium begünstigt die Einverleibung einer beträchtlichen Quantität an unbezahlter oder zu einem Spottpreis gelieferter Arbeit.«¹⁷ Die Kontrolle der Wissensproduktion durch das Kapital bildet dabei die zentrale Problematik des kognitiven Kapitalismus, denn die Aneignung der sozialen Kooperation in Form von Privatisierung ist rein reaktionär und stellt innerhalb der Produktivkraftentwicklung eine Regression dar. Die Formen des fordistischen Produktionsregimes wie Beschäftigungsverhältnisse, Wertschöpfung und Eigentumsbeziehungen erscheinen den veränderten Bedingungen dementsprechend längst nicht mehr angemessen.

5.2 Neue Einhegungen und prekäre Eigentumsverhältnisse

Moulier Boutang konzentriert sich hierbei insbesondere auf die Eigentumsverhältnisse, vor allem hinsichtlich der Frage nach ›geistigem Eigentum‹. Im Übergang zum kognitiven Kapitalismus kommt es zu völlig neuen Grenzziehungen, die nun nicht mehr nur auf eine dem Kapital äußerliche Welt ausgerichtet sind, sondern auch den Kapitalismus im Inneren strukturieren. Auf abstrakter Ebene zeigt sich angesichts der neuen Einhegungen¹⁸ die derzeitige Problemlage laut Moulier Boutang wie folgt:

16 Volkswirtschaftlich beschreibt der Begriff der Externalitäten die unkompenzierten Auswirkungen wirtschaftlichen Handelns auf unbeteiligte Dritte. Negative Externalitäten sind z. B. Umweltverschmutzungen, deren Kosten gesellschaftlich kompensiert und nicht den Unternehmern angerechnet werden. Positive Externalitäten sind beispielsweise technologische Innovationen, deren gesamtgesellschaftlicher Nutzen größer ist als ihr privater Nutzen für den Produzenten (vgl. Jörg Altmann: *Volkswirtschaftslehre. Einführende Theorie mit praktischen Bezügen*. Stuttgart 2003, S. 188-199).

17 Yann Moulier Boutang: »Marx in Kalifornien«, S. 34.

18 Mit dem Begriff der Einhegung verweist Moulier Boutang nochmals auf die Tragweite der Veränderungen. Er knüpft damit an die Bedeutung des »Enclosure Movement« in England an, als im 18. Jahrhundert und beginnenden 19. Jahrhundert die gemeinsam

Zum einen müssen die privatisierbaren Bereiche von jenen Gebieten abgetrennt werden, die keine ökonomische Verwertung ermöglichen. Zum anderen gibt es Bereiche, die potentiell verwertbar sind, jedoch explizit keine private Aneignung erfahren sollen und denen als öffentliches Gut Geltung verschafft werden muss.¹⁹

Die umkämpften Bereiche jener Einhegungen sind die Biosphäre, öffentliche Güter wie Bildung oder Gesundheit sowie Wissen und Information, was an die bereits erwähnte Einteilung der Gemeingüter in ökologische, soziale und »networked commons« von Dyer-Witheford erinnert. Die ökologischen Gemeingüter betreffend müssen sowohl die private Einhegung der Biosphäre als auch der staatliche Zugriff auf diese soweit wie möglich reglementiert werden, um deren dauerhaften Schutz sowie ihr fragiles Gleichgewicht zu gewährleisten. Andernfalls drohen Übernutzung, Klima- und Umweltkatastrophen. Dass dies nicht nur privatwirtschaftliches Vorgehen, sondern in gleichem Maße die Regulierung staatlicher Aktionen betrifft, zeigt die immer wieder aktuelle Diskussion über die Laufzeit von Kernkraftwerken und die Lagerung ihrer Abfallprodukte.

Im Bereich der öffentlichen Güter wiederum wird die Aneignung von privater Seite begrenzt, um die staatliche Kontrolle und die Öffentlichkeit des Gutes zu garantieren. Dies gründet einerseits in der Frage nach Wirtschaftlichkeit, was vor allem die sogenannten »meritorischen Güter« wie Bildung, Kultur oder öffentlich-rechtlichen Rundfunk betrifft, und andererseits in der Durchsetzung politischer und ethischer Entscheidungen entgegen rein ökonomischen Erwägungen. So ließe sich wohl kaum ein Theater in Deutschland finden, welches ohne staatliche Subvention auskommt. Zugleich dürfen Moulier Boutang zufolge bei der Gen- und Stammzellenforschung nicht ökonomische Kriterien im Vordergrund

in Form von Allmendegütern genutzten Landflächen privatisiert wurden. Mithilfe von Eigentumsrechten wurde die Nutzung der Gemeingüter begrenzt, was in der Folge zu einer Pauperisierung der unteren Bevölkerungsschichten und zum Entstehen einer Arbeiterklasse führte, die ohne Besitz an Land gezwungen war, ihre Arbeitskraft zu verkaufen. So konstatiert auch E. P. Thompson: »[T]he years between 1760 and 1820 are the years of wholesale enclosure, in which, in village after village, common rights are lost.« (E. P. Thompson: *The Making of the English Working Class*. New York 1964, S. 198).

19 Vgl. Yann Moulier Boutang: »Neue Grenzziehungen in der Politischen Ökonomie«, S. 262f.

stehen, sondern es muss nach ethischen Gesichtspunkten entschieden werden können. Das Gleiche gilt bei der Förderung von Forschung und Entwicklung, die nicht am Kalkül unmittelbarer wirtschaftlicher Verwertbarkeit gemessen werden können.²⁰ Die Diskussionen um »Biopiraterie« oder die zunehmende (Teil-)Privatisierung öffentlicher Aufgaben als »Public-Private-Partnership« zeigen, dass diese Grenzen durchaus umkämpft sind.

Gerade in der Auseinandersetzung um die Einhegung von Wissen, das Moulier Boutang zufolge die Grundlage des dritten Kapitalismus bildet, gewinnt dieser Kampf an enormer Bedeutung. Wissen und Information besitzen vielfach nicht die grundlegenden Eigenschaften eines klassischen Wirtschaftsgutes, sondern unterminieren zumeist die Kriterien der Knappheit, des Reproduktionsmonopols, des Ausschließlichkeitsprinzips und der Rivalität in der Anwendung. Sie nähern sich somit dem Status öffentlicher Güter an: »Öffentliche Güter zeichnen sich dadurch aus, dass erstens keine Rivalität im Konsum vorliegt und zweitens Nicht-Zahler nicht vom Konsum ausgeschlossen werden können.«²¹ So nutzen sich auch Wissen und Information, da sie immateriell sind, in der Anwendung nicht ab. Die einzige Form von Abnutzung ließe sich lediglich im Verlust der Aktualität von Wissen und Informationen erkennen. Zugleich besteht kaum die Möglichkeit, andere von der Nutzung auszuschließen. Es ist demnach äußerst schwierig, Eigentumsrechte geltend zu machen. Entgegen dem Brot, das nur einmal gegessen werden kann, lässt sich das entsprechende Rezept, ob in einem Buch oder im Internet publiziert, beliebig oft reproduzieren, und zwar ohne jegliche Abnutzungseffekte. Einmal veröffentlicht, wird es außerdem äußerst schwierig sein, jemanden an der Nutzung des Rezepts zu hindern.²²

Überdies sind Wissen und Information dadurch gekennzeichnet, dass ihr Wert im Gebrauch und in der Verbreitung wächst: »Der Modus des Wissens und der Information ist ein Modus des Überangebots.«²³ Die künstliche

20 Vgl. ebd., S. 263f.

21 Klaus Goldhammer: »Wissensgesellschaft und Informationsgüter aus ökonomischer Sicht«, in: Jeanette Hofmann (Hrsg.): *Wissen und Eigentum*. Bonn 2006, S. 85.

22 Vgl. ebd., S. 85ff.

23 Yann Moulier Boutang: »Neue Grenzziehungen in der Politischen Ökonomie«, S. 267.

Verknappung von Wissen und Information, auf die neue Einhegungen abzielen, widerspricht somit den wesentlichen Eigenschaften des Wissens. Dabei sind es insbesondere die neuen digitalen Technologien, die sich mit den ICTs durchgesetzt haben und auf denen diese beruhen, die das herrschende Eigentumsregime ins Wanken bringen. Sie erlauben es, zu extrem geringen Kosten Wissen ohne Verluste zu reproduzieren, zu archivieren und zu verbreiten. Laut Moulier Boutang ergibt sich so »ein Verlust der Monopole oder der Besitzanteile an Wissen, das nicht vom Gehirn abhängt [...] [D]ie massenhafte Nutzung des Reproduktionspotenzials der Elektronischen Revolution macht die Ausübung der Rechte am geistigen Eigentum immer schwieriger.«²⁴

Während auf der einen Seite Wissen und Information in der Produktion durchaus hohe Kosten verursachen – typisch sind die sogenannten »First Copy Costs«, die zunächst unabhängig davon anfallen, ob z.B. eine Musik-CD erfolgreich ist oder nur von einer geringen Anzahl Personen gekauft wird –, unterlaufen auf der anderen Seite die heutigen Reproduktionsmöglichkeiten von Wissen das gängige Regime des Eigentums. Angesichts der Millionen Nutzer von Peer-To-Peer-Technologien zum Teilen von Musik, Filmen, Spielen, Computerprogrammen und vielem mehr, scheint in diesem Bereich die Durchsetzung von Urheberrechten einer Sisypusarbeit zu gleichen. Dies zum einen, weil sich die Technologien ständig weiterentwickeln und so den Unternehmen immer einen Schritt voraus sind, zum anderen, weil mit den juristischen Erfolgen der Unternehmen, wie beispielsweise der Verurteilung der Betreiber von *The Pirate Bay*²⁵, zumeist nicht die technischen Infrastrukturen betroffen sind. So

24 Ebd., S. 267.

25 Unter dem Namen *The Pirate Bay* wird einer der größten Bittorrent-Indexer und -Tracker betrieben, der zum kollaborativen Filesharing genutzt werden kann. Dabei sind die Inhalte, d.h. die zu teilenden Daten bzw. Dateien, nicht auf den Servern von *The Pirate Bay* gehostet, sondern ein Tracker vermittelt lediglich die Informationen über Anbieter und Interessenten. Auf diese Weise werden etwa urheberrechtlich bedenkliche Daten nicht direkt über die Webseite getauscht, weshalb *The Pirate Bay* lange Zeit vom schwedischen Urheberrecht unbehelligt blieb. Auf Druck der US-Regierung wurden jedoch Sanktionen gegen den schwedischen Staat im Rahmen der WTO angekündigt, falls es nicht zu einer Einstellung der Plattform komme. In der Folge kam es zur Beschlagnahmung der Server und zur Anklage der Hauptbetreiber, die 2009 zu einjährigen Haftstrafen und Schadensersatzzahlungen im Bereich von rd. 3 Millionen Euro verklagt wurden. Dessen ungeachtet funktioniert das System von *The Pirate Bay*, nun

funktioniert der ursprüngliche Streitpunkt im besagten Fall, die Webseite *thepiratebay.org*, weiterhin, trotz der Strafen für deren frühere Betreiber.

Im dritten Kapitalismus stellen sich tiefgreifende Probleme für die Seite des Kapitals, die Wertschöpfung weiterhin aufrecht zu erhalten und durch die klassischen Eigentumsverhältnisse abzusichern. Moulier Boutang zufolge zeigt sich an den unterschiedlichsten Symptomen, wie schwierig es im Kontext einer globalisierten Welt ist, privaten Eigentumsrechten am Wissen Geltung zu verschaffen, trotz der massiven Vorstöße seitens der Europäischen Union und der USA, die Rechte auf geistiges Eigentum zu stärken.²⁶ Nicht nur Internetausbörsen sind hierfür beispielhaft. So wurden etwa die US-amerikanischen Versuche, auch in Europa Patente auf Softwareprogramme anzumelden, bisher von juristischer Seite abgelehnt.²⁷ Ebenso mussten Pharmakonzerne aus den USA ihre Klage gegen südafrikanische Produzenten von Generika einstellen.²⁸ Daraus wird ersichtlich, dass dieser neue Kampf um Einhegung, dessen Ausgang, so Moulier Boutang, entscheidende Voraussetzung für das Akkumulationsregime im kognitiven Kapitalismus sein wird, noch längst

dezentralisiert, weiterhin. Zudem hat im Zuge der Geschehnisse eine Politisierung um Fragen des Urheberrechts sowie insbesondere zur Thematik von Informationsfreiheit und Datensicherheit stattgefunden, die in Schweden und vielen weiteren europäischen Ländern zur Gründung sogenannter »Piratenparteien« geführt hat, denen zum Teil bereits durchaus beachtliche Wahlerfolge gelangen (vgl. Volker Zota: »USA nutzen WTO als Druckmittel beim ›Problem PirateBay‹«, *heise.de*, 21.06.2006. Online verfügbar unter <http://www.heise.de/newsticker/meldung/USA-nutzen-WTO-als-Druckmittel-beim-Problem-PirateBay-134649.html> (01.05.2012); Kevin Anderson: »The Pirate Bay in the Dock as Filesharing Trial Begins«, *guardian.co.uk*, 16.02.2009. Online verfügbar unter <http://www.guardian.co.uk/technology/2009/feb/16/pirate-bay> (01.05.2012); Reinhard Wolff: »Angriff auf die Daten-Piraten«, *taz.de*, 16.02.2009. Online verfügbar unter <http://www.taz.de/1/netz/artikel/1/angriff-auf-die-daten-piraten> (01.05.2012); André Anwar: »Piraten segeln nach Brüssel«, *zeit.de*, 07.06.2009. Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/piratenpartei-eu-einzug> (01.05.2012)).

- 26 Vgl. Yann Moulier Boutang: »Neue Grenzziehungen in der Politischen Ökonomie«, S. 269.
- 27 Vgl. hierzu auch Werner Mussler: »Keine Software-Patentrichtlinie«, *faz.net*, 06.07.2005. Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/netzwirtschaft/europaische-union-keine-software-patentrichtlinie-1256982.html> (01.05.2012).
- 28 Vgl. Yann Moulier Boutang: »Neue Grenzziehungen in der Politischen Ökonomie«, S. 269.

nicht entschieden ist.²⁹

Zusammenfassend können zwei grundlegende Momente ausgemacht werden, die das Eigentumsrecht im dritten Kapitalismus unterlaufen und mit dem spezifischen Charakter des Gutes Wissen zusammenhängen. Das erste Moment ist die massenhafte Missachtung und Umgehung der bestehenden Eigentumsrechte. Raubkopien und File-Sharing sind hierbei sicherlich die prägnantesten Belege dafür, dass »in intellectual property markets, scarcity exists only for as long as people abide to the rules. The mass defection from copyright law in flessharing networks demonstrates how the sine qua non property logic of markets can be cancelled out.«³⁰ Das zweite, wesentlich wichtigere Moment betrifft die Grundlage der Produktion selbst, denn die bisherige Form der Eigentumsrechte begrenzt in erheblichem Maße Innovation, der im dritten Kapitalismus eine Schlüsselfunktion zukommt. Wissen gewinnt nicht nur in der Verbreitung an Wert, sondern vom kooperativen Zugriff auf Wissen hängt seine Produktivität überhaupt ab. Die Offenheit von Wissensquellen wird demnach zur Bedingung von Innovation. Innovation ist bei Moulier Boutang der These der Postoperaisten entsprechend nicht mehr als Ergebnis des einzelnen schöpferischen Unternehmers, wie ihn Schumpeter konstruierte, zu verstehen, sondern als kollektiver Prozess der Massenintellektualität, als kooperativer Zusammenschluss der immateriellen Arbeiter. Demgegenüber scheinen daher Eigentumsrechte hinderlich und überkommen, welche Wissen auf das Eigentum eines Unternehmens beschränken und somit den gesellschaftlichen Innovationsprozess behindern.

Das Modell der Freien Softwareproduktion etwa zeigt, wie mittels Offenlegung des Quellcodes und weltweiter Vernetzung sowie Kooperation qualitativ hochwertige Programme geschaffen werden, die proprietären Lösungen vielfach überlegen sind und zu geringsten Kosten produziert werden. Moulier Boutang kommt somit zu demselben Schluss, den auch die Postoperaisten mit ihrer These der immateriellen Arbeit ziehen: »Die Produktivität, und das ist eine wichtige Neuerung gegenüber dem Kampfum Einhegung am Ende des 18. Jahrhunderts beim Aufkommen des zweiten Kapitalismus, befindet

29 Vgl. ebd., S. 269f.

30 Johan Söderberg: *Hacking Capitalism. The Free and Open Source Software Movement.* London, New York 2008, S. 113.

sich diesmal auf Seiten der Gegner der privaten und disziplinären Grenzziehungen durch den Nationalstaat oder das Imperium.«³¹ Das Ende der sogenannten »New Economy« lässt sich dieser These entsprechend laut Moulier Boutang als Beleg dafür verstehen, dass es den bisherigen Regulierungen des Kapitalismus nicht gelungen ist, die neuen Formen der kooperativen Produktivität zu kontrollieren, ohne dabei deren produktives Potential gleichzeitig zu zerstören.

Als einzige Möglichkeit bietet sich im kognitiven Kapitalismus für das Kapital die Abschöpfung besagter positiver Externalitäten an, indem die Unternehmen beispielsweise durch Patente diese positiven externen Effekte internalisieren. Dies widerspricht aber der Produktivität der immateriellen Arbeit. Das Kapital sieht sich so zunehmend der Auseinandersetzung mit einer machtvollen Alternativkultur gegenübergestellt, so dass sich Moulier Boutang zufolge »zwangsläufig eine neue Kodifizierung der Beschäftigung und der unselbstständigen Arbeit sowie ein Wandel im Tarifwesen ergeben [wird].«³²

Diese Alternativkultur ist umso mächtiger, je stärker die Repressionen sind, die von Seiten eines überholten Eigentumsregimes ausgehen und mittels Urheber- und Patentrechten operieren. So ist inzwischen eine Gegenkultur entstanden, deren Kennzeichen der bewusst kostenlose Konsum von immateriellen Gütern wie Filmen, Musik, Spielen, Computerprogrammen etc., die Betonung von Freiheit, kooperatives Verhalten, spielerischer Wettkampf sowie die Ablehnung überkommener und unhinterfragter Herrschaftsformen sind.³³ Zu bedenken ist hierbei jedoch, inwiefern von einer kohärenten Gegenkultur ausgegangen werden kann, der es möglich ist, einer kapitalistisch geprägten Kultur andere, neue Werte und Formen der Organisation entgegenzusetzen. So ist mitnichten die Anzahl von Nutzern illegaler Raubkopien und Internetangebote gleichzusetzen mit der Anzahl derer, die mithilfe der ICTs Möglichkeiten der Kooperation ausschöpfen und beispielsweise gemeinsam Freie Software entwickeln, selbst wenn die Argumentation vieler Unternehmen die Zusammengehörigkeit beider Gruppen zur Diffamierung Letzterer nur

31 Yann Moulier Boutang: »Neue Grenzziehungen in der Politischen Ökonomie«, S. 270.

32 Ebd., S. 272.

33 Vgl. ebd.

allzu gerne nahe legen möchte.

Trotzdem unterminiert bereits der massenhafte Gratiskonsum die bestehenden Eigentumsrechte und stellt für die Unternehmen enorme Einbußen in der Wertschöpfung dar. So ist laut einer Studie der Business Software Alliance, einer Organisation zur Interessenvertretung der führenden Softwareproduzenten, 41% aller weltweit verwendeten Software den bestehenden Eigentumsdefinitionen nach illegal.³⁴ Mindestens jeder Fünfte innerhalb der größten Märkte Europas nutzt illegale Musikdownloads, in Bezug auf China wird von über 200 Millionen Nutzern illegaler Internetmusikangebote ausgegangen. Zugleich ist in vielen Ländern der EU der Verkauf von legaler Musik im Zeitraum der letzten fünf Jahre um rd. 30% eingebrochen.³⁵ Was für den Musikmarkt gilt, besitzt in gleichem und zum Teil größerem Maße Gültigkeit für die Film- und Fernsehbranchen, für Softwareunternehmen und Verleger von E-Books. Insgesamt werden die Einbußen der sogenannten »Kreativwirtschaft« auf mehrere Milliarden Euro geschätzt, wobei eine im Auftrag der International Chamber of Commerce – einer der weltweit größten und wichtigsten nichtstaatlichen Wirtschaftsorganisationen – durchgeführte Studie in einer kumulativen Berechnung allein für die EU-Wirtschaft Verluste im Bereich von bis zu 240 Milliarden Euro für den Zeitraum zwischen 2008 und 2015 prognostiziert, sollte es zu keiner einschneidenden Änderung der rechtlichen Verfolgung von Internetpiraterie kommen.³⁶ Auch wenn diese Studien eindeutig tendenziös sind und bestimmte Effekte, die sich durch den Wandel von Technologien ergeben, unberücksichtigt lassen – die rückläufigen Verkaufszahlen »physikalischer« Tonträger müssen auch im Zusammenhang mit der Einführung digitaler Musikformate wie Mp3 gesehen werden

34 Vgl. Business Software Alliance: »Sixth Annual BSA-IDC Global Software Piracy Study«. Online verfügbar unter <http://global.bsa.org/globalpiracy2008/studies/globalpiracy2008.pdf> (01.05.2012).

35 Vgl. International Federation of the Phonographic Industry (IFPI): »IFPI Digital Music Report 2010«. Online verfügbar unter http://www.musikindustrie.de/fileadmin/news/presse/DMR2010_FINAL_FOR_LAUNCH.pdf (01.05.2012).

36 Vgl. International Chamber of Commerce/BASCAP: »Building a Digital Economy: The Importance of Saving Jobs in the EU's Creative Industries«. Online verfügbar unter <http://www.iccwbo.org/uploadedFiles/BASCAP/Pages/Building%20a%20Digital%20Economy%20-%20TERA.pdf> (01.05.2012).

und ähneln in dieser Hinsicht sicher der Ablösung der Langspielplatte durch die Compact Disc – ist dennoch der Einfluss dieser vermeintlichen Alternativkultur für die Unternehmen drastisch spürbar.

Deutlicher treten die Gegenpositionen in der unmittelbaren Debatte um die Rechte an geistigem Eigentum hervor, in der es mit der Betonung von Freiheit auch um die Ablehnung der Kontrolle des Internets, der ICTs sowie der im Allgemeinen damit verbundenen öffentlichen Sphäre geht. Moulrier Boutang greift hierbei exemplarisch auf die im Kontext der Free/Libre and Open Source Software Bewegung entstandenen Konzepte von Copyleft und Open Source zurück, da diese direkt die bisherigen Eigentumsverhältnisse angesichts des kognitiven Kapitalismus infrage stellen.³⁷ Unter Verweis auf die spezifische Logik »immaterieller Produktion«, insbesondere in Bezug auf Wissen, wird von ihnen eine Abkehr vom Konzept des »geistigen Eigentums« gefordert.

Das allgemeine Prinzip des Copyleft wird vor allem von der Free Software Foundation um Richard M. Stallman favorisiert und findet beispielsweise innerhalb der GNU-Lizenzen, deren bekannteste Version die GNU General Public Licence³⁸ (GPL) ist, konkrete Ausformung. Ebenso bekannt und verbreitet sind mittlerweile die diversen Creative Commons³⁹-Lizenzen, die zum Teil den gleichen Rechtsstatus zusichern. Die Idee des Copyleft will im Gegensatz zum Copyright mithilfe des Urheberrechts die freie Weiterent-

37 Vgl. Yann Moulrier Boutang: »Neue Grenzziehungen in der Politischen Ökonomie«, S. 272ff.

38 Hier findet sich auch der Grund für die Betonung der Freiheit im Begriff Freier Software. Die GPL gewährt den Nutzern die folgenden vier grundlegenden Freiheiten: »The freedom to run the program, for any purpose (freedom 0). The freedom to study how the program works, and change it to make it do what you wish (freedom 1). Access to the source code is a precondition for this. The freedom to redistribute copies so you can help your neighbor (freedom 2). The freedom to distribute copies of your modified versions to others (freedom 3). By doing this you can give the whole community a chance to benefit from your changes. Access to the source code is a precondition for this.« (Free Software Foundation: »The Free Software Definition«. Online verfügbar unter <http://www.gnu.org/philosophy/free-sw.html> (01.05.2012)).

39 Zur Übersicht über die verschiedenen Lizenzmodelle vgl. Free Software Foundation: »Various Licenses and Comments about Them«. Online verfügbar unter <http://www.gnu.org/licenses/license-list.html> (01.05.2012); Richard M. Stallman: »Kategorien freier und unfreier Software«. Online verfügbar unter <http://www.gnu.org/philosophy/categories.de.html> (01.05.2012).

wicklung und Verbreitung ursprünglich freier Inhalte garantieren und vor deren unfreier Nutzung schützen. So wird durch Offenlegung des Quellcodes der freie Zugang zu Informationen gewährleistet. Grundsatz ist, dass mit der Verbreitung und Weitergabe die gleichen Freiheiten für die folgenden Nutzer gesichert sein müssen. Das heißt, es darf nur dann eine Vervielfältigung und Änderung geschehen, wenn dieselben Rechte für das kopierte bzw. transformierte ›Produkt‹ gelten. Damit wird das Eigentumsrecht im Sinne des Copyrights genau umgekehrt: anstatt andere auszuschließen, wird der Ausschluss anderer unmöglich. Verhindert wird dadurch z. B. die Kommerzialisierung Freier Software, die diese in proprietäre Software mit nicht zugänglichem Quellcode überführt. Eine kommerzielle Nutzung ist jedoch bei Einhaltung der Lizenz durchaus möglich. Anwendung finden die verschiedenen, auf dem Copyleft-Prinzip beruhenden Lizenzen heute vor allem bei Medien wie Bildern, Filmen, Musik und Texten sowie Webinhalten und Programmen. Beispielhaft sei etwa auf flickr, die größte Bilddatenbank des Internets, verwiesen, bei der mehrere Millionen von Bildern mit den erwähnten Lizenzen versehen sind.⁴⁰

Gegenüber dem Modell des Copyleft setzt die »Open Source-Bewegung« auf einen völligen Verzicht eigener Rechte, was allerdings auch die kommerzielle Verwendung ohne Offenlegung des Quellcodes erlaubt. Hier besteht für Unternehmen demnach nicht nur die Möglichkeit die positiven Externalitäten abzuschöpfen, sondern mittels Urheberrechten und Patenten ist deren Einschluss gleichfalls erreichbar. Dennoch zeigt sich angesichts beider Strömungen in der Debatte um geistiges Eigentum eine Tendenz im kognitiven Kapitalismus, die fordert, die Beschränkung von Werken und Inhalten im Sinne des Urhebers oder Rechteinhabers zugunsten einer freien Verfügbarkeit und Publikation von Wissen und Information aufzuheben. Zusammenfassend lässt sich mit Michael Bauwens schließen: »There is an increasing contradiction between the economic logic of cognitive capitalism, and its ›Market Pricing‹ dominance, and the social logic of new forms of cooperation, as well as the embeddedness of innovation in a general system of widespread public intelligence (the ›general intellect‹).«⁴¹

40 Vgl. flickr.com: »Creative Commons«. Online verfügbar unter <http://www.flickr.com/creativecommons> (01.05.2012).

41 Michel Bauwens: »Peer-to-Peer: From Technology to Politics«, in: Jan Servaes/Nico

5.3 Das Grundeinkommen als Entlohnung kollektiver Produktivität

Die veränderte Logik im kognitiven Kapitalismus führt Moulier Boutang zufolge auch zu einer Transformation der Beschäftigungsverhältnisse. Das Ende wohlfahrtsstaatlicher Absicherung und die zunehmende »Prekarisierung« eines wachsenden Teils der Bevölkerung sind Momente dieser grundlegenden Umstrukturierung des Kapitalismus, die die soziale Frage völlig neu zu stellen zwingt: »Deren Spezifikum besteht zu Beginn des 21. Jahrhunderts darin, dass sie sich nicht allein auf die sozialen Randlagen beschränkt, sondern dass auch Teile der sozialen Mittelklassen in ihrer Stabilität bedroht oder bereits in unbeständigen, diskontinuierlichen, das heißt prekären Arbeitsverhältnissen beschäftigt sind.«⁴² An die Stelle des klassischen Lohnarbeitsverhältnisses, welches durch die Institutionen des Wohlfahrtsstaates flankiert wurde, treten immer häufiger flexibilisierte Arbeitsverhältnisse sowie Formen kollektiver Produktivität, deren »positive Externalitäten« wiederum von Seiten des Kapitals abgeschöpft werden.

Die Entlohnung kann sich dabei heute nicht mehr an der Unterscheidung zwischen individuell geleisteter Arbeit bzw. deren Produktivität und der Produktivität der Arbeit im Ganzen orientieren, weshalb eine einheitliche ›Lohn-Form notwendig ist, die die Reproduktionskosten für diese netzwerkförmige Kooperation abdeckt. Moulier Boutang plädiert daher wie Hardt und Negri für ein Grundeinkommen.⁴³ Dieser »Existenzlohn« soll bedingungslos sein, d. h. sowohl von den produktiven Fähigkeiten des Einzelnen absehen als auch von einer Anstellung im Allgemeinen. Zugleich muss sich seine Höhe an den »positiven Externalitäten« und deren volkswirtschaftlichem Nutzen ausrichten.⁴⁴ Die Grundidee dieses Konzepts fasst der mit den Postoperaisten assoziierte italienische Ökonom

Carpentier (Hrsg.): *Towards a Sustainable Information Society*. Bristol, Portland 2006, S. 166.

42 Claudia Rademacher/Philipp Ramos Lobato: »Teufelskreis oder Glücksspirale?« Ungleiche Bewältigung unsicherer Beschäftigung«, in: Rolf Eickelpasch/Claudia Rademacher/Philipp Ramos Lobato (Hrsg.): *Metamorphosen des Kapitalismus – und seiner Kritik*. Wiesbaden 2008, S. 119.

43 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 407-410.

44 Vgl. Yann Moulier Boutang: »Le Revenu Garanti ou Salariat Affaibli. Condition Structurelle d'un Régime Vivable du Capitalisme Cognitif«, S. 97-106.

Andrea Fumagalli wie folgt zusammen: »In this context, since the most important input for production becomes life itself, the right remuneration for bio-political inputs is remuneration for existence: in other words, a basic income and a guaranteed income for all.«⁴⁵ Mit diesem bedingungslosen und garantierten Grundeinkommen soll dem Umstand Rechnung getragen werden, dass unter dem Regime des kognitiven Kapitalismus die Hauptquelle des Wertes Wissen ist, und zwar nicht nur in seiner kodifizierten Form, sondern als lebendiges, inkorporiertes und kollektives Wissen. Auf diese Weise bietet sich die Möglichkeit, die gesamte soziale Produktivität zu kompensieren, denn »in an economic system based on immaterial production, productivity gains are no longer distributed, welfare state support to internal demand decreases, and wages are no longer connected to employment.«⁴⁶

Damit verschieben sich auch die Machtverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit. So könnte laut Fumagalli das bedingungslose Grundeinkommen auf der einen Seite eine unmittelbar ökonomische Ermächtigung bedeuten, da mit einer ausreichenden monetären Absicherung die Position der Arbeitenden gegenüber dem Kapital gestärkt würde. Dies unterminiert Formen der Arbeitstätigkeit, die mit dem sozialen Abstieg in die Armut drohend auf niedrigste Löhne setzen und prekäre Arbeitsverhältnisse ohne angemessene Entlohnung auf Dauer stellen, wie bei den sogenannten »Working Poor«⁴⁷. Gleichzeitig würden Strukturen der sozialen Diskriminierung abgeschwächt, die in erster Linie über Geld vermittelt funktionieren, wie beispielsweise der Zugang zu sozialen Ressourcen wie Gesundheit, Pflege etc. Auf der anderen Seite würden Formen kultureller und politischer Gegenmacht möglich, da die Unabhängigkeit von unmittelbarer Erwerbsarbeit und vom Zwang des Lohnverhältnisses alternativen Lebensstilen Vorschub leisten könnte, die mitunter auch auf ein Jenseits der kapitalistischen Vergesellschaftung abzielen vermögen. Das Grundeinkommen hätte hier also den Aspekt einer Befreiung von der Arbeit und

45 Andrea Fumagalli: »Bio-Economics, Labour Flexibility and Cognitive Work: Why Not Basic Income?«, in: Guy Standing (Hrsg.): *Promoting Income Security as a Right*. London, New York 2005, S. 349 – Hervorhebung im Original.

46 Stefano Lucarelli/Andrea Fumagalli: »Basic Income and Productivity in Cognitive Capitalism«, in: *Review of Social Economy* 66, H. 1 (2008), S. 83.

47 Vgl. Wolfgang Strengmann-Kuhn: *Armut trotz Erwerbstätigkeit. Analysen und sozialpolitische Konsequenzen*. Frankfurt am Main 2003.

der Aneignung der eigenen produktiven Tätigkeit. Als Letztes, so die Hoffnung Fumagallis, könnte entgegen der Tendenzen zur Individualisierung der Arbeitsbeziehungen und zum steigenden Konkurrenzdruck eine Rekomposition der arbeitenden Klasse im Sinne einer sozialen Gegenmacht stattfinden, die gemeinsam und kollektiv ihre Interessen gegenüber dem Kapital zu wahren weiß und somit das Gemeinsame der Multitude zu realisieren vermag.⁴⁸ Auch aus volkswirtschaftlicher Perspektive würde laut Lucarelli und Fumagalli ein bedingungsloses Grundeinkommen die Instabilitäten des kognitiven Kapitalismus verringern und die gesamtgesellschaftliche Produktivität erhöhen können.⁴⁹

Da hier nicht ausreichend Raum zur Verfügung steht, um die verschiedenen Konzepte des Grundeinkommens darzustellen und gegeneinander abzugrenzen, insbesondere von den Ideen einer »negativen Einkommenssteuer« und des »Bürgergeldes«, die allzu häufig in einem Atemzug mit dem Grundeinkommen genannt werden⁵⁰, sei hier lediglich auf Fumagallis Fazit verwiesen: »The idea of a social compromise founded on basic income and the free diffusion of knowledge radically undermines the foundations of the capitalist economic system: the obligation to work for a living (and thus the subaltern nature of labour) and private property as the source of accumulation.«⁵¹

48 Vgl. Andrea Fumagalli: »The Economic Crisis of Cognitive Capitalism Vis-a-vis to the Economic Crisis of Fordist Capitalism in the Thirties: Is Nowadays a ›Keynesian New Deal‹ Possible ?«. Online verfügbar unter http://www.uniurb.it/scipol/pandolfi/Fumagalli_2.pdf (01.05.2012).

49 Vgl. Stefano Lucarelli/Andrea Fumagalli: »Basic Income and Productivity in Cognitive Capitalism«, S. 71-92.

50 Zur ausführlicheren Debatte um die Idee des Grundeinkommens sowie der unterschiedlichen, durchaus berechtigten Kritik daran wie z. B. dem Vorwurf der staatlichen Finanzierung eines Niedriglohnsektors mittels Grundeinkommen vgl. Yannick Vanderborght/Philippe van Parijs: *Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags*. Frankfurt am Main 2005; Guy Standing (Hrsg.): *Promoting Income Security as a Right. Europe and North America*. London, New York 2005; Georg Vobruba: *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen. Das Grundeinkommen in der Arbeitsgesellschaft*. Wiesbaden 2007; Daniel Kreutz: »Grundeinkommen ohne Bedingung«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 55, H. 4 (2010), S. 65-77.

51 Andrea Fumagalli: »The Economic Crisis of Cognitive Capitalism Vis-a-vis to the Economic Crisis of Fordist Capitalism in the Thirties«.

Insgesamt kommt Moulier Boutang mit dem Konzept des kognitiven Kapitalismus zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie die postoperaistische These der immateriellen Arbeit, wobei die Fokussierung auf die Wirtschaftsgüter Wissen und Information als Kern der noch immer gegenwärtigen Transformationen stärker die ökonomische Perspektive betont. Dadurch wird umso deutlicher, inwiefern die spezifischen Charakteristika von Wissen und Information, insbesondere hinsichtlich ihrer Produktion und Konsumtion, grundlegend die Akkumulationsweise des Kapitalismus verändern, so dass die Rede von einer neuen »Great Transformation« und einem dritten Kapitalismus durchaus Berechtigung besitzt. So stehen für Moulier Boutang nicht nur die gesellschaftlichen Kämpfe im Mittelpunkt der Veränderungen als deren Resultat der kognitive Kapitalismus erscheint, sondern vor allem auch die ICTs und die Schlüsselfunktion des Wissens im Zeitalter seiner digitalen Reproduzierbarkeit. Mit dieser Akzentuierung wird die Erneuerung und Hinterfragung bestehender Eigentumsbeziehungen und Beschäftigungsverhältnisse als Basis der kapitalistischen Produktion nochmals unterstrichen. Mit der Ablehnung von sogenannten »Intellectual Property Rights« und der Forderung eines bedingungslosen Grundeinkommens findet sich auch bei Moulier Boutang die Anerkennung jener Produktivität der immateriellen Arbeit, welche Lazzarato, Virno und insbesondere Hardt und Negri in der Multitude am Werk sehen.

6 Kritik der immateriellen Arbeit

Nach der Darstellung der These immaterieller Arbeit, ihrer Hintergründe sowie theoretischen Bezugnahmen soll an dieser Stelle noch einmal detailliert auf problematische und kritikwürdige Aspekte eingegangen werden. Dies ist umso wichtiger, will man die postoperaistische Analyse der Gegenwart und ihres emanzipatorischen Potentials nicht lediglich als realitätsferne Prophetie affirmieren, die dem verständlichen Wunsch nach einer Veränderung gesellschaftlicher Machtverhältnisse entgegenkommt, ohne dabei jedoch auf eine Umsetzung zu drängen. Dies geschieht etwa dort, wo die eigene Rolle und Tätigkeit mit Hilfe des Postoperaismus der progressiven Absicht versichert wird, eine genaue Erforschung der jeweiligen Verhältnisse und des eigenen Eingebundenseins in Machtstrukturen aber ausbleibt. Vielmehr muss daher der theoretische Gehalt des postoperaistischen Denkens auch einer Konfrontation mit der empirischen Realität standhalten, soll den herrschenden Formen des Kapitalismus und des Neoliberalismus ernsthaft etwas entgegengesetzt werden. Vor allem im Anschluss an die Veröffentlichung von *Empire* wurde dabei aus den unterschiedlichsten Richtungen Kritik an postoperaistischen Positionen geäußert¹, deren vielfältige Momente jedoch nicht alle an dieser Stelle ausgeführt werden können, zumal sich ein großer Teil allein mit dem Begriff des *Empires* auseinandersetzt, der erst im erweiterten Rahmen mit dem Konzept der immateriellen Arbeit verknüpft ist.² Im Folgenden soll

-
- 1 Vgl. hierzu die Sammelbände Timothy S. Murphy/Abdul-Karim Mustapha (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Resistance in Practice*, Timothy S. Murphy/Abdul-Karim Mustapha (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Revolution in Theory* und Paul Passavant/Jodi Dean (Hrsg.): *The Empires New Clothes: Reading Hardt and Negri*.
 - 2 Vgl. dazu exemplarisch die Debatte um einen neuen Imperialismus bzw. eine Konjunktur imperialistischer Politik, insbesondere seit den Anschlägen auf das World Trade Center 2001. Entgegen der These des *Empires* als supranationaler Souveränität, die die Macht von Nationalstaaten tendenziell transzendiert, lässt sich einigen Autoren zufolge vielmehr ein Erstarken nationalstaatlicher Souveränität und entsprechender Konflikte beobachten (vgl. David Harvey: *The New Imperialism*. Oxford 2003). Auch im Zuge der Weltwirtschaftskrise seit 2008 finden sich vielfach Ansätze zu einer protektionistischen Wirtschaftspolitik bzw. zu sogenannten »wirtschaftspatriotischen« Initiativen, die trotz aller anderslautenden Absichten der »eigenen« Krisenbewältigung den Vorrang vor den Direktiven neoliberaler Weltwirtschaftspolitik geben.

demnach in erster Linie eine kritische Auseinandersetzung mit den verschiedenen Elementen der immateriellen Arbeit stattfinden.

6.1 Immaterielle Arbeit in der globalen Perspektive

Bereits die These einer vermeintlichen Hegemonie immaterieller Arbeit gegenüber manuellen Arbeiten erscheint im globalen Maßstab fragwürdig. Wiewohl hier keine absolute Trennung zu vollziehen ist, insofern die Postoperaisten auch von einer zunehmenden ›Immaterialisierung‹ der industriellen Produktion ausgehen, so ist doch umgekehrt das Vorhandensein immaterieller Produkte allein kein Beleg für das Verschwinden manueller Arbeit. Entsprechend finden sich bei den Postoperaisten auch keine empirischen Nachweise in Form statistischer Daten über die Beschäftigungszahlen in den verschiedenen Bereichen. Selbst wenn etwa besonders Lazzarato in diesem Zusammenhang häufiger auf eigene Studien verweist, kann deren Aussagekraft durchaus mit David Graeber wie folgt infrage gestellt werden *»Lazzarato has a particularly annoying habit of claiming his concepts emerge from a large body of recent ›empirical research‹ which he never, however, actually cites or specifically refers to.«*³ Der postoperaistische Entwurf zur immateriellen Arbeit versucht zwar dezidiert theoretisch zu argumentieren, soll das gesamte Projekt jedoch nicht zur Apologetik des herrschenden Kapitalismus gerinnen, darf die Analyse nicht in einem reinen Triumphalismus ohne reale Basis münden.

Wie Graeber weiter betont, lässt sich angesichts der postulierten Hegemonie immaterieller Arbeit von einer spezifisch linken, wenn auch elaborierteren Variante der These von der Dienstleistungsgesellschaft sprechen.⁴ Verstärkt wird dieser Eindruck durch die häufigen Rückgriffe der Postoperaisten auf die klassische Dreiteilung der Wirtschaftssektoren in primär, sekundär und tertiär, wie sie bereits Ende der 1930er Jahre von den beiden amerikanischen Ökonomen Allan Fisher und Colin Clark formuliert wurde, in Europa aber insbesondere durch die Arbeiten des französischen Wirtschaftswissenschaftlers Jean Fourastié seit den 1950er

3 David Graeber: *»The Sadness of Post-Workerism«*. Online verfügbar unter http://www.commoner.org.uk/wp-content/uploads/2008/04/graeber_sadness.pdf (01.05.2012).

4 Vgl. ebd.

Jahren als »Tertiarisierungsthese« Bekanntheit erlangte.⁵ Während die Dreiteilung für Clark in erster Linie formal und deskriptiv ist, so steht für Fisher und mehr noch für Fourastié die Arbeitsproduktivität der einzelnen Wirtschaftssektoren im Mittelpunkt, d.h. zentrales Element ist der technische Fortschritt und dessen Auswirkungen. Speziell die von Fourastié in diesem Zusammenhang geäußerten Prognosen und Hypothesen über die Veränderungen der Sektoren sind im Nachhinein sowohl empirisch widerlegt als auch theoretisch kritisiert worden.⁶

Zentral ist für Fourastié die Annahme eines hohen technischen Fortschritts im industriellen Sektor und eines geringen Fortschritts im Dienstleistungssektor. Perspektivisch ergibt sich daher eine mögliche Verlagerung der Beschäftigung aus dem Bereich des sekundären Sektors, der auf Grund der gestiegenen Produktivität der Arbeit zunehmend weniger Beschäftigte benötigt, hin zum tertiären Sektor, in welchem wiederum durch die weitgehende Abwesenheit von Möglichkeiten der Arbeitsproduktivitätssteigerung eine ausreichende Anzahl an Werktätigen aufgenommen werden kann.⁷ Die These der immateriellen Arbeit stellt zwar nicht die Arbeitsproduktivität, und damit den Grad der technischen Entwicklung, in den Vordergrund, sondern die Veränderung der produktiven Tätigkeiten selbst, dennoch ergeben sich erstaunliche Übereinstimmungen. Auch die immaterielle Arbeit in ihrer Form als biopolitische Produktion scheint resistent gegenüber Rationalisierungen, da sie der Subjektivität der Arbeitenden bedarf. Was schon Fourastié für den tertiären Sektor der Dienst-

-
- 5 Die drei Sektoren lassen sich mehr oder weniger statisch wie folgt charakterisieren: Als primärer Sektor gilt die landwirtschaftliche Produktion im Allgemeinen sowie die Bereiche von Forstwirtschaft, Fischerei usw., insgesamt die sogenannte »Urproduktion«. Der sekundäre Sektor, oft auch als industrieller Sektor bezeichnet, umfasst die verarbeitende Industrie und die gesamte Güterproduktion. Zum tertiären Sektor gehören die Bereiche privater und öffentlicher Dienstleistungen, wobei zugleich Handel, Transport, Bank- und Versicherungswesen sowie Bildung, Wissenschaft und Erziehung mit inbegriffen sind.
- 6 Vgl. Jonathan Gershuny: *Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft. Produktion und Verbrauch von Dienstleistungen*. Frankfurt am Main 1981; Fritz W. Scharpf: »Strukturen der postindustriellen Gesellschaft, oder: Verschwindet die Massenarbeitslosigkeit in der Dienstleistungs- und Informationsökonomie«, in: *Soziale Welt* 37, H. 1 (1986), S. 3-24.
- 7 Vgl. Jean Fourastié: *Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts*. Köln 1969.

leistung feststellt – wohlgemerkt irrtümlicherweise –, besitzt aus Sicht der Postoperaisten auch für die These immaterieller Arbeit Gültigkeit. Zugleich impliziert die angenommene Vorherrschaft immaterieller Produktion die mögliche und zugleich bereits in größerem Stil in Realisation befindliche Ersetzung industrieller Produktion durch Automatisierung und Roboterisierung.

Dass darin womöglich der Schritt aus dem Reich der Notwendigkeit in jenes der Freiheit liegt, rückt die postoperaistischen Positionen in dieser Hinsicht auf eine Ebene mit den Hoffnungen Herbert Marcuses: »Die technologischen Prozesse der Mechanisierung und Standardisierung könnten individuelle Energie für ein noch unbekanntes Reich der Freiheit jenseits der Notwendigkeit freigeben. Die innere Struktur des menschlichen Daseins würde geändert; das Individuum würde von den fremden Bedürfnissen und Möglichkeiten befreit, die die Arbeitswelt ihm auferlegt. Das Individuum wäre frei, Autonomie über ein Leben auszuüben, das sein eigenes wäre.«⁸ Postoperaistisch gewendet findet sich hier die potentielle Autonomie der immateriellen Arbeit von der klassischen Lohnarbeit, die perspektivisch frei von körperlicher Anstrengung bereits im sozialen Umgang kreativ, innovativ, und damit produktiv, ist und die Regulierung und Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse, vor allem hinsichtlich der Güterproduktion, zukünftig unter die Herrschaft des Massenintellekts zu stellen vermag. Zugrunde liegt hier, wie bei Fourastié, letztlich jedoch ein Technikoptimismus, denn erst mit Hilfe der technischen Entwicklung erscheint eine Verallgemeinerung der immateriellen Arbeit als potentiell emanzipatorischer Tätigkeit bzw. Entfaltung des Menschen möglich.

Diesen Hoffnungen steht jedoch empirisch eine weltweit stetig wachsende Menge an industrieller Arbeit entgegen, die zwar zum Großteil nicht in den früheren Industrienationen, dafür aber in Schwellenländern wie Brasilien, Russland, Indien und China (BRIC-Staaten) zu niedrigsten Löhnen und unter teils extrem schlechten Arbeitsbedingungen geleistet wird. Zum einen findet sich in der These immaterieller Arbeit somit ein deutlich eurozentristischer Blickwinkel, der einer kritikwürdigen Verallgemeinerung der eigenen Position erliegt. Die weltweit existierenden unterschiedlichen Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse werden keiner

8 Herbert Marcuse: *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Neuwied 1967, S. 22.

spezifischen Untersuchung unterzogen, sondern die eigene »europäische« Situation wird pauschalisiert und verabsolutiert. Sowohl innerhalb der sogenannten »westlichen Länder« als auch im globalen Maßstab lassen sich vielmehr widersprüchliche Entwicklungen ausmachen, die der allgemeinen Annahme einer Vorherrschaft immaterieller Arbeit entgegenstehen. Zum anderen scheint der globale Zusammenhang zwischen der immateriellen Arbeit, auf die durchaus ein maßgeblicher Teil der Tätigkeiten innerhalb der ehemaligen Industrienationen entfällt, und der weiterhin anwachsenden industriellen Arbeit unzulässig verkürzt. Denn beide sind Momente einer globalen Arbeitsteilung, deren Artikulation bestimmten Bereichen der Welt Kreativität, Innovation und Konzeption überlässt, die eigentliche Güterproduktion aber in Niedriglohnländer auslagert.

So entwickeln etwa Unternehmen der Technologiebranche wie Apple, die Milliarden Gewinne erzielen, im amerikanischen Silicon Valley ihre Produkte wie iPhone und iPad. Produziert werden diese allerdings über das taiwanesisches Unternehmen Foxconn in der chinesischen Freihandelszone um Shenzhen, unter Bedingungen, die sich bereits mehrfach Kritik ausgesetzt fanden.⁹ Die immaterielle Arbeit der Kreation des die Marke Apple umgebenden Lifestyles, die sich durchaus als Produktion eines ideologisch-kulturellen Konsummilieus ausnimmt, wie es Lazzarato beschreibt, wird dabei abgetrennt von den sweatshopähnlichen Arbeitsbedingungen in den asiatischen Fabriken, in denen die materielle Basis dieses Lebensstils geschaffen wird. Eine Sichtweise, die diese zugrundeliegende Arbeitsteilung und ihre Interdependenz verdeckt, verhindert einerseits die Kritik an den Arbeitsbedingungen industrieller Produktion,

9 Die Firma Apple besitzt zwar einen verpflichtenden »code of conduct« für seine Zulieferer, dieser wird jedoch allzu häufig übergangen: »But the 2010 audit shows that manufacturers are routinely breaching the code. The majority – 54% – broke the 60-hour weekly work limit more than half the time. Another 39% failed to meet occupational injury prevention requirements; 17% failed on chemical exposure standards; and 35% did not meet wage and benefits requirements, with 24 of the 102 factories audited paying less than minimum wage for regular hours.« (Tania Branigan: »Chinese Workers Link Sickness to N-Hexane and Apple iPhone Screens«, *guardian.co.uk*, 07.05.2010. Online verfügbar unter <http://www.guardian.co.uk/world/2010/may/07/chinese-workers-sickness-hexane-apple-iphone> (01.05.2012); vgl. auch Malcolm Moore: »Apple Admits Using Child Labour«, *telegraph.co.uk*, 27.02.2010. Online verfügbar unter <http://www.telegraph.co.uk/technology/apple/7330986/Apple-admits-using-child-labour.html> (01.05.2012).

weil diese damit als völlig unverbunden mit den immateriellen Arbeiten erscheinen, und löst andererseits die immaterielle Arbeit als vermeintlichen Überbau der gesellschaftlichen Produktion von ihren materiellen Bedingungen und Verknüpfungen ab.

Auch George Caffentzis verweist auf diesen Umstand, wenn er dem vermeintlichen Niedergang der industriellen Produktion in den ehemaligen Industrienationen die Intensivierung und zunehmende Ausweitung fabrikmäßiger Produktion in vielen Regionen der Welt entgegenstellt: »Indeed, much of the profit of global corporations and much of the interest received by international banks has been created out of this low-tech, factory and sexual work. In order to get workers for these factories and brothels, a vast new enclosure has been taking place throughout Africa, Asia and the Americas. The very capital that owns the ethereal information machines which supplant industrial production is also involved in the enclosure of lands throughout the planet, provoking famine, disease, low-intensity war and collective misery in the process.«¹⁰ Die Bedeutung immaterieller Arbeit in den früheren Industrienationen lässt sich demnach nicht von der wachsenden Menge an materieller Arbeit und der ansteigenden Ausbeutung in anderen Teilen der Welt trennen.

Wo der Ausnutzung kreativer und innovativer Arbeit bei der Entwicklung immaterieller Produkte Grenzen gesetzt sind, wird die nötige Mehrarbeit in arbeitsintensive Bereiche mit geringerem Anteil an Technologien verlagert. D.h. während die Designer und Entwickler im Silicon Valley mitunter einer durchaus selbstbestimmten Tätigkeit nachgehen können, von der die Unternehmen in Maßen auch abhängig sind, wird der Profit entsprechend dort vergrößert, wo zu niedrigsten Löhnen die Endprodukte gefertigt werden, und zwar entgegen aller Illusionen gerade nicht in automatisierten Fabriken, sondern in erster Linie durch lebendige Arbeit. Bei Monatslöhnen um 110 Euro für 6-tägige Arbeitswochen mit 12-stündigen Schichten¹¹ in der industriellen Produktion bei Foxconn verwundert es kaum, weshalb iPhone und iPad Apple riesige Gewinne einbringen.¹² Dass

10 C. George Caffentzis: »The End of Work, or the Renaissance of Slavery?«, in: Werner Bonefeld (Hrsg.): *Revolutionary Writings. Common Sense. Essays in Post-Political Politics*. New York 2003, S. 128.

11 Vgl. Felix Wemheuer: »Springen oder streiken«, *junge-world.com*, 10.06.2010. Online verfügbar unter <http://junge-world.com/artikel/2010/23/41096.html> (01.05.2012).

12 Nach einer Reihe von Selbstmorden bei Foxconn aufgrund der hohen Arbeitsbelastung

es der entsprechenden Produktion der Bedürfnisse auf Seiten der Konsumenten und der technischen Entwicklungen durch die Gesamtheit aus Managern, Designern, Softwareprogrammierern usw. ebenso bedarf, steht dabei außer Frage. Die enorme Wertschöpfung, die mit dieser immateriellen Arbeit erzielt wird, erschließt sich jedoch erst im Hinblick auf die unglaublich geringen Produktionskosten der materiellen Träger, mithin durch den von industrieller Arbeit erzeugten Mehrwert.

Hinsichtlich der Überlegungen zum Marx'schen Theorem eines tendenziellen Falls der Profitrate, wie er sich aus der wachsenden Technisierung und Rationalisierung des Arbeitsprozesses und der zunehmenden Ersetzung der einzig mehrwerterzeugenden Komponente, nämlich der lebendigen Arbeit, ergibt, erscheint die Verlagerung der Produktion in Niedriglohnländer eine notwendige Maßnahme der Unternehmen, um die Profitgenerierung am Laufen zu halten. Caffentzis folgert daher: »In order for there to be an average rate of profit throughout the capitalist system, branches of industry that employ very little labor but a lot of machinery must be able to have the right to call on the pool of value that high-labor, low-tech branches create. If there were no such branches or no such right, then the average rate of profit would be so low in the high-tech, low-labor industries that all investment would stop and the system would terminate [...] [T]he computer requires the sweat shop, and the cyborg's existence is premised on the slave.«¹³ Die Aufrechterhaltung einer Trennung zwischen immaterieller und materieller Arbeit und die These einer Hegemonie emanzipatorischer immaterieller Arbeit wiederholt damit nur die kapitalistische Arbeitsteilung selbst und verdeckt die Kehrseite immaterieller Arbeit, die in der extremen Ausbeutung materieller Arbeit bar jeder emanzipatorischen Perspektive besteht.

und der darauf folgenden erzwungenen Verpflichtung zu absurden Verzichtserklärung auf etwaige Selbstmordabsichten, über die in größerem Maße öffentlich berichtet wurde, hat im Frühjahr 2010 Foxconn auf Druck von Apple eine Erhöhung der Löhne um fast 70 Prozent ab Oktober 2010 sowie die Einhaltung gewisser Standards an Sicherheit und Arbeitsdauer angekündigt (vgl. Bernhard Bartsch: »Asiatische Billigheimer am Wendepunkt«, *fr-online.de*, 07.06.2010. Online verfügbar unter http://www.fr-online.de/in_und_ausland/wirtschaft/aktuell/?em_cnt=2728898&em_cnt_page=1 (20.06.2010); Felix Lee: »Freitod verboten«, *taz.de*, 26.05.2010. Online verfügbar unter <http://www.taz.de/!53041> (01.05.2012)).

13 C. George Caffentzis: »The End of Work, or the Renaissance of Slavery?«, S. 128f.

6.2 Hierarchien innerhalb der immateriellen Arbeit

Ob es sich nun um affektive Arbeit oder eher um informationelle Arbeiten handelt, ein wichtiger Grundzug verbindet die immaterielle Arbeit, so die These der Postoperaisten, in ihren verschiedenen Ausprägungen: Sie beschränkt sich nicht auf bestimmte Teile der Gesellschaft, bildet mit hin keine eigene Berufsgruppe oder Elite, sondern rekrutiert sich aus der gesamten Anzahl der Arbeitenden, da mehr oder weniger alle Formen der Arbeit von ihr beeinflusst werden. Auch wenn Hardt und Negri ihren Fokus auf die Betonung der verallgemeinernden Fähigkeiten der immateriellen Arbeit richten und hiervon ausgehend in ihrer immanenten Sozialität ihr subversives Potential verorten, so lassen sich dennoch die vielfachen Trennungen und Teilungen, denen die Arbeit unterliegt, nicht leugnen. Diese korrelieren insbesondere mit Geschlecht und ›Rasse‹ bzw. ethnischer Herkunft. Zugleich lassen sich anhand der ungleichen Einkommensverteilung für die verschiedenen Arbeiten innerhalb des Bereichs immaterieller Arbeit die trotz aller Verallgemeinerung vorhandenen internen Hierarchisierungen aufzeigen.

Eine mittlerweile klassische, wenn auch recht grobe Einteilung der Beschäftigungsstruktur der USA findet sich bei Robert Reich, der in der ersten Regierung unter Bill Clinton das Amt des Arbeitsministers inne hatte. Legt man die Einteilung von Reich als Folie über die verschiedenen Bereiche der immateriellen Arbeit, treten die Kontraste der besagten Arbeitsteilung deutlich hervor. Reich unterscheidet drei funktionelle Kategorien, mit deren Hilfe der Großteil der amerikanischen Arbeitsplätze gegliedert werden kann, mit Ausnahme einer Restkategorie von Farmern, Bergleuten und Beschäftigten im öffentlichen Dienst. Die Kategorien umfassen erstens »routinemäßige Produktionsdienste«, zweitens »kundenbezogene Dienste« und drittens »symbolanalytische Dienste«, wobei die Grenzen durchaus unscharf verlaufen, da eine Entstandardisierung der Arbeitsplätze zu beobachten ist.¹⁴

Die erste Kategorie beschreibt jene Tätigkeiten, die im Allgemeinen mit der Massenproduktion und dem *blue-collar worker* assoziiert sind und

14 Vgl. Robert B. Reich: *Die neue Weltwirtschaft. Das Ende der nationalen Ökonomie*. Frankfurt am Main 1993, S. 194-203.

sich durch Monotonie auszeichnen. Doch nicht nur in der direkten Güterproduktion, sondern auch auf der Ebene niedriger Managementaufgaben finden sich solche Tätigkeiten, die durch permanente Wiederholung gekennzeichnet sind. Grobe Charakteristika der routinemäßigen Produktionsdienste sind dabei ein hoher Grad an Standardisierung der Tätigkeit, Überwachung der Tätigkeiten durch Andere, Entlohnung nach Zeit oder aufgewendeter Arbeit sowie einfache Schulbildung der Arbeitenden.

Dies trifft auch auf die meisten kundenbezogenen Dienste zu. Die grundlegende Unterscheidung zur ersten Kategorie liegt darin, dass sie interpersonal stattfinden und infolgedessen kaum global zu vermarkten sind, selbst wenn die entsprechenden Dienstleistungsunternehmen weltweit operieren. Da sich die entsprechenden Tätigkeiten auf Menschen als Kunden beziehen, stehen neben den Tugenden von Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Folgsamkeit, die auch für die Arbeiten im Produktionsbereich gelten, zumeist auch Erscheinungsbild und Freundlichkeit im Vordergrund. Reich zufolge arbeiteten bereits 1990 in den USA 30% der Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich.¹⁵

In die Kategorie der symbolanalytischen Dienste fallen solche Berufe, die sich mit der Lösung, Identifizierung und Vermittlung von Problemen beschäftigen, und zwar mit Hilfe der Bearbeitung und Manipulation von Symbolen. Als Hilfsmittel fungieren dabei »mathematische Algorithmen, juristische Argumente, Finanztricks, wissenschaftliche Regeln, psychologische Kenntnisse darüber, wie man Leute überzeugt oder zum Lachen bringt, Induktions- und Deduktionsgefüge oder sonstige Techniken des Umgangs mit Begriffen und Symbolen.«¹⁶ Dies beschreibt in allgemeinen Termini die Arbeit, wie sie u.a. von Wissenschaftlern, Ingenieuren, Designern, Grafikern, Journalisten, PR-Managern, Anwälten, Finanzberatern, Softwareentwicklern, Kulturproduzenten etc. täglich erbracht wird.

Im Mittelpunkt dieser Arbeiten stehen dabei Kreativität und Innovation, denn gerade sie unterscheiden die Bearbeitung von Symbolen von der reinen Anwendung akkumulierten Wissens.¹⁷ Beispiele für solche

15 Vgl. ebd., S. 194-198.

16 Ebd., S. 198.

17 Die Verortung der Begriffe Kreativität und Innovation auf einer Skala zwischen den Polen Originalität und Effektivität, wie sie Mark A. Runco vornimmt, ist hier erhel-

Formen der Innovation und Kreativität sind neue technologische Entwicklungen, sei es in der Energiegewinnung oder in der Unterhaltungsindustrie, neue Anlagemöglichkeiten auf Kapitalmärkten – die nicht umsonst häufig unter dem Begriff der »Finanzinnovation« behandelt werden und kurzfristig reale Lösungen für die Probleme kapitalistischer Überakkumulation schaffen –, neue Kommunikationsformen, Medienprodukte und -formate wie Social-Networking-Plattformen, Weblogs, Podcasts und Castingshows sowie neue kulturelle Produkte wie Film-, Buch- oder Musikveröffentlichungen. Charakteristisch für die symbolanalytischen Dienste ist ein gegenüber den beiden anderen Kategorien estandardisiertes Arbeitsverhältnis. So orientiert sich die Entlohnung oft am erfolgreichen Abschluss einer Arbeit und steht meist in keinem Verhältnis zur aufgewendeten Arbeitszeit. Dies kann erstaunliche Karriereverläufe bewirken und zu enormen Verdiensten schon in jungen Jahren führen.¹⁸ Kehrseite der Flexibilisierung des Arbeitsverhältnisses ist die gleichzeitige soziale Unsicherheit, die im Arbeitsalltag häufig von empfundenem Freiheitsgewinn und dem Gefühl von Selbstverwirklichung verdrängt wird, beim Ausbleiben des Erfolgs jedoch genauso schnell Karrieren beendet. Organisiert ist die Arbeit vielfach in Teams, statt Kontrolle und Überwachung herrschen kollegiale bis freundschaftliche Beziehungen vor. Permanente

lend. Während Kreativität stärker zum Pol Originalität tendiert, dessen extremster Ausdruck die Psychose als Weltfremdheit ist, findet sich Innovation näher an der Effektivität, deren Extrem wiederum die automatisierte bzw. routinemäßige Problemlösung ist. Sowohl Kreativität als auch Innovation können so als charakteristisch für die symbolanalytischen Dienste gelten, weil sie weder routiniert ablaufen, d.h. nur kodifiziertes Wissen anwenden, noch in der bloßen Originalität aufgehen. Horizont bleibt dabei die wirtschaftliche Verwertung. Dies markiert zugleich die Differenz zur Kunst, bei der Runco zufolge Kreativität als Originalität im Vordergrund steht und gegenüber der etwaigen Nutzbarkeit überwiegt (vgl. Mark A. Runco: *Creativity. Theories and Themes: Research, Development, and Practice*. Amsterdam, Boston, Heidelberg u.a. 2007, S. 375-386).

18 So hat beispielsweise Mark Zuckerberg 2004 als 19jähriger Harvard-Student die Social-Networking-Plattform bzw. das Unternehmen Facebook gegründet und ist heute mehrfacher Milliardär. Bereits nach 5 Jahren besitzt das Unternehmen einen geschätzten Gesamtwert von über zehn Milliarden US-Dollar (vgl. Roland Lindner: »Jungmilliardär auf dem Papier«, *faz.net*, 17.03.2010. Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/netzwirtschaft/facebook-gruender-mark-zuckerberg-jungmilliardaer-auf-dem-papier-1954387.html> (01.05.2012)).

Offenheit und Anpassung an neue Situationen bestimmen das Arbeitsverhältnis im Gegensatz zur Monotonie des Fließbands. Anfang der 1990er Jahre arbeiteten laut Reich 20% der Beschäftigten in den USA als »Symbol-Analytiker«. Der größte Teil der »Symbol-Analytiker« besitzt dabei einen Hochschulabschluss und ist weiß sowie männlich.¹⁹

Die Betonung von Wissen, Kooperation, Kreativität und Kommunikation im Konzept der immateriellen Arbeit, wie sie insbesondere durch Lazzaratos Schriften forciert wird, bewirkt vielfach eine Rezeption des Begriffs, die diesen innerhalb der symbolanalytischen Arbeiten verorten möchte. So sind die zumeist angeführten Bereiche sogenannter immaterieller Produktion wie Medienproduktion, Softwareentwicklung, Marketing, Mode etc. mehr oder weniger deckungsgleich mit jener dritten Kategorie von Reich. Damit bleibt die interne Strukturierung und Hierarchisierung der immateriellen Arbeit ausgeblendet, selbst wenn Lazzarato mitunter von Hyperausbeutung und prekären Beschäftigungsverhältnissen spricht. So wird einerseits ein Großteil immaterieller Arbeit als affektive Arbeit geleistet und andererseits vielfach immaterielle Arbeit in Form routinemäßiger Produktionsdienste erbracht. Entsprechend schreibt auch Reich: »Die Fußsoldaten der Informationswirtschaft sind Horden von Datenbankverarbeitern, die ›in Hinterzimmern‹ an weltweit mit Datenbanken verbundenen Computer-Terminals sitzen, Daten eingeben und sich ausgeben lassen.«²⁰ Im Gegensatz zur Kennzeichnung immaterieller Arbeit als hochgradig kooperativ und auf kommunikativen Kompetenzen aufbauend, scheint sich diese Form kaum von der klassischen Fließbandarbeit zu unterscheiden. Sie ist völlig standardisiert, wenig flexibel, monoton, permanent kontrolliert, zumeist schlecht bezahlt und dennoch ›immateriell«.

Von den 25% der Beschäftigten in den USA, die laut Reich um 1990 dem Bereich der routinemäßigen Produktionsdienste zugeordnet wurden, waren die immateriellen Arbeiter – also jene Datenbearbeiter – zumeist weiblich, schwarz oder hispanisch, deren Vorgesetzte aber männlich und weiß. Eine ähnliche Arbeitsteilung innerhalb der immateriellen Arbeit, insbesondere hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Aspekte, findet sich auch im Bereich der affektiven Arbeit, die bei Lazzarato weit-

19 Vgl. Robert B. Reich: *Die neue Weltwirtschaft*, S. 199ff.

20 Ebd., S. 195.

gehend ausgespart bleibt, bei Hardt und Negri jedoch einen großen Stellenwert einnimmt. Mit der Betonung des Affektiven, der Vermittlung von Zufriedenheit und Wohlergehen, fällt sie eindeutig in die Kategorie kundenbezogener Dienste. Sie wird zum Großteil von Frauen erbracht und in der Mehrzahl wesentlich geringer entlohnt als die Arbeit der »Symbol-Analytiker«. Oft haftet ihr, wie beispielsweise im Bereich der Pflege, »etwas von der Abwertung und Naturalisierung der Hausarbeit an, was zu geringer Entlohnung, unterschätzter Qualifikation und Expertise und zu oftmals problematischen Arbeitsbedingungen führt.«²¹

Anhand der drei Kategorien von Reich lässt sich erkennen, inwiefern die von den Postoperaisten behauptete verallgemeinernde Fähigkeit und kollektive Funktion von Wissen, Kommunikation und Kooperation tatsächlich klassischen Formen der Arbeitsteilung unterliegt und gerade dadurch wieder Differenzierungen innerhalb des Spektrums immaterieller Arbeit eingeführt werden, die Möglichkeiten der Organisation und der Subversion eher zu verhindern als zu befördern scheinen. Somit zeigt sich der Begriff als zu grob, um eine angemessene Beschreibung aktueller Veränderungen zu ermöglichen. Immaterielle Arbeit verweist laut Hardt und Negri auf die »Postmodernisierung« bzw. »Informatisierung« der gesamten Ökonomie, gilt als deren Motor und Ausdruck, vermag dabei allerdings nicht die Potentiale der veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen angemessen zu fassen. Fraglich bleibt demnach, wie sich ausgehend von der Annahme eines Vermögens, welches innerhalb der immateriellen Arbeit verortet wird, jenseits des Kapitals agierende, produktive Netzwerke sowie deren Organisation und Verbindung denken lassen, wenn deren Gemeinsamkeit lediglich in den allgemeinen Fähigkeiten zur Kommunikation, zur Kooperation, im Affektiven, im Somatischen und in der Sprache begründet liegt, jedoch diese mitnichten über eine gemeinsame Lebenslage oder Arbeitssituation vermittelt oder zumindest erkennbar ist. Pauschalisierend stellt sich letzten Endes die Frage, was die Krankenschwester mit Migrationshintergrund mit dem Grafikdesigner oder CEO eines Unternehmens verbindet, und zwar jenseits der allgemeinen Kate-

21 Ursula Holtgrewe: »Die Organisation der Ausblendung: Der ›neue Geist des Kapitalismus‹ und die Geschlechterverhältnisse«, in: Gabriele Wagner/Philipp Hessinger (Hrsg.): *Ein neuer Geist des Kapitalismus?* Wiesbaden 2008, S. 286.

gorisierung, dass die Produkte ihrer Arbeit nicht unmittelbar materiell, sondern in erster Linie immateriell sind.

Gegen die These einer Dominanz immaterieller Arbeit und der damit einhergehenden emanzipatorischen Möglichkeiten aufgrund einer zunehmenden Autonomie in der Arbeit lässt sich zusätzlich Folgendes einwenden. Selbst innerhalb des Bereichs immaterieller Arbeit machen diejenigen Arbeiten, mit denen jenes kommunikative und kooperative Potential hauptsächlich verbunden ist – letztlich die von Robert Reich als symbolanalytisch bezeichneten Tätigkeiten –, nur einen geringen Anteil, in den USA und Großbritannien um das Jahr 2000 etwa je 10% bis 13% der neuen Jobs, aus und stellen entgegen aller Hoffnungen nicht die eigentlichen Wachstumsbereiche dar.²² Das tatsächliche Wachstum hat vorwiegend außerhalb der wissensintensiven Arbeiten stattgefunden: »[M]ost service sector growth has occurred in low skill, low wage jobs such as serving, guarding, cleaning, waiting and helping in the private health and care services, as well as hospitality industries.«²³ Mithin sind dies die von Reich als kundenbezogene Dienste und routinemäßige Produktionsdienste bestimmten Arbeiten, die zwar ebenfalls unter den Begriff der immateriellen Arbeit fallen, deren Wachstum jedoch kaum emanzipatorische Möglichkeiten für die Arbeitenden bietet. Damit zeigt sich zudem einmal mehr, dass die verschiedenen Tätigkeiten innerhalb der immateriellen Arbeit vollkommen heterogen und dementsprechend kaum zu vergleichen sind. Was für die bisher unerfüllten Hoffnungen auf die veränderten Arbeitsbedingungen und Lebensumstände einer vermeintlich egalitären postindustriellen Gesellschaft oder Dienstleistungsgesellschaft gilt, bestätigt sich auch hier, wenn man den Begriff der Dienstleistung mit dem noch allgemeineren der immateriellen Arbeit ersetzt: »There is insufficient sensitivity to the heterogeneity of work and employment within the service sector – not just between knowledge work-type ›iMacJobs‹ on the one hand and more routinized ›McJobs‹ on the other, but also the heterogeneity that exists within similarly classified employment within the service

22 Vgl. Paul Thompson: »Ignorant Theory and Knowledgeable Workers: Interrogating the Connections between Knowledge, Skills and Services«, in: *Journal of Management Studies* 38, H. 7 (2001), S. 925.

23 Ebd., S. 925.

sector.«²⁴ Die analytische Ungenauigkeit der postoperaistischen These wird auch dort offenbar, wo empirische Daten an Stelle einer Intensivierung wissensbasierter Arbeit vielmehr einen Prozess des »De-knowledging« feststellen, der im Zuge der Effizienzsteigerung bzw. des sogenannten »Downsizing« der Unternehmen zunehmend zu einer Auslagerung und Ersetzung wissensbasierter Arbeit führt.²⁵ Insbesondere die kurzfristige Orientierung an Kapitalmärkten und am *Shareholder Value* widerspricht dabei häufig der These zunehmender Wissensarbeit. Die Wissensarbeit tritt vielmehr entgegen der Annahme einer langfristigen Investition in sogenanntes »Humankapital« – als der unternehmerischen Kehrseite der emanzipatorischen Potentiale immaterieller Arbeit – häufig in den Hintergrund.

6.3 Historische Leerstellen, theoretische Unschärfen und konzeptionelle Schwächen

Schon die begriffliche Bestimmung der immateriellen Arbeit im postoperaistischen Denken ist wenig überzeugend, da sie innerhalb der verschiedenen Werke der Autoren oszilliert und eine genaue Abgrenzung damit letztlich nicht mehr möglich ist. So wird sie einerseits über die Schaffung immaterieller Produkte bestimmt, andererseits umfasst sie mit dem Konzept der biopolitischen Produktion einen viel weiteren Bereich, in den sowohl materielle als auch immaterielle Produkte fallen.

Laut Graeber besteht die grundlegende Unschärfe in der Konzeption der immateriellen Arbeit zusätzlich in dem Umstand, dass hier zum einen die klassisch leninistische Position zu finden ist, derzufolge nur die am weitesten »entwickelten« Bereiche der Produktion für eine potentiell revolutionäre Klasse in Frage kommen.²⁶ Dem kommt die offensichtliche Betonung der immateriellen Arbeiter im Computer- und Kulturbereich als Avantgarde der neuen Arbeitsverhältnisse gleich. Auch Dyer-Witheford hat darauf hingewiesen, dass die Lesart der Marx'schen *Grundrisse*, wie sie

24 Ebd., S. 926.

25 Vgl. Paul Thompson: »Foundation and Empire: A Critique of Hardt and Negri«, in: *Capital & Class* 29, H. 2 (2005), S. 85.

26 Vgl. David Graeber: »The Sadness of Post-Workerism«.

bei den Postoperaisten vorherrscht, bereits implizit eine Privilegierung derjenigen Arbeiter enthält, die als zumeist weiße, männliche und hochqualifizierte Wissensarbeiter in den fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften zu finden sind. Trotz der Erweiterung um affektive Dimensionen, wie sie vor allem von Hardt und Negri vorangetrieben wird, bleibt innerhalb der immateriellen Arbeit dennoch eine Hierarchisierung aufrechterhalten, wenn ihre grundlegenden Bestimmungen vorwiegend als Charakteristika der Wissensarbeiter erscheinen. Dyer-Witheford spricht daher von der Gefahr des »Cyber-Leninismus«, wenn innerhalb emanzipatorischer Positionen letztlich die gleichen kapitalistischen Ausschlussmechanismen wiederholt werden, die jene vermeintliche Avantgarde von den Minderheiten, den Frauen und den Armen trennen.²⁷

Zum anderen mussten aber zugleich die Kämpfe der Frauen um die Anerkennung all derjenigen Arbeiten, die außerhalb des klassischen Lohnarbeitsverhältnisses gleichfalls produktiv waren, aufgenommen werden. Die Verknüpfung dieser beiden Momente funktioniere, so Graeber, letztlich über deren Gleichsetzung bzw. Gleichmachung und ließe so das merkwürdig postmoderne Konstrukt der immateriellen Arbeit entstehen, unter dem sowohl informationelle und kulturelle als auch affektive Arbeiten gemeinsam und ununterscheidbar subsumiert werden.²⁸ Die je spezifischen Macht- und Ausbeutungsverhältnisse sowie Möglichkeiten zur Gegenmacht und Organisation geraten damit aus dem Fokus. So stellt auch David Camfield fest: »[S]tudies of service-sector work have demonstrated, interactive service work that involves what Hardt and Negri call affective labour, but which is better theorised as body work, is qualitatively different from highly intellectual-linguistic ›knowledge work‹.«²⁹

Als gleichfalls typisch postmodern gilt Graeber weiterhin die Gegenüberstellung einer monolithischen Vergangenheit, deren Realität vorzugsweise mittels eines paradigmatischen Textes *ex post* konstruiert wird

27 Vgl. Nick Dyer-Witheford: »Cyber-Negri: General Intellect and Immaterial Labor«, in: Timothy S. Murphy/Abdul-Karim Mustapha (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Resistance in Practice*, S. 158.

28 Vgl. David Graeber: »The Sadness of Post-Workerism«.

29 David Camfield: »The Multitude and the Kangaroo: A Critique of Hardt and Negri's Theory of Immaterial Labour«, in: *Historical Materialism* 15, H. 2 (2007), S. 41 – Hervorhebung vom Autor.

– im Fall der Postoperaisten beispielsweise mittels der Marx'schen Schriften –, und einer Gegenwart, deren Komplexität die überlieferten Formen und Regeln als überkommen erscheinen lässt. Denn nur so ist es möglich, jene Transformationen in den 1970er Jahren als kognitive Revolution zu interpretieren. Die Vergangenheit wird dabei völlig vereinfacht und jeder Blick auf Kontinuitäten unmöglich.³⁰ Betrachtet man jedoch die bisherigen Formationen des Kapitalismus im Licht der Gegenwart, so stellt sich die Frage, inwiefern immaterielle Arbeit völlig neu ist und inwieweit Wertschöpfung bisher einzig durch Fabrikarbeit stattgefunden hat. Schon immer gab es die affektive Arbeit von Krankenschwestern und Pflegern, die Arbeit von Hausangestellten und Musikern, die kollektive Schaffung von Werten und – nicht zu vergessen – die Haus- und Reproduktionsarbeit von Frauen: »[T]he labor of creating people and social relations, has always been the most important form of human endeavor in any society [...] the creation of wheat, socks, and petrochemicals [was] always merely a means to that end [...]«³¹

Die These vom Aufstieg immaterieller Arbeit bedarf also der Historisierung bzw. kann in ihrer Neuartigkeit durchaus relativiert werden. Darüber hinaus finden sich bereits viele ihrer Elemente in früheren feministischen Schriften. So untersucht bereits Donna Haraway in *A Cyborg Manifesto* den Einfluss neuer Kommunikationstechnologien auf die klassischen Hierarchien der Industriegesellschaft und die damit verbundenen Veränderungen der sozialen Beziehungen, vor allem für Frauen: »The actual situation of women is their integration/exploitation into a world system of production/reproduction and communication called the informatics of domination. The home, workplace, market, public arena, the body itself – all can be dispersed and interfaced in nearly infinite, polymorphous ways, with large consequences for women and others – consequences that themselves are very different for different people and which make potent oppositional international movements difficult to imagine and essential for survival.«³² Durch die neuen technologischen Bedingungen kommt es zu einer zunehmenden Auflösung alter Dichotomien und zu einer

30 Vgl. David Graeber: »The Sadness of Post-Workerism«.

31 Ebd.

32 Donna Haraway: »A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century«, in: dies.: *Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature*. New York 1991, S. 163.

Produktivmachung der gesamten Gesellschaft, die dennoch so unterschiedliche Situationen hervorbringt, dass eine einheitliche Sichtweise nicht möglich erscheint. Insbesondere das von Haraway aufgegriffene Konzept der »Homework Economy« verweist erweiternd auf eine »Feminisierung« der Arbeit als Ausweitung von Arbeitsformen, denen klassischerweise weibliche Attribute zugeordnet wurden, die heute jedoch über die gesamte Gesellschaft verteilt stattfinden und eine zunehmende Verschränkung von Fabrik, Heim und Freizeit sowie Markt bewirken.

Mit der Ausweitung der neuen ICTs rücken laut Graeber auch die kommunikativen und interpretativen Tätigkeiten wieder in den Mittelpunkt der Wertschöpfung, wie sie innerhalb der geschlechtlichen Arbeitsteilung das gesamte 20. Jahrhundert über beispielsweise typisch für Bürotätigkeiten waren. Die Tätigkeiten, die die Postoperaisten unter dem Begriff der affektiven Arbeit fassen, begleiten jede Gesellschaftsformation und unterliegen auch bisher der kapitalistischen Ausbeutung. Mit der Betonung eines Bruchs verliert der Postoperatismus die größere Perspektive aus den Augen und gibt so die Möglichkeit, neue Formen von fortdauernden Strukturen zu unterscheiden, zugunsten einer radikalen Diskontinuität auf.

Zusätzlich lässt sich mit Blick auf die Kategorie der Immaterialität fragen, ob die Differenzierung der Arbeiten abhängig von der Materialität ihrer Produkte nicht letztlich kontraproduktiv ist und die Sicht auf die eigentlichen Lebens- und Arbeitsverhältnisse versperrt. Entscheidend ist dabei nicht die Arbeit, sondern die Warenform, die die verschiedenen Arbeiten letztlich annehmen. Die entsprechenden Arbeitsprozesse dagegen sind mitnichten immateriell, weshalb die Begriffswahl durchaus als unglücklich bezeichnet werden kann. Zudem zitiert die Trennung zwischen materiellen und immateriellen Produkten letztlich auf inverse Weise das klassische Basis-Überbau-Schema, was die Gefahr des Kulturalismus in sich birgt. An Stelle der Produkte müssten vielmehr die dahinter liegenden Produktionsprozesse, Handlungen und Machtverhältnisse sichtbar gemacht werden, denn »*just as the production of socks and silverware involves a great deal of thinking and imagining, so is the production of laws, poems and prayers an eminently material process.*«³³ Die Charakterisierung der immateriellen Arbeit als Produktion immaterieller ›Güter‹ sagt daher wenig über den

33 David Graeber: »The Sadness of Post-Workerism«.

eigentlichen Schaffensprozess und die damit verbundenen gesellschaftlichen Verhältnisse aus und bietet demnach keine Möglichkeit, die spezifischen immateriellen Arbeiten zu unterscheiden und zu kritisieren: »Yet it is essential to be able to distinguish the production of ourselves as human subjects through our relationships with nature and each other in determinate socio-material conditions and particular historical moments from the production by humans of, say, microprocessors. Very different kinds of production processes and products are involved. Labour is at the heart of them all, but at different levels of abstraction and in different social forms. The all-encompassing concept of biopolitically-productive immaterial labour does not allow us to make such distinctions.«³⁴ So ist zwar das Ergebnis der Tätigkeiten eines Dramaturgen und einer Krankenpflegerin in erster Linie gleichfalls immateriell, Lebens- und Arbeitsbedingungen, soziale Position und Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen könnten aber sicher kaum verschiedener sein. Ihre gemeinsame Subsumtion unter den Begriff der immateriellen Arbeit macht beide zur Avantgarde neuer Arbeitsverhältnisse, verklärt dabei jedoch ideologisch deren Differenzen.

Paul Thompson zufolge ähnelt die Theorie der immateriellen Arbeit daher den herrschenden Managementdiskursen. Wird das Konzept der immateriellen Arbeit seines marxistischen Sprachgewandes entkleidet, so findet sich darin prinzipiell dieselbe Idee des unabhängigen freien Wissensarbeiters, wie sie von Managementvordenkern wie Charles Leadbetter oder John Knell propagiert wird. Die vermeintlichen Kennzeichen des ›Wissensarbeiters‹ sind ihnen zufolge sein Wissen und seine Analyse- und Urteilsfähigkeit. Diese Fähigkeiten sind dabei schwierig zu bemessen und einzukalkulieren, sie verbleiben stets im Besitz der Arbeitenden und gehören in keiner Weise dem Unternehmen, sind letztlich nie vom Arbeitenden zu trennen. Die damit verbundene Hoffnung ist, dass sich das Machtverhältnis zugunsten der Arbeitenden verschiebt, von denen ein zunehmender Teil in die Kategorie der »mobile, self-reliant and demanding ›free workers«³⁵ fällt.

Was bei den Postoperaisten in emanzipatorischem Gewand erscheint,

34 David Camfield: »The Multitude and the Kangaroo«, S. 31 – Hervorhebung im Original.

35 Paul Thompson: »Foundation and Empire: A Critique of Hardt and Negri«, S. 81.

klings somit stark nach der hegemonialen Form der Management- bzw. Organisationstheorie, die im Wissensarbeiter die Zukunft des ›Wissenskaptalismus‹ zu erkennen hofft und gleichsam jenen Wissensarbeitern die Unsicherheit und Prekarität der eigenen Position als Freiheit, Flexibilität und Wahlmöglichkeit zu verkaufen sucht. So ließe sich letztlich auch in der Theorie der immateriellen Arbeit, deren revolutionäres Potential gerade durch die Aufschiebung der eigentlichen Realisierung geprägt ist – den Postoperaisten zufolge bedarf es weniger einer Organisation der immateriellen Arbeiter als vielmehr der Hoffnung auf die messianische Multitude –, eine reformistische Integration in die herrschenden Verhältnisse entdecken, die gerade nicht eine Analyse realer Verhältnisse anstrebt, sondern eine Versöhnung mit der unerbittlichen Wirklichkeit vorantreibt.

Zudem wird das transformatorische Vermögen der immateriellen Arbeit im Postoperaismus bei weitem überschätzt. Als Erbe operaistischen Denkens ist auch im Postoperaismus einzig das Proletariat bzw. heute die Multitude der immateriell Arbeitenden der Motor kapitalistischer Entwicklung und die innovative Kraft zukünftiger Produktions- und Gesellschaftsformen. Dem steht das ohnmächtige und rein parasitäre Kapital gegenüber. Thompson zufolge ist es jedoch weder empirisch noch theoretisch haltbar, das Kapital vollständig in seiner gesellschaftlich strukturierenden Wirkung und Macht verschwinden zu lassen. Entsprechend gilt: *»Even for the most highly skilled and knowledgeable workers, capitalist forms of ownership and control still provide the context in which commodities are created and exchanged, and thus employment and work organised.«*³⁶ So zeigt die kapitalistische Realität, dass trotz der vermeintlichen Schwierigkeit, Wissen und immaterielle Produkte zu bemessen, dennoch umfassende Möglichkeiten vorhanden sind, die es erlauben, die nötigen Rationalisierungen und Kalkulationen zu vollziehen, um eine Kommodifizierung ebenjener Güter zu betreiben. Bestes Beispiel ist die stetig wachsende Anzahl an Patenten und Urheberrechten. Selbst wenn es momentan aufgrund der Möglichkeiten der digitalen Reproduktion Probleme bei der Durchsetzung dieser Rechte gibt, so scheint ein stärkeres gemeinsames Vorgehen von unternehmerischer und staatlicher Seite nur eine Frage der Zeit.

Des Weiteren wird die von den Postoperaisten postulierte Problema-

36 Ebd., S. 83.

tik einer Trennung des Wissens vom »Wissensarbeiter«, da dieses auf der Subjektivität der Arbeitenden beruhe, permanent durch unternehmerisches Handeln widerlegt, indem Wissen sowie kooperative und kommunikative Tätigkeiten ohne allzu große Widerstände in entsprechende Güter verwandelt werden: »The work of expert or scientific labour is subject to exploitation and control, albeit in different ways to that of routine jobs: for example, through performance metrics, project monitoring procedures, packaged software products and automation.«³⁷ Gerade in dieser Hinsicht ist die gestiegene Bedeutung sogenannter »Knowledge Management«- und »Human Resource Management«-Strategien für die Unternehmen zu verstehen.

Auch die von den Postoperaisten als affektive Arbeiten bezeichneten Tätigkeiten unterliegen einem Regime der Kalkulation von Seiten der Unternehmen. Im Pflegebereich kommt es beispielsweise unter dem Druck von Professionalisierung und Qualitätsmanagement zur permanenten Innovation neuer Möglichkeiten der Bemessung von Pflegeleistungen. Über Routinen und Zeitvorgaben wird versucht, jene »Care-Arbeit« zu bemessen und der vermeintlichen »Fürsorgerationalität« das Korsett rein ökonomischer Rationalität aufzwingen, so dass letztlich eine Anpassung parallel zu industriellen Arbeiten stattfindet.³⁸ Strategien der Subversion dieser Anpassung bleiben hierbei zumeist individuell, indem entweder das entsprechende Betätigungsfeld ganz verlassen oder informell dem eigenen Ethos nach gehandelt wird, sie vermögen jedoch keine Änderung der kritisierten Ökonomisierung zu bewirken.³⁹

Die von Hartmut Häußermann und Walter Siebel geäußerte Kritik der Charakterisierung von Dienstleistungen anhand des Kriteriums der Immaterialität lässt sich auch auf den Begriff der immateriellen Arbeit übertragen. Die alleinige Bestimmung über dieses Kriterium bewirkt letztlich eine Verdinglichung, die mit dem Ausschluss jeglicher geschichtlicher Genese einhergeht.⁴⁰ An die Stelle einer statischen Konzeption muss

37 Ebd., S. 84.

38 Vgl. Eva Senghaas-Knobloch: »Care-Arbeit und das Ethos fürsorglicher Praxis unter neuen Marktbedingungen am Beispiel der Pflegepraxis«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 18, H. 2 (2008), S. 221-243.

39 Vgl. ebd., S. 235f.

40 Vgl. Hartmut Häußermann/Walter Siebel: *Dienstleistungsgesellschaften*. Frankfurt am Main 1995, S. 145.

daher vielmehr die Reflexion über das jeweilige Dispositiv treten, innerhalb dessen die verschiedenen Arbeiten eingebunden sind. Immaterielle Arbeiten unterliegen genauso wie auch Dienstleistungen kulturellen Veränderungen und technologischen Entwicklungen. Zum einen waren sie schon immer in bestimmten Formen Bestandteil gesellschaftlicher Produktion, sind demnach kein epochales Kennzeichen, zum anderen ist die Grenze zu materiellen bzw. industriellen Tätigkeiten fließend.

Die Unterscheidung zwischen industrieller Arbeit und immaterieller Arbeit, vor deren Hintergrund die heutige Dominanz der letzteren postuliert wird, beruht bereits auf einem verkürzten Verständnis des Industriebegriffs. Auch Formen immaterieller Arbeit sind in großem Maße durch Charakteristika der industriellen Arbeit bestimmt. So lassen sich alle möglichen immateriellen Dienste, ob im Pflege- oder Finanzbereich, industriell planen und organisieren, wie Camfield konstatiert: »The provision of services in contemporary capitalism is often industrial in the sense that workers are organised through a detail division of labour in a labour process to which not just machines but technological systems are central.«⁴¹

Häußermann und Siebel weisen dabei hinsichtlich der Dienstleistungen auf den Umstand hin, dass diese eine Art Lebenszyklus durchlaufen, mit dessen Fortgang zunehmende Rationalisierungen und Standardisierungen stattfinden, die letztlich zur völligen Substitution der ursprünglichen Charakteristika der Dienstleistung führen können.⁴² Auf die immaterielle Arbeit übertragen, finden sich mit dem Kriterium der Immaterialität die Tätigkeiten einer Grafikdesignerin in New York und eines Softwareprogrammierers in Bulgarien, Indien oder China auf einer Ebene. Im Fall der Softwareentwicklung geht es hier nicht um individuelle, kreative, von der einzelnen Subjektivität nicht zu trennende Tätigkeiten, sondern um routinemäßige, monotone Arbeiten, die tendenziell an jeden Ort der Welt verlagert werden können und denen in erster Linie der Charakter einer Entfremdung von der Arbeit statt einer Autonomie in der Arbeit anhaftet. Die entsprechende Arbeit ist hier mitnichten hochgradig kommunikativ und kooperativ. Selbst wenn ihr Produkt immateriell ist, entsprechen ihre Eigenschaften eher den industriellen Arbeiten.

41 David Camfield: »The Multitude and the Kangaroo«, S. 39.

42 Vgl. Hartmut Häußermann/Walter Siebel: *Dienstleistungsgesellschaften*, S. 145f.

Damit zeigt sich auch, dass der Informatisierung materieller Arbeit, die die Postoperaisten vor allem an die gestiegene Bedeutung von Computersystemen in der industriellen Produktion knüpfen, umgekehrt eine »Industrialisierung« – im Sinne eines bestimmten Rationalitätstypus und einer gewissen Nutzung der Arbeitskraft – der immateriellen Arbeiten entspricht, womit das Kriterium der Immaterialität zur Bestimmung der Arbeitsform einmal mehr unterlaufen wird. Gegenüber dem Softwareproduzenten mag die Designerin zwar genau jener Bestimmung immaterieller Arbeit entsprechen, wie sie die Postoperaisten geben, ihre Verallgemeinerung kommt jedoch angesichts gegenwärtiger gesellschaftlicher Verhältnisse und Differenzen einer ideologischen Verklärung gleich, die einem angemessenen Verständnis zeitgenössischer Arbeits- und Emanzipationsformen entgegenläuft.

Grundsätzliches Element des Postoperaismus ist die Annahme einer Krise des Wertes bzw. des von Marx formulierten Wertgesetzes in Folge der Diffusion der Produktion in die gesamte Gesellschaft, der zeitlichen Entgrenzung der Arbeit und der Bedeutung der Massenintellektualität. Hinsichtlich der immateriellen Arbeit ist so der individuelle Anteil der Arbeitenden am Gesamtprozess sowie die jeweils aufgewandte Menge an Arbeit kaum noch zu bemessen, was zur entsprechenden Erosion der klassischen Wertbestimmung und der davon abhängigen Ausbeutung durch Mehrarbeit führt. Zudem erscheint unter der Dominanz immaterieller Arbeit die klassische Trennung der Produzenten vom Produktionsmittel aufgehoben, was die Basis kapitalistischer Produktion unterminiert.

Im Gegensatz zu dieser Annahme zeigt sich aber, dass sowohl die Arbeitszeit als auch der Arbeitsprozess weiterhin große Bedeutung in der Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit besitzen, und zwar nicht nur beim Ausbau der industriellen Produktion, wie er in den Weltmarktfabriken stattfindet, sondern ebenso im Bereich affektiver Arbeit. Insbesondere mit der Durchsetzung neuer Management- und Organisationsformen kommt es dabei weltweit zu einer verstärkten Ausbeutung der Arbeit, so dass »[t]he combined effects of work reorganisation and downsizing have led to ›an extraordinary intensification of work pressures.«⁴³ Mit dem

43 Paul Thompson: »Foundation and Empire: A Critique of Hardt and Negri«, S. 85.

Begriff der »Hausfrauisierung« von Arbeit, wie ihn Vertreterinnen des Bielefelder Subsistenzansatzes wie Maria Mies, Claudia Werlhof und Veronika Bennholdt-Thomsen bereits in den 1980er Jahren vertraten und wie er heute unter dem Begriff der »Feminisierung« von Arbeit eine Konjunktur erlebt, können darüber hinaus Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnisse sichtbar gemacht werden, die zwar gleichfalls Resultat einer Entgrenzung der Arbeitszeit sind, dies jedoch in Umkehrung zu den emanzipatorischen Ansprüchen immaterieller Arbeit. Diese Arbeit entspricht kaum noch einem klassischen Lohnarbeitsverhältnis, weil sie annähernd den Status von »Hausarbeit« bzw. »Frauenarbeit« als unentgeltlich geleisteter Arbeit annimmt. Im Unterschied zur These immaterieller Arbeit ist es so möglich, »auf die Zunahme prekarisierter, informalisierter, nicht-existenzsichernder Arbeitsverhältnisse oder die Absenkung des Lohnniveaus zu verweisen.«⁴⁴

Die Ausweitung dieser Arbeitsformen steht in eklatantem Widerspruch zur Analyse der Postoperaisten. Deren affirmative Lesart zeitgenössischer Formen der Arbeit zeigt sich auch mit Blick auf die affektive Arbeit. So beinhaltet der Begriff zwar einerseits eine Art späte Anerkennung der Arbeit von Frauen innerhalb des marxistischen Diskurses, indem auf die Bedeutung der vorwiegend von Frauen geleisteten sozialen und emotionalen Arbeit hingewiesen wird. Andererseits werden Macht- und Herrschaftsverhältnisse, unterschiedliche Lebensbedingungen und die geschlechtliche Arbeitsteilung systematisch ausgeblendet. Daher lässt sich mit Thompson konstatieren: »Hardt and Negri's discussion of affective work treats it as almost wholly benign, and there is no reference to Hochschild's or the many more recent critical analyses of management use of, and employee resistance to, the mobilisation of feelings.«⁴⁵

Ferner lässt sich entgegen dem Postoperaismus und den Annahmen eines kognitiven Kapitalismus betonen, dass womöglich eine Veränderung der Basis der Wertschöpfung stattgefunden hat, die dennoch den grundlegenden Charakter der Akkumulation nicht berührt. Auch im auf Wissen und Information basierenden Kapitalismus bestehen Abhängigkeiten von den neoliberal geprägten Märkten wie sie für die industrielle

44 Cornelia Eichhorn: »Geschlechtliche Teilung der Arbeit«, in: Thomas Atzert/Jost Müller (Hrsg.): *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität*, S. 195.

45 Paul Thompson: »Foundation and Empire: A Critique of Hardt and Negri«, S. 85.

Produktion zutreffen. Noch immer findet beispielsweise eher die Konzentration von Kapital als dessen Diffusion in horizontale Netzwerke statt.⁴⁶

Hier zeigt sich wieder das grundlegende Dilemma der Postoperaisten: In der emanzipatorischen Absicht einer Betonung der Arbeitenden als Triebfeder ökonomischer und gesellschaftlicher Entwicklungen gerät die strukturierende Macht des Kapitals aus dem Blickfeld. Damit geht jedoch auch jede Möglichkeit zur ernsthaften und wirkmächtigen Kritik der zeitgenössischen politischen Ökonomie verloren. Die Dynamiken des Kapitalismus aus Akkumulation und Konkurrenz verschwinden hinter der euphorischen Begrüßung neuer Arbeitsformen. Doch mag die Arbeit noch so kreativ, kommunikativ und kooperativ sein, ihrer Einbindung in kapitalistische Verwertungszusammenhänge, die nach dem gleichen Muster der Profitmaximierung funktionieren wie die fordistische Produktion, kann sie sich letztlich nicht entziehen. Mehr noch, statt ihrer Inbesitznahme voranzugehen, wird sie erst im produktiven Zusammenhang der Unternehmen aktiviert. In diesem Sinne lassen sich Netzwerke nicht in erster Linie als unabhängige, biopolitische Verknüpfungen verstehen, die einer heterarchischen Rhizomstruktur entsprechen, sondern vielmehr als hierarchische Erweiterung der Unternehmen. Das Kapital stiftet selbst die Verknüpfungen, um entsprechend die Subjektivitäten im eigenen Interesse zu lenken. Demgemäß kann auch die Entstehung der netzwerkförmigen Produktionsform begriffen werden: »[N]etwork production is primarily the outcome of attempts to drive down costs through the externalisation of activities, and of the requirement to address the overall productivity of the whole value-creation chain, largely by reorganising the relations between focal and dependent companies, and by innovation in supply chains and logistics.«⁴⁷

Dieselbe Problematik zeigt sich zusätzlich bei der Beurteilung technologischer Entwicklungen wie beispielsweise des Toyota-Produktionssystems. Hier werden von den Postoperaisten nur jene Aspekte hervorgehoben und betrachtet, welche vermeintlich progressive Aspekte beinhalten, da sie die These einer neuen Verknüpfung von Kommunikation und Produktion stützen, was wiederum die gestiegene Bedeutung immaterieller Arbeit unterstreicht. Kritische Momente, die in erster Linie die

46 Vgl. ebd., S. 85f.

47 Ebd., S. 86.

ökonomische Rationalität technologischer Innovationen betonen, bleiben ausgeblendet. Aus diesem Grund wird zum Beispiel auch nicht zwischen den Ausformungen der *lean production* differenziert, die durchaus ganz unterschiedliche Konsequenzen für die Arbeitenden haben.⁴⁸ Im Diskurs der Postoperaisten reicht allein schon die Bekenntnis zu neuen Arbeits- und Kommunikationsformen. Diese gelten als Chiffre für progressive Veränderungen und emanzipatorische Potentiale, schöpfen aber ihre Gültigkeit lediglich aus ihrer bloßen Existenz.

Ausdruck der mit der postoperaistischen Konzeption der immateriellen Arbeit verbundenen emanzipatorischen Potentiale ist dabei die Multitude. Die Frage nach deren Realisierung bleibt dabei jedoch offen. Auch hier zeigt sich ein entscheidender Schwachpunkt in der gesamten Konzeption: Weder Formen der Politik und Politisierung noch der Organisation sind innerhalb des postoperaistischen Denkens vorgesehen, wobei vor allem bei Hardt und Negri die völlige Ablehnung jeglicher Vermittlung von Konflikten, Interessen und Bedürfnissen auffällt. In diesem Sinne ist die Multitude immaterieller Arbeiter *per se* emanzipatorisch und freiheitssuchend, womit sich der gesamte Problemkomplex von Bündnissen, Organisation, Politiken und Interessen ausgeklammert findet.

Katja Diefenbach hat unter Rekurs auf Jacques Rancière darauf hingewiesen, dass es sich hier um einen »onto-technologischen Trick«⁴⁹ handelt. Indem die Entfaltung der menschlichen Vermögen – als affektive, sprachliche, kooperative Fähigkeiten – teleologisch konzipiert wird, so dass deren Erfüllung bereits den Kommunismus einläutet, würden Sein und Produktion miteinander identifiziert. Der Vollzug des Lebens selbst ist so bereits der Advent des Kommunismus: »Das Politische wird als Verwirklichung des Menschlichen im Zuge der Vergesellschaftung der Produktion gefasst.«⁵⁰

48 Vgl. Beverly J. Silver: *Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870*. Berlin, Hamburg 2005, S. 91-100.

49 Katja Diefenbach: »Den wirklichen Ausnahmezustand herbeiführen Macht der Ausnahme bei Agamben, Macht des Vermögens bei Negri«. Online verfügbar unter [http://translate.eipcp.net/strands/02/diefenbach-strandso1en?lid=diefenbach-strandso1de\(01.05.2012\)](http://translate.eipcp.net/strands/02/diefenbach-strandso1en?lid=diefenbach-strandso1de(01.05.2012)).

50 Katja Diefenbach: »Den wirklichen Ausnahmezustand herbeiführen Macht der Ausnahme bei Agamben, Macht des Vermögens bei Negri«.

Die Subjektivität der Arbeitenden, auf der im zeitgenössischen Kapitalismus grundlegend die Produktivität beruht, wird zur ursprünglich »konstituierenden Macht«. Damit korrespondiert die durch Hardt und Negri aufgegriffene These von Deleuze, der zufolge der Widerstand gegenüber der Macht primär sei, also das Leben als produktives und bejahendes im Sinne Nietzsches jeglicher Machteinordnung vorausgehe⁵¹: »Das Leben wird zum Widerstand gegen die Macht, wenn die Macht das Leben zum Objekt macht. [...] Wenn die Macht zur Bio-Macht wird, so wird der Widerstand zur Macht des Lebens, zur lebendigen Macht [...].«⁵² Entsprechend fassen Hardt und Negri die Gegenüberstellung von Kapital und Arbeit in ihrer zeitgenössischen Form als Gegensatz zwischen Biomacht und Biopolitik bzw. biopolitischer Produktion. Während Biomacht durchaus in der Perspektive Foucaults gebraucht wird, verweist die Bestimmung immaterieller Arbeit als biopolitischer Produktion über die Foucault'sche Begrifflichkeit hinaus. Mit der Gleichsetzung bzw. Immanenz von Leben, Produktion und Widerstand werden jegliche Formen politischen Handelns obsolet.

Auf dieses Fehlen einer explizit politischen Dimension im postoperaistischen Denken ist daher vielfach, insbesondere von Ernesto Laclau, hingewiesen worden. Letztlich scheint kein Akt und keine Handlung mehr nötig, um die gegenwärtigen Bedingungen zu ändern, denn in der veränderten Situation unter der Herrschaft der immateriellen Arbeit ist potentiell schon realisiert, was zu Ende betrieben die Befreiung von der kapitalistischen Unterdrückung bedeuten würde. Demgemäß erscheint auch die Multitude im Gegensatz zu ihrem eigenen Anspruch nicht als Vielheit von Singularitäten, sondern als homogene Gemeinschaft. Laclau betont, dass im postoperaistischen Denken die Konzeption der Multitude allein deshalb schon problematisch ist, weil in der Ablehnung jeglicher Repräsentationspolitik die Chance vergeben wird, durch politisches Handeln aus einer primären Vielheit überhaupt erst die Gemeinschaft der Multitude zu konstituieren.⁵³ Denn solange Gesellschaften internen Strukturierungen

51 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Empire*, S. 367ff; Gilles Deleuze: *Foucault*. Frankfurt am Main 1987, S. 124-130.

52 Gilles Deleuze: *Foucault*, S. 129.

53 Vgl. Ernesto Laclau: »Can Immanence Explain Social Struggles?«, in: Paul Passavant/Jodi Dean (Hrsg.): *The Empires New Clothes: Reading Hardt and Negri*, S. 21-30.

unterliegen, muss ein gemeinsamer politischer Wille zuerst in der Auseinandersetzung, im Kampf um Hegemonie und durch Antagonismen geschaffen werden.

Die Bestimmung der Multitude allein über das Kriterium der Gemeinschaft immateriell Arbeitender, durch die gemeinsame Teilhabe an Sprache, Wissen, Denken und Affekten, erscheint dagegen vollständig apolitisch und einer lebensphilosophischen Beschwörung gleichzukommen. Es bedarf dagegen vielmehr der politischen Artikulation, da politische Subjektivitäten instabil sind und keinen immanenten Willen besitzen. Zugleich stehen alle gesellschaftlichen Kämpfe innerhalb bestimmter Kontexte und sind somit Kämpfe spezifischer Akteure um bestimmte Themen, die sich bisweilen auch widersprechen. Im Postoperaismus bleibt diese konkrete Analyse unterschiedlicher Kräfteverhältnisse jedoch von vornherein ausgeschlossen, weshalb Camfield zufolge »Hardt and Negri could with justice be accused of mistakenly looking to socio-economic developments to create a new political subject of social emancipation, in a manner which neglects the immense labour of unification through self-organisation in paid workplaces, communities and households and the specifically political challenge of winning mass support for a liberatory project, both of which are arguably required to forge such a subject.«⁵⁴

Insbesondere in Anbetracht der im ersten Kapitel dargestellten Genese des postoperaistischen Denkens aus dem heterodoxen italienischen Marxismus kommt der Verlust analytischer Dimensionen zugunsten euphorischer Beschwörungen zum Vorschein. War der Anspruch des Operaismus die kritische Analyse der realen Verhältnisse jenseits des offiziellen Kurses der ewig gleichen sozialistischen Teleologie, so fallen die Postoperaisten weit hinter diesen Anspruch zurück. Weder besteht ein Interesse an der Untersuchung der unterschiedlichen Momente der Multitude, wie es bezüglich der Arbeiterklasse im operaistischen Begriff der Klassenzusammensetzung und dem Konzept der *conricerca* zu finden war, noch wird den möglichen und nötigen Potentialen einer Politisierung und Organisation Aufmerksamkeit geschenkt.

Darüber hinaus scheint das Konzept der immateriellen Arbeit laut

54 David Camfield: »The Multitude and the Kangaroo«, S. 49.

Camfield auch einem »fetishistic methodological error«⁵⁵ zu erliegen, wenn diese spezifische Form der Arbeit ihre charakteristischen Momente einzig der Eigenschaft ihrer Produkte verdankt, statt diese vielmehr durch die Arbeitsprozesse oder die Stellung innerhalb der Beschäftigungshierarchie zu erlangen. Eine klärende Analyse, die die verschiedenen Aspekte immaterieller Arbeit beleuchtet, fehlt innerhalb des postoperaistischen Spektrums. Stattdessen werden pauschalisierend unterschiedliche Phänomene zu homogenen Tendenzen hypostasiert, deren Erkenntniswert zweifelhaft bleibt.

Dies geschieht auch angesichts der These einer zunehmenden Informatisierung bzw. Immaterialisierung der Arbeit. Der Zuwachs computergestützter Arbeit ist zwar als deren offenkundiges Resultat durchaus Realität geworden, dass jedoch die Nutzung von Computertechnologien zwangsläufig die Charakteristika immaterieller Arbeit auf die verschiedenen Tätigkeiten von Verkäufern, Softwareentwicklern oder Universitätsdozenten überträgt, bleibt mehr als fraglich. Auch hier scheint die Abstraktion von den konkreten Arbeiten, wie sie sich begrifflich im Konzept der immateriellen Arbeit vollzieht, einer Fetischisierung eben jener Merkmale Vorschub zu leisten, die man allenfalls den progressivsten Formen zeitgenössischer Arbeit zu unterstellen vermag.

Den Postoperaisten lässt sich so, ähnlich wie den Vertretern der Idee einer »Digitalen Bohème«⁵⁶, Elitismus vorwerfen, da hier Formen und Bedingungen von Arbeit emanzipatorisch aufgeladen und überhöht werden, die nur für eine kleine Gruppe in diesem Sinne wahrnehmbar sind. Die selbsternannte Digitale Bohème kann dabei als Popularisierung eben jener These immaterieller Arbeit angesehen werden. Ihre Vertreter nehmen in den veränderten Bedingungen lediglich positive Tendenzen wahr: In selbstgewählter Prekarität verrichten sie künstlerische, kreative, kommunikative und kooperative Arbeiten, deren Voraussetzung die neuen Kommunikationstechnologien sind. Vermeintlich fern jeder bürgerlichen Anpassung gelten ihnen Freiheit und Selbstbestimmung als Lohn für die in Kauf genommene Prekarisierung von Arbeits- und Lebensumständen. Die

55 Ebd., S. 33.

56 Vgl. Holm Friebe/Sascha Lobo: *Wir nennen es Arbeit. Die digitale Bohème oder intelligentes Leben jenseits der Festanstellung*. München 2006.

klassische Form der Festanstellung wird hierbei zum Feind emanzipatorischer Bemühungen einer neuen Avantgarde der Arbeitenden.

Nun mag sich über den Status dieser freiheitlichen Aspekte sicher streiten lassen, unzweifelhaft ist jedoch, dass die bewusste Wahl unter den besagten Umständen zu arbeiten und zu leben das Privileg eines nur geringen Teils der Arbeitenden ist und mitnichten auf all jene zutrifft, die im Sinne der Postoperaisten immaterielle Arbeit leisten. So sind die damit verbundene Emanzipation vom Lohnarbeitsverhältnis, die potentielle Gegenmacht zum Regime des Kapitalismus und der etwaige Ausweg aus der kapitalistischen Vergesellschaftung für die wenigsten erkennbar, deren Alltag vornehmlich von Unsicherheit und Ausbeutung statt Autonomie und Selbstverwirklichung geprägt ist, die aber dennoch in irgendeiner Weise immaterielle Arbeit leisten. Zusammengenommen entsteht der Eindruck, die immaterielle Arbeit beschreibe letztlich genau jene Digitale Bohème, oder umgekehrt: die Digitale Bohème erscheint als populäre Umsetzung all der Kennzeichen immaterieller Arbeit, welche ihren Kern ausmachen, aber gerade für die wenigsten tatsächlichen Arbeitsformen Gültigkeit beanspruchen können.

Auch die Theoretisierung des zeitgenössischen Kapitalismus als reelle Subsumtion der gesamten Gesellschaft unter das Kapital, wie sie im Begriff des Empires entworfen wird, widerspricht den mit der immateriellen Arbeit verbunden Potentialen. So hat Nicholas Thoburn darauf hingewiesen, dass die Autonomie dieser neuen Arbeitsformen, die sie zunehmend unabhängig von der kapitalistischen Kontrolle macht, im Gegensatz zur realen Subsumtion und zu den verwendeten Ansätzen von Foucault und Deleuze steht. Denn gerade die Machtkonzeptionen von Foucault und Deleuze zeichnen sich dadurch aus, dass sie in allen sozialen Beziehungen Machtverhältnisse verorten. Dementsprechend müssten auch jener immateriellen Arbeit Machtrelationen immanent sein, was allerdings die erhoffte Autonomie unterminieren würde.

Sprache, Wissen und Affekte bilden nicht nur das Gemeinsame der Multitude, sondern sind zugleich immer in Macht/Wissen-Komplexe eingebunden.⁵⁷ In der Vernachlässigung der Formen, durch die und in de-

57 Vgl. Nicholas Thoburn: »Autonomous Production?: On Negri's ›New Synthesis‹, in:

nen innerhalb des Kapitalismus Arbeit existiert, findet sich laut Camfield der Grund für die Unmöglichkeit, diese Widersprüche aufzulösen oder überhaupt zu formulieren. Stattdessen scheint für die Postoperaisten zu gelten: Je immaterieller und flüchtiger die Arbeit ist, desto mehr vermag sie sich der kapitalistischen Kontrolle zu entziehen. Auch hier zeigt sich letztlich, dass es die jeweiligen Kontexte sind, innerhalb derer spezifische Arbeitsformen emanzipatorische Räume eröffnen oder gerade verschließen können: »It is true that one group of immaterial labourers may, in certain circumstances, pose special problems for capital [...] Such workers' attempts to assert control over their immaterial products do lead to clashes with capital's efforts to impose its property claims. Recognition of this does not, however, justify the inflated claim Hardt and Negri make about the escape from capital of immaterial labour in their very broad conception of it.«⁵⁸

Daher fordert auch Dyer-Witheford eine grundlegende Revision des Konzepts der immateriellen Arbeit. Erst mit Hilfe einer begrifflichen Erweiterung um mindestens zwei weitere Kategorien – die materielle und die pauperisierte (»immisierated«) Arbeit –, könne dem ganzen Spektrum an Tätigkeiten Rechnung getragen werden, die innerhalb der postindustriellen Arbeitskraft vorherrschen.⁵⁹ Camfield hingegen plädiert angesichts der groben Verallgemeinerungen, die seiner Meinung nach den analytischen Nutzen des Konzepts der immateriellen Arbeit minimieren, gleich für die völlige Aufgabe dieser Begrifflichkeit, da deren grundlegende Mängel sich auch durch Erweiterungen nicht mehr aufwiegen ließen.⁶⁰

Camfield zufolge ist bereits die These der Hegemonie einer spezifischen Form der Arbeit fragwürdig, denn »[t]he development and global expansion of capitalism makes wage-labour a tendentially world-historical social form of labour. But no single socio-technical configuration of wage-labour [...] is ever globally dominant. There are many socio-technical arrangements for the commodification of labour-power, unfree as well as free, and so the social form of wage-labour is a unity of the diverse.«⁶¹ Es lässt sich somit keine einzelne hegemoniale Form

Theory, Culture & Society 18, H. 25 (2001), S. 86.

58 David Camfield: »The Multitude and the Kangaroo«, S. 35.

59 Vgl. Nick Dyer-Witheford: »Empire, Immaterial Labor, the New Combinations, and the Global Worker«, in: *Rethinking Marxism* 13, H. 3/4 (2001), S. 76.

60 Vgl. David Camfield: »The Multitude and the Kangaroo«, S. 36.

61 Ebd., S. 37.

der Arbeit bestimmen, sondern lediglich von der weltweiten Dominanz der Lohnarbeit ausgehen, wobei auch hier im Anschluss an die Thesen zur »Hausfrauisierung« von Arbeit sowie den Forschungen zur Prekarität⁶² in Frage steht, inwiefern die Lohnform im Sinne eines Normalarbeitsverhältnisses weiterhin noch dominant ist. Mit ihrer These immaterieller Arbeit verdecken die Postoperaisten aber letztlich den Unterschied zwischen der sozialen Form der Lohnarbeit bzw. deren Veränderung und den verschiedenen Arbeitskontexten, indem sie die Hegemonie einer einzigen Form der Arbeit – jene, welche immaterielle Produkte produziert – postulieren.

Geht man weiter davon aus, dass alle Formen von Arbeit der realen Subsumtion unterliegen und zugleich Momente des Widerstandes und der Emanzipation enthalten können, so wird deren allgemeine und globale Bestimmung unmöglich: »Rather, labour subsumed to capital is organised by capital, through class struggle, in determinate historically- and geographically-specific and variable shapes.«⁶³ Mit der dichotomen Trennung zwischen Arbeit und Kapital und der Loslösung der immateriellen Arbeit vom Kapital lassen sich aber die verschiedenen Kontexte und Widersprüche, die sich aus den jeweiligen Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit ergeben, im Postoperaismus nicht denken. Durch die behauptete Autonomie der immateriellen Arbeit werden darüber hinaus die Prozesse einer zunehmenden Kommodifizierung unterschätzt, wenn etwa die Aufmerksamkeit vorwiegend auf mögliche Schwierigkeiten in der Durchsetzung sogenannter »Intellectual Property Rights« gelenkt wird, nicht jedoch deren globale Bedeutung für die kapitalistische Ausbeutung im Mittelpunkt bleibt.

So wird mit der Multitude der immateriellen Arbeiter eine homogene Gemeinschaft konstruiert, deren Charakter von vornherein emanzipatorische Tendenzen aufweist, ohne auch nur im Geringsten auf heterogene

62 Für einen anderen Blickwinkel auf die gegenwärtigen Transformationen vgl. etwa die Diskussion um die Prekarisierung von Arbeits- und Lebensverhältnissen bei Pierre Bourdieu: »Prekarität ist überall«, in: ders.: *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*. Konstanz 1998, S. 96-102; Robert Castel: *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz 2000; Robert Castel/Klaus Dörre (Hrsg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main 2009.

63 David Camfield: »The Multitude and the Kangaroo«, S. 38.

Elemente und Verstrickungen in Machtverhältnisse aufmerksam zu machen. Dies gilt auch im größeren Maßstab für alle ›revolutionären‹ Bestrebungen der Multitude, die sich gemäß ihrer Konzeption direkt gegen das Empire richten und keinerlei Vermittlung und Kommunikation untereinander bedürfen.⁶⁴ Im postoperaistischen Denken, und insbesondere bei Hardt und Negri, herrscht so eine manichäische Sichtweise vor, die schließlich auch die verschiedensten ›revolutionären‹ Bewegungen – ob die Demonstrationen anlässlich der G8- und G20-Gipfeltreffen, die Proteste auf dem Tian’anmen-Platz im Jahr 1989 oder das Aufbegehren 2009 im Iran gegen das Regime Ahmadinedschads – als Teile jener Multitude konstruieren, ohne deren unterschiedliche Positionen, Kontexte, Bedürfnisse, Wünsche und Ziele zu differenzieren. Eine konkrete Analyse der jeweils spezifischen Problematiken kann so nur misslingen und bleibt durch die ideologische Verklärung vermeintlich emanzipatorischer Bemühungen verhüllt.

Darüber hinaus scheinen auch die qualitativen Veränderungen der Arbeit durch den Zuwachs immaterieller Arbeit und den Einfluss kommunikativer, kooperativer und affektiver Dimensionen auf die Arbeit im Allgemeinen mehr einem Wunschdenken als den realen Entwicklungen geschuldet zu sein, wenn Hardt und Negri schreiben: »So wie in jener Epoche [der Industrialisierung, der Autor] alle Formen der Arbeit und die Gesellschaft selbst sich industrialisieren mussten, müssen sich heute Arbeit und Gesellschaft informatisieren, müssen intelligent, kommunikativ und affektiv werden.«⁶⁵ Trotz eines zunehmenden Einsatzes von Kommunikationstechnologien wird heute jedoch längst nicht jede Tätigkeit kommunikativ und intelligent. So haben beispielsweise laut einer Studie von David W. Livingstone zwar seit den 1940er Jahren die Berufsanforderungen zugenommen, die größten Entwicklungen fanden aber bereits vor 1960 statt. Zudem besteht eine Art »performance gap« zwischen dem Repertoire der Wissensarbeiter und den tatsächlich genutzten Fähigkeiten bei der Arbeit, welches stetig größer wird.⁶⁶ Hinsichtlich der steigenden Anzahl an Arbeiten, die affektive und

64 Vgl. hierzu kritisch Alex Demirović: »Vermittlung und Hegemone«, in: Thomas Atzert/Jost Müller (Hrsg.): *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität*, S. 235-254.

65 Michael Hardt/Antonio Negri: *Multitude*, S. 128.

66 Vgl. David W. Livingstone: *The Education-Jobs Gap. Underemployment or Economic Demo-*

soziale Kompetenzen erfordern, werden deren geschlechtsspezifische Aufteilung, das mit diesen Arbeiten häufig verbundene instrumentelle Verhältnis zum eigenen Körper und die damit einhergehende Selbstregulierung ausgeblendet. Eine qualitative Änderung, die in Richtung Emanzipation weist, scheint hier die Ausnahme.

Der postoperaistischen Lesart der Marx'schen Arbeitswertlehre und ihrer Behauptung einer Krise des Wertgesetzes, welche sich durch die Aufhebung jeglicher Trennung zwischen Arbeitszeit und Freizeit und der Entgrenzung der Produktion ergibt, liegt Camfield zufolge nicht nur ein vereinfachtes, sondern zugleich auch konfuse Verständnis der grundlegenden Kategorien von abstrakter und konkreter Arbeit sowie des Wertes zugrunde. Mit der Produktivmachung der gesamten Gesellschaft, der Subjektivitäten und Körper, mag vielleicht der individuelle Anteil an der geleisteten Gesamtarbeit nicht mehr bemessen werden können. Was jedoch innerhalb des Kapitalismus auch weiterhin zum Wertmaßstab wird, ist vielmehr die im gesellschaftlichen Durchschnitt notwendige Arbeitszeit, um eine Ware zu produzieren. Somit bildet nicht die entgrenzte konkrete Tätigkeit, sondern ihre Objektivierung als abstrakte Arbeit die Basis des Wertes. Diese tritt in Form der durchschnittlich notwendigen Arbeitszeit den Produzenten entgegen und bildet die zeitliche Dimension der abstrakten Herrschaft kapitalistischer Strukturen. Als Resümee ergibt sich laut Camfield daher für die postoperaistische Sichtweise einer Krise des Wertes: *»It does not offer any compelling reason to question the belief that value continues to regulate the global economy.«*⁶⁷

Abschließend lässt sich hinsichtlich der postoperaistischen Theorie immaterieller Arbeit folgendes Fazit ziehen: Wie aus der vorangegangenen Kritik ersichtlich wird, kann die immaterielle Arbeit nicht die an sie geknüpften Hoffnungen erfüllen. Dies zum einen, weil sie bereits innerhalb ihrer Konzeption einer zu starken Verallgemeinerung und Vereinfachung erliegt. Zugleich beinhaltet sie Inkonsistenzen, die ihre theoretischen Ansprüche unterlaufen. Zum anderen erscheint sie vor dem Hintergrund empirischer Daten als größtenteils ungenau und zu wenig differenzierend.

cracy. Toronto 1999.

67 David Camfield: »The Multitude and the Kangaroo«, S. 47.

Sie homogenisiert dabei reale Verhältnisse und endet so letztlich in einer euphorischen Verklärung, die dem herrschenden Kapitalismus jenseits eines blinden Triumphalismus keinerlei emanzipatorische Perspektive entgegensetzen vermag. So lässt sich mit Camfield resümieren: »In sum, Hardt and Negri's claims of qualitative changes mix together unenlightening observation, the imprecise inflation of real changes in the world of paid work, and egregious misinterpretation.«⁶⁸

68 Ebd., S. 43.

Fazit

Mit dem Konzept der immateriellen Arbeit haben die Postoperaisten einflussreich auf Diskurse um die Transformation der Gesellschaft eingewirkt. Dabei haben sie vor allem bei Akteuren aus dem Bereich künstlerischer und kultureller Produktion Gehör gefunden. Ihre Popularität in diesen Kreisen mag zum einen darin begründet sein, dass sich mit der Betonung von Wissen, Information, Kommunikation und Kreativität für das Funktionieren des zeitgenössischen Kapitalismus zugleich deren eigene Tätigkeiten ihrer Bedeutung und Tragweite versichert finden. Dies ist im gesellschaftlichen Gesamtkontext, wo der Status der Wertschöpfung noch vielfach der industriellen Arbeit vorbehalten bleibt, durchaus nicht selbstverständlich. Zum anderen scheint das der immateriellen Arbeit immanente emanzipatorische Potential, wie es die Postoperaisten postulieren, vielen dieser Akteure als Verlockung, der Affirmation der eigenen Rolle gleichzeitig eine progressive Absicht zu attestieren. Entsprechend können sich die immateriell Arbeitenden, ob als Kuratorin oder Architekt, der Avantgarde neuer Arbeitsformen zugehörig fühlen, die ganz im leninistischen Sinne schon heute im Kern die zukünftige Transformation der Gesellschaft realisiert.

Darüber hinaus haben insbesondere soziale Bewegungen auf den Postoperaismus rekurriert, findet sich dort doch eine Aktualisierung marxistischen Denkens auf der Höhe der Zeit, zumal dieses – teils mehr, teils weniger adäquat – mit dem poststrukturalistischen Differenzdenken vermittelt wird. Das Konzept der immateriellen Arbeit erlaubt es daher, auch nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus und dem in der Folge von Francis Fukuyama verkündeten »Ende der Geschichte«¹ an der Notwendigkeit einer grundlegenden Revolution des Bestehenden festzuhalten.

So tragen die Postoperaisten mit ihrem Entwurf der immateriellen Arbeit einerseits entscheidend zur Erweiterung des Blickwinkels auf die Produktion bei, indem sie die Aufhebung der Trennung zwischen Arbeit und Freizeit theoretisieren und als Ausweitung der Produktion über die

1 Vgl. Francis Fukuyama: *Das Ende der Geschichte*. München 1992.

sinnbildlichen Fabrikmauern hinaus auf die gesamte Gesellschaft und bis in die Sphäre der Reproduktion hinein begreifen. Hierin findet sich die späte Anerkennung jener Tätigkeiten, denen der Charakter der Arbeit oftmals abgesprochen wurde. Durch die begriffliche Inklusion der affektiven Arbeit erfährt diese Würdigung zusätzlich Bekräftigung. Zudem haben die Postoperaisten den Fokus von der industriellen Produktion auf die Herstellung immaterieller Güter gelenkt, die als Dienstleistungen, in Form kultureller und künstlerischer Werke, als Wissen, Information, Symbol oder Affekt in wachsendem Maße den Kapitalismus bestimmen. Damit wird auch die Bedeutung der Subjektivität der Arbeitenden unterstrichen, von deren Integration in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang immer mehr abhängt, was nicht zuletzt aus den Direktiven neoliberaler Politik und ihrem Leitbild des »unternehmerischen Selbst«² ersichtlich ist.

Andererseits haben die Postoperaisten nicht nur jene Veränderungen hin zu einem postfordistischen Regime aufgegriffen, sondern zugleich auf die emanzipatorischen Potentiale dieser neuen Arbeits- und Lebensformen hingewiesen. Indem die sprachlichen, kommunikativen, kooperativen und affektiven Vermögen der Subjekte in den Mittelpunkt der Produktivität gelangen, verschiebt sich ihnen zufolge das grundlegende Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit. Während die Multitude immateriell Arbeitender als neues revolutionäres Subjekt zunehmend unabhängig von der kapitalistischen Organisation der Produktion agiert und in der Lage ist, eigene netzwerkartige Zusammenhänge zu gründen, steigt in umgekehrtem Maße die Abhängigkeit des Kapitalismus von der Produktivität dieser Multitude.

Ins Zentrum gesellschaftlicher Auseinandersetzung gerät somit die Frage nach der Macht über die biopolitische Produktion, welche zur entscheidenden Bedingung bei der Schaffung gesellschaftlichen Reichtums gerinnt. Im Gegensatz zu Boltanski und Chiapello betonen die Postoperaisten jedoch nicht die einseitige Integration vormals kapitalismuskritischer Momente in das herrschende Regime, sondern machen diese vermeintliche Vereinnahmung zum Ausgangspunkt neuer Möglichkeiten der Gegenmacht, die in der (Re-)Appropriation des eigenen schöpferischen Vermögens bestehen. Die Subversion bestehender Eigentumsrechte

2 Vgl. Ulrich Bröckling: *Das unternehmerische Selbst*.

mittels Peer-2-Peer-Technologien und die Entwicklung eigener produktiver Zusammenhänge im Bereich der Entwicklung Freier Software sind ein Ausdruck dieser veränderten Machtkonstellation. Dieser Wandel lässt sich mit Moulier Boutang auch als kognitive Revolution verstehen. Damit kann nochmals auf die zunehmende Bedeutung von Wissen und Information sowie der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien verwiesen werden, vor deren Hintergrund elementare Kategorien des Kapitalismus derart modifiziert erscheinen, dass sich von einer neuen »Great Transformation« im Sinne Polanyis sprechen lässt.

Dem postoperaistischen Entwurf mangelt es dabei nicht an revolutionärem Bestreben, wohl aber an analytischer Schärfe und realistischem Urteil. Die theoretische Konzeption mag zwar die fundamentalen gesellschaftlichen Veränderungen erfassen, sie bietet jedoch aufgrund der groben Verallgemeinerungen keine Analyseinstrumente, die es erlauben, reale Möglichkeiten der Emanzipation auszuloten. So liefert etwa der Begriff der immateriellen Arbeit, wie an der aufgezeigten Kritik am Postoperaismus zu erkennen ist, keine Ansatzpunkte für eine empirisch fundierte Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Zuständen, sondern erschöpft sich zumeist im euphorischen Beschwören der Potentiale neuer Arbeitsformen. Auch die Abwesenheit einer politischen Dimension, die diesen Namen verdient hätte, verstärkt nur den illusorischen Charakter der Hoffnungen auf ein verändertes Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit. Statt Aussicht auf eine transformatorische Praxis zu geben und die bestehenden Verhältnisse zu revolutionieren, löst sich der mit der immateriellen Arbeit verbundene emanzipatorische Anspruch in Umkehrung des Marx'schen Zitats vielmehr selbst in Luft auf.

Zusammenfassend lässt sich mit Blick auf die postoperaistische These immaterieller Arbeit demnach feststellen, dass diese zwar wichtige Veränderungen im Übergang zum herrschenden Kapitalismus thematisiert und die besondere Bedeutung von Wissen, Sprache, Kommunikation, Affekten und Subjektivitäten für dessen Funktion sowie die Produktion und Reproduktion der Gesellschaft herausstellt. Darüber hinaus vermag sie perspektivisch die Möglichkeit einer Transformation der herrschenden Machtverhältnisse aufzuzeigen. Ihr analytischer Gehalt kann jedoch

aufgrund zu starker Homogenisierungen und Abstraktionen den bestehenden Verhältnissen in vielerlei Hinsicht nicht gerecht werden. Insbesondere mit der einseitigen und zu abstrakt gehaltenen Fixierung auf die vermeintlich progressiven Aspekte neuer Arbeits- und Lebensformen verfestigt sich das postoperaistische Denken zur Prophetie eines scheinbar nahen »Reichs der Freiheit«. Dem stehen jedoch die Ansprüche der Realität entgegen, denn nur über die Vernachlässigung der materiellen Verhältnisse lässt sich die These immaterieller Arbeit in ihrer bestehenden Form aufrechterhalten. So bleibt die wissenschaftliche Untersuchung von Arbeits- und Lebensbedingungen, Macht- und Herrschaftsbeziehungen, Widersprüchen und Ungleichzeitigkeiten, Differenzen und Ambiguitäten im Hintergrund und wird zugunsten einer kohärenten Theoretisierung vernachlässigt.

Es bedarf daher dringend einer kritischen Revision des postoperaistischen Denkens, soll ernsthaft eine Veränderung der bestehenden Machtkonstellationen angestrebt werden. Hierzu ist im Gegensatz zu den Annahmen der Postoperaisten eine sowohl praktische als auch theoretische Entwicklung von und Reflexion über Organisationsformen unabdingbar. Gerade angesichts der aktuellen Wirtschaftskrise ist dies Greg Albo, Sam Gindin und Leo Panitch zufolge Vorbedingung für Formen der Gegenmacht: »Certain economic crisis in the past, the Great Depression of the 1930s above all, have created openings and opportunities for both capitalists and workers. But in the absence of an organizational infrastructure for resistance, which can sustain struggles through time and transmit them across communities, such labor and Left opposition as does emerge is likely to be contained and localized rather than be the basis for developing new political capacities.«³

Zudem ist eine stärkere Einbindung soziologischer Bestandsaufnahmen nötig, um etwaigen Illusionen über die gesellschaftliche Realität zuvorzukommen. Auch die Rückbesinnung auf das Instrumentarium des Operaismus böte darüber hinaus Möglichkeiten, die eigene Forschungspraxis zu reflektieren und die globalen Theorieentwürfe durch lokale Praktiken und politische Interventionen zu ergänzen. Gerade in der gegen-

3 Greg Albo/Sam Gindin/Leo Panitch: *In and Out of Crisis: The Global Financial Meltdown and Left Alternatives*. Oakland, California 2010, S. 25 – Hervorhebung im Original.

wärtigen Diskussion über die Commons⁴, zu der von postoperaistischer Seite aus besonders Hardt und Negri mit ihrer aktuellen Veröffentlichung *Commonwealth*⁵ beitragen, wäre es nötig, endlich über institutionelle Formen der Regulation und Organisation der biopolitischen Produktion nachzudenken, statt in sie *per se* die bereits realisierte autonome Kooperation der Produzierenden zu projizieren. Nicht zuletzt daran wird sich zeigen, ob jene nicht-kapitalistische Produktion, die in der immateriellen Arbeit angelegt scheint und für die zuweilen emblematisch die Freie Softwareproduktion steht, auf Dauer eine umfassende Alternative zum Kapitalismus darstellen kann oder ob sie ihr Potential letzten Endes nur in sehr begrenzten Milieus auf Basis einer dennoch existierenden kapitalistischen Kultur realisiert.

Für eine fundamentale Transformation der Gesellschaft bleibt somit weiterhin die Frage offen, wie die bestehende Formation transzendiert werden kann. Die postoperaistische Antwort, derzufolge sich mit der zunehmenden Immaterialisierung der Arbeit auch die Emanzipation von Ausbeutung und Unterdrückung verwirklicht, ist ohne realistischen Gegenentwurf zum Status quo wenig überzeugend. Vielleicht muss für eine allgemeine Transgression der kapitalistischen Verhältnisse letztlich doch an Stelle eines nahtlosen Übergangs jener Einschnitt in die soziale Textur stattfinden, dem auch Fernand Braudels Auffassung zu entsprechen scheint: »Der Kapitalismus, davon bin ich (selbst auf die Gefahr hin, mich gründlich zu irren) überzeugt, kann nicht durch einen »endogenen« Verfall zugrundegehen; nur ein äußerer Stoß von extremer Heftigkeit im Verein mit einer glaubwürdigen Alternative könnte seinen Zusammenbruch bewirken.«⁶ Gerade in Anbetracht

4 Durch die Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises an die Politikwissenschaftlerin Elinor Ostrom im Jahr 2009 und die zunehmenden Diskussionen um die Regulation des Internets als öffentlichem Raum hat der gesamte Themenkomplex um die Frage der Gemeingüter neuen Aufwind bekommen. Siehe hierzu auch den Exkurs zu Freier Software und Massenintellektualität in der vorliegenden Arbeit. Ostrom widmet sich in ihrem Hauptwerk *Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action* insbesondere der spieltheoretisch basierten Widerlegung der sogenannten »Tragik der Allmende«, derzufolge Gemeingüter früher oder später einer strukturellen Übernutzung erliegen (vgl. Elinor Ostrom: *Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action*. Cambridge 2008).

5 Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri: *Commonwealth*.

6 Fernand Braudel: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Aufbruch zur Weltwirtschaft*.

des postoperaistischen Denkens wird dabei nochmals offensichtlich, dass jede emanzipatorische Politik, die auf eine Überwindung kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse abzielt, diese Transformation nicht losgelöst von der gesellschaftlichen Realität konzipieren kann. Anstatt bestehende Tendenzen wie die besagte Immaterialisierung teleologisch zu hypostasieren, bedarf es vielmehr der kritischen Analyse und Auseinandersetzung mit der empirischen Wirklichkeit in all ihren Widersprüchen, um alternative Arbeits- und Lebensformen zu entwerfen.

Literaturverzeichnis

Albo, Greg / Gindin, Sam / Panitch, Leo: *In and Out of Crisis: The Global Financial Meltdown and Left Alternatives*. Oakland, California 2010.

Alquati, Romano: *Klassenanalyse als Klassenkampf. Arbeiteruntersuchungen bei FIAT und OLIVETTI*. Frankfurt am Main 1974.

Alquati, Romano: »Kampf bei FIAT«, in: *TheKla*, H. 6 (1985), S. 161-179.

Altmann, Jörn: *Volkswirtschaftslehre. Einführende Theorie mit praktischen Bezügen*. Stuttgart 2003.

Anderson, Kevin: »The Pirate Bay in the Dock as Filesharing Trial Begins«, *guardian.co.uk*, 16.02.2009. Online verfügbar unter <http://www.guardian.co.uk/technology/2009/feb/16/pirate-bay#history-link-box> (01.05.2012).

Anderson, Perry: *Über den westlichen Marxismus*. Frankfurt am Main 1978.

Anwar, André: »Piraten segeln nach Brüssel«, *zeit.de*, 07.06.2009. Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/piratenpartei-eu-einzug> (01.05.2012).

arranca! – Für eine linke Strömung, H. 39 (2008), »Militante Untersuchung, Winter 08/09«.

Atzert, Thomas: »Nachwort«, in: Negri, Antonio / Lazzarato, Maurizio / Virno, Paolo: *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*, hrsg. von Thomas Atzert. Berlin 1998, S. 113-126.

Atzert, Thomas / Müller, Jost (Hrsg.): *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*. Münster 2004.

Azaïs, Christian / Corsani, Antonella / Dieuaide, Patrick (Hrsg.): *Vers un Capitalisme Cognitif. Entre Mutations du Travail et Territoires*. Paris 2001.

Azcárate, Manuel: *Die europäische Linke*. Wien, Zürich 1989.

Balestrini, Nanni / Moroni, Primo: *Die goldene Horde. Arbeiterautonomie, Jugendrevolte und bewaffneter Kampf in Italien*. Berlin 2002.

Bartsch, Bernhard: »Asiatische Billigheimer am Wendepunkt«, *fr-online.de*, 07.06.2010. Online verfügbar unter http://www.fr-online.de/in_und_ausland/wirtschaft/aktuell/?em_cnt=2728808&em_cnt_page=1 (20.06.2010).

Bauwens, Michel: »Peer-to-Peer: From Technology to Politics«, in: Servaes, Jan / Carpentier, Nico (Hrsg.): *Towards a Sustainable Information Society*. Bristol, Portland 2006, S. 151-168.

Bell, Daniel: *Die nachindustrielle Gesellschaft*. Frankfurt am Main 1975.

Benkler, Yochai: *The Wealth of Networks. How Social Production Transforms Markets and Freedom*.

New Haven, London 2006.

Bertho, Alain: *Nous Autres, Nous-Mêmes. Ethnographie Politique du Présent*. Bellecombe-en-Bauges 2008.

Birkner, Martin / Foltin, Robert: *(Post-)Operaismus*. Stuttgart 2006.

Böhm, Steffen / Dinerstein, Ana C. / Spicer, André: »(Im)possibilities of Autonomy. Social Movements In and Beyond Capital, the State and Development«, in: *Social Movement Studies* 9, H. 1 (2010), S. 17-32.

Bologna, Sergio: »Negri's Proletarians and the State: A Critique«, in: Murphy, Timothy S. / Mustapha, Abdul-Karim (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Revolution in Theory*. London, Ann Arbor 2007, S. 38-47.

Boltanski, Luc / Chiapello, Ève: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz 2003.

Bourdieu, Pierre: »Prekarität ist überall«, in: ders.: *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*. Konstanz 1998, S. 96-102.

Branigan, Tania: »Chinese Workers Link Sickness to N-Hexane and Apple iPhone Screens«, *guardian.co.uk*, 08.05.2010. Online verfügbar unter <http://www.guardian.co.uk/theguardian/2010/may/08> (01.05.2012).

Braudel, Fernand: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Aufbruch zur Weltwirtschaft*. München 1986.

Braverman, Harry: *Labor and Monopoly Capital. The Degradation of Work in the Twentieth Century*. New York 1998.

Brenner, Robert: *The Economics of Global Turbulence*. London 2006.

Bröckling, Ulrich: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main 2007.

Bröckling, Ulrich / Krasmann, Susanne / Lemke, Thomas (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt am Main 2000.

Bruns, Axel: *Blogs, Wikipedia, Second Life, and Beyond. From Production to Prodsusage*. New York 2008.

Bürmann, Jörg: *Die Gesellschaft nach der Arbeit*. Münster 2003.

Business Software Alliance: »Sixth Annual BSA-IDC Global Software 08 Piracy Study«.

Online verfügbar unter <http://global.bsa.org/globalpiracy2008/studies/globalpiracy2008.pdf> (01.05.2012).

Caffentzis, C. George: »The End of Work, or the Renaissance of Slavery?«, in: Bonefeld, Werner (Hrsg.): *Revolutionary Writings. Common Sense. Essays in Post-Political Politics*. New York 2003, S. 115-133.

Callinicos, Alex: *The Resources of Critique*. Cambridge 2006.

Camfield, David: »The Multitude and the Kangaroo: A Critique of Hardt and Negri's Theory of Immaterial Labour«, in: *Historical Materialism* 15, H. 2 (2007), S. 21-52.

Castel, Robert: *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz 2000.

Castel, Robert / Dörre, Klaus (Hrsg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main 2009.

Castells, Manuel: »Open Source as Social Organization of Production and as a Form of Technological Innovation Based on a New Conception of Property Rights. Vortrag World Economic Forum 2005«. Online verfügbar unter <http://www.choike.org/2009/eng/informes/2623.html> (01.05.2012).

Cleaver, Harry: »The Inversion of Class Perspective in Marxian Theory: From Valorisation to Self-Valorisation«, in: Bonefeld, Werner / Gunn, Richard (Hrsg.): *Open Marxism, Vol. II. Theory and Practice*. London 1992, S. 106-144.

Colectivo Situaciones: »Über den forschenden Militanten«, in: *transversal*, H. 4 (2006). Online verfügbar unter http://transform.eipcp.net/transversal/0406/colectivo_situaciones/de (01.05.2012).

Colletis, Gabriel / Paulré, Bernard (Hrsg.): *Les Nouveaux Horizons du Capitalisme. Pouvoirs, Valeurs, Temps*. Paris 2008.

Corsani, Antonella / Lazzarato, Maurizio / Negri, Antonio: *Le Bassin de Travail Immatériel (BTI) dans la Métropole Parisienne*. Paris 1996.

Dalla Costa, Mariarosa / James, Selma: *Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*. Berlin 1973.

Deleuze, Gilles: *Foucault*. Frankfurt am Main 1987.

Deleuze, Gilles: »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften«, in: ders.: *Unterhandlungen*.

1972–1990. Frankfurt am Main 1993, S. 254-262.

Deleuze, Gilles: *Bartleby oder die Formel*. Berlin 1994.

Deleuze, Gilles / Guattari, Félix: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*. Berlin 1997.

Demirović, Alex: »Vermittlung und Hegemone«, in: Atzert, Thomas / Müller, Jost (Hrsg.): *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*. Münster 2004, S. 235-254.

Diefenbach, Katja: »Den wirklichen Ausnahmezustand herbeiführen Macht der Ausnahme bei Agamben, Macht des Vermögens bei Negri«. Online verfügbar unter <http://translate.eipcp.net/strands/02/diefenbach-strandsoren?lid=diefenbach-strandsorde> (01.05.2012).

Dyer-Witheford, Nick: *Cyber-Marx. Cycles and Circuits of Struggle in High-Technology Capitalism*. Urbana, Chicago 1999.

Dyer-Witheford, Nick: »Empire, Immaterial Labor, the New Combinations, and the Global Worker«, in: *Rethinking Marxism* 13, H. 3/4 (2001), S. 70-80.

Dyer-Witheford, Nick: »Cyber-Negri: General Intellect and Immaterial Labor«, in: Murphy, Timothy S. / Mustapha, Abdul-Karim (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Resistance in Practice*. London, Ann Arbor 2005, S. 136-162.

Dyer-Witheford, Nick: »Commonism«, in: *Turbulence*, H. 1 (2007), S. 81-87.

Dyer-Witheford, Nick: »The Circulation of the Common«. Online verfügbar unter <http://www.fims.uwo.ca/people/faculty/dyerwitheford/Commons2006.pdf> (01.05.2012).

Eichhorn, Cornelia: »Geschlechtliche Teilung der Arbeit«, in: Atzert, Thomas / Müller, Jost (Hrsg.): *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*. Münster 2004, S. 189-202.

flickr.com: »Creative Commons«. Online verfügbar unter <http://www.flickr.com/creativecommons> (01.05.2012).

Florida, Richard: *The Rise of the Creative Class and How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life*. New York 2002.

Florida, Richard: *Cities and the Creative Class*. New York 2005.

Foucault, Michel: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–1976)*. Frankfurt am Main 1999.

Foucault, Michel: *Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France (1977–1978)*. Frankfurt am Main 2006.

Foucault, Michel: *Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am*

Collège de France (1978–1979). Frankfurt am Main 2006.

Fourastié, Jean: *Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts*. Köln 1969.

Free Software Foundation: »The Free Software Definition«. Online verfügbar unter <http://www.gnu.org/philosophy/free-sw.html> (01.05.2012).

Free Software Foundation: »Various Licenses and Comments about Them«. Online verfügbar unter <http://www.gnu.org/licenses/license-list.html> (01.05.2012).

Friebe, Holm / Lobo, Sascha: *Wir nennen es Arbeit. Die digitale Bohème oder intelligentes Leben jenseits der Festanstellung*. München 2006.

Fukuyama, Francis: *Das Ende der Geschichte*. München 1992.

Fumagalli, Andrea: »Bio-Economics, Labour Flexibility and Cognitive Work: Why Not Basic Income?«, in: Standing, Guy (Hrsg.): *Promoting Income Security as a Right*. London, New York 2005, S. 337-350.

Fumagalli, Andrea: *Bioeconomia e Capitalismo Cognitivo. Verso un Nuovo Paradigma di Accumulazione*. Rom 2007.

Fumagalli, Andrea: »The Economic Crisis of Cognitive Capitalism Vis-a-vis to the Economic Crisis of Fordist Capitalism in the Thirties: Is Nowadays a »Keynesian New Deal« Possible?«. Online verfügbar unter http://www.uniurb.it/scipol/pandolfi/Fumagalli_2.pdf (01.05.2012).

Fumagalli, Andrea: »The Global Economic Crisis and Socioeconomic Governance«, in: Fumagalli, Andrea / Mezzadra, Sandro (Hrsg.): *Crisis in the Global Economy. Financial Markets, Social Struggles, and New Political Scenarios*. Cambridge MA., London 2010, S. 61-83.

Fumagalli, Andrea / Mezzadra, Sandro (Hrsg.): *Crisis in the Global Economy. Financial Markets, Social Struggles, and New Political Scenarios*. Cambridge MA., London 2010.

Gabler, Andrea: *Antizipierte Autonomie. Zur Theorie und Praxis der Gruppe »Socialisme ou Barbarie« (1949–1967)*. Hannover 2009.

Gershuny, Jonathan: *Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft. Produktion und Verbrauch von Dienstleistungen*. Frankfurt am Main 1981.

Gertenbach, Lars: *Die Kultivierung des Marktes. Foucault und die Gouvernementalität des Neoliberalismus*. Berlin 2007.

Ghosh, Rishab Aiyer: *Study on the Economic Impact of Open Source Software on Innovation and the Competitiveness of the Information and Communication Technologies (ICT) Sector in the EU*. Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/enterprise/sectors/ict/files/2006-11-20-flossimpact_en.pdf (01.05.2012).

Goldhammer, Klaus: »Wissengesellschaft und Informationsgüter aus ökonomischer

- Sicht«, in: Hofmann, Jeanette (Hrsg.): *Wissen und Eigentum*. Bonn 2006, S. 81-106.
- Gorz, André: *Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus*. Frankfurt am Main 1980.
- Gorz, André: *Misères du Présent, Richesse du Possible*. Paris 1997.
- Gorz, André: *Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie*. Zürich 2004.
- Graeber, David / Shukaitis, Stephen (Hrsg.): *Constituent Imagination. Militant Investigations, Collective Theorization*. Oakland, Edinburgh, West Virginia 2007.
- Graeber, David: »The Sadness of Post-Workerism«. Online verfügbar unter http://www.commoner.org.uk/wp-content/uploads/2008/04/graeber_sadness.pdf (01.05.2012).
- Grassmuck, Volker: *Freie Software. Zwischen Privat- und Gemeineigentum*. Bonn 2004.
- Günzel, Stephan: *Immanenz. Zum Philosophiebegriff von Gilles Deleuze*. Essen 1998.
- Guzzini, Stefano: »The Italian Democrats of the Left«, in: Ladrech, Robert / Marlière, Philippe (Hrsg.): *Social Democratic Parties in the European Union*. Basingstoke 1999, S. 133-147.
- Haraway, Donna: »A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century«, in: dies. (Hrsg.): *Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature*. New York 1991, S. 149-181.
- Hardt, Michael: »Introduction: Laboratory Italy«, in: Virno, Paolo / Hardt, Michael (Hrsg.): *Radical Thought in Italy*. Minneapolis, London 1996, S. 1-10.
- Hardt, Michael: »Affektive Arbeit«, in: Osten, Marion von (Hrsg.): *Norm der Abweichung*. Zürich 2003, S. 211-224.
- Hardt, Michael / Negri, Antonio: *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt am Main 2003.
- Hardt, Michael / Negri, Antonio: *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*. Frankfurt am Main 2004.
- Hardt, Michael / Negri, Antonio: *Commonwealth*. Cambridge MA. 2009.
- Harvey, David: *The New Imperialism*. Oxford 2003.
- Haug, Wolfgang Fritz: »General intellect« und Massenintellektualität«, in: *Das Argument* 42, H. 235 (2000), S. 183-203.
- Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter: *Dienstleistungsgesellschaften*. Frankfurt am Main 1995.
- Hilzinger, Marcel: »Firefox erobert Mehrheit in Deutschland«, [linux-magazin.de](http://www.linux-magazin.de), 05.03.2010. Online verfügbar unter <http://www.linux-magazin.de/content/view/full/49729> (01.05.2012).
- Hirst, Paul / Zeitlin, Jonathan: »Flexible Specialization Versus Post-Fordism: Theory,

Evidence and Policy Implications«, in: Whitley, Richard (Hrsg.): *Competing Capitalisms*. Cheltenham 2002, S. 231-286.

Holtgrewe, Ursula: »Die Organisation der Ausblendung: Der »neue Geist des Kapitalismus« und die Geschlechterverhältnisse«, in: Wagner, Gabriele / Hessinger, Philipp (Hrsg.): *Ein neuer Geist des Kapitalismus?* Wiesbaden 2008, S. 279-309.

Hümmer, Thomas: »Webanalyse: Firefox erreicht über 50% Marktanteil in Deutschland«, *webmasterpro.de*, 04.03.2010. Online verfügbar unter <http://www.webmasterpro.de/portal/news/2010/03/04/webanalyse-firefox-ueber-50-in-deutschland.html> (01.05.2012).

International Chamber of Commerce / BASCAP: »Building a Digital Economy: The Importance of Saving Jobs in the EU's Creative Industries«. Online verfügbar unter <http://www.iccwbo.org/uploadedFiles/BASCAP/Pages/Building%20a%20Digital%20Economy%20-%20TERA.pdf> (01.05.2012).

International Federation of the Phonographic Industry (IFPI): »IFPI Digital Music Report 2010«. Online verfügbar unter http://www.musikindustrie.de/fileadmin/news/presse/DMR2010_FINAL_FOR_LAUNCH.pdf (01.05.2012).

International Intellectual Property Alliance (IIPA): »IIPA Fact Sheet«. Online verfügbar unter <http://www.iipa.com/pdf/IIPAFactSheet01609.pdf> (01.05.2012).

Johnson, Bobbie: »When Using Open Source Makes You an Enemy of the State«, *guardian.co.uk*, 23.02.2010. Online verfügbar unter <http://www.guardian.co.uk/technology/blog/2010/feb/23/opensource-intellectual-property> (01.05.2012).

Klein, Lothar: *Formelle und reelle Subsumtion bei Marx. Dimensionen und Grenzen eines Begriffs*. Berlin 1980.

Koch, Walter J.: *Zur Wertschöpfungstiefe von Unternehmen. Die strategische Logik der Integration*. Wiesbaden 2006.

Kolinko: *Hotlines. Call Center, Untersuchung, Kommunismus*. Oberhausen 2002.

Korpela, Eric / Werthimer, Dan / Anderson, David / Cobb, Jeff / Lebofsky, Matt: »SETI@home – Massively Distributed Computing for SETI«, in: *Computing in Science & Engineering* 3, H. 1 (2001), S. 78-83.

Krempf, Stefan: »US-Copyright-Lobby: Freie Software untergräbt die Achtung geistigen Eigentums«, *heise.de*, 25.02.2010. Online verfügbar unter <http://www.heise.de/newsticker/meldung/US-Copyright-Lobby-Freie-Software-untergraebt-die-Achtung-geistigen-Eigentums-940546.html> (01.05.2012).

Kreutz, Daniel: »Grundeinkommen ohne Bedingung«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 55, H. 4 (2010), S. 65-77.

Kurz, Robert: *Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernen-sozialismus zur*

Krise der Weltökonomie. Frankfurt am Main 1991.

Laclau, Ernesto: »Can Immanence Explain Social Struggles?«, in: Passavant, Paul / Dean, Jodi (Hrsg.): *The Empires New Clothes: Reading Hardt and Negri*. New York, London 2004, S. 21-30.

Lauermann, Manfred: »Michael Hardt & Antonio Negri: Kulturrevolution durch Multitudo«, in: Moebius, Stephan / Quadflieg, Dirk (Hrsg.): *Kultur.Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden 2006, S. 309-324.

Lazzarato, Maurizio: »Immaterielle Arbeit«, in: Negri, Antonio / Lazzarato, Maurizio / Virno, Paolo: *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*, hrsg. von Thomas Atzert. Berlin 1998, S. 39-52.

Lazzarato, Maurizio: »Verwertung und Kommunikation«, in: Negri, Antonio / Lazzarato, Maurizio / Virno, Paolo: *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*, hrsg. von Thomas Atzert. Berlin 1998, S. 53-65.

Lazzarato, Maurizio: »Die Missgeschicke der ›Künstlerkritik‹ und der kulturellen Beschäftigung«, in: Raunig, Gerald / Wuggenig, Ulf (Hrsg.): *Kritik der Kreativität*. Wien 2007, S. 190-206.

Lee, Felix: »Freitod verboten«, *taz.de*, 26.05.2010. Online verfügbar unter <http://www.taz.de/!53041> (01.05.2012).

Lenke, Thomas: *Gouvernementalität und Biopolitik*. Wiesbaden 2008.

Lindner, Roland: »Jungmilliardär auf dem Papier«, *faz.net*, 17.03.2010. Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/irtschaft/netzwirtschaft/facebook-gruender-mark-zuckerberg-jungmilliardaer-auf-dem-papier-1954387.html> (01.05.2012).

Lippard, Lucy R.: *Six Years. The Dematerialization of the Art Object From 1966 to 1972*. Berkeley 1997.

Livingstone, David W.: *The Education-Jobs Gap. Underemployment or Economic Democracy*. Toronto 1999.

Lovink, Geert: *Zero Comments. Blogging and Critical Internet Culture*. New York, London 2008.

Lucarelli, Stefano / Fumagalli, Andrea: »Basic Income and Productivity in Cognitive Capitalism«, in: *Review of Social Economy* 66, H. 1 (2008), S. 71-92.

Lyotard, Jean François: »Immaterialien«, in: ders.: *Immaterialität und Postmoderne*. Berlin 1985, S. 75-89.

Lyotard, Jean François / Daghini, Gaiaro: »Sprache, Zeit, Arbeit. Gespräch zwischen Jean François Lyotard und Gaiaro Daghini«, in: Lyotard, Jean François: *Immaterialität und Postmoderne*. Berlin 1985, S. 35-53.

Liotard, Jean François / Derrida, Jacques: »Philosophie in der Diaspora. Jean François Lyotard im Gespräch mit Jacques Derrida«, in: Lyotard, Jean François: *Immaterialität und Postmoderne*. Berlin 1985, S. 19-26.

Marazzi, Christian: *Capital and Language. From the New Economy to the War Economy*. Los Angeles 2008.

Marazzi, Christian: *The Violence of Financial Capitalism*. Los Angeles 2010.

Marcuse, Herbert: *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Neuwied 1967.

Marx, Karl / Engels, Friedrich: *The Communist Manifesto*. London 1967.

Marx, Karl / Engels, Friedrich: *Das Kapital. Kritik der politische Ökonomie. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals*. Berlin 1983.

Marx, Karl / Engels, Friedrich: *Werke. Band 42. Ökonomische Manuskripte 1857/1858*. Berlin 1983.

Melville, Herman: *Bartleby*. London 1995.

Mishra, Pramod K.: »The Fall of the Empire or the Rise of the Global South?«, in: *Rethinking Marxism* 13, H. 3/4 (2001), S. 95-99.

Möller, Carola: »Immaterielle Arbeit – die neue Dominante in der Wertschöpfungskette«, in: *Utopie kreativ*, H. 128 (2001), S. 517-524.

Moore, Malcolm: »Apple Admits Using Child Labour«, *telegraph.co.uk*, 27.02.2010. Online verfügbar unter <http://www.telegraph.co.uk/technology/apple/7330986/Apple-admits-using-child-labour.html> (01.05.2012).

Moulier Boutang, Yann: »Marx in Kalifornien. Der dritte Kapitalismus und die alte politische Ökonomie«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. B 52-53 (2001), S. 29-37.

Moulier Boutang, Yann: »Neue Grenzziehungen in der Politischen Ökonomie«, in: Osten, Marion von (Hrsg.): *Norm der Abweichung*. Zürich 2003, S. 251-280.

Moulier Boutang, Yann: »Le Revenu Garanti ou Salarial Affaibli. Condition Structurelle d'un Régime Vivable du Capitalisme Cognitif«, in: *Multitudes*, H. 4 (2006), S. 97-106.

Murphy, Timothy S.: »Glossary«, in: Negri, Antonio: *Books for Burning. Between Civil War and Democracy in 1970s Italy*, hrsg. von Timothy S. Murphy. New York 2005, S. XXXI-XXXVII.

Murphy, Timothy S. / Mustapha, Abdul-Karim (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Resistance in Practice*. London, Ann Arbor 2005.

Murphy, Timothy S. / Mustapha, Abdul-Karim (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Revolution in Theory*. London, Ann Arbor 2007.

Mussler, Werner: »Keine Software-Patentrichtlinie«, *faz.net*, 06.07.2005. Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/netzwirtschaft/europaeische-union-keine-software-patentrichtlinie-1256982.html> (01.05.2012).

Musto, Marcello: »Dissemination and Reception of the Grundrisse in the World«, in: ders. (Hrsg.): *Karl Marx's Grundrisse. Foundations of the Critique of Political Economy 150 Years Later*. London, New York 2008, S. 179-188.

Negri, Antonio: *Die wilde Anomalie. Baruch Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft*. Berlin 1982.

Negri, Antonio: *Marx Beyond Marx. Lessons on the Grundrisse*. South Hadley MA. 1984.

Negri, Antonio: »Twenty Theses on Marx: Interpretations of the Class Situation Today«, in: Makdisi, Saree / Casarino, Cesare / Karl, Rebecca E. (Hrsg.): *Marxism Beyond Marxism*. New York 1996, S. 149-180.

Negri, Antonio: »Verlangt das Unmögliche, mit weniger geben wir uns nicht zufrieden«, in: *Die Beute*, H. 12 (1996), S. 92-106.

Negri, Antonio: »Elend der Gegenwart – Reichtum der Möglichkeiten«, in: *Die Beute. Neue Folge*, H. 2 (1998), S. 170-180.

Negri, Antonio: »Repubblica Costituente«, in: Negri, Antonio / Lazzarato, Maurizio / Virno, Paolo: *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*, hrsg. von Thomas Atzert. Berlin 1998, S. 67-81.

Negri, Antonio: *Books for Burning. Between Civil War and Democracy in 1970s Italy*, hrsg. von Timothy S. Murphy. New York 2005.

Negri, Antonio: »Crisis of the Planner-State. Communism and Revolutionary Organization«, in: ders.: *Books for Burning. Between Civil War and Democracy in 1970s Italy*, hrsg. von Timothy S. Murphy. New York 2005, S. 1-50.

Negri, Antonio: »Toward a Critique of the Material Constitution«, in: ders.: *Books for Burning. Between Civil War and Democracy in 1970s Italy*, hrsg. von Timothy S. Murphy. New York 2005, S. 180-229.

Negri, Antonio / Hardt, Michael: *Die Arbeit des Dionysos. Materialistische Staatskritik in der Postmoderne*. Berlin 1997.

Negri, Antonio / Scelsi, Raf Valvola: *Goodbye Mr. Socialism*. New York, Toronto, London u.a. 2008.

Niemann, Ingo: *Geistiges Eigentum in konkurrierenden völkerrechtlichen Vertragsordnungen. Das Verhältnis zwischen WIPO und WTO/TRIPS*. Berlin, Heidelberg 2008.

Ohno, Taiichi: *Das Toyota-Produktionssystem*. Frankfurt am Main 1993.

Opitz, Sven: *Gouvernementalität im Postfordismus. Macht, Wissen und Techniken des Selbst im Feld*

unternehmerischer Rationalität. Hamburg 2004.

Ostrom, Elinor: *Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action*. Cambridge 2008.

Passavant, Paul / Dean, Jodi (Hrsg.): *The Empires New Clothes: Reading Hardt and Negri*. New York, London 2004.

Peck, Jamie: »Struggling with the Creative Class«, in: *International Journal of Urban and Regional Research* 29, H. 4 (2005), S. 740-770.

Peck, Jamie: »Das Kreativitätsskript«, in: *Wespennest*, H. 153 (2008), S. 102-109.

Pieper, Marianne / Atzert, Thomas / Karakayali, Serhat / Tsianos, Vassilis (Hrsg.): *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*. Frankfurt am Main, New York 2007.

Pieper, Marianne / Atzert, Thomas / Karakayali, Serhat / Tsianos, Vassilis: »Empire und die biopolitische Wende«, in: dies. (Hrsg.): *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*. Frankfurt am Main, New York 2007, S. 293-310.

Polanyi, Karl: *The Great Transformation. The Political and Economic Origins of Our Time*. Boston MA. 2001.

Postone, Moishe: »Rethinking Capital in Light of the Grundrisse«, in: Musto, Marcello (Hrsg.): *Karl Marx's Grundrisse. Foundations of the Critique of Political Economy 150 Years Later*. London, New York 2008, S. 120-137.

Precarias a la deriva: »Adrift Through the Circuits of Feminized Precarious Work«, in: *Feminist Review*, H. 77 (2004), S. 157-161.

Precarias a la deriva: »Projekt und Methode einer »militanten Untersuchung«, in: Pieper, Marianne / Atzert, Thomas / Karakayali, Serhat / Tsianos, Vassilis (Hrsg.): *Empire und die biopolitische Wende*. Frankfurt am Main, New York 2007, S. 85-108.

Prinz, Sophia / Wuggenig, Ulf: »Das unternehmerische Selbst? Zur Realpolitik der Humankapitalproduktion«, in: Krasmann, Susanne / Volkmer, Michael (Hrsg.): *Michel Foucaults »Geschichte der Gouvernementalität« in den Sozialwissenschaften*. Bielefeld 2007, S. 239-265.

Rademacher, Claudia / Lobato, Philipp Ramos: »Teufelskreis oder Glücksspirale?« Ungleiche Bewältigung unsicherer Beschäftigung«, in: Eickelpasch, Rolf / Rademacher, Claudia / Lobato, Philipp Ramos (Hrsg.): *Metamorphosen des Kapitalismus – und seiner Kritik*. Wiesbaden 2008, S. 118-147.

Reich, Robert B.: *Die neue Weltwirtschaft. Das Ende der nationalen Ökonomie*. Frankfurt am Main 1993.

- Ries, Al / Ries, Laura: *PR ist die bessere Werbung!* München 2003.
- Rifkin, Jeremy: *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft*. Frankfurt am Main 1995.
- Rosdolsky, Roman: *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen ›Kapital‹. Der Rohentwurf des Kapital 1857–1858*. Frankfurt am Main, Wien 1968.
- Runco, Mark A.: *Creativity. Theories and Themes: Research, Development, and Practice*. Amsterdam, Boston, Heidelberg u.a. 2007.
- Sablowski, Thomas: »Italien zwischen Prä- und Postfordismus. Die organische Krise eines Entwicklungsmodells«, in: Bruch, Michael / Krebs, Hans-Peter (Hrsg.): *Unternehmen Globus*. Münster 1996, S. 160-198.
- Sassen, Saskia: *The Global City*. New York, London, Tokyo. Princeton NJ. 1991.
- Scharpf, Fritz W.: »Strukturen der postindustriellen Gesellschaft, oder: Verschwindet die Massenarbeitslosigkeit in der Dienstleistungs- und Informationsökonomie«, in: *Soziale Welt* 37, H. 1 (1986), S. 3-24.
- Schultz, Susanne: »Aufgelöste Grenzen und ›affektive Arbeit‹. Über das Verschwinden von Reproduktionsarbeit und feministischer Kritik in Empire«, in: *Fantômas*, H. 2 (2002), S. 13-16.
- Sebald, Gerd: *Offene Wissensökonomie. Analysen zur Wissenssoziologie der Free/Open Source-Softwareentwicklung*. Wiesbaden 2008.
- Senghaas-Knobloch, Eva: »Care-Arbeit und das Ethos fürsorglicher Praxis unter neuen Marktbedingungen am Beispiel der Pflegepraxis«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 18, H. 2 (2008), S. 221-243.
- Sennett, Richard: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin 1998.
- Shingo, Shigeo: *Das Erfolgsgeheimnis der Toyota-Produktion. Eine Studie über das Toyota-Produktionssystem genannt die ›Schlanke Produktion‹*. Landsberg am Lech 1992.
- Silver, Beverly J.: *Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870*. Berlin, Hamburg 2005.
- Situationistische Internationale 1958–1969. *Gesammelte Ausgaben des Organs der Situationistischen Internationale*. 2 Bände. Hamburg 1977.
- Söderberg, Johan: »Reluctant Revolutionaries – The False Modesty of Reformist Critics of Copyright«, in: *Journal of Hyper(+)drome.Manifestation* 1 (2004). Online verfügbar unter <http://hyperdrome.net/journal/issues/issue1/soderberg.html> (01.05.2012).
- Söderberg, Johan: *Hacking Capitalism. The Free and Open Source Software Movement*. London, New York 2008.

Stallman, Richard M.: »Kategorien freier und unfreier Software«. Online verfügbar unter <http://www.gnu.org/philosophy/categories.de.html> (01.05.2012).

Standing, Guy (Hrsg.): *Promoting Income Security as a Right. Europe and North America*. London, New York 2005.

Strengmann-Kuhn, Wolfgang: *Armut trotz Erwerbstätigkeit. Analysen und sozialpolitische Konsequenzen*. Frankfurt am Main 2003.

Thoburn, Nicholas: »Autonomous Production?: On Negri's »New Synthesis««, in: *Theory, Culture & Society* 18, H. 5 (2001), S. 75-96.

Thompson, E. P.: *The Making of the English Working Class*. New York 1964.

Thompson, Paul: »Ignorant Theory and Knowledgeable Workers: Interrogating the Connections between Knowledge, Skills and Services«, in: *Journal of Management Studies* 38, H. 7 (2001), S. 923-942.

Thompson, Paul: »Foundation and Empire: A Critique of Hardt and Negri«, in: *Capital & Class* 29, H. 2 (2005), S. 73-98.

transversal 04/06 (2006), »Militante Untersuchung, Militant Research, Investigación Militante«. Online verfügbar unter <http://transform.eipcp.net/transversal/0406> (01.05.2012).

Tronti, Mario: »Italy«, in: Musto, Marcello (Hrsg.): *Karl Marx's Grundrisse. Foundations of the Critique of Political Economy 150 Years Later*. London, New York 2008, S. 229-235.

Vanderborght, Yannick / van Parijs, Philippe: *Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags*. Frankfurt am Main 2005.

Vercellone, Carlo (Hrsg.): *Capitalismo Cognitivo. Conoscenza e Finanza nell'Epoca Postfordista*. Rom 2006.

Viale, Guido: *Die Träume liegen wieder auf der Straße. Offene Fragen der deutschen und italienischen Linken nach 1968*. Berlin 1979.

Virno, Paolo: »Do You Remember Counterrevolution?«, in: Negri, Antonio / Lazzarato, Maurizio / Virno, Paolo: *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*, hrsg. von Thomas Atzert. Berlin 1998, S. 83-111.

Virno, Paolo: »Wenn die Nacht am tiefsten ... Anmerkung zum General Intellect«, in: Atzert, Thomas / Müller, Jost (Hrsg.): *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*. Münster 2004, S. 148-155.

Virno, Paolo: *Grammatik der Multitude/Die Engel und der General*. Wien 2005.

Vishmidt, Marina, Osten, Marion von: »Gespräch mit Marina Vishmidt, Herausgeberin

der Zeitschrift *de-, dis-, ex-*. Online verfügbar unter http://www.ateliereuropa.com/4.1_vs Schmidt.php (01.05.2012).

Vobruba, Georg: *Entkoppelung von Arbeit und Einkommen. Das Grundeinkommen in der Arbeitsgesellschaft*. Wiesbaden 2007.

Wagner, Peter: *A History and Theory of the Social Sciences*. London 2001.

Warren, Montag: »Der neue Spinoza«, in: Atzert, Thomas / Müller, Jost (Hrsg.): *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*. Münster 2004, S. 29-44.

Wemheuer, Felix: »Springen oder streiken«, *jungle-world.com*, 10.06.2010. Online verfügbar unter <http://jungle-world.com/artikel/2010/23/41096.html> (01.05.2012).

Wolff, Reinhard: »Angriff auf die Daten-Piraten«, *taz.de*, 16.02.2009. Online verfügbar unter <http://www.taz.de/1/netz/artikel/1/angriff-auf-die-daten-piraten> (01.05.2012).

Womack, James P. / Jones, Daniel T. / Roos, Daniel: *Die zweite Revolution in der Autoindustrie. Konsequenzen aus der weltweiten Studie aus dem Massachusetts Institute of Technology*. Frankfurt am Main 1991.

Wright, Steve: *Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus*. Berlin, Hamburg 2005.

Wright, Steve: »A Party of Autonomy?«, in: Murphy, Timothy S. / Mustapha, Abdul-Karim (Hrsg.): *The Philosophy of Antonio Negri. Revolution in Theory*. London, Ann Arbor 2007, S. 73-106.

Wunderlich, Antonio: *Der Philosoph im Museum. Die Ausstellung »Les Immatériaux« von Jean François Lyotard*. Bielefeld 2008.

Žižek, Slavoj: *Auf verlorenem Posten*. Frankfurt am Main 2009.

Zohlhöfer, Reimut: »Das Parteiensystem Italiens«, in: Niedermayer, Oskar / Stöss, Richard / Haas, Melanie (Hrsg.): *Die Parteiensysteme Westeuropas*. Wiesbaden 2006, S. 275-298.

Zota, Volker: »USA nutzten WTO als Druckmittel beim »Problem PirateBay«, *heise.de*, 21.06.2006. Online verfügbar unter <http://www.heise.de/newsticker/meldung/USA-nutzen-WTO-als-Druckmittel-beim-Problem-PirateBay-134649.html> (01.05.2012).

Danksagung

Das vorliegende Buch ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner Magisterarbeit, die im August 2010 von der Fakultät Bildungs-, Kultur- und Sozialwissenschaften der Leuphana Universität Lüneburg angenommen wurde. Meinen Betreuern PD Dr. Ulf Wuggenig und Dr. Christoph Behnke danke ich für ihr Interesse an meinem Vorhaben und die Unterstützung bei der Umsetzung. Für die finanzielle Förderung der Buchpublikation gilt mein Dank der Universitätsgesellschaft Lüneburg e.V. Guido Bellmann und dem LIT-Verlag danke ich für die freundliche Zusammenarbeit.

Hervorheben möchte ich zudem Katinka Bock, Cornelia Kastelan und Yvonne Mattern, die mich bei der sorgfältigen Durchsicht des Manuskripts tatkräftig unterstützt haben. Ohne den intellektuellen und emotionalen Rückhalt durch Merle-Marie Kruse und die vielen gemeinsam verbrachten Stunden wäre mir das Verfassen meiner Magisterarbeit so sicher nicht möglich gewesen. Besonders danke ich außerdem meinen Eltern und Großeltern, auf die ich mich in jeder Hinsicht immer verlassen konnte.